Die alleredelste Zeit-Verkürtzung Der Gantzen Welt/

Vermittelst eines anmuthigen und erbaulichen Gespräches/
Welches ist dieser Art die Sechste/
Und zwar eine

Brachmonats Unterredungen/

Beschrieben und fürgestellet
Von
Dem Rüstigen.

Franckfurt an dem Mayn/

In Verlegung Johann Georg Schiele.
Im Jahr Christi 1668.

Die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt.

ES war nunmehr die liebe Sonne/ das schönste Auge der gantzen Welt so hoch gestiegen/ daß sie nothwendig von uns/ als Nordländischen Völckern wieder zu rücke weichen / und die herzliche/ lange Tage muste kürtzer werden lassen / als sich der **Rüstige** des morgens gar frühe/seiner Gewonheit nach/von seinem Lager erhub/sich ankleidete/und darauff die schöne Morgenröhte zu begrüssen / und die Silber-helle Tropffen / womit sie Felder und Gärten reichlich hattte überschütttet/ mit Lust zubetrachten / sich in seinen Norder-Garten begab / wo selbst er für allen Dingen erstlich seine Schuldigkeit / womit er seinem allergütigstem Schöpffer so hoch verpflichtet/

 gebührlich

gebührlich ablegte / demselben hertzlich danckte für alle die Gut- und Wohltha- ten / welche er jhm die gantze Zeit seines Le- bens / sonderlich auch in der verwichenen Nacht so reichlich hatte erwiesen / bath fer- ner diesen seinen gnädigen Vatter / daß er jhme alle seine Sünde / so er wissentlich / o- der unwissentlich wider jhn begangen / auß Gnaden verzeihen / für mehrer Ubertrettung bewahren / und sein Leib und Seele / Weib und Kinder / Hauß und Hoff / Haab und Güter / und in Summa / alles das jenige / was in seinem wenigem Vermögen / in sei- nen starcken Schutz und Schirm sich wol- le anbefohlen seyn lassen / und dieses sein in- nigs Gebet beschloß er mit nachfolgendem andächtigem

Morgen-Lied:

DIe Nacht ist nun verschwunden /
Mit jhrer Dunckelheit /
Die Sonn' hat überwunden
Des schlaffens schnelle Zeit /
Jhr helles Liecht bestralet
Den runden Erdenkloß /
Den nur die Lufft beyfahlet /
Gott deine Macht ist groß!

Wie

2.

Wie kan ich gnug erheben
HErr deine Güt' und Trew?
Du fristest mir mein Leben/
Dein' Hülff ist täglich new/
Du hast mich so beschützet
In der vergangnen Nacht/
Daß ich nicht bin beschmitzet
Durch Satans grosse Macht!

3.

Dir hab' Ichs HErr zu dancken/
Das ich erhalten bin
In sichrer Wohlfahrt Schrancken/
Ach nimm das Opffer hin/
Das Opffer meiner Zungen/
Das dir zu Dienste steht/
Drauff sey dir Lob gesungen/
So weit der Himmel geht.

4.

Verzeih' es mir auß Gnaden/
Was ich mißthan an dir/
Behüte mich für schaden/
Bleib heut und stets bey mir/
Was du mir hast gegeben/
Gesundheit Ehr' und Gut/
Dazu mein armes Leben/
Das steh in deiner Hutt.

5.

Dir wil ich das befehlen/
Was mir zum liebsten ist/

Mich aber selst vermählen
An dich / HErr JEsu Christ /
Gib daß ich ja für Sünden
Mich hüten diesen Tag
Auch selbst mich überwinden
Und dir Vertrawen mag.

6.

Dein' Engel müssen bleiben
Zu jeden Zeit bey mir /
Und alles Unglück treiben
Sehr weit von meiner Thür' /
HErr / gibstu mir von oben
Glück / Ruh und Sicherheit
So soll mein Hertz dich loben
Hier und in jener Zeit.

Wie nun der **Rüstige** diesen seinen Morgensang also geendiget / besahe er seine Gewächse und Blumen im Garten / fein eines nach dem anderen / hatte seine gute und erbauliche Gedancken dabey / verließ also diesen / und gieng in den Suder-Garten / da er seinen Diener in fleissiger Arbeit fand / dan derselbe begoß in der Früheſtunde / die fürnehmste Gewächse und Kräuter / sonderlich die jenige / welche in grossen Zuberen und Töpfen stunden (dan diese litten die grösseste Noht) und erquickete also die herrlichste Stauden / Kräuter und Blumen / derer viele anzu-

anzusehen waren/ als wan sie schon halb verdorret wären/ dan es war etliche Tage hero eine fast unerträgliche Hitze gewesen/ und waren die Gänge in den Garten / nit ungleich dem Tempel des Babylonischen Ab-Gottes / Bel genannt/ in welchem man konte spühren die Fußstapfen der Männer / Weiber und Kinder/ in Summa/ das Erdreich war/ wie lauter Asche und Staub anzusehen. Der **Rüstige** befahl seinem Diener / daß er in dieser seiner Arbeit fleissig solten fortfahren/ er wolte immittelst hingehen und seines Thuns abwarten / über zwey Stunde/ oder/ wan es sieben geschlagen / wolte er wieder in den Garten kommen / verhoffete alsdan seine beide Gärtner auß Hamburg/ (die jhme gar eigentlich versprochen / daß sie an diesem Tage jhn wolten besuchen) daselbst für sich zu finden / und mit denselben nicht weniger nutzliche/ als anmuhtige Unterredung zu pflegen/ in welcher seiner Meinung er auch nicht betrogen worden / dan/ wie er seinem ordentlichen Gebrauche nach / erstlich die Bibel gelesen / nachgehends die Feder auch ein Stündlein hatte angesetzet/ und nun auß seiner Studierstube wieder in den

Garten kam / siehe da fand er seinen alten Freund/den auffrichtigen / und in Garten-Sachen sehr wol erfahrnen Jacob/ nebenst seinem Bruder/einem nicht weniger hurtigen / und zu der Garten-Arbeit sonderlich geschickten / als treuhertzigen Menschen. Er hieß sie beyde freundlich wilkommen/ sie dagegen danckten dem **Rüstigen** mit geziemender Ehrerbietung/boten jhme hierauf jhre Dienste an / und sagten / daß sie auch fürnemblich zu dem Ende wären herauß kommen/daß sie den Buchsbaum / der etwas zu starck war gewachsen/ein wenig putzen oder beschneiden möchten / wozu sie jhre Schären mit sich herauß gebracht hätten. Der **Rüstige** bedanckte sich zwar für jhren guten Willen / gab jhnen aber dabey zuverstehen/ daß er nicht zugeben könte / daß sie eben an diesem so schönen Tage/ bey jhme arbeitetē/ er hätte viel zu grosse Lust in diesem überauß lustigen Rosenmonat/ von allerhand Bluhmen / Rosen / Kräutern/auch mancherley/so wol außländischen und frembden/als einheimischen und bekanten Gewächsen noch einmahl eine Unterredung mit jhnen anzustellen / wobey sie den

eine

eine kleine Feldmahlzeit halten / und mit einem kühlen Trunck Zerbster Bier und Gläßlein wein sich wolten erfrischen. Wir wissen nicht / antwortete hierauff Michael / ob der Herr Palatin uns heut auch Gesellschafft leisten könne / angesehen ich gäntzlich dafür halte / daß er noch diesen Tag von etlichen guten Freunden werde besuchet werden. Und woher wisset ihr das / fragte der Rüstige / daß ich eben heute Gäste werde haben? Wan sonst einige bekante Freunde wollen zu mir kommen / pflegen sie mir solches noch wohl erstlich durch ein Brieflein kund zu machen? Daß sich etliche Freunde gegen den Mittag bey meinem hochwerthen Palatin einfinden werden / versetzete der Gartener / muthmasse ich daher / daß gestern drey ansehnliche / feine Personen in meines Herren Garten kamen / denselben zu besehen / und / nachdeme sie von der grossen Lust und Anmuthigkeit / welche die schöne Garten geben / ingleichen daß gemeiniglich die alleredelste Gemüther grosse Liebhaber der Garten wären / viel Dinges geredet hatten / fragten sie mich: Ob ich den Rüstigen wol keñete? und ich darauf antwortete /

wortete / daß er mein und meines Brudern gar grosser Freund und Gönner wäre sagte einer unter jhnen: Morgen / geliebt es Gott / verhoffen wir auch seine Gartē zu besehen / und uns ein Stündlein mit jhme zu ergetzen. Das ist mir von hertzen Lieb / sagte ich / dan auch ich und mein Bruder zu jhme werden herauß spatzieren / bin aber der Meynung / daß wir etliche Stunden zeitiger kommen werden / als die Herren / dan das wird unsere Lust seyn / daß wir uns umb drey Uhr auff den Weg machen / und also fein in der kühle / durch den grünen Wald wandern / da pflegt dan essen und trincken / trefflich wol auff zu schmecken. Gar recht / gar recht / sagte dieser gute Herr / jhr könnet es dem Herren Palatin anmelden / daß er gegen den Mittag Gäste werde bekommen / welche aber zu bewirthen / er gantz und gar ein mehrers nicht darff anrichten lassen / als er sonst ordinarie für sich zu thun pfleget / wir haben schon den Schluß gemachet / daß wir zu Schiffe wollen hinunter fahren / dan es kan nicht fehlen / Es muß eine über alle die masse grosse Lust seyn / wan man die schöne / grüne und blühende Ufer an beyden

Seiten

Seiten des lieblichen Elbestromes also mag betrachten / worauff sie / nach deme sie auch die Lusthäuser in unserm Garten besehen / und dieselbe sehr gelobet / jhren Abscheid genommen mit diesen Worten: Adjeu mein lieber Gartenmann / wir werden uns (geliebt es Gott) bey dem **Rüstigen** morgendes Tages wieder sprächen. Also lebe ich nun der gewissen Zuversicht / daß sie sich über vier oder fünff Stunden / ohnfehlbahr allhier einstellen werden. Lasset sie nur im Nahmen Gottes ankommen / sagte der **Rüstige** / wir wollen zusehen / daß wir sie dergestalt bewirthen / daß sie keine Ursache sollen haben / sich über uns zu beklagen / und ob ich zwar keine grosse Anschläge machen werde / muß ich gleichwol / daß ich einige gute Freunde vermuthe / meiner Haußmutter hinterbringen / daß sie sich auff eine / die dennoch ein wenig besser und ansehnlicher / als gemeine Mahlzeit schicke / geduldet euch unterdessen nur etwan ein viertheil Stündlein / ich werde alsobald wieder zu euch kommen / da wir dan von unsern Garten-Sachen etwas vertraulicher mit einander reden wollen. Hiemit nun nam der **Rüstige** von

jhnen seinen Abscheid / gieng ins Hauß / berichtete etwas von ehester Ankunfft der vermutheten Gäste / und schickte zu gleich den Gartnern ein kleines früheſtücke / nebenst einer guten kalte Schale / damit sie / als welche diesen Morgen schon über zwey grosse Meile Weges waren anhero spatzieret / sich ein wenig damit wieder erquicketen / verfügte sich unterdessen in seinen andern Garten so lange / biß er vermeinet / daß seine beyde geheime Garten-Rähte / sich in etwas wiederumb erlabet / und jhr Frühstück verzehret / da er dan zu jhnen hinein gieng / und fand sie bey seinen Rosen / welche in einer langen Reihe / weiß / roth und Leibfarb durch einander gepflantzet / in jhrer herrlichen und vollen Blüthe stunden. Ja / sagte er / jhr Herren / wie gefallen euch meine Rosen? Sie pflagen für etlichen Jahren viel besser zu seyn / sonderlich die grosse Provintz-Rosen / als sie nun sind / es scheinet / daß sie alt mit mir werden. Freylich (antworte mein getrewer Jacob) werden sie mit der Zeit alt / welches auch wol die fürnemste Ursache ist / daß etliche nicht mehr so voll oder gedoppelt sind / als sie wol für zehn oder

mehr

mehr Jahren gewesen / doch finde ich allhier noch etliche / welche traun so schön und so trefflich gefüllet sind / als sie einiger mag wünschen. Ich sehe auch / daß mein Herr Palatin die Arabische / wie auch andere frembde und außländische Rosen hat / welche ich an diesem Ort kaum hätte vermuhtet / und ist mir recht lieb / dz wir eben in diesem Monat / welcher der Rosen eigner ist / sind herauß kommen / da alle Rosen in voller Blüthe stehen.

Gewißlich / sagte der **Rüstige** / es ist eine überauß grosse Lust / womit uns dieser Brachmonat / der viel eigentlicher der **Rosenmonaht** heissen solte / vermittelst so vieler unzehlich hundert tausend schöner Rosen beseliget. Dan / wie kan doch wol eine schönere Blume seyn / als eine wolgefärbete / wolgefüllete und wolriechende Rose? Dahero meines Bedünckens / die Heyden nicht so gar übel geredet / da sie geurtheilet / daß / wan ihr vermeinter Gott Jupiter / einen König über das gantze Blumenheer setzen solte / er keine andere Blume / als die Rose zum Könige wehlẽ und verordnẽ würde. Sie nenneten **die Rose einen Schmuck des**

ganzen Erdreichs / eine Zierde aller Pflantzen / das Auge der Blumen / die Röhte der Wiesen / eine hellglänzende Schönheit / eine Verursacherin der Liebe / ja / die gleichsam selbst die Liebe auß und von sich blässet / und ist nichtes so sehr zu beklagen / als daß diese edle Blume so bald muß verwelcken. Dahero ist ein Stättlein in Calabria gelegen / (das sie Pest heissen) billig für Glückselig zu schätzen / dieweil es einen so gütigen Himmel hat / daß die Rosen daselbst zwey mahl / als im Majo und Septembri, oder im Frühling und im Herbste blühen / und zwar jedesmahl gar häuffig.

Das muß ich bekennen / antwortete hierauff der Gartner / daß es etwas sonderliches ist / daß die Rosen an besagtem Orte / zwey mahl im Jahre blühen / und zwar in grosser Menge. Das habe ich offt gesehen / daß die Rosen zu Zeiten im Herbst etwas nachgeblühet / und bald hie / bald da eine gesessen / welche gleichwol bey weitem den Geruch so gut nicht gehabt / als im Sommer. Ja / sagte / der Rüstige / das ist eben nichtes newes / ich habe sie gar oft im Herbste so gehabt /

habt/ wobey ich mich gleich itz erinnere/ daß/ wie ich noch ein Studente war / und am heiligen Weyhenachts Tage / auff den Nachmittag die Predigt verrichten solte/ ich erstlich eine schöne grosse Provintz-Rose abgebrochen und mit mir auff die Cantzel genommen. Es war aber eben dazumahl ein sehr warmer Winter / und sturben die Leute häuffig an der Pest / wie ich dan selber kurtz für dem Weyhenachtfeste / von dieser gifftigen Seuche / (woran ich biß auff den Tod lag) erstlich wiedrumb war auffgestanden. Sonst kan mans durch Kunst zu wege bringen/ wan man nemlich flugs zu Anfange/ da man kaum sehen kan / daß die Stauden knopfen wollen herfür stossen/ die Spitzen abbricht / so blühen sie hernach auff den Herbst / wiewol es auch gleichwol nicht allemahl angehet. Man hat aber auch noch ein anderes Mittel/ die Rosen spähte im Jahr herfür zubringen / wie man dan auch die Rosen/ wan man sie abbricht / ehe sie noch gantz/ ja nicht einmahl halb herauß kommen / das gantze Jahr kan frisch behalten/ gestalt ich solches Kunststücklein / einsmahlen einen fürnehmen Reichs-Grafen

gelehret/und dadurch eine sonderliche Gnade erhalten. Dieses Stücklein sagte der Garten-Mann Jacob/möchte ich auch wol trefflich gerne wissen / dan man könte manche feine Lust damit haben. Ihr sollet es noch wol einmahl erfahren / versetzete der **Rüstige** / wan wir bessere Zeit haben werden / von derogleichen Sachen zu reden. Aber sehet mir doch einmahl diese hochrohte / oder vielmehr Purpurfarbe Rose an / scheinet sie nicht / als wan sie gleichsam von grosser Röhte etwas brennete/daher werden diese an etlichen Orten / sonderlich droben im Reich / **Kolrosen** genennet/dieweil sie mit jhrer Farbe den glüenden Kolen / sich ziemlicher massen vergleichen / diese werden von dem Plinio Milesier Rosen geheissen / Sie sind aber doch bey weitem nicht so doppelt oder gefüllet / als die Leibfarbe Rosen/ welche eben darumb Leibfarb genennet werden/dieweil sie fleischfärbig sind / und daher kompt es/daß die Verliebte/jhre Göttinnen **Rosemund** nennen / dieweil solche schöne Bilderchen / ins gemein auch einen schönen Rosenfarben Mund oder Lefftzen haben / wie dan auch die Poeten von Rosenfarben

Macken

Nacken/ Rosenfarben Fingeren/ Rosenfarben Wangen/ viel wissen zu singen und zu sagen/ gestalt sie auch die Sonne/ eine Rosenfarbe Fackel/ eine Rosenfarbe Lampe pflegen zu nennen. Mein Herr/ sagte Michael/ ich weiß nicht/ ob das schön ist zu nennen/ Wan eine Jungfraw einen Rosenfarbe Nackē/ und Rosenfarbe Finger hat? Rosenfarbe Wangē aber lassen sich wol sehen. Mein lieber Michael/ antwortete der Rüstige/ wan die Poeten jhrer Liebsten Mund/ Nackē/ Halß uñ Finger Rosenfarb heissen/ so verstehen sie dadurch eine schneeweisse Haut/ worunter ein reines/ schöngefärbetes Rosen-Blut/ welches gleichsam durchscheinet/ und also die Schönheit vergrössert. Schauet hier die Rose/ welche ich erstlich für zweyē Jahren bekommen/ solte einer nicht schweren/ daß sie gantz weiß wär/ aber gebet nur acht/ welche eine anmuhtige Röhte auß dem weissen herfür funcklet/ doch glaube ich/ jhr werdet diese Rose auch schon längst in ewrem Garten gehabt haben. Dem ist also/ antwortete der fleissige Jacob/ wir haben sie schon für dreyen Jahren gehabt/ und habe mich offt an der Mixtur oder der geheimen

Vermi-

Vermischung des weissen mit dem rohtē in diese Blumen belustiget. Wan man eine gantz weisse Rose dabey helt/ so kan man den Unterscheid gar leicht spühren/ wie wir es allhie für Augen sehen. Ey wol/ sagte hierauff Michael/ es ist gut/ daß ich heute noch von den Poeten das gelernet/ warumb sie jhrer Göttinnen Halß/ Mund/ Finger/ Wangen Rosenfarb heissen oder bezeichnen/ ich werde ins künfftige dem Frauenzimmer keine andere/ als diese Art Rosen darbieten/ und dabey sagen: Da habt jhr/ meine Schöne/ eine Blume/ welche/ wan jhr ja etwan dem Spiegel nicht trawen wollet/ euch lehren wird/ was jhr für einen schönen Hals/ Finger Wangen und Lefftzen habet/ das sol jhnen gewißlich nicht übel gefallen.

Ihr seyd mir ein rechter Schalck/ sagte hierauff der Rüstige/ es ist dieses zu dem Ende nicht gesaget/ daß jhr das löbliche Frauenzimmer mit dieser schönen Blume sollet vexiren; sondern vielmehr zu erweisen/ daß fast kein anmuthiger Gewächse unter der Sonne sey/ als eben die Rose/ und ist das Wort an sich selber lieblich und anmuhtig.

muthig. Dahero kompt es auch / daß nicht allein etlich alte Kirchenlehrer in jhren erbaulichen Schrifften / sondern auch viele andächtige Prediger auff der Cantzel / das Blut unseres eintzigen und allerliebsten Seeligmachers JEsu Christi / ein **Rosenfarbes Blut** nennen / dieweil sie ein solches theures und kostbares Pfand / nicht anmuthiger können beschreiben / dan das Wort Rose ist doch gar zu lieblich. Daß aber die Heyden die Rose jhrer Göttin Venus geheiliget / daran haben sie nicht unweißlich gehandelt / dan / sie wolten damit zu verstehen geben / daß / gleich wie die Rose / so schön sie auch sonst ist / dennoch gar bald muß verwelcken; Also auch die schnöde Wollust währe gleichsam nur einen Augenblick / und müsse urplötzlich verschwinden. Daß aber die Rosen / welche anfänglich nur weiß sollen seyn gewesen / hernach zum Theil roth geworden / dessen geben die Sinnreiche Tichter folgende Ursache: Es war die Venus in den wunderschönen Knaben Adonis hefftig verliebet: Es begab sich aber / wie sie einsmahln mit jhme im Felde war / und zwar an einem solchen

Ort

Ort / wo selbst viel Rosen stunden / daß der Knabe von seiner Liebhaberin sich etwas entfernete / bald kam ein grosses und grimmiges wildes Schwein / auff den Adonis zugelauffen / denselben zu erwürgen / als aber die Venus ihres einig geliebten Adonis grosse Gefahr für Augen sahe/eilete sie jhme auß allen Kräfften nach / ob sie etwan dem Knaben sein Leben könte erretten. Dieweil aber an dem Orte (wie schon gesagt) viel weisser Rosen in jhrer besten Blühte stunden / durch welche die schöne Venus lauffen muste / so sind ihre Schneeweisse / blosse Füsse / von den Stachlen der Rosen / dermassen geritzet und verwundet/ daß das Blut häuffig auß denselben herfür gedrungen / welches die weisse Rosen sehr schön roth hat gefärbet / worauff erfolget / daß nach dieser Zeit / ja so viel rothe / oder Leibfarbe / als weisse Rosen sind gewachsen und herfür kommen / wovon der Claudianus / Ausonius und andere / gar schöne Sachen in jhren Gedichten haben hinterlassen.

Es ist auch von vielbesagter Blume noch dieses zu mercken/daß die Alten / wan sie ei-

ne Rose mahleten / so wolten sie damit anzeigen / daß der Frühling fürhanden wäre / und / wan derselbe intrat / so nahmen sie eine bundgemahlete lange Stange / und steckten darauff einen grossen Apfel / der mit vielen Rosenblättern war umbwunden und geschmücket / anzuzeigen / daß selbige die Erstlinge wären der Früchte und Blumen / welche der heran nahende Sommer uns reichlich mittheilen würde. Ob nun zwar diese alte Gebräuche nicht eben zu verachten; So haben wir Christen doch viel ein besseres Symbolum oder Bedeutung von den Rosen / in deme wir uns bey derselben erinneren / unseres kurtzen vergänglichen und bald zerbrechlichen Lebens / wie auch unserer / so schleunig dahin fliehenden Gestalt / worauff doch mancher / wan sie etwan ein wenig mehr / als gemein ist / so hochmühtig trotzet und pochet. Dan / wie bald verdorret auch die allerschönste Rose! Wie bald verschwindet die schöne / Rosenfarbe Gestalt / und mit deroselben das elende Menschliche Leben! Die Rose / die schöne Gestalt / und das Menschliche Leben sind alle drey der grossesten Gebrechlichkeit und plötzlichem Untergange unterworffen / wo-

von der Hieronymus Angerianus, dieses artige Latinische Epigramma oder Uberschrift hinterlassen.

Pulchra brevi durat Rosa Tempore, forma brevique
Tempore, hic formæ par Rosa Tempus habes.

Ich wil dieses in unserer teutschen Sprache also geben:

Es blühet eine kurtze Zeit
Die Roß' im Feld' und Garten/
So muß des Leibes Lieblichkeit
Sich wie die Rosen arten/
Dan/ wie dieselb' in kurtzer Frist
Wird welck und muß vergehen;
So kan der Mensch/ wie schön er ist/
Nicht lang' auch hie bestehen.

Der Geistreiche König und Prophete David/ hat von dieser nichtigen Flüchtigkeit des Menschlichen Lebens auch gar schön gesungen in seinem neuntzigstem Psalm/ wan er unter andern auch in diese Worte herauß fähret:

Du raffst uns weg wie Ströhme/ Saat und Felder/

Sie

Sie sind ein Traum/ der komt und auch
vergehet/
Früh grünen sie wie Graß / die Zier der
Wälder/
Das bald verwelckt/ das in dem Morgen
stehet/
Und stracks verblüht ; Des Abends setzt
man schon
Die Siechel an und machet Heu davon.

Und in seinem hundert und dritten Psalm / beschreibet er die hinfällige Rose unseres kurtzen und müheseligen Lebens / fast noch zierlicher / mit nachfolgenden Worten:

Wie zartes Gras sind auch des Men-
schen Zeiten;
Es blühet schön und pflegt sich außzu-
breiten
Als eine Roß' in grüner Wüstenev:
So bald sie nur vom Winde wird be-
strichen /
So geht sie fort/ jhr Glantz ist stracks ver-
blichen:
Man weiß auch nicht/ wo sie gestanden
sey.

Wan wir auf solche Art und Weise/ die-
se schöne

se schöne Blum die allerholdseligste Rose betrachten / so können wir einen herzlichen Nutzen darauß ziehen / dan / es ist fast nicht zu sagen / wie nutzlich und hoch nohtwendig einem rechtschaffenen Christen / die stete Erinneruug seiner Sterbligkeit sey. O selig ist der Mensch/der in der waaren Furcht Gottes/offt uñ viel an sein Ende gedencket/ der wird nicht leicht sündigen! Ich muß bekennen/sagte hierauff der Gottliebende Jacob/daß ich heute solche feine Sachen von d' Rose gehöret / die ich wol so leicht nicht vergessen werde / mein Herr Palatin aber wolle mir günstig verzeihen / daß ich noch eins frage ; Ich möchte gerne wissen / woher das Sprichwort entstanden/und was dessen eigentliche Bedeutung/wan man saget: **Dieses ist unter der Rose geredet?** Gar gerne wil ich hierin meinem lieben Freunde dienen/ antwortete hierauff der **Rüstige** / zumahlen es ja der Mühe noch wol wehrt ist / daß man dieses recht verstehe / wiewol es anfänglich von Poetischen Mährlein entsprungen / welche also lauten: Cupido / ein Sohn der Venus / hat einsmahlen dem Gott des stillschweigens / Harpocrates genant/

nannt / eine schöne Rose geweihet oder geheiliget / und hernach geschencket / damit er den Plauderern / die jhre Zunge so schwerlich können im Zaum halten / eine / die Verschwiegenheit bedeutende Rose zeugete / und sie dadurch jhrer Gebühr und Schuldigkeit erinnerte. Und / auß diesem Gedichte ist Zweiffels ohn der Gebrauch herkommen / daß unsere Vorfahren die alte Teutsche / gemeiniglich Rosen oder einen Krantz von Rosen über jhre Taffel / oder den Ort / wo sie Mählzeit pflegen zu halten / haben auffhängen lassen / welches ein Symbolum oder Kennzeichen seyn solte / daß man das jenige / wz man daselbst im Vertrauē redete / jederzeit geheim halten / und nicht unter die Leute bringen müste. Dieweil aber natürliche / frische Rosen / nicht allemahl zubekommen / so haben sie eine grosse Rose / oben an dem Boden / recht über dem Orte wo die Taffel stehet / mahlen und etliche teutsche Reimen hinzu schreiben lassen / wie ich dan einsmahlen diese alte / Niedersächsische Reime / die umb eine solche Rose / über der Tafel waren geschrieben / habe gelesen:

Düsse

Düsse Rose ist van velen Bladen/
De Gäste/de hir sind geladen/
Schölen Drist Tohlangen / Drincken
und ehten/
Aver daby ock Gades nicht vergehten /
Doch skölen se bilyve nichtes nackosen/(a)
Wente se sitten hier altomahl under dee
Rosen.

(a) Nackosen ist so viel / als nachplauderen.

Das muß wol ein trefflicher Poete seyn gewesen/sagte Michael/der diese schöne Reimen hat gemachet/ wiewol deroselben Meinung nicht zu verachten/dan sie gute Lehren in sich begreiffen / und nun habe ich erstlich recht verstehen gelernet / warum man saget/ von geheimẽ Sachen/die man miteinander vertraulich abhandelt : **Es ist unter der Rose geredet.** Warum aber mag man doch vor Zeiten mehr Werckes von den Rosen gemacht haben / als man nun thut / da ich doch nicht glaube / daß man dazumahl so gar schöne und mancherley Art von Rosen gehabt / als man nun wol hat / da die herzlichste Garten / trefflich mit denselben sind angefüllet?

Daß die Alten sich der Rosen vielmehr gebrau-

gebrauchet haben / als wir itziger Zeit thun / ist gewisse / sagte der **Rüstige** / dan / sie kamen in Gastereyen niemahlen zusammen / daß sie nicht künstlich gemachte Kräntze von Rosen / oder / wo die nicht zubekommen / von anderen schönen und anmuhtigen Blumen hatten auffgesetzet / und solches thaten sie darum: Erstlich / dieweil sie sich an solchen Rosenkräntzen trefflich belustigten / und in denselben / wie grosse Herren daher prangeten / wie es dan auch / die Warheit zu sagen / gar lieblich ist anzusehen / wan also eine feine Geselschäfft vertrauter Freunde / derer ein jedweder mit einem schönen Rosenkrantz ist geschmücket / bey einander sitzet / und möchte ich wünschen / daß wir heute auch etliche Rosenkräntze könten gewunden haben / welche wir / so wol auch meine liebe Gäste / die ich bald vermuhte / an diesem schönen Tage tragen solten und wolten / vielleicht möchte uns dieses auch eine kleine Ergätzlichkeit verursachen. Da wollen wir bald zu kommen / sagten hierauff die Garten-Männer / wan die Mahlzeit angangen / sollen die Kräntze schon fertig seyn / und alsdan in einem schönen sauberen Geschirre

von uns auffgetragen und den sämptlichen Gästen auffgesetzet werden. Der Anschlag ist gut/sagte der **Rüstige** / wir wollen auff unsere alte Tage uns auch noch einmahl ein frölichs Stündlein machen / ich habe nun Welt und Zeit überwunden / und verhoffe bald selig von hinnen nach dem himmlischen Paradißgarten zu wanderen / darum mag ich noch wol zu guter letzt mit Ehren ein Kräntzlein tragen. Ey mein Herr Palatin / versetzete der treuhertzige Jacob / das Kräntze tragen / kan ob Gott wil noch viele Jahre geschehen / dieser Sommer wird noch nicht der letzte seyn / daß er einen Krantz von Rosen trägt / er kan Gott und seiner Kirchen noch viel dienen. Ja / sagte der **Rüstige** / bey Gott ist kein Ding unmüglich / ich mache mir aber gar keine andere Rechnung / als daß die fröliche Stunde meiner Erlösung bald wird herzu nahen / unterdessen geschehe des höhesten Wille / ich bin freudig und bereit / den letzten Kampf / so bald es Gott gefällt / anzutreten / er wird mir wol helffen überwinden. Immittelst wollen wir fortfahren in unser Rede / und ferner vernehmen / warum die Alten in jhren

Gaste-

Gastereyen und Zusammenkunften / so gerne Rosenkräntze auf jhren Häubtern getragen / und ist solches geschehen / nicht nur der Lust und Ergetzligkeit halber / wie wir itzo gehöret; Sondern auch fürnehmlich darum / daß sie die Trunckenheit dadurch verhinderten. Es ist jederman bekant / wan man etwas zu viel oder zu starck trincket / daß die Dünste hinauff / in den obersten Theil des Leibes / sonderlich ins Haubt und Gehirn steigen / wodurch das Haubt belustiget / verwirret und irre gemacht wird / wie solches an trucknen Leuten leichtlich ist war zu nehmē: Halten derowegen gelehrte / und der Antipathiæ verständige Leute dafür / dz man gar wol thue / wan man das Haubt und die Schläfe mit schönen wolriechendē Blumen umwinde / oder Kräntze trage / und durch deroselben gleichsam außhauchende und kräfftige Geister / den Kopf wider die Trunckenheit und einen starcken Rausch verthädige / daher haben unsere Vorfahren / die alte teutsche / die starcke auffsteigende Dünste des Weins zu unterdrücken / allzeit Kräntze von Rosen / oder anderen schönen Blumen getragen / wie der Appianus auß dem Possitonio sol-

ches bezeuget / der sie auch deswegen versoffene und lächerliche Leute nennet. Dem sey nun wie jhm wolle / so bleibet einmal gewiß / daß die Rosen trefflich kühlen und eine sonderbahre Krafft haben / die Schmertzen des Haubtes zu linderen und zu minderen / welche Artznev auch den gemeinen Baursleuten bekant ist / die / so bald sie Hauptweh empfinden / nur einen Rosenkuchen / (auß welchem sie zuvor das Wasser distilliret haben) auff den Kopf legen / da sie dan bald Bessernug fühlen. Es ist aber hiebey auch noch dieses zu mercken / daß die Blumen / so etwas hitziger Eigenschafften sind / die Durchgänge sehr öfnen / und also den Weinichten Geistern / die Pforten zum Außgange allemahl grösser machen / die kühlende Blumen aber / wissen eben diese Bachische Dünste also zu mässigen / daß sie dieselben / wan sie hinauff steigen / wiederumb himunter und zurrücke stossen / und also gleichsam zerbrechen / worinn die Rosen nnd Violen für allen andern die Oberhand behalten / dahero rühmet auch der Plutarchus die Kronen oder Kräntze absonderlich / die von Rosen / wie auch von Violen gemachet

chet sind / daß sie alles dasjenige / so das Haub beschweret / durch jhren lieblichen und anmuhtigen Geruch kräfftig vertreiben. Von etlichen anderen Gewächsen aber / welche / wan sie zu Kräntzen gemachet und auff dem Haubte getragen werden / eben dieselbe Krafft haben sollen / werden sonderlich gerühmet / daß Epheu / welches sich an den Baumen in die höhe pflegt zu schwingen / die Myrthen / Lorbeerbaum / Cypressen / Saffran / Lilien / Oelbaum und Ligustrum, von welchen allen sehr viel zu sagen wäre.

Dieweil wir aber in diesem schönen Rosenmonat / auff das Gespräche von Rosen sind gerahten / so muß ich noch erzehlen / was ich ehemahlen von der Egyptischen Königin / der geilē und überauß prächtigen Cleopatra, bey den Geschichtschreibern gelesen / daß / wie sie einsmahlen / jhrem Liebhaber / dem Kayser Anthonio zu Gefallen / eine über alle Masse herzliche Gasterey gehalten / in welcher sie nicht allein den Kayser / sondern auch alle desselben Generalen / Obersten und Gewaltige / auff das köstlichste bewürthet / da hat sie unter anderen grossen Verschwendungen / allein für zwölf tausend

Ducaten Rosen strewen lassen / dan / da muste alles / so gar auch die Pferde und Hunde auff Rosen gehen/und haben die allerschönste Rosen unterschiedlicher Farben/ in allen Zimmeren/in allen Ställen / ja allenthalben / einer gantzen Elen hoch auff und durch einander gelegen / das muß gewißlich einen edlen und herzlichen Geruch / durch den gantzen Königlichen Hof und Schloß haben verursachet ; Aber / o du schändliche Eitelkeit über alle Eitelkeiten ! O wie viel nutzlicher hätte man solche 12000. Ducaten können anwenden ! Immittelst sehen wir / daß es von gar langer Zeit hero gebräuchlich gewesen/daß man bey den Zusammenkunfften/ oder auff den Gastgebotten Kräntze von Rosen getragen / so gar auch/daß bey den Hebreern/oder unter dem Volcke Gottes diese Gewonheit schon im Schwange gangen / wie solches zu sehen auß dem Buche der Weißheit am andern Capittel/da der König Salomo / die Epicurische und Wollustige Menschen auffühhret / welche sich mit folgender Rede belustigen : **Wolher nun (sagen sie) lasset uns wol leben/weils da ist und unse-**

res

res Leibes brauchen / weil er jung ist. Wir wollē uns mit dem besten Wein und Salben füllen / lasset uns die Mayenblumen nicht versäumen / lasset uns Kräntze tragen von jungen Rosen ehe sie welck werden. Unser keiner laß jhme fehlen mit prangen / daß man allenthalben spühren möge / wo wir frölich gewesen sind / wir haben doch nicht mehr davon / dan das!

Auß diesen Worten vernehmē wir ja außdrücklich / daß man bey frölichen Zusammenkunfften und Gastereyen schon dazumahl Kräntze von Mayenbluhmen und Rosen habe getragen / welches wir jhnen zwar heute / bey Ankunfft der vermutheten Gäste nachthun wollen / aber nicht mit solchen eitelen / weltlichen und epicurischen Gedancken / sondern wir wollen uns vielmehr bey der Flüchtigkeit der so leicht verwelckenden Rosen / der Nichtigkeit menliches Lebens / und alle Augenblick unserer herannahenden Sterbligkeit erinnern / wir wollen keine närrische Gesänge / keine leichtfertige Buhlen-Lieder dabey lassen erschal-

len / es sollen unsere Gedancken ohngefehr auff nachfolgende Art seyn beschaffen,

Ach der gar zu kurtzen frist/
Die der Rosen eigen ist/
Heute prangt sie trefflich schön/
Morgen muß sie schnell-vergehn;
Mensch/wo bleibt doch deine Kunst/
Ehr' und Reichthum / Glück und Gunst?
Alles wird nur Asch und Dunst!

Ach! der Mensch ist schwach und weich/
Nur den zarten Rosen gleich
Der auch wie das Wiesen-Gras
Wird in einer Stunden blaß;
So gar plötzlich und geschwind
Eilt ins Grab ein Menschen-Kind.
Unser Leben ist nur Wind!

Weil du dan mein lieber Christ
Ein so zartes Rößlein bist/
Ey/ was bist du dan bedacht
Dich zu quälen Tag und Nacht
Umb das eitle Gut und Geld?
Ach! umbsonst in dieser Welt
Ist dir schon dein Theil bestellt.

Geht die Rose gleich dahin/
Ist es doch nur ihr Gewinn /
Schöner wächst sie dan auffs new/
Wan der Frühling kompt herbey;

So/

So / der Mensch / das edle Thier
Wird mit grosser Pracht und Zier
Kommen auß dem Grab herfür.

Mein HErr JEsu / laß mich seyn
Solch ein edles Röselein /
Das der Lieb' und Glaubens voll
Blüh' und rieche trefflich wol /
Daß auch künfftig Englisch-schön
Mög' im Paradiese stehn /
Ewig / ewig dich zu sehn!

Ey das sind wol recht schöne und erbauliche Gedancken / sagte hierauff der Gottliebende Jacob / wozu uns die anmuthige Rosen veranlassen. Gewißlich / wan wir allemahl bey Tragung der Rosen / eine so gute Andacht hätten / solte man nimmermehr ohne einen Rosen-krantz einhergehen / aber ich glaube schwerlich / daß die Alte sich solcher hochnützlichen Dinge dabey erinnert haben / als Leute / welche die Rosen-kräntze allein zum Zierath / und jhrer sonderlichen Lust getragen / und wenig daran gedacht / ob und wan sie diesem eitlen Leben solten gute Nacht geben. Sie haben sie getragen / antwortete hierauff der **Rüstige** / nicht allemahl auß Lust / sondern auch bißweilen auß Noth / dan / wan ein solcher

Hauffe Gäste / manchesmahl in der Hitze / da man gar leicht kan schwitzen / so nahe bey einander sitzen / sonderlich in engen Gemächern / da kan es nicht wol fehlen / es muß bißweilen ein übler Geruch entstehen / und da müssen dan die Rosen-kräntze das beste thun / und den wiederlichen Gestanck / der auß unterschiedlichen Ursachen herrühret / zertheilen und vertreiben / wovon auch der Horatius / in seinen Brieffen und Liedern etwas hat auffgezeichnet.

Auch dieses ist leicht zu glauben / sagte hierauff Michael / dan ich wolt zehenmahl lieber bey einer solchen Rosen-Gasterey seyn / wie die schöne Cleopatra ihrem Liebhaber Anthonio hat zugerichtet / als bey einem Dutzend Bauren in den Hundstagen sitzen / welche ihre Schuhe und Stiefel / mit dem stinckendem Fischthran / oder übel riechendem Wagenschmier haben balsamieret / dan / da riechet es zwar wol viel stärcker / aber bey weitem nicht so lieblich / als Rosen.

Du must immer etwz von deinen possierlichen Fratzen mit dazu bringen / antwortete ihm hierauff sein Bruder / wiewol ich gnugsam

sam versichert bin / daß unser Palatin / dir ein solches gantz und gar nicht wird verübelen / als der zu Zeiten auch noch wohl ein lustiges Wort mag mit anhören / unterdessen wolte ich / mein Herr Palatin / noch wol dieses fragen: Ob es dan war sey / daß / wie ich offt von unsern Leuten auß der Apotheck gehöret / keine Blume / oder Gewächs sey zu finden / dessen man sich mehr in der Artzney gebrauche / als eben die liebe Rose? Dem ist freylich also / antwortete hierauff der **Rüstige** / dan bald machet man einen Julep oder Kühltrincklein von Rosen / man machet Rosen-Honig / Rosen-Zucker / Rosen-Latwerg / Rosen-Salbe / Rosen-Wasser / Rosen-Oel / Rosen-Balsam / Rosen-Pulver / und noch wol zwantzigerley andere Sachen / wovon man den Valerium Cordum / und andere / so hievon geschrieben / kan lesen / zumahln es auch die Zeit nicht leiden wil / daß wir alles das jenige / so an den Rosen zu rühmen / und sonderlich / wie sie manchen Menschen in unterschiedlichen Schwachheiten vielmahls grosse Hülfe thun / und viele Kranckheiten vertreiben helffen / allhier nach der

länge erzehlen / nur dieses ist zu verwunderen / was Johannes Metellus / an einen Bischoff / Anthonius Augustinus genant / geschrieben / daß etliche grosse Herren und Könige in Ost-Indien / zu unserer Vorfahren Zeiten / keinen andern Tribut von jhren Unterthanen genommen / als Blumen / worunter gleichwol die Rosen die fürnembste gewesen / welcher Anschauen und lieblicher Geruch jhnen über alle masse angenehm / weßwegen sie auch jhre Bette und Kammern damit anfüllen lassen. Ja es wird hinzu gesetzet / daß ein gar kleiner Potentat / der König zu Bisnager genant / der nur ein geringes Ländigen haben sol / so viel Rosen von seinen Unterthanen zur Schatzung bekommen / daß er jährlich fünff Tausend Ducaten darauß lösen können.

An dem Orte / sagte hierauff Michael / muß eine unglaubliche Menge Rosen wachsen / und müssen die Inwohner dieser Ost-Indischen Länder überauß grosse Liebhaber der Blumen / sonderlich der Rosen seyn. Aber wer solte doch ein solch edles Geschöpfe Gottes nicht lieben ? Wer solte nicht seines Hertzens Lust und Wohlgefallen daran

ran haben? Gleichwol errinnere ich mich/ daß ich einsmahln gehöret/ es sollen Leute seyn/die den Rosen-Geruch durchauß nicht können ertragen/ja daß sie/ wan man jhnen eine Rose für die Nase hält/ alsbald in Ohnmacht fallen/über welche Würckung ich mich nicht gnugsam kan verwundern. Ja/mein lieber Michael/ antwortete hierauff der **Rüstige**/ das verhält sich in Warheit also/ich habe dergleichen Leute gekennet/welchen die Rosen/als das allerärgste Gifft zu wider gewesen/ja die nicht anders/als hätten sie die schwere Noth bekommen/so bald sie nur eine Rose angerühret/zur Erden gesuncken/ daß mag wohl rechtschaffen eine Gegen-gleich-Artung oder Antipathia heissen. Sonsten beglaubet die Erfahrung/ daß die grosse Roßkäfer/die man zu latin Scarabæos nennet/von dem Geruch der Rosen schleunig sterben/ welche damit gleichsam lehren wollen/ daß die Tugend/ wan sie gleich noch so tapffer und männlich ist/ (dan/ bey den Egyptischen Priestern war der Roßkäfer eine Anzeige oder Merckmahl der Kühnheit und Tugend) durch die lustbare Anreitzunge

könne

könne weich und untauglich gemachet werden/worauß ein gelehrter Mann ein artiges Sinnebild hat erdacht/dan/wie er hat wollen zu verstehen geben / welcher gestalt der grosse Feldherr Hannibal/nachdeme er sein gewaltiges Kriegesheer in das/mit aller Wollust erfüllete Neapolitanische Königreich / nach Capua geführet / da seine Soldaten durch das zarte und gar zu weiche Leben / fast alle zu Weibern worden / wie der Vatter der Römischen Wolredenheit / der Livius bezeuget; Da habe er in des Hannibals Schild einen Roßkäfer gemachet / den Rand aber des Schildes/mit lauter Rosenkräntzen gezieret und außgemahlet / welches traun eine artige Erfindung gewesen / derer gleichen man vielleicht könte mehr erdencken.

Auff die Weise/sagte Michael/könte man die jenige / welche den Geruch der Rosen so gar nicht können vertragen / Roßkäfer/oder zum wenigsten der Roßkäfer Brüder nennen/aber ich muß doch / dieweil wir nun so weit in die Rosen kommen/noch eine Frage thun / diese nehmlich: Ob es wol müglich zu thun sey / daß man die gemeinen unnütze Dorn=

Dornhecken / welche offt gantz häuffig in Feldern zu sehen / könne zu lauteren fruchtbaren Rosenstauden machen / welche die allerschönste und lieblichriechende Rosen herfür bringen / daß also auß einer dicken / gemeinen Dornenhecken / die man sonst mit allem Fleisse pfleget außzureuten / ein lustiger Rosengarte könte oder solte augenblicklich gemachet werden ? Du häst auch ja närrische Fragen im Kopfe / sagte hierauff sein Bruder / wer kan auß den unnützen und verhasseten Dornhecken / Rosengarten machen ? Es ist eben nicht lauter Narrheit / verantwortete sich jener / was ich sage / dan / ich habe solches nicht auß den Fingern gesogen / sondern von fürnehmen Leuten gehöret : Für etwan acht Tagen kam eine stattliche Geselschafft ansehnlicher Personen nach unserem Garten gefahren / sie wurden in das grosse Lusthauß geführet / und als sie sich daselbst niedergesetzet / streuete ich einen Korb vol allerhand anmuhtiger Blumen / sonderlich der allerschönsten Rosen / die man mit Augen sehen möchte / auff die Taffel / da ich dan bald vermerckete / daß etliche grosse Liebhaber der Garten / Kräuter / Blumen

Blumen und Gewächse unter jhnen wären: Sonderlich redeten sie viel von der Rosen außbündigen Schönheit/ der eine lobete diese/ der ander jene Art/ endlich fieng einer an/ den die anderen alle Herr Pater hiessen/ und sagete:

Ich möchte von Hertzen wünschen/ daß wir ein Körblein voll Rosen/ auß des heiligen Francisci Rosen Garten hätten/ welcher schöner Garte vorzeiten/ wie der heilige Benedictus daselbst gewohnet / eine abscheuliche weite und breite Dornhecke gewesen. Wie ist aber das zu gangen / fragte einer auß der Gesellschafft/ daß solche spitzige Dornbüsche/ in lauter köstliche Rosen-Stauden sind verwandelt worden? Das wil ich meinen Herren kürtzlich erzehlen / sagte der Pater: Der grosse heilige und in aller Welt bekante Franciscus/ als er einsmahln in das Königreich Neapolis kam/ da wolte er die Höhle des heiligen Benedicti besuchen/ und seine Andacht daselbst ablegen / zumahlen/ eine Capelle oberhalb des Gartens stehet / in welcher der heilige Benedictus sich hat pflegen zu casteyen. Es war aber dazumal kein Garten/ sondern ein

dicker

dicker wilder Dornbusch / viel tauglicher die unvernünfftige / grausame Thiere / als einen vernünfftigen Menschen zu beherbergen. Wie nun der heilige Benedictus / in der dabey gelegnen duncklen Höle wohnete / und sein muthwilliges Fleisch jhn zur Geilheit bißweilen wolte anreitzen / so lieff er allemal gantz nackend in die Dorner / zerriß seine Haut und Fleich abscheulich / und netzete die Dörner mit seinem Blute gantz mildiglich / daß es ein Jammer war anzusehen / der heilige Benedictus aber hat dieses alles mit einer verwunderlichen Gedult außgestanden und erlitten / biß er endlich diese schnöde Welt verlassen / und er für seine außgestandene Schmertzen / reichlich ist ergetzet worden. Wie nun der heilige Franciscus an diesen mit lauter Dörnern überwachsenen Ort gekommen / hat er die Fürtrefflichkeit desselben / mit gar grosser Andacht betrachtet / und wie er in dem allertieffesten Nachsinnen / die unvergleichliche Heiligkeit dieses grossen Patriarchen bey sich ernstlich erwogen / daß nemlich derselbe ein so gar hartes und unleidliches Mittel / die böse Lüste zu dämpffen / fürgenommen / hat

er für

er für heiligen Eiffer die Dornbüsche umbfangen und geküsset / endlich auch das heilige Creutz über sie gemachet/ worauff durch augenscheinliche / Göttliche Krafft diese wilde und scharffstechende Dornhecke / in einen wunderschönen Rosen-Garten ist verwandelt/ daß also in einem Augenblick / viel tausend wolriechende Rosen in voller Blüte gestanden / da man zuvor nichts/ als wilde Dornbüsche mit spitzigen Stachelen / und unter denselben auch nit eine eintzige Feldrose hat gesehen / von der Zeit an / ist nun dieser Ort mit viel grösserer Ehrerbietung besuchet und als ein rechter Wunder-Garten/ der den beyden grossen und herzlichen Patriarchen / als Sanct Benedicto / und Sanct Francisco gewiedemet und geheiliget / gehalten worden / demnach er auch Rosen / von solcher Fürtrefflichen Krafft herfür bringet / welche viel unheilbare Kranckheiten geheilet / und manchen bresthafften Menschen wieder zu vollkommener Gesundheit gebracht haben / und dieses war die Historia / welche der Herz Pater / dazumahl in unserem Garten erzehlete. Wanne / wanne / sagte hierauff der sinnreiche

che Jacob / dieser Pater hat das Beil ein wenig gar zu weit geworffen / welcher verständiger Mensch wolte doch glauben / daß der abentheurliche St. Franciscus / durch sein um-armen / küssen und Creutzmachen / die rauhe Dornbüsche in lauter fruchtbare Rosenstauden hätte verwandeln können? Dis kompt in meinem Credo nimmermehr / aber hat mein Herr Palatin von dieser Fabel vor der Zeit wol etwz gehöret? Oho / sagte der **Rüstige** / es ist dieses ein gar altes Mährlein / welches ich schon für vielen Jahren / bey dem Luca Wandingo gelesen / auch einsmahln ein lateinisches Carmen gesehen / so auff dieses Gedichte war gemachet / welches auch in dem Hortensio, und der Deâ Florâ, Rev. Patris, Domini Caroli Stengelij, Abbatis Anhusani zu finden / und vielleicht bey noch mehr andern / wovon ich aber das allergeringste nicht kan glauben. Und ich in Warheit auch nicht / mein hochgeehrter Herr Palatin / antwortete Jacob / so wenig ich mich werde überreden lassen / daß die Rose auß der Veneris Blute sey entsprossen. Ja / mein lieber Jacob / sagte der **Rüstige** / was düncket euch aber dabey /

bey / daß die Türcken wollen behaubten / die Rose sey von jhres heiligen Propheten Mahomets Schweisse herkommen / weßwegen sie auch durchauß nicht leiden können / daß ein Rosenblat auff der Erden ligt / oder mit unreinen Händen angetastet werde / aber was hette doch die unflähtige Sau / der schändliche Mahomet gutes oder nutzliches können zu wege bringen? Die Rose ist eine sonderbare Gabe und schönes Geschöpfe des allerhöhesten Gottes / wie wir ja solches für Augen sehen / und wird mir keine Venus / kein Mahomet / kein Sanct Franciscus / und wan jhr gleich viel tausend bey einander wären / das geringste Feldröselein zu wege bringen. Mein Herr Palatin redet gar recht und wol davon / sagte der Gartenman / aber / last uns doch ein wenig nachsuchen / wie mancherley Art Rosen er doch wol in seinem Garten habe? Die sind leicht zu zehlen / sagte der **Rüstige** / dan da finden sich erstlich die rohte Essig-Rosen / die zwar wenig Blätter / aber grosse Krafft haben / weßwegen sie auch von mir in der Artzney viel gebrauchet werden. Darnach habe ich die weisse gefüllete / ferner die grosse

Pro-

Provintz-Rosen / wovon aber etliche sehr außgeartet / und ziemlich dünn von Blättern sind worden. Weiter sehet jhr da die schön geflammete / auß roht und blaw / welche / ob sie gleich so gar rar und frembd nicht mehr ist / ich dennoch jhrer außbündigen und wolvermischeten Farben halber sonderlich hoch schätze. Sehet ferner meine Freunde / in diesem Felde stehen meine Türckische Rosen / welche ob sie gleich von wenig blättern / gleichwol hoch von Farben / und theils Carmesinroht sind / theils sich auff den Scharlach ziehen / könte man diese Rose gefüllet haben / wie mich gleichwol bedüncket / daß ich dergleichen gesehen / würde man vielleicht jhres gleichen nicht viel finden. Nicht weit hievon blühet auch die tunckelbraune / ja die fast schwärtzlich ist / eine Rose die einen nicht schlechten Glantz von sich giebet / und habe ich an dieser Blume noch etwas sonderliches vermercket / daß sie für einem Jahre nur wenig / dieses Jahr aber ziemlich viel Blätter hat / dessen Ursache ich nicht leicht kan finden. Weiter sehet jhr auch hier die Arabische Rose / welche trefflich schön ist geflammet / und muß ich wol bekennen /

wan

wan diese Rose so dick von Blätteren wäre/ als die Holländische / oder Centifolie, sie würde alle andere Rosen / sie mögen auch heissen/wie sie wollen / an Schönheit und Liebligkeit / in Warheit weit übertreffen.

Ferner so habe ich die gelbe gefüllete Rose / welche auch wol mit unter die Schöne mag gerechnet werden. Sie haben zwar diesen Fehler an sich/dz sie von den kleinen Käferlein sehr gefressen werden/wie sie sich dan auch selten vollenkömmlich öffnen/ sondern grössern Theils nur als gelbe Knöpffe verbleiben / jedoch errinnere ich mich / daß etliche Jahre gewesen / in welchen sie mir so schön und gantz auffgethan geblühet haben/ daß es eine grosse Lust anzusehen gewesen / wie ich dan auch noch etliche davon auffgetrocknet / welche ihre gelbe Farbe völlig behalten. Ich habe sonst auch noch etliche andere Arten von Rosen gehabt / und unter denselbē auch die Monat-Rosen; dieweil aber selbige viel Auffsicht erfordern / der höchstschädliche Krieg auch etliche mahl dazwischen kommen / also sind selbige verlohren gangen / und bey mir nicht mehr zu finden. Mein Herz Palatin/sagten hierauff

die Garten-Männer/hat traun unterschiedliche feine Arten von Rosen / und wan dieselben nur wol in acht genommen werden/kan er sich zur Gnüge damit sattsam erlustigen/ und mögen seine Garten auch wegen dieses Gewächses noch wol passiren.

Ich bin wohl zu frieden/sagte hierauf der **Rüstige**/ mit meinen Gärtigen / und denen darin befindlichen Gewächsen / Kräutern/Blumen / Stauden und Bäumen / unterdessen geht es mir nach dem gemeinen Sprichwort / daß kleine heiligen keine grosse Zeichen thun können/bin gleichwol nicht in Abrede / daß / wan meine Mittel so groß wären / als der Wille und die Begierde/ meine Garten noch ferner mit allerhand schönen Gewächsen / Kräutern und Blumen zu versehen / ich ein grosses daran wenden/ und spendiren würde/ ich müste aber noch ein Jahr oder zehen zu rücke haben. Das wolte ich meines Theils won Hertzen wünschen / sagte Jacob / dan/ ich bin der gäntzlichen Meynung / daß/ wan mein Herr Palatin diese gantz rühmliche und unschädliche Gartenlust/ so nach seinem Willen haben könte / er noch wol etliche Jahre möch-

möchte leben / dan er gedencke nur selber / welche eine übergrosse Belustigung solte das seyn / wan mein Herr / solche frembde herrliche Gewächse / als da ist die Sinesische Rose / (die weil wir doch gleich jetzo von Rosen reden) haben könte / ich wolte meines Theils etliche Meilweges darnach lauffen / wan ich sie nur könte zu sehen bekommen. Und ich wolte euch einen Gefährten geben / sagte der **Rüstige** / wan ich noch so frisch zu Fusse wäre / als ich wol für zwantzig Jahren bin gewesen.

Was aber die besagte Sinesische Rose betrifft / so hat der gelehrte Jesuit Johann Baptista Ferrarius / in seiner Florâ dieselbe gantz außführlich beschrieben / und zwar anfänglich gedencket er / daß der Saame dieser Blume / von den Jesuiten auß West-Indien nach Rom sey geschicket / welche Blume von den Indianern / mit einem Barbarischen Namen Fuyo, von dem Orte aber / da sie gezeuget wird / Indianische / auch wol Japonische Bappeln wird genennet. Wir aber wollen jhr den Nahmen geben / unter welchem jhr Saame auß Indien uns ist zugeschicket / und die Sine-

sische Rose genennet worden. Diesen Saamen nun / haben die Herren Patres daselbst zu Rom / unter ein gutes Erdreich / in einem grossen irdenen Topfe gebracht / selbiges wol unterhalten / und nachdeme es mit ziemlichen Zweigelein und Blättern herfür kommen / haben sie solche verpflantzet / da sie dan / ob sie gleich alle Jahre oben gestutzet / oder abgeschnitten worden / über die zwantzig Handbreit hoch gewachsen / und einen Stamm von fünff Finger dick bekommen. Die Wurtzel dieses wunderschönen Gewächses / schreibet er / sey weißlich / Holtzachtig / der Stamm aber bleich / einfältig / voller Augen / welche viel Nebenzweiglein von sich schiessen solten / wan sie nicht so fleissig würden beschnitten / damit der Stamm fein frisch auff und in die Höhe wüchse. Oben / da der Stamm sich endiget / machen die Zweige gleichsam einen kleinen Wald / und sehen die Blätter fast auß wie die Blätter an den Weinreben / haben oberhalb eine grünlichte / unten aber eine weißlechte Farbe / welcher Aederchen auß dem grünen auff das weisse fallen / und dieses Laub oder Blätter / sol sie

fast das gantze Jahr durch / zum wenigsten biß auff die Winterliche Sonnen-wende / oder den elfften Tag Decembris behalten. Im Herbstmonat / oder im Septembri / wie der Herr Ferrarius weiter erwähnet / sollen die Zweige dieser Sinesischen Rose runde Knäpflein / gantz häuffig herfür bringen / welche aber in der folgenden Frühlingszeit sich öffnen / und dieses geschiehet im dritten Jahre / nachdeme sie gesäet worden / alsdan bringet sie ihre vollenkommene Rosen / die so groß und ansehnlich / als die / also genannte Holländische / oder Provintz-Rosen / da man dan / so viel die Abwechselung der Farben betrifft / Ein rechte wunderwerck an ihr vermercket / dan / wan sie sich erstlich eröffnet / ist sie gantz Milchweiß / bald darauff erscheinet sie temperiret, oder vermischet von roht und weiß / wie an vielen Menschen der Mund / oder die Leftzen sind / auff daß sie also den Menschen desto angenehmer seyn möge / dieweil sie mit jhnen eine gleiche Farbe hat / endlich / wan sie verwelcken will / wird sie purpur / und sol diese Rose in Indien nur einen eintzigen Tag blühen / da sie des Morgens frühe weißlicht / zu

Mit-

Mittage geflammet / und gegen den Abend Purpurfarbe erscheinet. Zu Rom aber / und an anderen Orten in Italien / da sie hingebracht sind / pflegen sie bißweilen zwey / bißweilen drey Tage in ihrer Blüt zu stehen / und beschliesset der Herr Ferrarius die Beschreibung der überauß schönen Sinesischen Rosen mit diesen Worten: **Es ist diese Blume ein wunderschönes Spectackel der allerlieblichsten Wollust / in deme dieses Bäumichen fast die vier Zeiten des gantzen Jahres abmahlet / als da die Schneeweisse Blume den Winter / so voller Schnee und Eyses / die flammirte den hitzigen Sommer / die Purpurfarbe den nunmehr reiffen Herbst / und andere / worunter sich unterschiedliche Farben erzeigen / den bund** colorir**ten Frühling in so gar kurtzer Zeit fürstellen /** welche Betrachtung allen Liebhaberen der Blumen und Gewächse / eine grosse und sonderbahre Ergetzlichkeit kan verursachen / wie solches alle Rechtverständige nebenst mir bekennen müssen. Gewißlich / sagten meine Gartenleute / der Herr Palatin / hat uns

jhme höchlich dadurch verpflichtet / daß er uns die eigentliche Beschaffenheit der Sinesischen Rosen / auß der Italiänischen Beschreibung des Jesuiten Ferrarij, (welche nachgehends von Doctore Bernhardo Rottendorff Chur-Cöllnischen Leib-Medico in die Latinische Sprache / (wie man mich berichten wollen) / soll übergesetzet seyn) so fein außführlich in unserer teutschen Sprach hat zu erkennen geben wollen / wir werden dieses schönen Rosen Discurses, die gantze Zeit unseres Lebens / wol nicht leicht vergessen. Wir wollen aber / dafern es meinem Herren gleichwol also gefällt / noch ein wenig weiter in seinem Garten herum spatzieren / umb zu sehen / was sonst für feine Sachen zur Zeit dieses Brachmonats / da die Tage am allerlängsten sind / hieselbst blühen / dan wir uns annoch sehr wol zu entsinnen wissen / daß wir bißweilen in seinem Garten Kräuter und Blumen gefunden / die wir in den unserigen nicht einmahl haben. Und zwar anfänglich schawen wir da / durch den gantzen Garten viele und mancherley Arten der Ackoleyen / welche Blume dem Garten eine schöne Zierde gibt / ange-

angesehen mir fast keine eintzige Blume bekant / in welcher so viele Veränderungen / so wol der Gestalt als verschiedener Farben / als eben die Ackoley / dahero sich ein Liebhaber ber Garten sol befleissen / daß er immerzu die allerschönste Ackoleyen mag haben. Hierinn bin ich mit euch einig / sagte hierauff der Rüstige / dan ich jederzeit viel auff diese Blume gehalten / und habe ich einsmahlen viertzigerley Art auß meinem Garten zusammen gebracht / worunter so schöne Farben gewesen / daß einem das Hertz für Freude darüber hätte lachen mögen. Der hochgelehrte Botanicus, Caspar Bauhinus auff der hohen Schule zu Basel Professor, erinnert in seinem Pinax, daß ins gemein dreyerley Art Ackoleyen zu finden / als erstlich die einfache Ackoley / welche im Felde wächset / die ich aber im Nieder-Sächsischen Kraise noch niemahlen im Felde oder ausserhalb der Garten gefunden / und deren hat er etwan zehnerley Species. Darnach beschreibet er die einfache Garten-Ackoley von unterschiedlichen Farben / als roht / weiß / blau / Kastanien-farb / Leibfarb / Purpur / blau und weiß vermischet / und diese einfa-

che Garten-Ackoleyen / tragen den allermeisten Saamen / welcher in der Artzney vielfältig wird genutzet / wovon wir an einem andern Ort außführlich haben geschrieben. Diesen füget er hinzu die grosse und kleine Berg-Ackoley / welche ich gleichwol auch in den Garten habe gesehen blühen. Endlich komt er zu der schönen gefülleten Ackoley / wovon er nicht nur die Nahmen / sondern auch den Unterscheid der Farben / die gar mannigfaltig sind / uns vollenkömlich beschrieben / hat hinterlassen. Diese letzte nun sind die allerschönste / und habe ich mich / einsmahlen in einer nachdencklichen Comedie oder Freudenspiele gebrauchet / dan / wie ich unter anderen auch den Apollo mit seinen neun Töchtern ließ aufftreten / daß sie auff dem Schauplatz ein schönes Stücklein musiciren solten / da waren alle ihre schneeweisse Röcke und Kleider mit lauter bunten Ackoleyen besetzet / sie trugen auch allesamt Träntze von Ackoleyen am Halse und auff dem Haupte / so gar die Musicalische Instrumente / derer sich Apollo sampt seinen neun Musen gebrauchete / waren mit Ackoley-Blumen / allenthalben behenget

get und gezieret / dan es eben um die Zeit war / daß diese Blume in jhrer grössesten Herrligkeit stund / welches ein trefflich schönes und prächtiges Ansehen gab. Diese angenehme Gesellschafft / ward eben / wie sie am allerlieblichsten mit einander sungen und spieleten / augenblicklich von neun wilden Männern / welche alle gar Knap und genau / mit lauter grünen Moß auff der Haut bekleidet waren / und den blutdürstigen Mars zum Anführer hatten / zerstreuet und verjaget / welches ein wunderliches Spectakel gab.

Dises ist traun ein artiger Aufzug gewesen / sagte hierauff der fleissig-aufmerckende Jacob / dessen ich mich bey Anschawung der Acoleyen / noch offt erinnern werde. Lasset uns aber ein wenig fortfahren in Betrachtung noch mehrer Gewächse / Kräuter und Blumen / damit wir ja die liebe Zeit / welche viel edler ist / als das kostbahre Gold / nicht versäumen / wollen demnach ein wenig besser hinüber gehen / und die schöne Anemone mit einander beschauen / dan die komen mir schon von ferne also für / daß sie sich noch wol mögē sehen lassen. Es ist war /

sagte der **Rüstige** / daß etliche unter meinem Anemone sind / die nicht weniger schön von Farbē / als dick uñ ansehnlich von Blättern / jedoch haben in dem vorigen Jahre fast noch einmal so viel von diesen schönen Blumen in jhrem Flor gestanden / als diesen Sommer / dan / dieweil ich sie / nachdeme sie verblühet / ein wenig all zu lange in der Erde habe gelassen / sind der grössteste Theil davon verfäulet / wozu nicht wenig geholffen / daß das Erdreich etwas zu viel gedünget gewesen / welches sie übel können vertragen. Die beste Erde vor diese Blumen / ist die jenige / welche in den holen Bäumen / Weiden und Felberstöckē ist zu befinden / wan nun dieselbe mit etwas steinichtem Sande / auß einem Bache / und Erden auß einem Acker wird vermischet / so wachsen die Blumen mit Lust darinnen. Wo aber eines Landes natürliche Erde ohne das sandecht / wie in meinem Norder-Garten / so ist zu der erst angedeuteten Vermischung noch mehreren Sandes nicht von nöthen / welches alles jhr Herren Gartner / ohn mein erinnern / selber gnugsam und besser als ich / wissen und verstehen werdet.

Wir solten es ja billig auß dem Grunde wissen und verstehen / versetzete hierauff der Gärtner Michael / es wird aber zu Zeiten etwas vergessen / am allermeisten aber wird viel versaumet. Von den Anemonen aber noch etwas zu gedencken / so halte ich dafür / daß das Fürnembste / so bey denselben in acht zunehmen / sey die Zeit / wan sie eingesetzet / und wan sie wieder sollen außgenommen werden. In dem weit berühmten Gottorfischen Garten / haben wir sie allezeit zween Tage für dem vollen Monde in die Erde gebracht / wobey auch dieses fleissig ward in acht genommen / daß die Augen so treiben sollen (wiewol es offt gar schwerlich zu erkeñen) recht übersich zustehē kamen / wir haben aber die Wurtzeln allezeit einer guten Spannen weit von einander geleget / alsdan einer zwerchen Hand dick widrum Erden darauff gestrewet / und / wan truckenes Wetter eingefallen / haben wir sie auch wol ein wenig begossen / so bald aber jhre Blüthe geschehen / und das Kraut abfället / so haben wir die Wurtzel außgenommen / im Schatten außgetrocknet / dan sie sonsten leichtlich zur Fäule ansetzen / und gar bald

verderben. Wan sie nun von den kleinen Würtzeln und Koht fein gesäubert / kan man sie in einer Schachtel verwahren / da sie dan sehr einschrumpffen / und so hart wie ein Bein werden / welches jhnen aber gar nichts schadet / und können solcher Gestalt wol ein halbes Jahr erhalten werden. Ich bekenne es / sagte hierauff der **Rüstige** / es ist umb die Anemonen gar eine wunderliche Sache / die Blume ist überauß schön / dagegen die Wurtzel so unansehnlich / ja recht heßlich / als eine eintzige von allen andern Blumen / du grosser Gott / habe ich offt bey mir gedacht / wie soltestu auß einem Krancken / hetzlichen / außgezehrten / ja gar verstorbenem Menschen / nicht ein überschönes und clarificirtes Bild wiederumb machen können / da doch diese elende / nichtswerthe / ja kaum des Ansehens-würdige Wurtzel ein so wunderschöne Blume jährlich herfür gibt / o / wie müssen die jenige vom schwartzen Teuffel verblendet seyn / die keine Aufferstehung der Todten glauben! Aber / mein Freund Jacob / saget mir / welche Zeit haltet jhr für die allerbequembste / daß man die Anemonen pflantze / oder in die

Erde bringe? Meinem bedüncken nach / sagte dieser / sind die vier Monate / als der Jenner / Hornung / Mertz und Aprill / am aller bequembsten dazu / dan / wan man die Wurtzlen nicht zugleich / sondern fein einen Monat nach dem andern pflantzet / so kan man Blumen haben / wan man begehret / den sie blühen nach der Zeit / da sie gepflantzet sind / im dritten Monden / daß also / wan man im Jenner pflantzet / die Blumen im Mertzen / die man im Hornung setzet / im Aprilen / die man im Martio unter die Erde bringet / im Mayen / und die im Aprill gepflantzet werden / im Brachmonat / in jhrer vollen und schönsten Blühte kan haben / wobey ich mich erinnere / daß ich wol Anemonen im April gepflantzet / die erstlich im Augusto und Septembri geblühet / welches aber den Wurtzlen hernach nicht zum besten bekommen. Sonsten vermehren sich diese Blumē bald / sonderlich / wan man sie zu Stücken bricht / da schiessen auch die allerkleinste Stücklein jhr Kraut herauß / aber mit den Blumen gehet es etwas langsam / da muß man warten / biß sie zu Kräf-

ten kommen/ und ihre schöne Blumen treiben können.

Es wäre zwar von den Anemonen noch gar viel zu sagen / ich halte aber dafür / daß wir etwas forteilen müssen/dan ich befürchte / daß meines Herzen Palatins Gäste sich wol bald einstellen / und dadurch unsere Blumen-Discurse alsdan zerstören werden / welche Eilfärtigkeit mir in Warheit recht leyd seyn solte / dan bey derogleichen Unterredungen pfleget gemeiniglich viel gutes / erbauliches / und merckwürdiges Dinges fürzufallen. Im mittelst nun diese edle Zeit zu gewinnen/müssen wir seine Violam Matronalem ein wenig besehen / dan wie ich vermercke / so hat er nicht nur die weisse/sondern auch die rohte gefüllete/welche man bißher / noch für eine schöne und sonderbare Raritat hat gehalten.

Es ist wahr/sagte hierauf der **Rüstige**/ ich habe sie beyde / befinde aber an der rohten/ oder vielmehr Purpurfarben / daß sich dieselbe nicht so / wie die weisse wil arten / dan sie gar selten so schön ist gefüllet. Ich muß mich verwundern / daß diese Blume in kurtzer Zeit so gar gemein worden : Es sind

sind noch nicht viele Jahre / daß ein Stock von der weissen Viola Matronali in ziemlichem Preise war / man schätzete diese Blume auch hoch / wegē jhres schönen Ansehens und überauß lieblichen Geruchs. Ich bin in unterschiedliche fürnehme Garten kommen / da man zum höhesten nicht mehr / als etwan drey oder vier Stöcke hatte / damit man doch prangete als wan dergleichen sonst keine mehr in der Welt wären. Einsmahlen ward mir ein schöner grosser Stock geschencket. Ich nam jhn an / als ein sonderbares theures Kleinoth / den ich hatte in dem vorigen Jahre ein Paar gekauffet von einem / der sie auß Holland brachte und in Hamburg verhandelte / diese waren mir zu meinem grossen Leydwesen vergangen / und gäntzlich zu nichte worden. Als ich aber diese grosse / mir geschenckte / widerum pflantzete / und selbige nicht allein überauß schöne / dick-gefüllete Blumen trug; Sondern sich auch sehr weit außbreitete / habe ich sie nachgehends von einander gerissen / und zehn oder zwölff Pflantzen darauß gemachet / welche folgender Zeit so wol gerahten / daß ich an diesem Gewächse keinen Mangel / sondern viel-

vielmehr einen ziemlichen Vorrath gehabt/ der sich gleichwol nunmehr nicht wenig *hat* verringert/ dan dieweil ich keinen eintzigen Stock in Scherben oder Töpffe gesetzet/ und/ wie andere zarte Gewächse/ im Keller verwahret; sondern sie alle den gantzen Winter über in ihren Feldern hatte stehen lassen/ sind derer ein gutes Theil von der Kälte gäntzlich verdorben/ wiewol dennoch die meiste im *Garten unbeschädiget* geblieben. Wie ich sehe/ sagte Michael/ *so ist* von diesem Gewächse/ (das auch etliche Leucojon nennen) noch eine gute Anzahl fürhanden. Aber/ woher komt es doch/ daß man eben diese Blume eine Viole nennet? Ich habe vermeinet/ diesen Nahmen/ solte man eigentlich den gelben Violen/ die wir Cheiri nennen/ wie auch den braunen Mertz-Violen geben/ ich bitte/ mein Herr Palatin wolle mir doch hierüber seine Meynung entdecken. Gar gerne/ mein lieber Michael/ sagte der **Rüstige**. Es ist der Nahme **Viole**/ vielen unterschiedlichen Blumen gemein/ und hat es/ wan wir dem Dinge etwas fleissiger nachforschen/ das Ansehen/ als wan die Alte/ alle und jede wolriechende Blumen

Violen genennet / sie möchten auch für Art seyn / was sie wolten / wie das zum Theil auß dem Nahmen selber / welcher latinisch ist / als Viola, quasi Vi oleat, oder / daß sie mit Gewalt einen lieblichen Geruch von sich geben / ist abzunehmen / dahero haben die allerberühmteste Poeten / als Virgilius und Horatius, den Violen so mancherley Farben zugeschrieben oder gegeben / bald nennen sie selbige bleich / bald weiß / bald purpur / bald schwartz / und dieser algemeiner Name der Violen / wird heute zu Tage gegeben / den Mertzviolen / dem Jasmin / der Violæ Marianæ, der Violæ Calathianæ, der Violæ Matronali, von welcher wie itzo fürnehmlich handeln. Sie wird aber Viola Matronalis eigentlich darum genennet / dieweil die zarten Weiberchen und Matronen / dieselbe sonderlich gern in jhren Garten ziehlen und mit grossem Fleisse pflantzen / wie dan diese Blumen nicht weniger fruchtbar sind / als die Weiber / die so viel auff sie halten / sonderlich tragen die einfache Violæ Matronales so viel Saamen / daß sie fast den gantzen Garten einnehmen / und man offt grosse Müh hat / selbige wiederum außzurotten.

Sie

Sie werden auch von etlichen Hesperis, Abend-Blume/Abendliecht genennet / dieweil sie bey Nacht lieblicher riechen / als am Tage. Ich habe aber der Hesperis mehr / als einerley Art gesehen / wie ich dan selber die grüne Hesperis gehabt / die des Nachtes einen trefflichẽ anmuhtigen Geruch von sich gab / weiß aber nicht/ob ich die mit recht unter die Violas Matronales könne zehl n. Sonst ist noch eine andere Hesperis, die grosse grüne Blumen hat / welche aber keinen Geruch von sich geben / dagegen hat die bleichfarbe Berg-Hesperis den Ruhm/daß sie alle die andere mit dem Geruche übertreffe/ in Summa/es wäre von der Viola Matronali, als einer recht schönen Blumen viel wunderliches Dinges zu sagen. Ich bedancke mich höchlich für den guten Unterricht / sagte Michael / man lernet doch noch allemahl etwas / lasset uns aber zu unseres Herzen Palatins grossẽ Martagon gehen/von welchen mich mein Bruder hat berichtet / daß er sie bey jhme so hoch gesehen / als der längste Kerl seyn mag. Das kan ich bezeugen / sagte Jacob / ich habe sie niemahlen so schön lang und dick gesehen / welches ich

glaube/

glaube/ daß es das gute Erdreich/ am aller-meisten aber / daß sie so viele Jahre unverrücket daselbst gestanden/ habe verursachet/ der Herr Palatin hat an einem eintzigen Stengel / über hundert und fünfftzig Blumen einmahl gezehlet / glaube schwerlich / daß man an der Jucca so viel wird finden / und halte ich doch diese Blumen viel schöner / als die an der Jucca / zugeschweigen / daß man auch etliche Arten von dem Martagon findet/ so einen recht lieblichen Geruch von sich geben. Es sind etliche Chymische Künstler/ sagte der **Rüstige** / welche sonderlich viel auff dieses Gewächse halten / weswegen es auch von einigen Botanicis, oder Kräuterbeschreiberen / Martagon Chymistarum wird genennet. Etliche heissen es auch Martagon Pomponij. Der Weiland hochgelehrte Doctor Petrus Laurenberg ist der Meynung / daß dieser Nahme Martagon, von den ungelehrten Alchymisten sey erdichtet / angesehen man ja sonst denselben / bey keinem eintzigem Griechischem oder Latinischem Scribenten findet. Viel rechter und füglicher wird diese Blume genennet / Lilium Montanum, Lilium Sylvestre, das

ist:

ist: Berglilien oder Waldlilien. Theophrastus gibt jhme den Namen Hemerocallis, worunter sie die rohte Goldlilie verstehen. wiewol das Wort Hemerocallis eine Blume bedeutet / so nur einen eintzigen Tag in jhrer Blüte stehet / solches aber kan von dieser Lilien / welche gar viele Tage nach einander blühet / nicht verstanden / oder gesaget werden / am allereigentlichsten kan man diese Blume nach jhrer rechten gestalt Cymbalũ oder Zimbel nennen / wird jhr sonst von unsern Teutschen / der Nahme Lilien von Calvarien gegeben / andere neñen sie Singlen / Krullilien / Gold-Wurtz / Heydnisch Blumen. An den meisten Orten werden sie von dem gemeinen Manne Lype genennet / welches barbarische Wort / sonder allen Zweiffel von einem dummen / ja einem solchen Menschẽ / der weder lesen oder schreiben verstanden / ist eingeführet worden / dan wie derselbe gesehen / daß die Wurtzeln / Zwiebel / oder Bulbus dieser Blume etwan in einem Papierlein (worauff vielleicht diese halbe Wörter / Li pe oder Li pu, sol so viel heissen / als Lilium peregrinum, frembde Lilien zu Teutsch / oder Lilium purpureum, Purpurlilien gestanden) hat er hernach die

Blum /

Blum / ja das gantze Gewächse Lipe genant / welchen unformlichẽ Namen es auch biß auff gegenwärtige Stund / bey den unverständigem Pöbel behalten / das aber der blosse Unverstand hat verursachet.

Solte dieses Gewächs auch in der Artzney wol seinen Nützen haben / in Betrachtung es so schön und ansehnlich daher pranget / fragte hierauff der stets nachgrüblende Jacob? Nit sonderlich / sagte der **Rüstige** / daß mir bewust / wiewol etliche behaupten wollen / daß die Wurtzelen dieser Zimbeln / oder Krullilien (man nennet sie auch umbgekehrte Lilien) eben die Krafft der Wurtzelen von den weissen Lilien haben / und pflegen die Quacksalber in Italien auß den Wurtzlen ein Wasser zu distilleren / womit sie die zerstossene / oder zerschlagene Glieder wollen heilen / andere geben für / daß / wan man die Wurtzel innerlich gebrauche / sie alsdan den Harn biß auffs Blut von dem Menschen treibe. Das Fürnembste an diesen Blnmen / ist meines Bedünckens / ihre Schönheit / und daß man allerhand artige Kräntze / sonderlich aber schöne Blumenbüsche / die man in die Krauttöpffe setzet

tzet / davon machen kan / wie dan fast keine Blume ist / die so lange frisch bleibet / als eben diese Zimblen oder Gold Wurtz / sonderlich die / welche roth / oder vielmehr mennigfärbig sind / dan man hat diese Blume / von unterschiedlichen Farben: Etliche sind Purpurfarbe mit schwartzen Pünctlein / und derer finden sich zweyerley Geschlecht / als die grossen und kleinen. Die grossen wachsen sehr hoch und ansehnlich / breiten sich unten auß / und steigen also immer in die Höhe / wie die Flamsäulen / die allezeit spitziger auffgehen / und eben diese sind die also genante Martagons, die offt an einem Stängel über hundert Blumen tragen. Ferner haben wir die weisse umbgekehrte Lilien / derer etliche Schneeweiß / etliche aber auch jhre Pünctlein haben / wie die Purpurfarben / darauff folgen nun die rothe / oder mennigfarbe / worunter etliche gefunden werden / so inwendig weiß sind / und ihre Tüpfflein oder Flecken haben. Man hat mir auch neulich eine Art gezeiget / welche Purpurblutfarbe war / und ein herzliches Ansehen hatte. In Summa / man findet an diesem Gewächse / verwunderliche

Schönheiten / wobey doch dieser grosse Gebreche / daß die meiste Arten vielbesagter Blumen / einen unangenehmen / ja etliche auch einen recht stinckenden Geruch haben / nur etliche wenig außgenommen / die ziemlich wol riechen / jedoch / das von allen Zimbalen zum allerhefftigsten stincket / sind die weisse / welche jhre Pünctlein haben / die gantz Schneeweisse aber / werden hievon außgenommen.

Hierauff wolten sie ferner gehen / und noch etliche mehr Kräuter / Blumen und Gewächse mit Lust betrachten / als eben einer von des **Rüstigen** Leuten in den Garten trat / und dem Herzn anmeldete / dz drey Personen wären ins Hauß kommen / die gerne mit jhm reden wolten. Der **Rüstige** fragete / ob man nit wissen könte / wz es etwan für Leute wären? Meinem bedüncken nach / sagte der Diener / ist der eine ein Geistlicher / dan er ist gantz erbar bekleidet. Der ander kompt mir für / als ein Studiosus oder Professor, etwan als ein Doctor und Magister. Den dritten sehe ich für einen Cavallier oder Officirer an / doch kan ich es gleichwol so eben nicht wissen. Ja / ja / sagte der **Rüstige** / du

hast dich wol verantwortet / zumalen du die Leute so trefflich kanst beschreiben / gehe nur immer hin / ich werde bald bey jhnen seyn und sie sämptlich empfangen. In deme der Diener wieder fortwanderte / kam ein Mägdlein / das brachte einen Zettel und sagte: Die drey frembde Männer / die in unserem Hause sind / gaben mir dieses / und sagten: Ich solte es dem Herren hinbringen / die Frau hat sie unterdessen in die grosse Stuben geführet. Das ist gar recht / sprach der **Rüstige** / itz / itz wil ich zu jhnen hinein kommen und meine Schuldigkeit gegen einem jedweden ablegen. Ohne allen Zweiffel / sagte der Gartenmann Michael / werden diese Personen eben die jenige seyn / derer ich zuvor erwähnet habe / welche für wenig Tagen unsern Garten besehen / und außdrücklich gesaget / daß sie nohtwendig dem **Rüstigen** / als jhrem sonderbahren Gönner zusprechen müsten. Ja / eben die jenige sind es / antwortete hierauff der Rustige / Leute / die mir von Hertzen angenehm und wilkommen sind / als drey würdige und fürtreffliche Mitglieder unseres **hochlöblichen Elbisches Schwanen-Ordens** /

von

von welchen ich doch gleichwol keinen / den eintzigen / edlen Kleodor außgenommen / (der mir bereits für vielen Jahren einmahl zugesprochen) mit Augen habe gesehen / wird michs dennoch treflich wol vergnügen / wan ich sie alle drey nur wol bewirthen / auch mich eine zeitlang / erbaulich mit jhnen werde unterreden können. Aber / laß schauen / was schreiben doch die ehrliche Leute? Sie haben gewißlich etliche Vers auffgesetzet / die ich gleichwol / ehe ich noch zu jhnen hinein gehe / muß lesen:

Das / was Aretophil für langer Zeit begehret /
Wird jhm (geliebt es Gott) auff diesen Tag gewehret /
Was Kleodor gesucht / das wird er heut bekommen /
Dan hat er nicht umbsonst die Reise fürgenommen /
Und was Nobilidor gewünschet offt zu sehen
Am schönen Elbestrohm / wird jhm nun bald geschehen /
Glück zu Herr Palatin, wir bitten diß für allen /
Er laß sich unsre Zunfft / nur Rüstig wolgefallen.

Warum das nicht / sagte der **Rüstige** / Ihr seyd ja alle drey mein liebe Freunde / aber ich muß sie solches mündlich berichten / und euch deßwegen ein wenig allein lassen / meine

meine Ehrliche Garten-Männer/ jhr werdet die Zeit leicht zu vertreiben wissen. Gar wol/ gar wol/ antworteten sie / der Herr Palatin halte sich ja nicht länger auf/ wir wollen unterdessen etliche Rosen-Kräntze verfertigen/ vermeinen / wan wir ein Stück oder acht haben / jhrer alsdan gnug seyn werden. Daß ist recht / sagte der **Rüstige** / vergesset ja nicht / dieses gute Werck zu verrichten/ Ich wil bald wieder zu euch kommen. Hiemit nam er seinẽ *Abscheid von jhnen/ gieng* eiligst in sein Hauß / da er dan seine Gäste in der grossen Stuben fand / woselbst sie mit besonderm Fleisse etliche Schildereyen und Contrafaiten besahen / an welchen sie ein sonderbares belieben trugen. So bald sie des **Rüstigen** ansichtig wurden / tratten sie mit grosser Höfligkeit zu jhme / erfreweten sich seiner guten oder vielmehr mittelmässigen Gesundheit/ wünscheten jhme und seinem gantzen Hause alle Wohlfahrt und Gedeyligkeit/ entschuldigten jhre unversehene Ankunfft/ und erboten sich/ dem Palatin alle mügliche Dienste zu leisten. Der **Rüstige** begegnete jhnen hinwieder mit schuldigster Bescheidenheit / hiesse sie

von

von Hertzen wilkommen / erfrewete sich inniglich / daß sie glücklich bey jhme angelanget / und erklährete sich ferner / an diesem seinem schlechten Orte / jhnen alle behägliche Aufwartung und angenehme Freundschaft zu erweissen / jedoch machte er der Complimenten, oder Höfischer Pflichtpflegunge nicht zu viel / dieweil er ein abgesagter Feind ist aller solcher äusserlichen / Politischen Freundschaffts-Bezeugung / ja er machet fast niemalen etwas sonderbares von Complimenten, außgenommen / wan er bey solchen Leuten sich befindet / die mehr / als er / und jhm zu gebieten haben / solchen weiß er gleichwol noch zur Noht zu begegnen und schuldigste Base los manus zumachen. Nachdeme nun itztbesagte Ehrbezeigunge / beyderseits waren abgeleget / fragte der **Rüstige** / einen jedweden absonderlich / wie es jhnen eine Zeithero ergangen / ob es lange / daß sie von Hause gereiset / was sie für eine Reise gehabt / ob sie auch sicher wären durchkommen / und was etwan dergleichen mehr seyn möchte? Sie antworteten auff dieses alles gar bescheidentlich / dancketen Gott / und rühmeten insonderheit / daß sie eine gar herr-

liche Zeit gehabt hätten zu reisen / wiewol sie mehr bey Nacht / (als welche der Zeit am allerkürtzesten) als bey Tage gereiset hätten / zumahlen sie sich auch für keiner Unsicherheit dörfften befürchten / in Summa / ihr Weg wäre so gut gewesen / daß sie den Allerhöhesten nicht gnugsam dafür preisen könten. In währender dieser Unterredung sahen sie / daß eine Thür der grossen Stube / welche in des **Rüstigen** Apothecke führet / offen stunde / weswegen einer hinein trat / eines und das andere daselbst zu besehen. Die andere Beyde bahten um Erlaubnisse / ihrem Mitgeselschaffter zu folgen / welches ihnen gar gerne ward gegönnet / worauff sie allerhand Sachen / die sie daselbsten funden / mit Lust betrachtet / für allen Dingen beschaueten sie / die darinn fürhandene Chymische Artzneyen / von Saltzen / Essentzen, Elixiren, Magisterien, Extracten, Spiritibus oder Geistern / Balsamen, Olitæten, Tincturen, und wie sie alle mehr heissen. Der **Rüstige** reichte ihnen daselbst in der Apothecke / zum allersten willkommen / einen sehr köstlichen Aquavit, der von den allerkräfftigsten Haupt / Hertz und Magen

Magen stärckenden Sachen / mit Ambra und Musco war zubereitet / und gantz Himmel- oder Saffierblau gefärbet / über welcher schönen Tinctur und angenehmen Farbe sie sich zum höhesten belustigten. Nachdeme nun ein paar Gläßlein von dem besagten blauen Aqua Vitæ herum gangen / verliessen sie die Apothecke und giengen durch die Kammer / wo der Rüstige seine Distillieröfen hat / in seine grosse Studierstube / da seine Bücherey stehet / sie funden alda einen hauffen Mathematischer Instrumente / Meßketten / Quadranten / Vbertäger / oder Transporteurs, und was sonst dazu gehöret / sie sahen auch allerhand Figuren, Mathematische Corpora, derer etliche sehr nachdencklich gemacht. Nicht weniger waren daselbst fürhanden mancherley optische Sachen / ein grosser Tubus oder Fernschauer / so auff den Mond gerichtet / andere kleine Fernschauer / Telescopia, Anchiscopia und was zu dieser Wissenschafft etwan mehr gehöret. In dieser Bücherkammer waren auch zu sehen vielerhand andere schöne Instrumenta / so zu der Sehekunst / oder der Optica werden gebrauchet / da waren

grosse und kleine Feurspiegel / welche das jenige / so man jhnen entgegen hält / zehn mahl grösser / als es an und für sich selber ist / bilden / oder machen. Sie zünden auch durch die Sonnenstrahlen / welche das Centrum oder den Mittelpunct solcher Feurspiegel bescheinen / auff etliche Schritt weit ein Gebäw / Holtz / oder sonst etwas an / daß es liechtenloh brennet / wan auch jemand sein Angesicht gar nahe zu dẽ Spiegel hält / schauet er darinn eine solche *abscheuliche* Gestalt / daß er für sich selber erschrickt / dan die Schweißlöcher erscheinen so groß / daß man wol Erbsen hinein legen könte / ja ein jedwedes Haar ist fast wie ein Pfenningstrick anzusehen / und machet ein solcher Spiegel auß den wunderschönsten Creaturen / die allerheßlichste und greulichste Menschen. Man kan auch / wan man zu Tische sitzet / worauff ein Liecht stehet / dem gegenübersitzenden / vermittelst eines solchen Spiegels / die Auge auß dem Kopfe brennen / und / da er solche Hitze nicht kan erdulten / muß er von der Taffel entlauffen.

In deme sie nun von diesen Fewrspiegelen und deroselben Würckungen mit einander

ander redeten / sahe einer unter jhnen etliche gar altfränckische / jrdene grosse Töpffe in mehr besagter Bücher Kammer stehen / welche nur mit lauter Aschen und Knochen waren angefüllet / fragte derowegen alsobald / was doch diese Töpffe zu bedeuten hätten? Es käme jhm etwz frembd für / daß unter so feinen und wohl sehens würdigen Sachen / derogleichen schlechte und wunderlich-gestalte alte Töpffe stehen solten. Jhr Herren sagte der **Rüstige** / diese Töpffe rechne ich mit unter meine fürnembste ratitäten / es sind uhralte Heydnisch Urnæ oder Gefässe / darinnen gantze Menschen / welcher Cörper zu Asche verbrennet sind / begraben liegen / besehet nur die Knochen / welche mit d' Asche vermischet sind / so werdet jhr befinden / daß es lauter Menschenknochen / etliche von grossen Leuten / ja wohl gar von Riesen / etliche von jungen Leuten und Kindern / dan meine Herren werden sich ja auß den Geschichten zu entsinnen wissen / daß die Heyden / worunter auch unsere Vorfahren / die alte Teutsche gehören / jhre Verstorbene haben zu Asche verbrennet / welche sie hernacher nebenst den Knochen auff-

gehoben / in solche jrdene Gefässe geleget/ und alsdan an einem etwas erhabenen Orte begraben / da sie dan / nachdeme die meisten über die tausend Jahre in der Erde gelegen / endlich bißweilen gefunden und wieder außgegraben werden. Wie oder woher bekompt aber mein Herr Palatin diese Urnas oder Gefässe/ fragte der Herr Arctophilo? Mein Herr / antwortete hierauff der Rüstige / wird sonder zweiffel offt bemercket haben / daß es hin und wider *in flachen* Feldern / wie auch wohl in Wälden/ auffgeworffene grüne Hügel gibt / die mehr länglich sind / als rund / solche werden ins gemein Riesenbette / oder Riesen-Hügel genennet/ und an solchen Orten haben die alte Heyden mehrentheils jhre/ zu Aschen gebrennete / und in jrdenen Gefässen wohlverwahrte Todten / begraben. Ob nun gleich solche Gefässe nicht in allen / sondern nur etlichen wenigen dergleichen Hügeln gefunden werden; So habe ich doch nie erfahren / daß sie anderswo / als auß solchen Riesenbetten wären gegraben / und an des Tages Liecht gebracht/ wiewol sie öffter von ungefehr werden angetroffen/

als

als wan man mit fleisse darnach suchet/ wie ich solches gar offt selber habe wahr genommen.

Sind dan solche Riesenbette weit von hinnen gelegen/ fragte der Sinnreiche Cleodor? Nein/ gar nicht/ antwortete der Rüstige/ etliche liegen eine gute halbe Meile/ etliche nich viel über einen Büchsen Schuß/ von diesem Flecken. Sehet da/ das allergrösseste Gefäß oder Topff/ welchen ich für etlich wenig Wochen erstlich bekommen/ dan/ wie etliche Knechte bemühet waren/ grosse Steine auß zu graben/ derer viele in den vorgedachten Riesenbetten werden gefundē/ da haben sie diesen Topf angetroffen/ deme sie aber/ ehe sie jhn noch einmahl recht gesehen/ einen heßlichen Stoß gegeben/ also/ daß sie oben ein grosses Stück davon gebrochen/ wie der Augenschein bezeuget. Dieweil sie sich aber erinnert/ daß ich vor diesem dergleichen Töpffen oder Gefässen sorgfältig nachgetrachtet/ auch deroselben unterschiedliche bekommen/ haben sie jhren gefundenen Schatz mir anhero gebracht/ und dafür eine vergnügliche Verehrung von mir angenommen. Darauf habe ich etliche

liche Knochen herauß genommen und befunden / daß dieser nicht ein gemeiner Kerl / sondern ein ziemlicher Riese müsse seyn gewesen. Ich fand auch zu gleich darin einen sehr wunderlich formierten Nagel / wiewol ich nicht weiß / ob man es eigentlich einen Nagel könne tauffen. Dan der Kopf desselben ist recht Zirckel rund / der Nagel an sich selber ist auch gantz rund / als wan er gegossen wäre / und forne umbgekrümmet / welche Krümme sehr spitz hinauß gehet / ich habe aber das Umgekrümmte / als ich es zu genau erforschen wolte / von was Metal doch dieses gemachet wäre / den es ist weißgrau / und ziemlich hell von Farben / und ist doch weder Silber noch Zinn / noch weiß Kupffer / oder dergleichen etwas / endlich (wiewol wider meinen Willen) davon gebrochen / welches Stücklein ein guter Freund zu sich genommen / umb zu erforschen / was es doch endlich für ein Metall seyn möge? Meine Herren können diesen Nagel / oder was es sonst ist / selber besehen / und ihre gute Gedancken darüber eröffnen. Sonsten habe ich für etlichen Jahren / in unterschiedlichen Urnis oder irdenen Ge-

fässern

fässern/ (derer ich etliche sehr schön gehabt/ sonderlich eins/von köstlichem / schwartzen Marmor / mit Purpurfarben Adern / worin ohne zweiffel ein grosser Herr begraben worden / welche wunderliche Gefässe oder Töpffe in dem letzten Kriege/von den boßhafften Troßbuben auff tausend Stücke sind zerschlagen) andere Sachen gefunden/ welche gantz unten im Topffe recht auff dem Grunde gelegen. Eines war ein Messer/ dessen Hafft oder Schale mit der Schneide auß einem Stücke war gemachet / aber so ebentheurlich / daß man schier nicht wuste / ob man es auch ein Messer könte nennen/ zu deme hatte es nicht eine Farbe wie Eisen oder Stahl/sondern fast wie Kupfer.

Das ander solte eine Schär seyn / von einem Liechtgrauen Metall / war aber gar nicht wie unsere Schären gemachet/zumalen es auch keine Handheben hatte / daß ich also nicht weiß / wie sie sich derselben haben gebrauchen können. Das dritte solte ein Spore seyn / diese war gar lang/gantz umgekrümmet / und hatte zwey Spitzen / muste/wie es schiene mit Bändern seyn zusammen gebunden worden / war etwas blau-

lecht von Farben. Das vierdte war ein Ring / an den Seiten eingekärbet / inwendig stunden etliche gar unbekante Zeichen oder Characteren / worunter zwey / wie kleine Schlängelein / dieser / wie er von der Asche und Rost fleissig war gesäubert / gläntzete über die masse schön / und war dem Striche nach viel herrlicher / als Arabisches und Ungerisch Gold anzusehen. Diesen Ring / der ohne Zweiffel über tausend Jahre in der Erde gelegen / und von einem grossen / Teutschen Fürsten etwan möchte sein getragen / muste ich endlich einem fürnehmen Reichs-Fürsten (wiewol ungerne) lassen zukommē / der jhn nachgehendes einem hohen Potentaten sol wieder geschencket haben. Es ist auch einsmahlen nahe bey dem Schloß Pinnenberg / wovon diese Grafschafft den Namen führet / ein schöner grosser Topf außgegraben / in welchem noch ein grosses Stücke unverwesetes Fleisches / das gantz blutig gewesen / ward gefunden / welches wir aber für ein sonderliches Wunderwerck gehalten / zumahlen wir gantz und gar keine Ursache erdencken konten / warum ein solches Stücke Fleisch / das so gar lange Zeit

unter den verbrenneten Knochen und Asche gelegen/nicht hätte können verfaulen / und möchte ich noch wol hochverständiger Leute Bedencken hierüber vernehmen. Neulich hat man mich versicheren wollen/daß in einē ziemlich grossen Berge / der etwas weiter von uns gelegen / sehr viel solcher irdenen Gefässe oder Töpfe könten gefunden werden / dan für 2. Jahren hatte man an einer Ecke des Berges gegraben / und unzehlich viele Todengebeine gefunden / derer etliche so groß gewesen/daß die Gräber oder Arbeiter ein Schrecken oder Grauß darüber angekommen / also / daß sie wieder davon gelauffen. Es wäre auch im gantzen Lande/ eine beständige Rede oder Tradition, die von vielen hundert Jahren auff die Nachkommene fortgepflantzet worden / daß eben an demselben Orte zweene Heydnische Könige / eine grosse Schlacht mit einander gehalten / da dan die erschlagene unter diesem Berge wären verscharret worden. Dem sey nun wie jhm wolle/so ist das einmahl gewisse / daß unsere Vorfahren/die alte Teutsche/ an diesen Oertern / auff dieselbe Weise gelebet haben / wie der weltberühmte und

hochgelehrte Edelman / Herr Philippus Cluverius, in Beschreibung seines alten Teutschlandes davon meldet. Ja/ich darff kühnlich sagen / daß eben an diesem Orte / starcke Riesen haben gewohnet / welches zu glauben nicht alleine etliche Gebeine / sonderlich außgegrabene Hirnschalen / gantz ungewöhnlicher Grösse und dicke / wie auch Kinbacken/welche bezeugen/daß das Maul daran/viermahl so groß/als eines gemeinen Menschen müsse seyn gewesen / mich bewegen; Sondern auch etliche Oerter / welche mir gleichsam für der Thür liegen. Hinter meinem Norder-Garten/liegt ein kleines Höltzlein/der Wyde geheissen / hinter diesem Wäldlein / war noch für etlichen Jahren ein ziemlich grosser / runder Platz / der Riesenkampf genennet / wobey dieses zu mercken / daß ein Kampf so viel heisset/als ein mit Hecken/ oder Steinen / oder Bäumen umgebener od' befreyeter Acker. Dieser Riesenkampf war rund umher besetzet mit grossen Steinen / welche / wie eine starcke Maur waren anzusehen. Zwischen den Steinen stunden sehr grosse/schöne und hohe Eichbäume/so ordentlich gepflantzet/daß man

man es eigentlich spühren könte / sie wären mit Fleiß dahin gesetzet / welches alles das Gesichte sehr belustigte. Fast in der Mitte dieses **Riesenkampfes** / lag ein überauß grosser Stein / fast wie ein kleines Hauß / er lag aber mehr nach dem Niedergang als Auffgang der Sonnen; Dieser erschreckliche grosse Stein / hatte vier Absätze oder Stiegen / die gleichwol nur grob waren außgehauen / man nennete jhn der **Riesen Opferstein** / und sahe er recht oben / (woselbst ohne Zweiffel der Opfer Platz gewesen) nicht anders auß / als wan er natürlich mit Blut und Gehirn durch einander wäre bestrichen oder besprenget / und / dieweil dieses eine so treffliche Antiquität / habe ich in Sommerzeiten / mit den Meinigen / manche Abendmahlzeit auff diesem Heydnischen Altar gehalten / da dan meine höchstgeehrte Frau Nachbarin / und Gevatterin / die seelige / hoch edle Frau Drostin von Bardleben / nebenst jhrer damahligen Jungfer Tochter / nunmehr der annoch lebenden Frauen von Weihe / und anderen guten Freunden mir vielmahls haben Geselschaft geleistet / da wir dan nach vollenbrachter

Mal-

Malzeit auff diesem Heydnischen Altar / (da unsere Vorfahren dem leidigen Teuffel hatten gedienet und geopfert / ja wol Menschen geschlachtet) mit schönen / geistreichen Liedern und Lobgesängen / den wahren Gott und eintzigen Schöpffer Himmels und der Erden / hertzlich pflegen zu preissen.

Ist dan von dieser herrlichen Antiquität gar nichts mehr fürhanden / fragte Cleodor? Nichts mehr / antwortete der Rüstige als der **Riesen-Kamp** an sich selber / der aber nunmehr zum Korn Acker ist gemachet / und jährlich wird besäet / stehen auch noch etliche Eichen herumb / welche Bäume aber nicht gar groß / und wenig zu bedeuten haben. Wie ist aber solches zugangen / sprach der Mobilidor / daß dieses schöne Werck / so gar ist ruiniret / und unter die Füsse gebracht worden? Das wil ich jhnen kürtzlich erzehlen / antwortete der **Rüstige** / und ist solches folgender gestalt geschehen: Es war dazumahl einer an diesem Orte / der ziemlich viel zu sagen hatte: Dieser verwüstete die Holtzung über die masse sehr / und ließ die allerschönste Eichbäume herunter hauen / wie

wie nun die beste Bäume auß dem Walde/ also waren fortgewandert/ da musten die schöne grosse Eichen/ so umb den Riesen-Kamp herstunden/ und von den Heyden für heilig waren geschätzet und verehret/ auch endlich herhalten/ und sich zu Wasser auß hiesigem Haven nach Holland führen lassen. Ich erschrack von Hertzen/ wie ich meiner Gewonheit nach hinauß spatzirte/ auff den Riesen-Kampe mich zu erlustigen/und fand die schöne grosse Bäume herunter gehauen/gewißlich/ was ich dem jenigen/ der dieses unverantwortliche Ding hatte thun lassen/ dazumahl wünschete/ war nicht viel besonders. Damit aber die Fällung dieser schönen/ alten und grossen Bäumen/ jhme nicht gar zu böse Nachrede möchte verursachen/ hat er den jenigen/ welche nahe bey dem Riesen-Kampe/ jhre Acker liegen hatten/ den Anschlag gegeben/ sie solten die grosse Steine alle unter die Erde sencken/ so könten sie hernach einen trefflichen schönen KornAcker darauß machen/ welcher Raht jhnen dermassen wohl gefiel/ daß sie die Steine alle mit höhestem Fleisse versencketen/ und also ein blattes Kornland

darauß

darauß macheten / blieb also von dieser für-trefflichen Antiquität nichts übrig / als der grosse Altar Stein / welcher dem Ansehen nach / unmüglich konte unter die Erde ge-bracht oder versenckt werden. Er lag auch noch etliche Jahre / biß der höchstverderbli-che Krieg zwischen Dennemarck und Schweden angieng / da wir uns / wegen gar zu grosser Unsicherheit / eine zeitlang in dem benachbartem Hamburg musten auff-halten. Als ich nun wieder herauß kam / da sahe ich mit höhester Verwunderung / daß sie auch diesen mächtigen Stein hätten ver-säncket / und jhn unter die Erde kriechen ge-lehret / welches mir zwar wohl sehr nahe gieng / konte es doch gleich wol / als ein ge-schehenes nicht mehr ändern.

Ist also diese wohl sehenswürdige / seltene Antiquität zu Grund auß ruiniret und ver-derbet: Nur an der einen Seiten / wan man wil in den Riesen-Kamp gehen / ist eine kleine Höhle / welche gleichsam ein Boll-werck und Graben / dem Ansehen nach / ehemahls gehabt / und scheinet / als wan da-selbst eine Heydnische Capelle / oder auch wohl ein Schloß mag seyn gestanden. Ich habe

habe einsmahlen an diesem Orte lassen eingraben / da wir dan wunderliche Steine / derer etliche gebacken / etliche gehauen / worauff auch einige frembde Characteres und Heydnische Buchstaben zu sehen gewesen / bekommen / zweiffle auch nicht / daß / wan man die Mühe und Kosten ferner daran wagen wolte / man vielleicht allerhand seltzame und antiquische Sachen daselbst noch finden würde / ein mehrers hievon wil ich nicht sagen / verhoffe sie (ob Gott wil) morgendes Tages / selber nach dem Riesen-Kampe zu führen / und jhnen den Ort zu zeigen / wo vorbesagte feine Sachen ehemahls zu sehen waren / biß dahin / sie sich werden gedulden müssen. Wir bedancken uns zum freundlichsten / sagte hierauff der fleissig auffmerckende Arctophilo / für den guten Bericht / welchen anzuhören / mir traun nicht wenig anmuthig gewesen. Und ich / sagte Cleodor / habe das jenige was geredet ist / auch mit höchster Lust vernommen und soll mir / zweiffels auch meinen Herrn Gesellschafftern es sehr lieb seyn / die Reliquien, oder das jenige / was von dieser schönen Antiquität noch übrig zu beschauen.

uen. Aber / wir müssen uns in dieser Bücherey noch ein wenig besser umbsehen / dan wie ich mercke / sind noch Sachen fürhanden / welche zu betrachten / der Mühe wohl werth sind. Es ist nicht ohne / meine hochgeliebte Freunde / sagte der **Rüstige** / daß sie in einem und anderen vielleicht jhre Vergnügung finden möchten / aber die Zeit gehet uns unter den Händen weg / und werden wir auch gleich itz / Mittages Mahlzeit zu halten / abgefordert werden. Jedoch / wil ich sie noch erstlich in mein kleines Studierstübelein führen / worinn ich den gantzen Tag meinem Studieren / beten / lesen / nachsinnen und Bücherschreiben obliege / auch sonst meine ordentliche Andacht verrichte / worinn noch wohl Sachen / die mit Fleiß zu betrachten wären / wan es zu diesemmahl die Zeit wolte erleiden / jedoch wollen wir thun / so viel wir können. Und damit eröffnet er die Thüre dieses kleinen Gemaches / und führte seine liebe Gäste hinein. Sie fundē daselbst mancherley Sachen von schönē Medalien, und alten Müntzen / welche der **Rüstige** von langer Zeit zu hauffe gebracht. Imgleichen von allerhand optischen und Catoptischen Sachen:

Als kleine/ viereckichte Instrumenta / vermittelst welcher wir/wan man in desselben garkleines Löchlein schauet/alles vermittelst eines kleinen / darinn gemachten Spiegels kan sehen / was hinter unserm Rücken geschiehet / sie funden auch daselbst Prismata von unterschiedlicher Art/ Spiegel / in welchem man drey Nasen / zweene Mäuler/ vier Augen siehet / ein wunderschöne runde Kugel von Berg-Christal / welche der berühmte Künstler zu Augspurg / der Herr Wieseler dergestalt geschliffen / daß wan sie an einen füglichen Ort gestellet/man in derselben allerhand Bilder / von Menschen / Thieren/Gespensten / und derogleichen kan sehen. Es waren auch allda mancherley Art Brille verhanden / als vergrösserende / verkleinerende/rohte/blaue / grühne / wie auch Vexierbrille / die ein eintziges Ding wol zwantzig oder mehrmalen darstellen. Sonderlich funden sie unterschiedliche schöne Instrumenta oder geschliffene und in runde höltzerne Büchsen gesetzete Gläser / welche in Camerâ Obscurâ, oder in einer tunckelen Kammer werden gebrauchet / wie dan der Rüstige/dieses sein Stübelein zu einer so treffli-

trefflichen Camera Obscura (wie man es ins gemein heisset) worinn die Bilder nicht nur auff dem Kopfe/ sondern auch auffrecht auff den Füssen gehen/ kan machen/ daß viele Kunstverständige haben bekennen müssen/ daß sie dergleichen vorhin noch niemahlen gesehen. Die Gäste des **Rüstigen**/ hätten hievon gern die Probe gehabt / er aber bate sie / daß sie sich biß auff den morgenden Tag wolten gedulten / alsdan jhnen alles solte gezeiget werden. Weiter sahen sie daselbst allerhand Ertz und Mineralische Sachen/ mancherley Steine / edle und unedle/ Magneten/Perlen/ derer etliche groß und schön/die doch zü theil hier auf der Nähe gefangen werdē/ welches wol zuverwunderen. Auch waren hier unterschiedliche Dinge von vielerhand Corallen-Zweigen/ rohte/ weisse und schwartze /schöne grosse und kleine Perlemutter/imgleichen von außländischen Fischen/Vögeln und Thieren/als Köpfe/und Klauen vom Adler/Hahnen-Eyer/ Indianische Enten / Meerdrachen / allerhand Schildkröhten / grosse und kleine/ unterschiedliche grosse Stücke vom Einhorn/dessen

sen Krafft und Tugend mit grossem Ruhm offt bewehret worden.

Sie funden auch in diesem kleinen Zimmer/unterschiedliches Bilderwerck/worunter einige über die masse Kunstreich mit der Feder gerissen/dabey waren auch allerhand Perspectivische Sachen auß Papier mit der Schäre geschnittē/wie auch etliche in Wax possirte/und sehr künstlich gemachte Contrafaiete oder Abbildunge/derer einige der weitberühmte Herr Daniel Neuberger / Käyserlicher Majestät wohlbestelter Kammer-Künstler / wie auch Chur-Pfältzischer/und Fürstlicher Würtenbergischer Kammer-Rath / dem **Rüstigen** hatte zugesendet/ die sie dan auch mit sonderbahrer Vergnügung habē betrachtet. Sie besahen auch etliche gedrehete Kunststücklein von Helffēbein/ Börnstein/Schild Kröhtē/wie auch zweeen trefflich subtil/von Helffenbein geschnittene Täfflein/ worauff die Historia vom Leiden Christi / welches im letzten Kriege / in Polen / auß der Kirchen ist geraubet worden. Folgendes kamen sie zu etlichen Schachtelen / die mit allerhand frembden Indianischen und Guinesischen Sachen waren angefüllet.

gefüllet. In Summa / es waren dero- gleichen Dingen noch sehr viel / welche sie alle gerne etwas genauer betrachtet hätten; Aber sie wurden daran verhindert durch die Ankunfft des Dieners / folgends auch der Haußmutter / welche sie nöthigten / daß sie sich doch ungesäumt zur Mahlzeit möch- ten verfügen / zumahlen es hohe Zeit / das Mittag-Mahl einzunehmen / dan die Glocke schon längst zwölffe hätte ge- schlagen. Worauff der *Rüstige* seine liebe Gäste ersuchete / daß sie es jhnen wol- ten belieben lassen / mit jhme hinauß / und in den Gartē zu spatzieren / dan daselbst hat- te er vor sie in einē langen bedeckten Gange eine kleine Feldmahlzeit anrichten lassen. Die sämptliche Herren folgeten jhrem Wirthe gerne / verfügten sich also einmü- thig in den besagten Garten / da sie eine lan- ge Taffel funden / die mit allerhand / jedoch nicht überflüssigen Speisen / die das Land und der Elbestrohm pflegen zu geben / war besetzet. Gleich wie nun dieses Mittags- Mahl sonder einigen Pracht und unnöhti- gen Uberfluß war zugerichtet; So hatten doch gleichwol meine beyde Garten-Män-

ner/nebenst der Haußmutter alle Speisen/ mit vielen schönen Blumen/ sonderlich Rosen von unterschiedlichen Farben / so häuffig gezieret / daß alles schiene/in lauter Rosen und Blumen zu schwimmen. Nachdeme sie nun das Hand-Wasser genommen / und ihr Tisch-Gebet mit sonderer Andacht verrichtet / setzeten sie sich an die Taffel / assen mit gar gutem Appetit / dan / dieweil sie zu Wasser waren gekommen / (welches dem alten Sprichworte nach / zu zehren oder zu dauen pfleget) waren ihre Magen lustig / die auffgetragene Speisen anzunehmen / wobey sie dan in der grossen Hitze/ einen Kühltrunck von Zerbster Bier zu sich nahmen / welches sie gleichwol bißweilen mit einem trüncklein Wein abwechselten. Wie sie nun also in gar guter Zufriedenheit bey einander sassen / und wegen der übermässigen Hitze/vielleicht auch umb Wolstandes willen / alle die Häupter entblösset hatten / traten die Gärtner herzu mit ihren Körben / in welchen sie ihre Rosenkräntze geleget hatten / und nachdem der bescheidene Jacob / eine kleine Rede an die Herren gethan hatte/beschloß er endlich dieselbe

selbe mit nachfolgenden Worten: Es wäre dem **Rüstigem** von gantzem Hertzen lieb/ daß er solche wehrte und angenehme Freunde bey sich haben möchte/ wäre jhme aber leid/ daß er jhnen dergestalt nicht könte auffwarten/ wie solches seine Schuldigkeit/ und jhre Verdienste erfoderten: Immittelst hielte er sich versichert/ daß sie als vernünfftige und discrete Leute mit jhme wol friedlich seyn würden/ er wolte aber eine kleine Sache von jhnen gebeten haben/ daß nemlich ein jedweder sich möchte einen Rosenkrantz auffsetzen lassen/ und diesen Tag über denselben tragen/ nicht etwan zur Uppigkeit/ wie die Gottlose Weltkinder zu thun pflegen/ sondern jhrer Menschlichen Gebrechlichkeit und Schwachheit sich dabey zu erinneren. Sie nahmen diesen Vorschlag gar gerne an/ und sagten/ daß dieses recht Christliche und feine Gedancken wären. Darauff trat der **Rüstige** selber hin/ und setzete einem jedweden einen Rosenkrantz auff/ mit diesen beygefügten Worten: Memento, te esse Florem. **Gedencke/ daß du eine Rose oder Blume bist?** Den beyden Garten-Männern setzete er eben-

ebenmässig eine dergleichen Crohne auff / mit Erinnerung/daß sie schwache und sterbliche Menschen wären. Da sassen nun die lieben Freunde / alle beyeinander/ mit Rosenkräntzen geschmücket / und liessen sich bedüncken / daß jhnen Essen und Trincken / nun um so viel besser schmeckete. Unterdessen muste der Organiste des Ortes / gleichsam von ferne / ein anmuhtiges Stücklein spielen / und sein Mitgehülffe / ein andächtiges und Geistreiches Lied darinn singen / worauff sie auch zur Malzeit gefodert / bey die Garten-Männer gesetzet / und ebenmässig mit einem Rosenkrantze beschencket würden. Wie nun die Malzeit fast vollenbracht war / fieng die liebe Gesellschafft / von allerhand feinen Sachen an / sich mit einander zu unterreden. Endlich sagte der sinnreiche Cleodor zu dem **Rüstigen**: Mein Herr Palatin / wir haben zuvor gesehen / wie daß er einen gnten Vorraht hat/von allerhand schönen Sachen / womit er sich nit weniger / als mit seiner nutzlichen Büchereytrefflich kan belustigen. Ich habe zwar für diesem / offt bey mir gedacht/ daß dem lieben **Rüstigen** / dieweil er so in der Ein-

samkeit / auff dem Lande lebete / und offt von guter Geselschaff entfernet wäre / bißweilen die Zeit muste sehr lang werden / wiewol seine Arbeit / die er in heraußgebung so vieler Geistlicher und Weltlicher Schrifften hat angewendet / mich billich zu anderen Gedancken hätte bringen sollen. Heute aber / habe ich so viel gesehen / daß ich nicht anders schliessen kan / daß er **Zeitverkürtzung** übrig genug habe / jedoch / möchte ich wol wissen / welche er doch für *die allerliebste* und angenehmste **Zeitvertreibung** hielte? Das kan ich so eben nicht sagen / antwortete der **Rüstige** / wan es aber von dieser Materia zu fernerem Gespräche kommen solte / würde ich meine Meynung und Gedancken über diese Frage / etwas weitläufftiger und deutlicher an den Tag geben.

Es solte diese Frage: Welche nemlich die **Allereedelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt wäre** / eine gar feine Unterredung geben / sagte hierauff der Gottliebende Aretophilo, und dafern es unserem Herren Palatin nicht zu wieder wäre / könten wir uns fein Christlich an diesem Tage / da wir so glücklich bey einãder versamlet sind hierüber

ber besprechen. Die andere Herren Geselschaffter waren eben derselben Meynung/ und begehrten gleichfals / daß hievon eine **Unterredung** möchte angestellet werden/ dan/ sagten sie / wir können diese schöne Zeit nicht besser / als in dergleichen erbaulichen Unterredungen oder Gesprächen anlegen. Der **Rüstige** ließ sich dieses gar wolgefallen / war also die Sache in so weit richtig/ nun blieb die Frage: Wer den Anfang dieser Unterredung machen solte? Der **Rüstige** vermeinte/es könte dieses nicht besser/ als durchs Looß erfahren oder bestellet werden / bate derowegen den Jüngsten Gartner/daß er doch ein wenig in den Blumen-Garten gehen/und vier Rosen / als eine weisse/ eine Leibfarbe/eine Goldgelbe / und eine Arabische abbrechen möchte / wie nun dieser war abgetretten/sprach der **Rüstige** / zu seinen Gästen: So bald Michael die Rosen bringet / sol er sie seinem eigenen Bedüncken nach unter uns außtheilen / welchem er nun die weisse Rose giebet / der sol den Anfang zu reden machen / der die leibfarbe Rose bekompt/sol der ander in der Ordnung seyn / der mit der Gelben sol diesem folgen / und

der die Arabische Rose bekompt / sol den Schluß der gantzen Unterredung darstellen. Dieses liessen die sämptliche Herren sich gar wolgefallen. Wie nun Michael mit den Rosen wieder kam / ward er gebeten / dieselbe unter die vier Herrn außzutheilen / darauff gab er die weisse / dem Herren Aretophilo / die Leibfarbe / dem Cleodor / die Goldele / dem Nobilidor / und endlich die Arabische dem Rüstigen. Also wusten sie nun / wie sie einer nach dem anderen ihre Rede fürbringen solten / und dieweil dem Herren Aretophilo der Anfang war bestimmet / fieng er nach einer kurtzgehaltenen höfflichen Bedingung / folgender Gestalt an zu reden:

Mein hochwerther Herr Palatin / und ihr meine sämptliche treugeliebte Herrn Gesellschaffter / ich bin befehlichet / den Anfang dieser schönen **Unterredung** an diesem heutigem Tage zu machen / da ich diese nicht schlechte Frage sol beantworten: **Welches doch wohl die aller edelste Zeitverkürtzung der gantzẽ Welt sey?** Wan ich mich nun in der Welt etwas fleissiger dörffte umbsehen / würde ich hierüber

wol

wol tausenderley unterschiedliche Meynunge finden / dan / man bedencke doch nur wie mancherley / ja / fast unzehliche Arten der **Zeitverkürtzung** unter den Menschen-Kindern zu sehen: Der eine hält dafür / er könne seine Zeit nicht lustiger zubringen / als wan er Tag und Nacht bey frölicher Gesellschafft sitzen / und mit derselben / Wein / Bier / Brantewein / Taback dergestalt in sich giessen / schwelgen oder sauffen möge / daß weder Kopff noch Fuß jhr Ampt mehr recht können verrichten / und dieses unordentliches Leben nennen sie jhr **Edelster Zeitvertreib** / da es doch in Warheit ein rechtes Säu leben / das einem vernünfftigem Menschen / geschweige einem Christen / gantz und gar nicht anstehet. Andere halten dafür / daß man keine bessere **Zeitverkürtzung** haben könne / als eben die **edele Music** / welche durch allerhand Säitenspiel / wie auch wolgeübte und süßklingende Stimmen wird zu wege gebracht / und grosse Krafft hat / die Hertzen und Gemühter der Menschen zu bewegen / wie solches die Erfahrung überflüssig bezeuget.

Nun ist zwar die Music eine herrliche /

und über alle masse fürtreffliche Gabe des Allerhöchsten / wan man aber dieselbe zu viel / oder zur Unzeit gebrauchet / kan sie mit nichten / für die **Aller edelste Zeitverkürtzung** gehalten werden / ja / sie verderbet vielmehr die allernützlichste und beste Zeit des menschlichen Lebens. Ich habe junge Studenten gekennet / welche etwan ein paar Stücklein auff der Lauten hattẽ gelernet daher klimperen / da sassen sie offt gantze Tage / ja manches mahl / *biß nach Mitternacht* / und leyerten solche Stücke *fort* und fort / das einem anderen / der es nur von ferne anhörete / der Kopff davon wehe thun möchte: Sie / die Musicanten / oder selbst eingebildeten Lautenisten aber / hatten eine solche Lust und Wohlgefallen daran / daß sie sich bedüncken liessen / sie wären des Orpheus leibliche Söhne / und vermassen sich mit jhrem Lautenspielen / die Felsen und Hügel / Wälder und Bäume / zahme und wilde Thiere / ja alle Menschen / hohen und niedrigen Standes / hüpffend / springend und tantzend zu machen. Ist aber daß nicht eine grosse Thorheit / ja eine recht schädliche Ubung / wan junge Leute jhre allerbeste zeit /

die

die sie in Erlernung allerhand nothwendiger Sprachen / guter Künste und nützlicher Wissenschafften solten anwenden / mit solcher unangenemen Klimperey / auf der Lauten / oder andern Instrumenten / dermässen liederlich zubringen? Andere suchen eine noch viel närrischere **Zeitverkürtzung** / als daß Sauffen und Säitenspielē / wovon wir jetzo geredet haben / verstehe das unsinnige tantzen / welches auß Menschen Kälber / Böcke und derogleichen unvernünfftige Thiere machet. Dessen unangesehen / befleissigen sich dieser närrischen Ubung / nit allein die schöne und zarte Jungfrauen; sondern auch die hurtigste junge Gesellen / führnehmlich / wan sie hertzlich verliebet sind / dan durch dieses Mittel vermeinen sie / daß sie jhren schönen Nympffen trefflich wohl gefallen / dahero können sie sich nicht müde tantzen / der Tag ist jhnē oft viel zu kurtz / sie müssen auch die gantze Nacht daran strecken / daß manchesmahl die Musicanten / nach welcher Laut oder Trom / unsere Täntzer daher hüpffen / dem Schlaffe nicht länger widerstehen können / da doch die Herren Täntzer / in jhrem tantz-

 such-

süchtigem Gehirn den allergeringsten Schlaff nicht fühlen. Es ist aber dieses eine über alle masse kindische Zeitverkürtzung / man nehme nur die Violisten / Lautenisten / Cornettisten und andere Musicanten hinweg / und lasse sie also ohn einigen Schall der Instrumententen / tantzen und hüpffen / was gilts / ob mancher nicht schweren solte / daß diese Täntzer lauter tolle / rasende und unsinnige Leute wären. Ja was mehr ist? das tantzen *ist eine* Freundin aller Laster / eine Anreitzerin zu aller Leichtfertigkeit / eine abgesagte Feindin aller Keuschheit / und eine Ubung / so nimmermehr würdig / daß ein ehrlicher und vernünfftiger Mensch sich damit solle belustigen. O wie manches ehrliches Weib / hat beym Tantze das jenige verlohren / das sie in Ewigkeit nicht kan wieder bekommen! O wie manche schöne Jungfrau hat beym Tantze dasjenige gelernet / welches jhr tausendmahl besser gewesen / daß sie es gar nicht gewust oder erfahren hätte! O wie manches edles Weib / hat beym Tantze nicht nur jhren guten Namen / sondern auch jhre Ehre und Keuschheit verlohren! Ich wil hier nicht sagen von

den

den überschwenglich grossen Unkosten/welche auff die prächtige Balleten oder Ballen (wie man heute zu Tage solche kostbare Täntze nennet) gehen / die nicht nur auff den herzlichen Beylagern/Kindtauffen/und anderen hohen Festen grosser Könige und Potentaten / sondern auch offt nur für die lange weile zur Lust werden gehalten/ dessen gleichen man ohnlängst in einer fürnehmen Statt hat angestellet/ welches so viel hat gekostet / daß man wol fünfftzig armer Leute / ja/wan ich auch hundert sagte/Jahr uñ Tag damit hätte unterhalten können. So schmücket mancher elender Madensack seine stoltze Glieder/und lässet die wahre/rechtschaffene Glieder Christi Kummer und Noht leiden. Sind aber das die wahre Früchte des Römisch-Catholischen Glaubens/ deme etliche solcher fürnemen Täntzer zugethan / dessen Bekenner sich so sehr jhrer Gutthätigkeit gegen die liebe Armuht rühmen? Ja/wo bleiben auch wir Evangelische mit unsern guten Wercken / die wir doch kurtzum auß unserem seligmachenden Glauben wollen erweissen ? So viel tausend Reichsthaler spendiren wir auff ein Ballet/

welches Herzligkeit doch kaum zwölf Stunde währet/und lassen unterdessen den armen Lazarum auff dem Misthauffen für Hunger und Kummer verschmachten. Das sind die schöne Früchte des Tantzes und Springens/ welche etliche für jhre **Allereddelste Zeitverkürtzung** zu schätzen pflegen. Ich mag aber von dieser allereitelsten **Eitelkeit** zu diesem mahl ein mehrers nicht gedencken. Andere suchen jhr **allereddelstes Zeitvertreib** im spatzieren gehen / wan sie nemblich mit guten und vertrauten Freunden sich ins Feld hinauß begeben / daselbst allerhand Lust und Kurtzweil zu pflegen / oder setzen sich zu Wagen und fahren an die alleranmuhtigste Oerter/in die Wälder/auff schöne grüne Wiesen / oder sonst einen sehr lustigen Platz/wo sie eine frische Feldmahlzeit mit einander können halten / oder/haben sie keine Lust zu Lande zu fahren/so setzen sie sich bey schönem / klarem Wetter / in ein Lust-Schifflein / oder Spiel-Schute / fahren mit demselben den Strohm auff und nieder/haben nebenst einer guten Geselschafft / auch einen krafftigen Trunck Bier und Wein / zusampt einer kalten Kuche / auch

wol

wol lustige Music bey sich im Schiffe / mit welchem Spatzieren fahren zu Wasser und zu Lande / sie die liebe Sommerzeit zubringen / und wan dieselbe nunmehr vergangen / und der traurige Winter heran kompt / so fangen sie ein anderes Spatzieren an / nemlich die Schlittenfahrt / welche jhrem Bedüncken nach / eine so edle und anmuhtige **Zeitverkürtzung** ist / daß sie mit keiner anderen zuvergleichen. Nun läugne ich zwar nicht / daß das Spatzieren gehen / eine gar feine Ubung ist / wodurch nicht nur der Leib; Sondern auch das Gemüht mercklich wird erquicket / zu geschweigen / daß der Scharbock und andere tartarische Kranckheiten dadurch zertheilet / die Dauung befödert / der Appetit erreget / und durch den Schweiß viel böses wird außgetrieben; Was aber das Spatzierenfahren zu Wasser und zu Lande / wie auch zur Winterzeit die Schlittenfahrt betrifft; So kan ich dieselben für keine sonderbahre **Zeitverkürtzung** halten / in Betrachtung dieselben so mancherley Gefährlichkeiten sind nnterworffen. O wie mancher ist in solchem Spatzierenfahren / so vom Wagen herunter kommen / daß er

Arme und Beine zerschmettert / und also sein lebenlang ein Krüppel sein und bleiben müssen / welches jhme nicht wiederfahren / wan er fein sittiglich wäre zu Fuse gangen! O wie mancher / in deme er vermeinet hat / in der Spielschuhte oder Lust-Schiffelein seine höheste Ergetzlichkeit zu finden / ist durch einen unverhofften / schleunigen Sturm oder anderem Zufall / ja offt nahe am Ufer in die grössesste Gefahr gerahten / also / daß / im Falle er nicht gar ersoffen / man jhn doch halb tod auß dem Wasser hat gezogen! Was die Schlittenfahrt manchesmahl für ein erbärmliches Unglück hat angerichtet / davon stünde viel zu sagen / und habe ich selber davon in meinem Leben unterschiedliche Exempel angemercket / zu geschweigen / was ich von derogleichen Schlittenfahrten bey den Geschichtschreiberen und anderen bewehrten Authoribus gelesen / welches alles mich in meiner Meynung satsam stärcket / daß weder das Spatzieren fahren zu Lande / noch das / in den kleinen Lust-Schiffen herümmer segeln auff den lustigen Ströhmen / noch auff das schnelle und freudige Schlitten fahren / für eine **edle Zeitverkürtzung** /

könne oder möge gehalten werden. Noch andere werden gefunden / die wollen behaupten / daß keine edlere Zeitverkürtzung als die Jagt / oder das Hetzen der wilden und unvernünfftigen Thiere sey / dan dieses (sagen sie) sey eine rechte adeliche Vbung / und sey nichtes schöners anzusehen / als wan das edle Wild für dem Jäger und seinen Hunden so her tantzet / da es dan endlich / ob gleich der Hirsch noch so muhtig und kühn ist / für dem Jäger muß erliegen / und endlich demselben zum Raube werden. Und diese Zeitverkürtzung ist den meisten grossen Herren und dem Adel so angenehm / daß sie derselben viel Tage nach einander obliegen / ja / ich habe derer etliche gekennet / die lieber der ewigen / himmlischen Freude solten entbehren / als dieser Wollust des Jagens nicht geniessen. Jener Holsteinischer Edelman / dessen Name durch gantz Zimbren wol bekant ist / wan er ermahnet ward / er solte doch mit andern Christen zum Hause Gottes sich verfügen / es wäre heute gar ein hohes und heiliges Fest / welches billich mit inniglicher Andacht müste gefeyret werden / pflag zu antworten: Sie solten jhn mit solchen

chen Possen ungefoppet lassen / ob sie dan nicht wüsten daß jhme an der Jagd / zehn mahl mehr / als am Kirchen gehen wäre gelegen / itz wäre die beste Zeit / des Nachmittages liesse sich kein Wild leichtlich fangen.

Und wie er nun in seinem Todtbette lag / und von seinem Seelsorger ernstlich ermahnet ward / er solte stets an Gott gedencken / und ja fleissig beten / da antwortete er auff sein gut Hollsteinisch: **Ja / ja / dat kümt wol.** Ließ darauff seinen *Jäger fordern* / und befahle jhme / daß er frisch in sein grosses Horn solte blasen / damit alle seine Hunde / derer er eine unglaubliche Menge hielte / zu jhm in seine Sterb-Kammer bey einander kamen / und er sein Hertz doch noch einmahl an jhnen möchte erquicken. Wie nun die Hunde sich auff das Geruff des Jägers häuffig einstelleten / und jhrem Gebrauche nach / erschrecklich anfiengen zu heulen / da schlug er seine Hande andächtig zusammen / und sagte / die Augen stets auff seine Hunde richtend / mit lauter / und dabenebenst Hertzbeweglicher Stimme zu den Umbstehenden / welche nur auffwarteten / wan jhm die Seele würde außfahren / auff

sein

sein gut platt Hollsteinisch : **Och / du leve Gott / wat lahte ick dar ein arm / elend hüpken achter my** / welche possirliche Rede fast alle anwesende zum lachē bewegte / dan er in der letzten Stunde / da nun Leib und Seele von einander solten scheiden / sich gar nicht umb seine Seeligkeit / noch umb seine Haußfrau / noch umb seine Kinder / sondern bloß und allein umb seine Jagt- und Windhunde bekümmerte / die beklagte er auff das alleräusserste / und mit diesen Christlichen Gedancken fuhr er dahin / vielleicht zu erfahren / ob er auch nach dem Todte / mit seinen allerliebsten Hunden / die Haasen und anders Wild könne verfolgen / und also ewig ein Jäger bleiben? Noch findet man biß auf den heutigen Tag Leute / die diesem Junckern in besagter Zeitverkürtzung etlichermassen nachfolgen / wie ich dan trefliche / fürneme Edelleute in Teutschland auch anderswo gekennet / die jhre schönste / adeliche Schlösser / ja Güter / die mehr als hundert tausend Reichsthaler werth gewesen / haben verjaget / und vermittelst dieser schönen **Zeitkürtzung** hiedurch gebracht / wie solches unserm Herrn Pala-

tin vielleicht besser/als mir mag bekant seyn. Ja freylich/ mein lieber Herr Arctophilo/ antwortete hierauff der **Rüstige**/ habe ich derogleichen hochadeliche Personen mehr als einen gekennet/ die jhre zeitliche Wohlfahrt mit dem verfluchten jagen zu Grunde gerichtet/dan diese/ von jhnen/ sohochgerühmte **Zeitverkürtzung**/kompt mir fast vor/ als die Alchimisterey/ oder das Goldmachen/ dan/ je weiter einer in diese Kunst geräth/ je närrischer er darüber wird/ da laboriret er Nacht und Tag/ ja höret nicht auff/ zu schmeltzen und zu blasen/ biß sich kein Heller in seinem Beutel mehr findet/ und alsdan glaubet er noch/ er könne Gold machen. So lassen auch die rechte Ertz-Jäger nicht abzujagen/ biß sie Hauß/ Hoff/ und alles/ was sie in der Welt gehabt/ verjaget/ und von Händen gebracht haben. Es kommen auch diese beyde **Zeitverkürtzung**/ nemblich die Alchemisterey und das jagen/ in diesem Stücke sehr wol über ein/daß nicht nur schlechte und unverständige Leute/ sondern auch wol die aller klugeste Personen auff das Jagen so verpichet sind/daß es kaum zu glauben/wie mir

dan

dan nicht wenige hochvernünfftige/ Welt- und Staatsleute / ja auch andächtige und Geistreiche Theologi und Kirchenlehrer bekant sind / die man unmüglich von dem Goldmachen hat können abbringen / und/ wie diese jhre Mittel in die Lufft fliegen lassen / in deme sie alles verkochen; so spendiren jene / nemblich die Jäger / das jhrige im freyen Felde / mit jhren Hunden / so jhnen theur genug zu stehen kommen / und oft mehr aufffressen / als eine gantze Compagnie wolmundirter Soldaten kan verzehren. Das kan ich in meinen einfältigen Kopff nicht bringen / was sie doch für Lust und Zeitverkürtzung / bey dieser mühseeligen Arbeit schöpfē mögē? Ich habe mich in meiner Jugend / ja auch wohl in meinem Ampt bißweilē überreden lassen / daß ich mit Edel-Leuten bin auf die Jagt geritten / dieweil ich aber daselbsten nichts fand / das mir ein sonderliches Vergnügen konte geben / so gesellete ich mich gemeiniglich zu einem feinen gelehrten und wohlversuchten Edelmann / der eben so grosse Lust zur Jagt hatte / als ich / da ritten wir dan fein gemächlich hinten nach / führeten allerhand Christliche / auch

histo-

historische / politische und andere Discurse / übeten uns dabenebenst in fremden Sprachen / und verbrachten also die Zeit gar nützlich und rühmlich/liessen unterdessen unsere Mitgesellen/immerhin schreyen / hetzen / jagen / fangen / ja sich auch wol tapfer unterinander zancken/welches Hund den besten Rahm gethan / und ob Spitzhan/oder Fassan / oder König / oder Käyser /oder Lysander / oder Madame / oder Jungfer den Haasen gefangen? Solches alles liessen wir uns im geringsten nicht anfechten / hatten auch nicht ehe Lust oder Ergetzlichkeit davon / als biß das Wild wohl gebraten / auff die Taffel gebracht ward / alsdan liessen wir es uns wol schmecken / nichtes achtend die Jäger-Regulen/ die sie so gar genau pflegen in acht zunehmen.

Gleichwol habe ich auch etliche gelehrte und hochverständige Edelleute gekennet/ die den unseligen Jägerstanck/sich ja so wol als jene/ (die eben nichs sonderliches studiret / oder sich sonst versuchet hatten) liessen gefallen. Es lebet annoch ein tapfferer / und dabenebenst wohlstudirter Edelmann

und

und Oberster / der von vielen Jahren her / mein grosser Gönner gewesen: Dieser / nachdeme er unter andern fürnehmen Bedienungen / auch einsmahlen zu einem Königlichen Oberjägermeister ward bestellet / hielte sich zu Zeiten dieses Orts auff / hatte doch gleichwol nur ein schlechtes Hauß gemiehtet / worinn er sich mit seinen Hunden (derer er so viel hatte / daß sie sich einer Heerde Schaafe fast verglichen) auff etliche wenige Tage konte auffhalten.

Einsmahlen hatte dieser prave Cavallier / mich / nebenst noch ein paar guter Freunde / in dieses sein Jägerhäuselein zu Gaste geladen / da er uns dan über alle masse wol bewihrtet. Nachdem nun die Mahlzeit zum Ende gebracht / sagte er: Nun jhr Herren / ich habe sie schlecht tractiret, ich bin hie in der Frembde und nicht zu Hause / kan jhnen derowegen geringe Freundschafft erweisen / immittelst wil ich sie meine allerbeste Lust / die ich in diesem meinem Jägerhäußlein habe / sehen und hören lassen / verhoffe es werde jhnen nicht übel gefallen / und mit diesen Worten eröffnete der Herr Oberster / ein paar kleine Thüren / welche für einer ledigen

digen Bettstätte waren / und in eine ziemliche grosse Kammer giengen. So bald nun diese Thüren offen stunden / erhub sich ein solches Geschrey und Geheul von der grossen Menge der Hunde / die in dieser Kammer verborgen lagen / daß wir dafür erschracken / dan das Geschrey kam gantz unversehens / dieweil die Hunde jhren Herren sahen und höreten / unter uns aber / konte kein eintziger sein eigenes Wort hören. Jedoch / was ich schreibe von dem Geheule / ist nichts zu schätzen gegen dem abscheulichen Gestancke / der auß der Kammer kam / und gegen welchem keine Afschgrube zu vergleichen. Ich zwar / wie auch meine Mitgesellen / hätten zum wenigsten müssen in Ohnmacht fallen / (dan es war ein recht gifftiger / ja / für uns / tödlicher Gestanck) wan wir nicht alle unsere Balsambüchsen hätten außgeschmieret / worüber gleichwol der Herr Oberster nur lachete / ja unserer spottete / daß wir einen solchen edlen Geruch nicht vertragen / noch eine solche anmuhtige Hundes Music leiden könten / woran er doch seines theils / seine grösseste Lust und Gefallen hätte / welches jhm gar gerne war zu gönnen.

Wir

Wir aber dancketen Gott / daß wir auß dem abscheulichen Gestanck kamen / auch das erschreckliche Hundesgeschrey und heulen nicht länger anhören dörfften. Dieser wackere Cavallier / dem die Feder ja so wol anstund / als der Degen / hat mir nachmalen unter anderen Geschencken / auch etliche mahl Haasen / die im Rauch gedorret warē / geschicket / welches anfänglich ein rares essen für mich war / es schmeckten aber solche geräucherte Haasen natürlich / als das im Rauch gedorrete Schaaf-Fleisch / ließ sich doch wol essen / sonderlich wan es mit Saphoy oder Blumenkohl / in guter frischer Butter gekochet war. Aber / ich solte bald alzuweit in die Jäger Materien gerahten / und dadurch Ursache geben / daß unser liebwehrter Aretophilo an seinem guten Discurs verhindert würde / dan wir doch endlich gerne hören wolten / was er wol dafür hielte / das die **alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt** wäre / bitten demnach freundlich / er wolle in seiner wolangefangenen Rede fortfahren / und uns bald vergnügen.

Von gantzem Hertzen gerne / antwor-

tete

tete hierauff Aretophilo / bißher habe ich nichts anders gekont / als unterschiedliche **Zeitverkürtzunge**/welche die Menschen-Kinder / so hoch und werth schätzen / ja jhre eintzige Freude darin suchen / meinen Herren für zuhalten / wiewol ich derer noch fast unzehliche beybringen könte. Dan/wieviel leben wol in der Welt / die gäntzlich dafür halten / daß keine **edlere Zeitverkürtzug** zu finden / als die Traur- und Frewdenspiele / von den Griechen Comœdien und Tragœdien genennet? Andere ergetzen sich mit den herzlichen und prächtigen Auffzügen / welche bey grosser Potentaten Beylagern / Kindtauffen / Hüldigungen und dergleichen Festen auffgeführet werden. Andere wollen behaupten / daß die **allereddelste Zeitverkürtzung** bestehe in den Kunstreichen Fewerwercken / welche / wie auch die staatliche Auffzüge / ein unglaubliches Geld kosten / und doch fast keinem Menschen nutzen / nur / daß die Herren Fewerwercker / wie auch die Erfinder der Auffzüge/ jhre Beutel dardurch rechtschaffen spicken / und bin ich der Meynung/ daß grosse Herren dermahleins noch schwere

Rechen-

Rechenschafft werden geben müssen/ daß sie der armen Unterthanen Schweiß/ Fleiß und Arbeit in derogleichen liederlichen Eytelkeiten haben verzehret.

Andere suchen jhre **Zeitverkürtzung** in der Poesie/ oder in der Dichtkunst/ auff welche Wissenschafft etliche dergestalt verpichet sind/ daß sie fast nichs anders thun/ als von dem Morgen/ biß in die sinckende Nacht Verse machen / dahero bey dieser Zeit der Lieder/ Elegien, Madrigalen, Sonnette, Glückwünschungs-Gedichte/ Klag-Gedichte/ Liebes-Gedichte / und wie der Plunder all mehr heist/ so viele werden gefunden/ dz man gantze Stätte davon bawen solte/ welche doch gleichwol nicht lange Bestand haben würden/ dieweil der Zeug/ davon sie gebauet/ nirgends zu nützet/ dan es mit der meisten/ selbst gewachsenen Poeten Dichterey so gar elend ist beschaffen/ daß Apollo mit seinen neun Töchtern selber drüber weinen und bitterlich klagen möchten.

Andere suchen jhre **edelste Zeitverkürzung** in der Music/ welches eben nicht zu verachten wäre/ wan diese schöne Wissenschafft

schafft nicht offt so schändlich würde mißbrauchet. Andere und zwar junge/frische Leute/suchen jhre beste Zeitverkürtzung im Fechten/welcher wissenschafft/oder vielmehr unaußsprechlichen Torheit/die hochmüthige Römer/dergestalt waren ergeben/daß sie viel tausend Fechter hielten/welche sich aber grausamer weise/unter einander musten auffreibē/und jämmerlich umb das Leben bringen. Fürwar eine schöne **Zeitvertreibung**/ *worin die Vergiessung* des edlen Menschen Blutes/die beste Lust muß geben! und/was ist noch heut zu Tage die Fechtkunst anders/als eine Vorbereitung zur Mörderey? O/wie mancher hätte eines seeligen Todtes sterben/und mit seinem Heylande in der ewigen Himmlischen Frewde leben/und schweben können/wan er sich auff sein fechten nicht so gar hätte verlassen! dan/dieweil dem gemeinen Sprichwort nach/die beste Schwimmer zum allerersten ersauffen/und die färtigste Fechter und Balger zum allersten erstochen werden/so geschiehet es/daß die weil solche Leute auff jhre Erfahrung und verfluchte Kunst all zu sehr pochen/dabenebenst nach

Gott

Gott nichtes fragen / sie offt von einem liederlichen Kerl niedergemachet / und also dem Beelzebub zur Geselschafft zugeschicket werden. Ist demnach diese Kunst / welche in der blossen Eitelkeit bestehet / nicht allein auff daß äusserste zu verachten; Sondern auch gar / biß in den Abgrund der Höllen zu vermaledeyen. Andere haltẽ für jhre **edelste Zeitverkürtzung** die Gauckeley / welche doch ein solche leichtfertige Handlung / daß billig kein ehrliches Gemühte Lust und Belieben solte haben / um solcher elenden Lumperey willẽ / auß der Stelle zu gehen. Gleichwol habe ich gesehẽ / fürnehme Leute / mit solchem Eyfer auff die Gauckelbuhten zu eilen / als wan jhre zeitliche und ewige Wolfahrt daran gelegen wäre / und glaube ich nicht / daß / wan der beredeste Theologus, der in gantz Teutschland zu finden / zu uns kommen / und eine solche Predigt halten würde / welche durch Seele und Leben drünge / er den zehenden Theil einen solchen Zulauff haben würde / als derogleichen Gauckler und Lotterbuben / von welchen man doch nichtes anders / als allerhand schändliche Geberden und ärgerliche Reden kan lernen.

Noch andere suchen jhre **edelste Zeitverkürtzung** im Reisen und durchsuchen fremder Länder und Provintzien / welches traun nicht zuverachten / sondern vielmehr hoch zu schätzen / wan solche Reisen geziemender massen angefangen und volführet werden. Aber unter fünfftzig derjenigen / die frembde Länder besehen / ist kaum ein eintziger / der solches mit Nutzen thut / viele kommen eben so klug wider zu Hause / als sie außgezogen / eine Gans flog übers Meer / *eine Gans kam wider her* / die meiste bringen auß der frembde nichtes mit / als einen ungesunden Leib / ein beschmutzetes Gewissen / nebenst allerhand Frantzösischen und Italianischen Untugenden.

Wäre demnach manchem viel besser gewesen / wan er nur zu Hause / hinter dem Ofen geblieben / und die Scheiben in den Fenstern gezehlet hatte / als daß er außländische Oerter besehen / seiner armen Seelen zum aussersten Verderben. Ich könte fast noch unzehliche **Zeitverkürtzunge** herfür und an den Tag bringen / derer sich die Menschen-Kinder zu jhrer höhesten Vergnügung bedienen / wan ich nicht gezwun-

zwungen würde / der edlen Zeit zu schonen / und endlich meine eigentliche Meynung frey für den Tag zu bringen / welche dan diese nachfolgende ist / daß nemblich **ein gutes / nutzliches / erbauliches / liebliches und löbliches Gespräch / die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / mit gutem Fuge könne genennet werden.** Ein Gespräche / Herr Aretophilo / fragte hierauff Herr Kleodor? **Solte ein Gespräch die alleredelste Zeitverkürtzung** seyn? Das kan ich noch nicht recht verstehen / ja freylich ein **Gespräch** / antwortete hierauff Arethophilo / aber nicht ein jedwedes gemeines Gespräch / **sondern ein Gespräch / daß man gut / nützlich / erbaulich / löblich und lieblich mit rechter Wahrheit kan nennen.** Unter diesen Gesprächen oder edelsten Zeitverkürtzungen / haben nun die jenige den fürnehmsten Platz / welche von Göttlichen und himmlischen Dingen gehalten werden. Nicht sage ich eben / dz man mit seinē Neben Christē von den allerhöhesten / Göttlichen Geheimnussen allemal ein Gespräch soll anstellen / dan / dadurch

wird mancher / sonderlich ein Einfältiger verwirret / daß er offt in wunderliche Gedancken darüber geräth / ja wol bißweilen an seiner Seelen / ewigem Heyl und Seeligkeit zu zweiffeln / beginnet / wie ich dan dergleichen Exempel wol habe erlebet / und ist mir ein fürnehmer Mann bekant / der durch ein Gespräche / daß er mit einem Geistlichen und etlichen andern guten Freunden / von der Gnadenwahl gehalten / in solche Angst und Zweiffelmuth gerahten / daß man jhn schwerlich hat trösten können / dan er allezeit fest darauff bestanden / er wäre von Gott verworffen / er wäre außgeschlossen von der Zahl der seeligen Kinder Gottes / und könte er unmüglich Theil am Reiche Christi haben. Darumb muß man wohl zusehen / wan man von solchen hohen / Göttlichen Geheimnussen ein Gespräch wil anstellen / was man für Leute in der Gesellschafft habe / zu mahlen sich mancher leicht kan ärgern / sonderlich / wan er von Leuten / die sich all zu klug duncken lassen / etwan hohe und spitzfündige Reden höret / welche jhm bald einen Zweiffel können verursachen.

Derowe-

Derowegen ist nichts besser / als daß man die hohe Göttliche Geheimnussen / so viel wir davon in Gottes Wort bericht haben / nur fein einfältig glaube / und also schliesse: Dieses oder jenes hat uns Gott von solchem Geheimnusse offenbahret / ich begehre auch ein mehreres davon nicht zu wissen/noch demselben sorgfältiger nachzugrübelen/ wan es uns nützlich / oder etwan zur Seeligkeit dienlich gewesen / so wäre uns ein außführlicher Bericht davon nicht verhalten / und / ob ich gleich nicht alles in diesen wichtigen Puncten kan verstehen ; so bin ich doch gnugsam versichert / daß mir mein getrewer Gott solches nicht zurechnen / sondern mit meiner Schwachheit gerne Gedult tragen werde / wil mich derhalben umb solche Sachen / die mir zu hoch sind / durchauß nicht mehr bekümmern / sondern nur eintzig und allein darauff bedacht seyn / wie ich also möge leben und glauben / daß ich für Gott ewig gerecht und seelig werde / alsdan habe ich mein erwünschtes Ziel wol erreichet. Immittelst können wir gar viele andere Göttliche und himmlische Sachen in Gesprächen furstellen / welche uns tau-

send mahl besser / als alle Kurtzweil der Welt / die Zeit kürtzen werden / man versuche es nur einmahl / es wird ein halber Tag unter solchen Gesprächen hingehen / ehe man es vermeinet / und das heisset dan **eine edle Zeitverkürtzung**; Darumb / wird dir die Zeit lang / so suche einen guten Christlichen Freund / der Lust und liebe hat / von Göttlichen und Himlischen Dingen zu reden und zu hören: Da nehmet für euch die Allmacht Gottes / und betrachtet die grosse Wercke des HErren / darauß werdet jhr nicht nur ewren eigenen Glauben stärcken / sondern auch die aller Gottloseste Menschen / Epicurer und Atheisten überzeugen / daß wahrhafftig ein Allmächtiger / einiger und ewiger Gott sey / von welchem sie bißhero nichts wissen wollen. Das grosse Gewölb des Himmels / das unergründliche Meer / und die herzlich geschmückte Erdkugel erzehlen die Ehre Gottes / und preisen die Wunder seiner Hände. Ist es nicht ein grosses Wunder / daß die liebe Sonne der gantzen Welt muß leuchten und jhren Schein mittheilen? O! wie bist du ein so grosser / Allmächtiger Gott / der du ein solches herzliches

ches Liecht / an den Himmel hast gesetzet! Wer kan die überschwengliche Höhe / des hellen Firmaments / und des schönen grossen Himmels zur gnüge beschreiben? Jedoch / wie wir von solchen herzlichen Wercken Gottes erbauliche Gespräche anstellen sollen / hat uns der kluge Haußlehrer Syrach / in seinem 43. Capittel gar fein gezeiget / da er die Krafft und Würckung der Sonnen / des Monden und der Sterne recht artig beschreibet. Bald ermahnet er uns den Circkelrunden Regenbogen / der so viel schöner Farben hat / anzusehen / und zu loben den jenigen / der jhn gemachet hat. Bald weiset er uns auff den wunderlichen durcheinander blitzenden Schnee / auff den Hagel / auff den Donner / für welchem die Erde erschrickt / und die Berge zittern / auff den Wind / der bald auß Osten / bald auß Westen / bald auß Süden / bald auß Norden kompt / auf den Reiff / welcher wie Saltz auff die Erde wird geschüttet / auff das Eiß / das den Ströhmen und Wassern / ja wol dem grossen Meer selber (wie für wenig Jahren höchstverwunderlich geschehen) einen Harnisch anziehet / die Gebirge verder-

bet / die Wüsten verbrennet / ja / verdorret alles / was grün ist / wie ein Feuer. Auff das Meer / woselbst gar seltzame Wunder / mancherley Thiere und Wallfische / dadurch man hinschiffet / und was sonst in dem grossen / weiten und breiten Meer zufinden. Was nun allhie fürgebracht / ist nichts / als nur eine kurtze Anweisung / wie mancherley Gespräch man allein von der **Göttlichen Allmacht** könne anstellen / womit man viele Tage zubringen und die Zeit trefflichster massen kan verkürtzen.

Wil man nun eine andere Geistliche Materien zum Gespräche für sich nehmen / so können wir solche überflüssig haben: Ein sehr erbauliches Gespräche solte es geben wan man diese Frage fürstellete: Wozu der Mensch ins gemein erschaffen / und zu welchem Ende ihm Gott das Leben habe gegeben? Auß dieser Unterredung würden wir lernen / wie wir unser Leben / recht / wol und Christlich anstellen solten / auff daß wir dermahl eins mit unserem Erlöser und Seligmacher Jesu Christo / ewig leben möchten. Hie müssen wir uns verhalten / wie ein verständiger Raht und Diener eines

gros-

grossen Potentaten / Königes oder Fürsten / der von seinem Herren zu dem Ende ist außgeschicket / daß er gar wichtige und hochangelegene Sachen sol abhandeln. Ein solcher / so bald er an den Ort kommet / wohin er verschicket / erweget und betrachtet er sehr fleissig / warumb und zu was Ende / er an diesen Ort sey abgesendet / was jhme daselbst zu thun und zu lassen / was auch sein Principal / der jhn hat außgeschicket / wan er wieder nach Hause kompt / von jhme forderen werde / dan solche Gedancken jhn sonder Zweiffel stets antreiben / warnen und ermahnen werden / dz er die / jhme auffgetragene und anvertraute Sachen und Befehle / über alle masse fleissig in acht habe / und umb andere unnöhtige und unnütze Dinge / sich im wenigsten bekümmere. Nun sol ein jedweder Christ fleissig betrachten / sich selber Examiniren und fragen / warum und zu welchem Ende er von Gott erschaffen / und in diese Welt kommen oder abgeschicket sey / und / wie er nun seine edele Zeit in derselben solle recht anlegen oder zubringen? **Da wird er befinden / daß alles sein Thun und Arbeit bloß und allein da-**

rinn sol bestehen / daß er Gott diene und dessen Willen allhie verrichte / dan zu dem Ende ist der Mensch anfänglich von Gott erschaffen und gemachet / und da er durch des Teuffel Betrug war gefallen / eben zu dem Ende so theur widerumb erlöset / auff daß er / errettet auß der Hand seiner Feinde / dem lieben Gott dienete / ohne Furcht sein Lebenlang / in Heiligkeit und Gerechtigkeit / die Gott gefällig ist. Wan nun solches mehr als gewisse ist / und ausser allem Zweiffel / daß nemlich der eintzige Zweck unseres Thuns und Wesens auff dieser Welt ist / Gott / unserem Schöpffer / Herrn und Vatter in diesem Leben zu dienen; so folget auch ohnfehlbarlich / daß alles / was wir thun / wessen wir uns befleissen / und / wo wir die edele Zeit mit zubringen / es sey auch was es wolle / wan es diesem Ziehle (verstehe dem Dienste Gottes) zu wider ist / und damit nicht überein stimmet / und wan man gleich grosse Käyserthum und Königreiche / ja die gantze welt / damit gewinnen könte / nichts anders sey / dan lauter Eytelkeit / Thorheit

und vergebliche Mühe / und werden uns dermahleins / wan wir das andere darüber hindan setzen / die grösseste Schmertzen / Leyd / Jammer und Schande zu wege bringen / sintemahl es bey weitem nicht / die herzliche Verrichtung / noch das heilsame Geschäffte ist / warumb wir in diese Welt gesetzet sind / und von welchen wir an jenem grossen Tage müssen Rechenschafft / Rede und Antwort geben / wie wir dasselbe außgerichtet / und mit was Fleisse wir uns dessen angenommen haben.

Dieweil aber der grösseste Hauffe der Welt nicht allein unter den Unglaubigen / als Juden / Türcken und Heyden; Sondern auch den Christẽ hierinn gar sehr fehlet: So ist es auch daher geschehen / dz der HErr Christus / und seine Liebe Heilige / allezeit so kläglich von der überauß geringen Anzahl der Ausserwehleten und Seeligen geprediget haben und etliche Sprüche geredet / welche / ob sie wol Fleisch und Blut gar zu strenge bedüncken / und also vielleicht in Zweiffel könten gezogen werden / dennoch erfüllet werden müssen / als / da Christus spricht: **Es ist leichter daß ein Kameel / durch**

ein Nadelohr gehe/ als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme: Es bestehet aber der Grund dieses und dergleichen Sprüche mehr / in deme / das ein reicher oder Weltliebender Mensch / der sich allein befleisset / reich zu werden und dieser Welt wol zugeniessen / nicht so genau und fleissig achtung auff die Sachen kan geben / umb welcher willen er eigentlich in die Welt kommen ist/sonderen viel leichter/als ein ander von derer Betrachtung und fleissiger Verrichtung sich lässet zurücke halten / darauß dan nohtwendig erfolget / daß er nicht könne ins Reich Gottes kommen / es sey dan/daß der grundgütige Gott / gleichsam ein Wunderwerck an jhme erzeige / und jhme seinen Schatz so geringschätzig und verachtet mache / daß er denselben jhme / und seiner armen Seelen hochschädlich achte / wofern er jhn zum wahren Dienste Gottes nicht ernstlich gebrauche / und daß jhme Gott/ auß sonderlicher Gnade ein solches Hertz verleihe/das sich mit gantzer Gewalt / von dieser Welt Eitel-und Uppigkeiten und des Fleisches Lust entziehe. Wie wir dan dessen/an dem Zacheo ein klärliches Exempel

pel haben / der ein sehr reicher und trefflich begüterter Mann war / und doch / so bald unser Seeligmacher Christus in sein Hause / oder vielmehr durch einen kräfftigen Glauben in sein Hertz kommen war / den halben Theil seiner Güter / alsobald den Armen hingab / erbote sich daneben / im Falle er jemand mit Unrecht etwas hätte abgenommen / deme wolte er solches vielfältig wider erstatten. Ein solches edles / und die Zeit wolverkürtzendes Gespräch wird uns nun ferner Anleitung geben / daß wir einer den andern fragen: Mein Freund / DIC, CUR HIC? Sage an / warum lebestu allhier auff der Welt? Zu was Ende bist du von Gott anhero gesetzet? Was ist hie dein Thun und Verrichtung? Aber / wer kan hie gebührliche Antwort geben? Viele unzehlich hundert tausend Christen sind in dieser Welt so weit von deme / daß sie alle jhre Zeit / Fleiß / Mühe und Arbeit / im Dienste Gottes solten zubringen / daß sie kaum einmahl daran gedencken / und wan solches noch ungefehrlich einmahl geschiehet / so verrichten sie dasselbe mit einer unaußsprächlichen Nachlässigkeit. Ich kenne viel Leute / die gleichsam

mit

mit Gewalt eines Christen Nahmen wollen führen / aber / da sie 24. Stunden im Tage haben / gar schwerlich / eine eintzige / in Verrichtungen eines ernstlichen Gebets und anderer Gottseliger Vbungen zubringen. Aber / mein Mensch. DIC, CUR HIC? Warum lebest du allhier auff der Welt? Zu was Ende bist du von Gott anhero gesetzet? Mit weltlichen Geschäfften und Sorgen / plagest du welt- und geldliebender Mensch / dich mehr als zu viel / aber diese so höchstnöhtige und deine Seeligkeit betreffende Sorge / gehet dir gar nichtes / oder doch sehr wenig zu Hertzen. Zum Essen / Trincken / Schlaffen / allerhand Kurtzweil treiben / für der Welt sich stattlich und prächtig herauß zu putzen / und derogleichen Eitelkeiten mehr / hat mancher übrig Zeit genug; Zu einem andächtigem Gebete aber / und Außübung des wahren Christenthumes / kan man gantz und gar keine Zeit finden. Ich kenne unzehlich viel Menschen / die gantze Tage / Wochen / Monahte und Jahre / mit Tantzen / Reiten / Jagen / Federspiel und derogleichen Kurtzweil zubringen / und in denselben ihre **edelste Zeitvertreibung**

bung suchen und verschliessen können ; An diese allernöhtigste Sache aber / welche unserer Seelen ewiges Heyl und Seeligkeit betrifft / mögen sie nicht einmahl gedencken. Was wird aber auß diesen Leuten endlich werden ? Was werden sie an jenem Tage sagen / oder / was für Entschuldigung werden sie vorwenden ?

Wan ein fürnehmer Kauffwann seinen Diener außschicket in frembde Lande / daselbst mit seines Herrn Mitteln zu handeln und Kauffmanschafft zu treiben / und derselbe nach langer Zeit und vielen Jahren wieder zu Hause kompt / und seinem Herren Rechnung muß ablegen / er würde aber in die Rechnung bringen / daß er so viel Zeit mit singen / so viel Zeit mit tantzen / so viel Zeit mit spielen / so viel Zeit mit sauffen / so viel Zeit in den Comedien und Gauckelbuden / so viel Zeit mit spatzieren fahren / so viel Zeit beym Frauen Zimmer / so viel Zeit bey anderer guten Gesellschafft hätte zugebracht / was vermeinet jhr wol / jhr Herren / wie würde derselbe von seinem Patron / der jhn auß geschicket / empfangen werden / wie würde dieses Bürschen doch wol mit seiner

seiner schönen Rechnung bestehen? Wan er aber noch weiter von seinem Herrn würde befraget werden: Was und wie viel Zeit er doch auff die Geschäffte (umb welcher willen er jhn außgeschicket) gewendet? Er aber zur Antwort geben würde: gar keine/ ja er hätte nicht einmahl an die Sachen/ Handlung oder Geschäffte gedacht/ was vermeinet jhr wohl/ wie er von seinem Herren (der ja die höchste Ursache hätte/ sich über einen/ so gar muthwilligen/ und überauß nachlässigen Buben heftig zu erbittern) würde empfangen und belohnet werden? Tausend mahl ärger/ und mit viel grösserem Hohn und Spott werden die jenige/ am grossen Gerichts-Tage des Herren bestehē/ die umb solcher höchstwichtigsten Sache willen/ als da ist der **Dienst Gottes**/ sind anhero geschicket/ und dennoch solcher gantz und gar versaumet/ ja/ wol nicht einmahl daran gedacht haben dieselben nicht alle jhre Mühe/ Fleiß und Gedancken/ auff die vergängliche Eytelkeiten der Welt geleget/ welches gleichwol so weit von jhrem Ziel ist/ als wann etliche umb einen köstlichen/ theurbaren Preiß von Gold/ Saffiren

ren / Rubinen und Diamanten solten lauffen / sie würden aber solchen / jhnen höchstnützlichsten Weg verlassen / und nach Fliegen / Zweifalteren / Mücken / Federn / oder anderen geringschätzigen Dingen außtretten / oder auch wohl gar stille stehen und den Staub von der Erden auffsamlen ? Solche Leute würden ja nimmermehr des vorgestelleten köstlichen Preises oder Kleinods / würdig geschätzet werden. So bedencke doch nun ein jedweder Mensch / der den Namen eines Christen begehret zu führen / was er doch / wan jhn die erschreckliche Macht des Todes wird überfallen / da keine Besserung oder Bekehrung mehr seyn noch etwas gelten wird / dem gestrengen Richter aller Lebendigen und Todten wolle antworten / wan jhn derselbe wird fragen : was hast du auff Erden / dahin ich dich eine zeitlang geschicket hatte / gemachet ? Womit hast du deine edle Zeit zugebracht ? Wie bist du dem jenigen / daß ich dir befohlen hatte / nachkommen ? sage an / Mensch / was sind in der Welt deine Verrichtunge und schöne Thaten gewesen? Was wilt du elender Mensch alsdan deinem Schöpffer antworten /

worten / Was weist du von deinem Thun und Lassen zu sagen? Wilt du fürwenden: HErr / ich habe der Welt wohlgenossen / ich bin gemeiniglich bey guter und lustiger Gesellschafft gewesen / ich habe stattliche Gastereyen angestellet / köstliche Speisen und Getrāncke in der Menge lassen aufftragen / die allerkunstreichste und lieblichste Musicanten zusammen gefordert / da haben wir Balletten, Galliarden und allerhand frembde Täntze herfür gesuchet / wunderliche Sprünge gemachet / ich habe mich auff das prächtigste bekleidet / allerhand newe Moden oder Kleider-Trachten auß Franckreich bringen lassen / also / daß mich jedermann mit Lust und Verwunderung angesehen: Auch habe ich zu Zeiten frisch gejaget / gebeitzet / den Vogeln nachgestellet / Lustfischereyen angerichtet / im Turnieren / Ritterspielen / Auffzügen / Ringelrennen und derogleichen Adelichen Ubungen mich fleissig gebrauchen lassen / in Summa / was nur für Lust in der Welt zu erdencken war / die habe ich herfür gesuchet / und damit habe ich mich Tag und Nacht frölich ergätzet.

Ach / du armer / elender Mensch / soll das deine

deine Antwort und Erklährung seyn? Wilt du so deine Verrichtung für dem heiligen und gerechten Gott beschreiben? O wehe dir / wehe dir in alle ewige Ewigkeit! Dan was wird der gestrenge Richter hierauff sagen? Wird er dich nicht mit grimmigen / aber doch gerechten Augen ansehen / und dir also antwortē: O du Gottloser / grund böser Mensch / habe ich dich zu dem Ende in die Welt geschicket / daß du dich in den weltlichen Wollüsten / gleich wie die Saw im Koht soltest wältzen / daß du deine stetige Freß und Sauffmahle soltest halten / dabenebenst alle Leichtfertigkeiten / die auß solchem unordentlichem Leben und Wandel entstehen / schändlicher weiß begehen / daß du solteſt alle Tag herzlich und in Freudē leben / fort und fort deine Musicanten für dir habē / tantzen / springen / deinen verfluchten Hoffart in prächtigen Kleydern sehen lassen / neue Trachten auß frembden Ländern hohlen / mit Jagen / Beitzen / spatzierenfahren oder reiten / Turnieren / Auffzügen / Ritterspielen / Ringelrennen / und fast tausenderley Eitelteiten / deine edelste Zeit zubringen? Das ist dir im allergeringsten von mir nicht

befoh-

befohlen / und bist du durchauß nicht/ zu dem ende und solcher Thorheiten wegen in die Welt gesendet; Sondern / du bist eintzig und allein dieser Ursachen halber in das irrdische Leben geschicket / daß du mir / deinem Gott / deinem Schöpfer/Erlöser und Seeligmacher solst dienen/mich lieben von gantzem Hertzen / von gantzem Gemühte / von gantzer Seele und auß allen Kräfften / dabenebenst das edle Creutz auff dich nehmen / und mir gerne und willig nachfolgen. Dieweil du aber derer keines gethan/ sondern dir nichtes so sehr/als die verfluchte Wollust / und die nichtige Eitelkeiten dieser Welt hast gefallen lassen / wie du dan denselben ohne Unterlaß nachgestrebet. Ey/ so habe ich nunmehr auch mit dir/ das allergeringste hinführo nicht zu schaffen / trolle dich deswegen nur alsobald von mir hinweg/in den ewigen/Höllischen Pfuel / welcher dir und allen Teuffeln und Gottlosen von Anfange her ist bereitet / da bist du nun von meinem allerheiligsten Angesichte immer und ewiglich verstossen. Sehet dan nun/jhr meine hochgeehrte Herren/ob nicht von solchen und derogleichen hochnutzbaren

Mate-

Materien und Sachen die allerschönste und hochnützlichste Gespräche können angestellet werden / und ob dieses nicht eine solche **edle Zeitverkürtzung** / daß damit kein eintzig ander **Zeitvertreib** der gantzen Welt kan vergliechen werden? Dafern aber jemand vermeinē und sagen möchte/daß vorerwähntes Geistliches Gespräche / vielleicht etwas Melancolisch und unangenehm seyn möchte anzuhören ; So läugne ich zwar nicht/daß solches / nicht nur bey den rohen Weltkindern ; Sondern auch wol bey den jenigen / die in der rechtschaffenen Liebe Gottes noch schwach / oder wenig sind bekräfftiget / (wiewol sie stets darnach trachten) wahr ist / wie viele Exempel bezeugen : Solche können aber / wan sie vorbesagte Materie im Gespräch abgehandelt / etwas anders für sich nehmen / **als da ist die allertroſtreichste Lehre / von der unaußsprechlichen Liebe Gottes gegen uns arme Menschen / welche grösser ist/als Himmel und Erden** / dan / das ist gewisse/ daß Gott sein allergrössseste Lust hat/an der Glaubigen Seelen/darum auch Christus / da er bey dem Johanne am 17.

von

von den Glaubigen / in seinem Gebete zu seinem Himmlischen Vatter also redet: **Ich habe jhnen deinen Namen kund gethan / auff daß die Liebe / damit du mich liebest / sey in jhnen. Ich bin in jhnen / und du in mir / auff daß die Welt erkenne / daß du sie liebest / gleich wie du mich liebest.** Wer kan nun aber außsprechen / wie groß die Liebe sey / damit der himmlische Vatter seinen eingebornen Sohn von Ewigkeit / her hat geliebet? wie groß muß dan die Liebe seyn / die Gott zu uns träget / weil er uns arme Menschen liebet / gleich wie er seinen eingebohrnen Sohn liebet? Das muß ja eine überschwengliche Liebe seyn / die keines Menschen Hertz kan begreiffen. Und hieher gehöret auch / **daß sich Gott unsern Vatter nennet** / und ist sehr wol zu mercken / daß der himmlische Vatter seyn Hertz / in der Liebe eines natürlichen Vatters abbildet / dan / nebenst der ehelichen Liebe findet sich kein brennender Affect / oder hitzigere Zuneigung / als die vätterliche und mütterliche Liebe der Eltern / gegen die zarten Kinder. Sehet / spricht Johannes: **welche eine**

eine **Liebe hat uns der Vatter erzeiget / daß wir Gottes Kinder sollen heissen!** Sehet / spricht er / gleichsam mit Entsetzung / wie der Vatter im Himmel unendlich und unmäßlich / so ist auch seine Liebe unendlich und unmäßlich! drum rufft er mit Frolocken / beym Esaia am 43. Capitel: **Bringet mir her / bringet mir her / meine Söhne und Töchter / die nach meinen Namen genennet sind / die ich geschaffen habe / zu meiner Herrlichkeit** / und dieser hertzlichen vätterlichen Affection und Liebe / benimpt die Züchtigung nichts / dan auch dieselbe auß der Liebe herrühret / wie der weise König Salomon in seinen Sprichwörtern am 3. bezeuget: **Welchen der HErr liebet / den straffet er / und hat wolgefallen an jhm / wie ein Vatter am Sohn.** Ja eben / in deme ein glaubiges Kind sich der vätterlichen Züchtigung in Gedult und Kindlichem Gehorsam / mit guter Zuversicht unterwirfft / hat der Himmlische Vatter ein hertzliches Wohlgefallen / an seinem lieben / gehorsamen Kinde. Und / hieher gehöret auch / daß wir in heiliger Schrifft

Got-

Gottes Erbe und Eigenthumb genennet werden. Dan/so spricht David in seinem 33. Psalm: **Wol dem Volck/das Gott zum Erbe erwehlet hat!** Wan nun jemand einen Lustgarten hat/ der nicht sein eigen ist/ so hat er an demselben bey weitem solche Beliebung nicht/als wan er jhm selber zugehöret / pfleget auch deßwegen keinen sondern Fleiß daran zu legen. Unsere Seele aber / die ist Gottes Lustgarten / die ist Gottes Erbe und Eigen / weßwegen er auch seine grössete Frewde und Wonne daran hat / welches uns billig solte reitzen und treiben / daß wir uns nicht allein über die unaußsprechliche Liebe Gottes / gegen uns arme Erdwürmer zum hösten verwunderen ; Sondern auch offtmahls heilige/ nutzliche und erbauliche Gespräche von dieser hohen Gnade anstellen / und in solcher gar nutzlichen Ubung unsere **alleređelste Zeitverkürtzung** suchen / wie wir dan sehen/ daß die heilige Gottes/an solchem **Zeitvertreib** oder Gesprächen jhre grössete Lust gehabt/zumahlen sie trefflich dadurch erbauet worden. Dieses/antwortete hierauff Nobilidor / kan man zwar nicht eben läugnen/ wir

wir wissen aber auch wol / daß etliche Gespräche grosses Unheil angerichtet/und/wolte Gott / unsere erste Mutter Eva hätte sich mit der Schlangen in kein Gespräch / welches sie hernach mit jhrem Adam fortgesetzet / eingelassen/ so wären wir / jhre Nachkommen in solchen zeitlichen und ewigen Jammer nie gerahten! Ach/dieses Gespräche hat uns das allergrössteste Elend in die Welt gebracht!

Deme ist zwar also / antwortete hierauff Aretophilo / wir reden aber alhie nicht von solchen Gesprächen / die mit dem leidigen Satan gehalten, Sondern die unter frommen Christlichen Hertzen zur Besserung und nutzlicher Erbauung angestellet werden. Die Schlange zwar hat mit unseren ersten Eltern / ein gar hochschädliches Gespräch gehalten / Gott aber / der da reich ist von Gnade und Barmhertzigkeit / hat bald darauff ein anders / und recht Liebes-Gespräch mit jhnen angestellet / wan er jhnen die herzliche Vertröstung gethan / **daß des Weibes Saamen solte der Schlangen den Kopf zertretten**/ das war ein Gespräch / das Adam und Eva sampt al-

len ihren Nachkommen gantz kräfftig wiederum hat erquicket / in deme es jhnen den Messias/ der alles verlohrne solte herwieder bringen/verheissen.

Ein herrliches Gespräch war es auch / daß Gott mit dem Ertzvatter Noah gehalten/als er demselben befohlen / daß er in den Kasten gehen / sein Weib und Kinder / wie auch von allem Vieh/reinem und unreinem zu sich nehmen / und darinn *so lange* verbleiben solte/biß daß Gott alles/was das Wesen hatte und durch jhn gemachet war / von dem Erdboden vertilget hätte / sonderlich war dem Noah dieses ein gar liebliches *und* recht angenehmes Wort anzuhören / wan Gott sagte: **Dich habe ich gerecht ersehen für mir zu dieser Zeit.** O wie glücklich sind die jenige/die für Gott gerecht ersehē werden ! Nachdeme die Sündfluht nun gäntzlich vorbey war / hielte Gott abermahl ein schönes und recht liebreiches Gespräch mit Noah / dan/wie Noah von allerley reinem Viehe / und allerley reinem Gevögel/ Gott dem HErren ein Brandopfer auf dem neuen Altar opferte / sprach er : **Ich wil hinfort die Erde nicht mehr verfluchen**

chen um der Menschen willen / dan das Tichten des Menschlichen Hertzen ist böse von Jugend auff. Und ich wil hinfort nicht mehr schlagen / alles was da lebet wie ich gethan habe. So lang die Erde stehet / sol nit auffhören / Saamen und Erndte / Frost und Hitze / Sommer und Winter / Tag und Nacht. Dieses Gespräch ward dem Noah noch viel lieber und angenehmer / wie Gott jhn und seine Söhne segnete / den heiligen Ehestand bestättigte / jhnen vergünnete allerley Viehe zu essen / das weltliche Schwerdt einsetzte / mit Noah einen Bund machete / und denselben mit dem Regenbogen bekräfftigte / wie solches alles im ersten Buch Mose am 8. und 9. Capittel / weitläufftiger kan gelesen werden. Welch ein schönes Gespräch war es / das Gott mit dem Abraham hielte / als er diesem heiligen Ertzvatter befahl / daß er auß seinem Vatterlande / von seiner Freundschafft und auß seines Vatters Hause gehen solte in ein Land / das er jhm zeigen wolte / daselbst wolle er jhn zum grossen Volcke machen / er wolle segnen die jhn segnen

und verfluchen / die jhn verfluchen / und daß in jhme solten gesegnet werden alle Geschlechte auff Erden. Wie könte doch Gott mit einer sündlichen und sterblichen Creatur ein angenehmers oder liebreichers Gespräch führen? Dergleichen Gespräch / daß Gott mit dem Vatter aller Glaubigen / dem Abraham hat gehalten / da er jhn unter andern mit diesen recht Vätterlichen Worten tröstet: **Fürchte dich nit Abram / ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn** / wird uns beschrieben im 1. Buch Mos. am 15. Capittel / desgleichen noch ein anders im 17. Capittel / da er dem Abram seinen Nahmen ändert und heisset jhn Abraham / darumb / daß er solte werden ein Vatter vieler Völcker / worauf er einen Bund mit jhme und seinem Saamen machet / setzet ein das Sacrament der Beschneidung / und saget / daß Sara / die zuvor Sarai geheissen / sol den Isaac gebähren / welches Versprechen er auch / als nachgehends Gott dem Abraham in gestalt dreyer Männer erscheinet / wiederholet / und der Sara selber einen Sohn verheisset / verkündiget darauff den endlichen Untergang der Sodo-

Sodomiter / für welche Abraham zwar sechs mahl den HErren bittet/ aber vergeblich. Welches dan alzumahl überauß schöne und herrliche Gespräche gewesen/ die der Abraham mit rechter Warheit / seine **allerrdelste Zeitverkürtzung** hat nennen können. Freylich / antwortete hierauff der Sinnreiche Kleodor/ist dieses wol des Ertzvatters angenehmste **Zeitvertreibung** gewesen/aber/wie mag jhm das Gespräch gefallen haben/das Gott mit jhme von seinem Sohn hielte / da er sprach : **Nim Isaac deinē einigen Sohn/den du lieb hast/ und gehe hin in das Land Moria/ und opfere jhn daselbst zum Brandopfer/ auff einem Berge/ den ich dir sagen werde?** Das war ein über alle masse harter Text : Dan erstlich befiehlet GOtt / **nim Isaac** / von welchem ich dir versprochen / daß in jhme alle Völcker auff Erden sollen gesegnet werden / wo bleibt aber nun die so starcke Verheissung ? GOtt fähret weiter fort und spricht : **Nim Isaac deinen eintzigen Sohn** / ein eintziges Kind/ist wohl recht ein werthes Kind/ sagt man im gemeinem Sprichworte / wan Abraham von seiner Sara mehr als einen

Sohn gehabt hatte / wäre es auch etlicher massehingangen / aber sein eintziges Kind / in welchem jhm die Verheissung geschehen / zu schlachten / das ist ein garzu harter Knote! Gott spricht weiter: Deinen eintzigen Sohn **den du lieb hast.** Das machet erstlich den rechten Band / **du solt schlachten deinen eintzigen Sohn / an welchem du deines Hertzen grössešte Freude / Lust und Wolgefallen hast / ja / der dir so lieb ist / als dein eignes Hertz und Seele.**

Nun / was soll Abraham diesem Isaac / seinem eintzigen Sohn / den er lieb hatte / endlich thun? Er soll hingehen in dz Land Moria / und opffern jhn daselbst zum Brandopffer / auff einem Berge / den jhm der HErr sagen würde. Hilff lieber Gott / welche eine harte Rede war das! Abraham soll seinen eintzigen Sohn / den er lieb hatte / schlachten und opffern: Wie kan es müglich seyn / daß dem Abraham dieses Gespräch habe wohlgefallen? So unglaublich es scheinet / antwortete hierauff Aretophilo / so müglich ist es doch / daß dieses Gespräch /

das

das Gott mit Abraham / wegen auffopffe-rung seines Sohns gehalten / demselben gar nicht zuwider gewesen / dan / deß Abrahams Glaube war viel zu groß / wer nun einen solchen starcken Glauben nicht hat / als Abraham / der kan sich es schwerlich inbilden / daß Abraham an diesem Gespräche / einen sonderbahren Gefallen gehabt / und / ob es wol seyn kan / daß Fleisch und Blut etlicher massen dagegen gestritten; So hat doch der Glaube stets überwunden / dan Abraham hatt die allergrösseste Kunst eines rechtschaffenen Glaubigen gelernet / welche bloß und allein darin bestehet / daß man seinem Willen / dem Göttlichen Willen gantz und gar weiß zu unterwerffen / und sich alles / was Gott ordnet und befiehlet / von Hertzen lässet wohlgefallen / nicht zweiffelend / es müsse denen / die Gott hertzlich lieben / endlich alles zum besten dienen. Aber wie kan man alle Gespräche / die Gott mit seinen Heiligen / und lieben Ausserwehlten gehalten / in einer so kurtzen Frist / als mir zu reden erlaubet ist / zur gnüge erzehlen / zumahlen wir ja auch von der **alleredelsten Zeitverkürtzung** / oder Gesprächen / wel-

che heilige und Gottseelige Personen mit einander gehalten / etwas reden solten / wie dē derer unterschiedliche in heiliger Schrifft / sonderlich im Neuen Testamente gefunden werden / von welchen Gesprächen uns den auch der kluge Haußlehrer Syrach / seine Ermahnungs-Regulen hat fürgestellet / wie man mit den unterredungen bey ehrlichen Zusammenkunften sich solle verhalten / dan also lehret er uns im 32. *Capitel*: **Der Elteste sol reden** (*verstehe zum ersten*) **dan es gebühret jhm / als der erfahren ist / und jrre die Spielleute nicht / und wan man Lieder singt / so wasche nicht darin / und spahre deine Weißheit / biß zur andern Zeit / wie ein Rubin in feinem Golde leuchtet / so zieret ein Gesang das Mahl / wie ein Schmaragd in schönem Golde stehet / also ziehren die Lieder beym guten Wein. Ein jüngling mag auch wol reden einmahl oder zwey / wan es jhm noth ist. Und wan man jhn fraget / sol er es kurtz machen / und sich halten / als der nicht viel wisse / und lieber schweige. Und sol sich nicht**

nicht den Herren gleich achten / und / wan ein Alter redet / nicht darin waschen. In diesen Worten hat uns Syrach gar fein unterrichten wollen / was eigentlich zu einer solchen **Zeitverkürtzung** oder Gespräch gehöre / dieses nemblich: daß man anfänglich die Eltesten sol reden lassen / dieweil es jhnen gebühret / und sie erfahrne Leute sind / und das ist auch billig und recht. O / wie offt habe ich auß solcher alter / erfahrner Männer Reden etwas gelernet / das ich in keinen Bücheren gefunden / und mag man endlich sagen / was man wil / die lange Experientz / die Erfahrung / machet die allergeschickste Leute / sol man derowegen / wan sie ein Gespräche anstellen / mit allem Fleiß zuhören / man wird etwas darauß lernen / daß man sich künfftig trefflich kan zu nütze machen / ich zwar für mein Theil / habe derogleichen erbauliche Gespräche / derer ich die gantze Zeit meines Lebens nicht vergessen werde / jederzeit für meine **allereredelste Zeitverkürtzung** billig gehalten. Wir haben ein Sprichwort von unsern Vorfahren / das heisset. **Man kan den Alten wohl**

entlauffen / aber ihrer nicht entrah-
ten / anzudeuten / daß obwol die Alten kei-
ne sonderliche Kräffte mehr haben / und kei-
ne hohe Springe viel thun können ; so sind
sie doch desto reicher am Verstand / und
kan man ihres klugen und vortheilhafften
Inrahtens schwerlich entbehren. Bey
solchen Gesprächen nun / kan der Lehrer
Syrach auch wol eine feine Music leiden /
zumahlen diese edele Kunst die Gemüther
auffmuntert / daß sie offt im Gespräche et-
was herfürbringen / woran sie wohl sonst
nicht einmahl gedacht hätten. Bey sol-
chen Gesprächen und Gesellschafften / ge-
brauchet man nun nicht allein unterschied-
liche Musicalische Instrumenta ; sondern
man singet auch wohl bißweilen allerhand
feine Lieder / welche manchesmahl auch gar
artige Infälle geben / und Gelegenheit
verursachen / in guten und nützlichen Ge-
sprächen immer mehr und mehr fortzufah-
ren. Man muß aber nit darin waschen / oder
viel plauderens machen / sondern man sol
nach Syrachs Lehre / seine Weißheit biß zur
andern Zeit spahren: Dan / wo die Music
keine Audientz hat / sondern immer dazwi-
schen

schen wird geschrien/geruffen und gekatzbalget/da wil ich lieber unter einer Heerde bleckender Schafe sitzen.

Letzlich lehret Syrach / daß ein Jüngling/ oder junger Mensch / bey solchen Zusammenkunfften und Gesprächen auch wohl reden möge / aber nicht gar viel / und wan man jhn frage / so solle er es kurtz machen / und soll sich halten / als der nicht viel wisse / und lieber schweige / und solle sich nicht den Herren gleich achten / und / wan ein Alter redet / nicht darin waschen. Dieses ist eine hochnothwendige Regul für junge Leute / wie sie sich bey ehrlichen Zusammenkunfften und **angestelletem Gespräche** sollen verhalten / angesehen sie gemeiniglich hierin/gar grosse Fehler begehen. Dan / wie offt sehen wir / daß ein junger Rapschnabel / der sich etwan ein paar Jahre auff Universitäten auffgehalten / und in eine fürnehme Gesellschafft kompt / worin sich offt ansehnliche / alte und verständige Männer befinden / der allererste ist/ der seine Kunst und weißheit wil hören lassen! da weiß er von den Controversien oder Streithändeln/die auff den hohen Schulen sind

fürgelauffen / so viele zu erzehlen / daß einem der Kopff davon mag wehe thun / da wil er beweisen / daß die Wittenberger Theologi groß Recht haben / die Helmstätter aber billig gantz und gar sind zu verdammen. Warumb aber das? Er hat zu Wittenberg bey einem fürnehmen Professore seinen Tisch und Stube gehabt / woselbst er solches gehöret / und sey der Mann / der jhm solches gesaget / ein Mann voll heiliges Geistes gewesen. Da muß dan offt die gantze löbliche Gesellschafft stille schweigen / und die anmuthigste **Zeitverkürtzung** / nemblich das erbauliche Gespräche auffhören / weil dieser junge Stäucker nicht auffhöret / seine Künste und Philosophische Sätze und Schlußreden herfür zubringen / welche er mit lauter Datisi, Bocardo, Felapton, Disamis, und wie der plunder alle mehr heisset / zu bestätigen / sich erkühnet. Was nun alte / verständige Leute für Lust haben / solchem Geiffer zu zuhören / und wie verdrießlich es jhnen seyn muß / wan die **Alleredelste Zeitverkürtzung** also dadurch verhindert wird / kan ein jedweder Vernünfftiger / selber leicht urtheilen.

Zu Zeiten begibt sichs auch wohl / daß zu solchen ansehnlichen Gesellschafften / und erbaulichen Gesprächen junge Leute kommen / welche sich etwan ein Jahr in Franckreich / oder sonst in der Frembde auffgehalten / ja / den sol man erstlich hören / was unglaublicher Dinge ein solcher Mensch gesehen und erfahren / da ist Franckreich ein solches Land / in welchem zehenmahl mehr Wunder und raritäten / als in dem Ost- und West-Indien werden gefunden.

Solchen jungen Großsprächern / hat nun Syrach diese schöne Lection gegeben / auff daß sie lernen mögen / bey ehrlichen Gesellschafften sich einer feinen Bescheidenheit zu gebrauchen / und **den erbaulichen Gesprächen** also beyzuwohnen / daß selbige mit Fuge und Warheit recht **edle Zeitverkürtzunge** können genennet werden / dan / wan sonst Christliche / Gottselige / ehrliche und erbauliche Gespräche werden gehalten / so machen sie einem fleissigen und auffmerckenden Zuhörer / wie auch dem jenigen / der das seinige mit dazu redet / die Zeit so kurtz / daß es zu verwunderen / und man oft nit weiß / wie doch der Tag so schnel

dahin

dahin gangen. Was hält aber mein HErr Aretophilo / fragte Kleodor / von solchen Gesprächen / welche eben nicht von Göttlichen Dingen / sondern von rühmlichen Tugenden / nutzlichen Künsten und fürtrefflichen Wissenschafften handelen? Sehr viel / antwortete Aretophilo / dan auß dergleichen Gesprächen können wir die wahre Weltliche Klugheit stattlich lernen / welche dem grössestem Theil der jenigen / die sich auff gute Künste und Wissenschafften geleget / müssen durch die Welt helffen / wie hievon der hochedle **Herr Harsdörffer** / lobseliger Gedächtnisse / der wahre Phœnix unseres Teutschlandes / uñ das unvergleichliche Liecht unter den hochlöblichē Fruchtbringenden / in seinen umb / zur gnüge gepriesenē **Gesprächspielen** / uns außführlich genug hat unterrichtet. Solche Gespräche geben Anlaß / mancherley Dinge zu erkündigen / und wer sich fleissig darinn übet / wird hernach von vielerhand Sachen artiglich zu reden wissen. Ich habe junge Leute gekennet / welche durch dieses Mittel / fast von allem dem jenigen / so einem Menschen begreifflich / einen gar angenehmen Discurs

haben

haben führen können. Das wil ich wol glauben / sagte hierauff Nobilidor / aber / Gott gebe nur / daß es mit solchen Ubiquitisten nur nicht geheissen : De omnibus aliquid, de toto nihil, sie wollen von allem etwas wissen / aber vom rechten Hauptwercke / worauff sie sich eigentlich solten geleget haben / umb sich und die ihrigen dadurch ins künfftige zu erhalten und zu versorgen / verstehen sie sehr wenig / weiß nicht / ob solches eben an ihnen zu loben ?

Dieses Sprichwort / De omnibus aliquid, de toto nihil, halte ich dafür / daß es anfänglich von einem Narren geredet und auff die Bahn sey gebracht / versetzete hierauff der **Rüstige** : Dan / wer hat das Totum, oder eintzige Kunst und Wissenschafft so völlenkömlich außgelernet / daß ihme das allergeringste hierinn nicht mehr fehle ? Das ist ja eine unmügliche Sache / als zum Exempel : Es habe sich einer dreissig / viertzig und mehr Jahre auff die Hebräische Sprache geleget / und habe alle Commentarien der Rabbinen / über die Bibel / den Thalmuht / beyderley Targum / und wie sonst die Hauptbücher der Juden / alle

mehr

mehr heissen mögen / zehen mahl durch und durchgelesen / so kan er darum noch lange nicht rühmen / daß er ein gantz-vollenkommener Hebräist sey / da wird noch gar ein grosses an fehlen. Und / was ist es dan endlich mehr? Man lässet jhn für einen Ebreisten passiren / von anderen Sachen verstehet er vielleicht nichtes / oder doch nur gar ein geringes. Wan aber ein geistlicher / als welchem es hochnöhtig ist / daß er mehr / als eine Sprache verstehe / den Grund der Ebreischen Sprache fein hat ergriffen / so darf ich nicht sagen: Dieser kan Ebreisch / darum kan er nicht Syrisch oder Arabisch lernen. Dieser kan Latinisch / darum kan er nicht Italiänisch oder Spanisch lernen. Es folget im wiedrigen vielmehr / wan einer die Hauptsprache redet oder verstehet / wird er zum Besitz der andern / so viel leichter können gelangen / und eben eine solche Beschaffenheit hat es auch mit allen andern Wissenschafften. Warum solte ein Theologus oder Geistlicher Lehrer nit zugleich / ein guter Artz / verständiger Mathematicus und wolbelesener Historicus seyn könen? Warum solte ein Rechtsgelehrter / nicht zugleich ein treflicher

licher Haußhalter/der seinem Fürsten hochweise Consilia oder Anschläge/wie er nicht nur sich/sondern vielmehr seine Land und Leute/ja sämptliche Unterthanen/zu einem erwünschetem Auffnehmen befördern könne/(massen solches der hochgelehrte Holsteine Doctor Hermannus Lather in seinem sehr schönen Buche/ de Censu, vollenkömmlich hat erwiesen) seyn können? Warumb solte ein wohlerfahrner Artz oder Medicus nicht zugleich / einen fürtrefflichen Politicum / Statisten oder Welt-Mann (massen der unvergleichliche Doctor Conring uns mit seinem Exempel klährlich lehret) præsentiren und grossen Königen und Fürsten nützlich rahten können? Warumb solte ein Philospohus nicht zugleich Theologiam, Medicinam und Jurisprudentiam können studieren / und warumb solte sonst ein guter / wackerer Kopff / nicht zu gleich/ nebenst der Hebräischen/ Griechischen und Lateinischen/auch die Frantzösische/ Italianische und Spanische Sprache können erlernen? Jedoch muß der Unterscheid der Menschen hiebey wohl in acht genommen werden / wovon unser Weltberühmter

ter Herr Harsdörffer gar artig schreibet mit nachfolgenden Worten: **Ferner / wie aller Menschen Gestalt und Geberden unterschieden; also sind auch ihre Geister. Es sind etliche / welche sich mit den wunderschönen Angesichten (so leichtlich alle Hertzen gewinnen) vergleichen / und solchen scheinet auch nichts unmüglich / sondern / sie fassen ohne Mühe / alles was sie unternehmen. Etliche sind mittelmässiger Gestalt / welche zu dem gemeinen Gebrauche fast tauglicher / erlernen viel durch beharrlichen Fleiß / bleiben aber stetig in den Lehr-Jahren / und lassen sich nie begnügen mit dem / was sie wissen. Etliche aber sind gantz ungestalte Geister / welche schwerlich so fähig / daß sie erkennen / was zu ihrer Erhaltung dienet / und solche müssen sich meistentheils / mit der Handarbeit nähren.**

Hierauß können wir nun etlicher massen verstehen / daß es nicht mit einem jedweden angehet / daß er mancherley Künste

und

und Sprachen lerne oder begreiffe / es muß der Naturen Unterscheid wohl beachtet werden. Man muß auch sehen auff den Zweck / welchen jhme der eine oder der ander hat vorgesetzet / und nach solchem hat er das Absehen zu richten / als zum Exempel: Wer sich auff eine Haupt-Wissenschafft begibt / muß seinen Fleiß viel anders anwenden / als der / welcher nur zur Lust studiret / und zwar das jenige / so jhm beliebig / und der begierig ist / von allen frembden Sachen einen Bericht zu haben / und solchen andern mitzutheilen. Unterdessen bin ich der gäntzlichen Meynung / daß die allerschönste Künste und Wissenschafften nirgends besser / als in Gesellschafft hocherfahrner und fürtrefflich-gelehrter Leute können erlernet / oder begriffen werden. Und das / mein Herr Palatin ist auch eben auch meine Meynung / sagte hierauff Aretophilo / dan / ich weiß / was ich selber auß solchen erbawlichen Gesprächen / welche offt die Sinnreichste unter den Gelehrten / mit einander gehalten / habe gelernet / dan nechst dem / was sie von Ubung der wahren Gottseeligkeit / von wieder Anrichtung unseres leyder

leyder! gar verfallenen Christenthumbs/ zu aller Beysitzender grosser Erbawung haben fürgebracht/ sind auch sonst viele herrliche/ schöne Unterredunge fürgefallen/ als von dem Edelgestein/ gute und grösseſter Glückseeligkeit/ so wir in diesem irrdischen Leben können haben/ **nemblich den werthen Friede**/ und dessen recht himmlischen Eigenschafften/ von der ärgsten Landstraffe/ die uns von Gott könte zu geschicket werden/ **nemblich dem verfluchten Kriege**/ was dessen eigentliche Ursache/ wie man sich in demselben sol verhalten/ auch mit einem ernstlichen Gebete/ bey Gott unauffhörlich anpochen/ daß solche abscheuliche Plage wiederumb möge von uns genommen werden. **Von den wunderlichen und sehr prächtigen Schauspielen zu Roß**/ welche vor wenig Jahren/ unter dem unvergleichlichen König Henrich dem vierdten/ von dem weitberühmten Bereiter und Lehrmeister der Roß/ dem Pluvinel sollen erfunden seyn/ und die man auch newlich auff dem Beylager des allerdurchleuchtigsten und allerunüberwindlichsten Römischen Käysers

fers Herrn Leopold des ersten hat auffgeführet / wie davon unterschiedliche / getruckte Berichte zu lesen. **Von der unlängst erfundenen Bildekunst** / welche noch zur Zeit wenigẽ bekant / aber allen Poeten / Rednern / Herolden / Mahlern / Bildhauern / und / kürtzlich zu sagen / allen gelehrten eine hochnothwendige Kündigung seyn solte. **Von der Herolds-Kunst** / die mit der Bilderey eine grosse Verwandschafft hat / massen die alte Wapen / selten ohne Deutung / oder eine sondere Geschichte von den Käyserlichen Herolden gegeben worden. Diese Herolden sind vor Alters in grossem Ansehen gewesen / als welche sich zehn gantzer Jahr im Kriegeswesen tapffer gehalten / und nachdem sie das viertzigste Jahr erlanget / jhrer Dienste erlassen / und zur Ruhe gesetzet worden / jhrem Herren mit Raht bey zustehen / und den wolverdienten Soldaten / die Wapen / als eine Belohnung und Kennzeichen jhrer Tugend auß zutheilen / und zu zuerkennen. Diese haben nachmahlen in jhren Ampts Verrichtungen gehabt / den Krieg anzukündigen / Friede und Anstand zu handeln / erwachsene Streitigkeiten

tigkeiten beyzulegen / über die hohen Häuser und Geschlechte Register zu halten / in welcher aller Herren Geburt / Verheurahtung / und absterben eigentlich verzeichnet würde / wie dieser Gebrauch annoch so in Engelland wird gehalten. **Von dem Firmament / oder Feste des Himmels** / an welchem hernach alle Sterne gesetzet worden. **Von der Erde** / welche am dritten Tage erschaffen worden / **wo**von Gott sprach: **Es lasse die Erde auffgehen Gras und Kraut / daß sich hernach besaame / und fruchtbahre Bäume / da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage / und habe seinen eigenen Saamen bey jhm selbst auff Erden: und es geschahe also: Von den Liechtern am hohen Himmel** / als von Sonn / Mond und Sternen / welches eine übertreffliche Wissenschafft ist / in deme sie nicht Irrdische / sondern Himmlische Sachen behandelt. **Von dem Wasser** / welches alles auß dem Meer kompt / und wiedrum ins Meer fliesset / daher unschwer zu ermessen / wie es zugehet / daß auff den höhesten Bergen die stets trieffende Brunquellen entstan-

entstanden: Dieweil nehmlich / der höheste in der Erschaffung / solche Wassergänge hat gleichsam angezäpffet / daß sich das Wasser / nach und nach herauß ziehet / wie durch einen Trichter / damit nichtes leeres in der Erde erfunden werde. Laufft nun solches Wasser durch gutes Ertz / so nimpt es desselben Farbe und Tugend an sich / daher die Saur und Gesundbrunnen jhre natürliche Ursachen haben. **Von den Thieren** / welche Gott in der ersten Erschaffung / ein jegliches nach seiner Art herfür brachte / welche doch alle / von dem alleredelsten Geschöpfe / nehmlich dem Menschen solten beherrschet werden. Von der Freude / welche entstehet von denen Sachen / die mit unserem Gemühte eine genaue Verwandschafft haben / daher gefällt dem Auge das Gemähl / dem Ohr ein lieblicher Klang der Music / und so fortan / wie dan der Mensch nicht zur Traurigkeit / sondern zur zulässigen Fröligkeit ist gebohren. **Von den Gespenstern** / von welchen tausenderley Gespräche / wiewol die Sachē mehrentheils ungewisse sind / können gehalten werden. **Dan / alles was geschiehet / muß entweder**

weder übernatürlicher oder natürlicher / oder künstlicher Weise geschehen. Viel begibt sich aber / daß man im zweiffel stehen muß / ob es natürlicher oder übernatürlicher Weise zugehe / massen der Satan ein tausend Künstler ist / der unseren bösen Sünden-Neigungen allerhand Mittel an die Hand geben / und uns mit vielen Verblendungen (deren Ursachen ob sie wol nutürlich / jedoch verborgen sind) kan betriegen.

Damit ich es aber für mein Haupt nicht zu lange mache / so schliesse ich / daß nicht nur von diesen oberwähnten / sondern auch von tausend andern Sachen und Materien / ja von allen Dingen / so man unter dem Himmel findet / liebliche / anmuthige / nützliche / nöthige und erbauliche Gespräche können angestellet / und auff die Bahn gebracht werden / und halte ich den jenigen für einen Klotz / ja des menschlichen Nahmens unwürdig / der mit solchen erfreulichen Lust- und fruchtbringenden Sachen / die Zeit nicht kan verkürtzen / oder zu vertreiben begehret. Dieweil ich dan nun wol weiß / daß wegen unseres Herren Palatins / wie

auch

auch der anderen Herren Geselschaffter / so nach mir noch viel gutes zu reden haben / ich muß auffhörē / so wil ich mich auff diesesmal darinn zu schicken wissen / und hiemit einen Schluß machen / dabenebenst aber nicht zweiffelen / sie sämptlich / meinen Satz und Meynung / daß nemblich **ein gutes / nutzliches / erbauliches / liebliches und löbliches Gespräch / die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / mit gutem Fuge könne genennet werden** gut heissen / und jhnen denselben wol werden gefallen lassen.

Wir sagen jhme allerseits gantz freundlichen Danck / antwortete hierauf der **Rüstige** / daß der Herr Aretophilo / auff die fürgelegte Frage / seine Meynung / so fein deutlich und klar hat zu erkennē geben wollen / und können wir zwar nicht in Abrede seyn / daß die Anstellung und Außübung allerhand lieblicher und erbaulicher **Gespräche** für eine sehr herrliche und fürtreffliche **Zeitverkürtzung** müsse gehalten werden ; Ob sie aber die **alleredelste der gantzen Welt** / und nicht etwan noch eine andere fürhanden / die sie dieses Falles über-

bertreffe / und jhr vielleicht weit sey fürzuziehen / solches wird unseres Gespräches Fortsetzung uns bald vergewisseren. Dieweil dan nun der Ringe an jhn / mein wehrter Herr Kleodor kommen / daß auch er / von dieser nicht schlechten Frage uns seine Gedancken eröffne; So gelanget nicht nur in meinen / sondern auch der andern Herren Geselschaffter Nahmen / unsere gantz fleissige Bitte an jhn: Er wolle sich unbeschwehret damit herauß / und *nach dem Exempel* des Herren Aretophilo uns wissen *lassen* / was er vermeine / das eigentlich für die **allereldelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt** könne gehalten werden?

Von gantzem Hertzen gerne / antwortete hierauff der scharffsinnige Kleodor / *thue* ich / was meine Herren von mir begehren / wiewol ich sehr zweifflen muß / ob das jenige / was ich auf diese Frage antworten werde / also beschaffen / daß es jhre Sinnreiche Gemüther / und weitaußsehende Gedancken vergnügen könne. Unterdessen will ich thun / was ich vermag / nicht zweifflend / sie jhrer Weltbekanten Höfflichkeit nach / alles im besten verstehen werden.

Es

Es hat unser Wolwürdiger Arethophilo/ sich belieben lassen/ zu behaupten/ das nützliche und anmuthige Gespräche/ uns die edelste **Zeitverkürtzung** könten zu wege bringen. Ich widerspreche diesem nicht/ alldieweil ich selber viel auff gute/ sonderlich solche Gespräche halte/ wovon der Arethophilo uns einige sehr rühmliche Muster hat fürstellen wollen/ dan/ das sind solche Gespräche/ wodurch der Mensch von der Welt zu dem allerhöchstem Gute/ nemlich/ zu der wahren Gottseeligkeit und einem Christlichem Leben und Wandel wird geführet. Jedoch bin ich der unvorgreifflichen Meinung/ daß das **Fleissige Lesen/ allerhand Geistlicher und Weltlicher Geschichte/ als welches den Gesprächen weit fürzuziehen/ für die alleredlste Zeitverkürtzung der gantzen Welt/ mit gutem Fuge könne gehalten werden.** Diese Meinung ist traun auch nicht zuverwerffen/ antwortete der **Rüstige**/ ich selber bin einer mit von den jenigen/ welche die Lesung nützlicher und anmüthiger Historien und Geschichte/ für eine sehr hertzliche/ und

den Menschen treffliche ergetzende **Zeitverkürtzung** halten. Zudeme / was ist ein Mensch / der in den Geschichten unbewandert? Ich rede aber hie von Leuten / die sonst einen guten / natürlichen Verstand dabey haben / sonsten ist den jenigen / so die Geschichte / als newe Zeitunge / oder lustige Mährlein / nur etwan oben hin lesen / und nicht / wz uns dieselbe hochvernünfftig lehren und unterrichten / mit Fleiß betrachten / eben so viel damit *gedienet / als einem* Papagayen / der da ein Liedlen weiß *daher* zu pfeiffen / wovon er doch selber das allergeringste nicht verstehet. Freylich *ist deme* also / versetzete hierauff Herr Kleodor / wer die Historien nicht mit gutem Verstande lieset / der drischet nur ledige *Garben* / und hat nichts anders davon / als ein wenig Lust von Sachen / die jhm hiebevor unbekant gewesen / etwas zu erfahren / unterdessen wissen sie nicht einmahl zu sagen / was die Historien für Eigenschafften an sich haben / und wie sie recht zu beschreiben. Ich weiß mich zu bescheiden / daß der fürtreffliche Geschichtschreiber Thucydides, der weiseste unter allen Historicis, für seine Historien

storien diese Erinnerung setzet: **Daß nemlich die Historien nicht nur eine Erzehlung zur Erlustigung sondern vielmehr ein guter und angenehmer Schatz des gantzen menschlichen Lebens sind / mercket dieses wohl / er nennet es einen angenehnen Schatz des menschlichen Lebens.**

Dieser Schatz kan in Weltlichen Berathschlagungen / heilsam und mit grossem Nutzen jederzeit gebrauchet werdē / umb welcher Ursachē die Historien / für eine Meisterin der Weißheit und Tugend von Vernünfftigen gehalten / und gar geschicklich genennet werden. Gleich wie aber die Historien-Bücher zu erkündigen allerhand Geschichte und abgelauffener Sachen für sich selber sehr dienstlich; Also bleibē sie / wie das Axioma politicū lautet / testes malorum facinorū & Custodes Virtutū, das ist: **Zeugen böser und schändlich begangener Laster / und Hüterin der edlen Tugenden:** Wannenhero die Exempel / welche sich hin und wieder zugetragen / einen jedweden in deme billig unterrichten / was er nehmlich zur löblichen Tugend Verübung rühmlich

thun/entgegen zu Verhütung schänd- und sträfflicher Laster gäntzlich sol lassen und treulich vermeyden.

Wan es dan umb die Historien eine solche treffliche Sache/so ist es kein Wunder/ daß nicht nur gemeine Leute/oder auch nur gelehrte/ welche auff hohen und niedrigen Schulen jhr Lehr-Ampt verrichten/ theils sonsten grossen Herren bedienet sind; Sondern auch die großmächtigste Kayser Könige und Fürsten der Welt/selber der Lesung/ so wol Geistlicher/als weltlicher Historien mit solchem Fleisse obzuliegen/und selbiges für jhre **alleredelste Zeitverkürtzung** zu halten/sich dergestalt belieben lassen/daß man sich jhres grossen Verstandes und Wissenschafft in denselben zum höhesten hat verwunderen müssen.

Der berühmte König Alphonsus von Arragonien und Neapolis, hat die heilige Schrifft als die alleraltiste und nützlichste Historien so fleissig gelesen/ daß er sie von Wort zu Wort außwendig gewust/ dessen gleichen Exempel wir sonst schwerlich finden werden. Eben dieser König/nachdeme er die grössteste Kriege verbracht/hat er alle seine

Lust

Lust in den Bücheren und Historien gesuchet / und frey bekennet / daß er sein Kriegen auß den Büchern gelernet. Darumb er auch allezeit im Lager / und sonst / des Platonis, Virgilij, Livij, Senecæ, C. Julij Cæsaris, und anderer fürtrefflicher Leute Schriften bey sich geführet / und solche sehr fleissig gelesen / sonderlich hat er sich mit des Livij Historien zum allerhöhesten ergetzet. Als jhme einsmahlen von seinem ärgsten Feinde / dieser herzlicher Historicus der Livius, gar schön eingebunden und wol verhüllet / überschicket war / und die Aertzte dem Könige riehten / er solte das Packquet bey leibe nicht auffmachen / vielleicht / dieweil es von einem solchen argen Feinde kähme / könte ein Gifft gar leicht darinn verborgen seyn / durch dessen Geruch oder anrühren / jhme wol bald Schaden möchte zugefüget werden / ist er doch so begierig gewesen / die Bücher zu sehen / daß / ungeachtet alles Wiederrahtens / er sie alsobald ohne Furcht auffgemachet und durchblättert / dabey mit frischem Muhte sagend: **Ein König wäre für solcher Hinterlist wol sicher.**

Als er einsmahlen gefährlich kranck war

und jhme gantz und gar keine Artzney wolte helffen/hat er sich mit lesen des Quinti Curtij von den herzlichen Thaten des Alexandri Magni sehr erquicket/ und hernach selber bekennet/daß jhn das Lesen dieser Historien gesund gemachet hätte. Derowegen hat er auch allezeit Bücher bey sich geführet und gesaget/daß diese seine allerbeste und getreuste Rähte wären/ dan die sagten jhm die Warheit/ wan sonst seine andere geheime Rähte offt schändlich mit jhm heuchelten. Dieweil dan nun seine Soldaten wusten/ daß jhme die Bücher/sonderlich die Historien- oder Geschichtbücher über die masse lieb wahren/haben sie solche/ wan sie eine Statt eingenommen/ fleissig zusammen geschleppet/ und hernach dem Könige dargebotten/ welcher sie dafür reichlich hat begabet/ und jhnen die Bücher wolbezahlet. Man hat jhn offtmahls hören sagen/ daß er lieber alle sein Haab und Gut/ als der freyen Künste wolte entrahten/ weswegen er auch gelehrte Leute über alle massen lieb hatte/ und erzehlet Panormitanus, daß er selber gesehen/ daß dieser König/ über Latinischen Briefen/ so jhm auß Pariß/ von

zweyen

zweyen Jünglingen / so er allda auff seinen Unkosten unterhielte oder studieren ließ / geschrieben worden / für grossen Freuden habe gehüpfet.

Alexander der grosse / erlustigte sich dermassen / an des Homeri Schrifften / Gedichten und Historien / daß er ein gantz gülденes Lädlein / mit grossen und den allerkostbahrsten edlen Steinen versetzet / so er unter dem Persischen Raube des Darius gefunden / dazu verordnet / daß er des Homeri Schrifftē und Bücher dahinein legete / und allenthalben wo er herum zoge / mit sich führete. Der streitbahre Epirotische König Pyrrhus, ist ein über die masse grosser Liebhaber der Historien gewesen / also / daß er auch hoch betheuret / daß das lesen der Geschichte / seine **allerедelste Zeitvertreibung der gantzen Welt** sey.

Also haben auch etliche Könige in Franckreich / als Ludowig der zwölffte / und Franciscus der erste / über alle masse grosse Lust zu den Historien getragen / und dieselben fleissig / ja täglich gelesen / und sind sie hiedurch bewogen worden / daß sie auch ihre eigene rühmliche Thaten zu Papier gesetzet / und

deroselbē Beschreibung der Nachwelt zu dero sonderbahrem Nutzen nachgelassen / und sollen sie jhre meiste Zeit / löblich mit dieser Arbeit vertrieben haben.

Man schreibet auch von obbesagtem Könige / Ludwig dem Zwölfften / daß er des Caij Julij Cæsaris Commmentarios (in Warheit ein herzliches Werck!) nicht allein mit grossem Fleisse gelesen; sondern auch die Regierung seiner Lande und Leute darnach habe angestellet. Franciscus der erste aber / hat von allen Orten her gelehrte Leute / sonderlich fürtreffliche Historicos in Franckreich beruffen / und diese haben gemeiniglich mit jhme Taffel halten müssen / da er dan allemahl selber etwas von guten Historien erzehlet / wie er auch die meiste Zeit / da er in Hispanien im Gefängnisse vom Käyser Carol dem Fünfften gehalten worden / mit Lesung nutzlicher Geschichte hat zugebracht / und diese Ubung also für seine **edelste Zeitverkürtzung** geschätzet. Jetz besagter höchstlöblichster Käyser Carolus der Fünffte / hat den fürtrefflichen Historicum, den Thucydidem allezeit bey sich geführet / und auß demselben mit seinen

für=

fürnehmsten Rähten / als dem Granvellano, Mercurio, Silvagio, und anderen nützliche Unterredung gepflogen. Käyser Claudius, ist ein solcher Liebhaber der Historien gewesen / daß man jhme zum höhesten Ruhm nachschreibet / daß er viertzig Historien-Bücher / und nebenst denselben / den gantzen Homerum von Worte zu Wort außwendig gekont. Das lasse mir ein Gedächtnusse / dan auch eine Liebe zu den nützlichen Geschicht-Bücheren seyn.

Petrarcha erzehlet von dem Roberto, Könige zu Jerusalem und Sicilien / daß er über die masse ein gelehrter Herr / sonderlich in den Historien trefflich erfahren gewesen. Dieser hat pflegen zu sagen: Wan er eins entrahten solte / wolte er viel lieber sein Königreich / als seine Wissenschafft und die freyen Künste entbehren. Der Käyser Marcus Aurelius, ob er wol hundert und zwantzig Jahr nach dem Tode des Livij gebohren / so hielte er doch dieses fürtrefflichen Historici Schrifften so werth / daß er zu seinen / des Livij Büchern eine gantz güldene Truhen / und zu seiner Asche und Gebeinen ein köstliches Helffenbeines Grab

 ließ

ließ zurichten. Der grosse Römische Held der Africanische Scipio, liebte den Poeten Ennium dermassen / daß er auch befahl / man solte sein Bildnisse / auf sein des Scipionis Grab setzen. Solcher und derogleichen Exempel / könte man noch unzehlig viel herfürbringen / und sind diese wenige mehrentheils von den alten hergenommen / was vermeinet jhr meine Herren / wan man die grosse Potentaten bey unsern Lebzeiten solte herfür suchen / wie manchen tapfferen Held würden wir unter denselben wohl finden / welche in den Geschichten und Historien / so wol der vorigen / als jetzigen Zeit dermassen erfahren / daß mancher Unverständiger urtheilen solte / sie die gantze Zeit jhres Lebens nicht anders gethan / als daß sie Historien gelesen? Solch Herren nun / wie auch andere / die sich dem Lesen der Historien so fleissig ergeben / sind gar selten unverständige Leute / dan einmahl so geben sie dadurch zu vernehmen / daß sie gerne ein mehrers / als der gemeine Mann wissen / oder verstehen wollen / darnach ist jhnen auch nicht unbekant / wie schändlich es stehet / daß / man bey fürnehmer Gesellschafft einer

nach

nach dem andern / eine schöne Geschicht herfür bringet / alsdan dieser oder jener / wie ein Maulaffe dabey sitzet / und zu keinem Dinge etwas weiß zu sagen. O mit was schimpflichen Augen wird ein solcher von den anderen anwesenden angesehen und betrachtet! Ich sage es dürre herauß / wer kein Historicus ist / der ist kein rechter Mensch / dan er siehet die Welt an / wie eine unvernünfftige Kuhe ein neues Thor / er weiß ja nicht / was in der Welt fürgangen / noch wie die Reiche / Herrschafften / Länder und Republiquen derselben sind verwaltet / oder regieret worden / nur bloß gucket er in seine Zeit hinein / beachtet auch da ein mehrers nicht / als was zu Auffenthalt seines lebens wird erfodert und jhn selber angehet / umb andere Sachen bekümmert er sich im geringsten / verbleibet also muhtwillig ein unverständiger Schöps / in deme er das wenigste nicht zu lernen begehret. Wie sol man es aber recht anfangen / fragte hierauff Nobilidor / im Fall man sich auff das Studium Historicum legen / und was nutzliches in den Geschichten wil studieren? Auff diese Frage haben viele unterschiedliche / gelehrte

Leute geantwortet / versetzete hierauff der Kleodor / aber / wan ich ansehe / was der weiland hochgelehrter Herr **Martin Zeiler** / ein Mann / der sich umb die gelehrte Welt trefflich wol verdienet gemachet hat / in diesem Falle gerahten / so hielte ich gäntzlich dafür / daß man / sonderlich junge Leute sehr wol thun würden / wan sie seiner guten Anweisunge Folge leisteten. Dan / anfänglich erinnert er klüglich / daß man die heilige Bibel / als das alleráltiste *und wahrhaffteste* Historien Buch fleissig / ja zum allerfleissigsten / sol lesen / dan hierinn kan man nimmermehr zu viel thun / wie ich dan einen *unter* uns / die wir itzo hier bey einander sitzen / kenne / (den ich aber / dieweil ich weiß / daß es jhme verdrießlich seyn würde / solches zu hören / nicht nennen wil) der innerhalb zehen Jahren / die Heilige Schrifft auff eine sonderbahre Art / zwey und zwantzig mahl durchgelesen / da doch solches von jhme hiebevor schon über die viertzig mahl geschehen / ist demnach kein Wunder / das er alles / was darin befindlich / jhme so trefflich wol und färtig bekant hat gemachet. Nechst der Bibel / saget hierauff nun ferner / der seeliger

Herr

Herr Zeilerus, sol man anfänglich die Compendia, oder kurtzen Begriffe / als da sind / Johannis Bodini Methodum Historiarum, Andreæ Frankenbergeri Institutiones Antiquitatis & Historiarum; Friderici Tilemanni Discursum de Historicorum delectu; Johann Jacobi Boüreri Synopsin Historiarum; Johann Gerhardi Vossij Artem Historicam und Bartholomæi Kekkermanni Commentarium de natura & proprietatibus Historiæ durchsehen; hernach des Johannis Sleidani Büchlein von den vier Monarchien / wie auch Philippi Glaseri Historiæ Universalis Synopsin, und die kleineren Cronicken / so die Geschichten von Anfung der Welt / biß auff diese Zeit kürtzlich begreiffen/als des Carionis, Auberti Miræi und derogleichen; Dan folgends die grössere / als des Aventini und anderer / derer ein gar grosser Hauffe; Wie auch nicht weniger / die Chronologos, als den Candidum, Bucholtzerum, Helvicum, Alstedium, und insonderheit Sethum Calvisium, (von welchem / was / uud wieviel der Außbund aller gelehrten / Josephus Scaliger gehalten/und/daß er in langer Zeit / unter allen /

len/ein solches Werck gemachet/so des Namens einer Chronologiæ würdig / so auch als ein fürtreffliches hochnutzlichstes / und mit aller Kunst und gelehrtheit dermassen angefüllet/wehrt sey/daß es ewig wehre/hin und wieder in seinen Epistolis oder Sendschreiben zu lesen) fleissig durchgehen. Und/ damit auch junge Leute fein wissen und lernen / wo diß und jenes Land und Ort / davon in den Historien gedacht wird / liege; Auch die Weltbeschreiber/als Münsterum, der verbesserten und vermehrten Edition, von Anno 1628. Johannem Maginum / Paulum Merucam / P. Bertium, S. Mercatorem, und andern / wie auch die Raisebücher dazu nehmen ; Dieweil ohne die Chronologiâ und Geographiâ man sonst auß den Historien wenig Nutzen kan schöpffen. Hiebenebens sol man auch die Weltmappen / oder Tafeln nicht vergessen / in welchen / ob man schon nicht alles findet/ auch solche vielmahls irren / man doch eine gute Nachricht darauß kan haben. Wan man nun diese Bücher / oder einen guten Theil derselben gelesen ; So kan man dan auff die rechten Historicos kommen/die von beson-

besondern Völckern / Ländern / Stätten / Personen geschrieben haben; derer dan ein gantzer Hauffe in obangezogenen Methodis Historiarum benennet werden / und kan man jhnen die / so von den Genealogien oder Stammregistern / An- und Herkunfften / der fürnehmsten Geschlechter geschrieben / als den Albizium, Eliam Reusnerum, Gerschovium, Henningium und derogleichen / beyfügen / und was man also lieset / fein ordentlich zu Papier setzen / oder / wie die gelehrte sagen / in gewisse Locos Communes bringen / damit / dieweil alles unmüglich im Gedächtnisse zu haben / man auff begebende Fälle / ungesäumet etwas finden könne. **Dan / viel lesen und wenig behalten / bringet gar schlechten Nutzen.**

Was vermeinet aber der Herr Kleodor / fragte Aretophilo / wan er ja zu behaubten vermeinet / daß die fleissige Lesung / der Historien / die **alleredelste Zeitverkürtzung** sey / welche Authores oder Bücher insonderheit zu erwählen / und ob man lieber die Alten oder die Newen lesen sol? Man sol sie von beyden Theilen lesen / antwortete hierauff der Kleodor / dan / nicht allein die

Alte/ sondern auch die Newe jhren sonderbahren Nutzen haben. Dieweil es aber unmüglich / daß wir von allen Geschicht-Schreibern können reden (dan dazu ist unser Zeit viel zu kurtz) so wollen wir nur etlicher der fürnembsten / und zwar erstlich der alten gedencken. Unter dieselbē wird nun billig der Berosus, als ein gar alter Scribent gezehlet/ und voran gesetzt/ welcher nebenst dem Manethone, Metasthene, und anderen dergleichen (von welchen etliche dörffen fürgeben / daß es nur erdichtete Geschicht-Schreiber sind) eine Zeit hero / von vielen Gelehrten /auß der Zahl der Historicorum außgemustert worden. Ich weiß aber nicht/ ob man besagtem Authori dieses falles nicht zu viel gethan / dan/ wan er so gar unglaubliche oder falsche Dinge geschrieben/ würde jhn der fürtreffliche Judische Geschichtschreiber Josephus / so gar offt nicht angezogen / und seine Zeugnisse gebraucht haben. In dieser Zeit wird er von den newen Scribenten auch offt citiret/ sonderlich / wan sie auß dem Alterthum etwas mereckliches wollen beweisen/ da muß Berosus jmmer oben an stehen / wie solches fürnehm-

nehmlich bey etlichen gelehrten Jesuiten/ als dem Patre Athanasio Kirchero, P. Schotto, Patre Nierembergio und andern mehr ist zu ersehen.

Betreffend den Herodotum, so muß derselbe/ ob er gleich von dem Cicerone ein Vatter der Historien genennet wird/ dennoch leiden / daß er etliche Fabulen oder erdichtete Sachen/ unter seine Historien mit gesetzet. Aber/ wie ist es müglich / daß ein Geschichtschreiber / alles so eigentlich kan wissen? Dan / einer erzehlet eine Sache auff diese/ der andere auff eine andere Weise/ daß man offt nicht weiß/ welchem man soll glauben zustellen. Zu deme / kan ein Historicus selber nicht allenthalben persönlich zugegen seyn / und die Beschaffenheit der Sachē eigentlich einnehmen/ ist demnach kein Wunder/ daß zu Zeiten in dem einem und dem andern wird gefehlet/ und etwas Fabelhafftes mit hinein gesetzet. Xenophon ist deswegen billig zu preisen/ daß/ in deme er das Leben und die Erziehung des großmächtigsten Königes Cyri beschrieben/ er so herzliche und nutzbare Regulen hat nachgelassen / welche/wan sie bey

Auffer=

Aufferziehung Junger Königlicher und Fürstlicher Printzen und Erben / wie auch bey jhrer darauff folgenden Regierung / trewfleissigst beachtet werden / mit keinem Gelde sind zubezahlen. Von dem Thucydide haben wir schon zuvor geredet / daß er ein herzlicher Geschichtschreiber / der sich der Warheit und Auffrichtigkeit (welches die grössesten Tugenden sind an einem Historico) eiferigst beflissen / und *glaube ich nicht* daß bald ein Geschichtschreiber zu *finden* / der in so vielen Sprachen / so fleissig und mannigfaltig ist gedrucket / wie ich mich dan erinnere / daß ich jhn nicht nur in *seiner* / das ist in Griechischer / sondern auch in Lateinischer / Frantzösischer / Italianischer / Spanischer / Englischer / Teutscher und andern Sprachen mehr gedrucket / habe gesehen / welches ja bezeuget / daß er von allen Nationen und Völckerschafften lieb und werth wird gehalten / weswegen man sich umb desto weniger zu verwundern hat / daß der höchstlöbliche und weise Käyser Carl der Fünfte / eben diesen Thucydidem, für seinen eigenen / und fast eintzigen Historicum

ricum hat gehalten / den er auch schier täglich hat gelesen.

Ælianus und Polybius, werden gravissimi Autores, das ist hochwichtige und ernsthaffte Geschichtschreiber genennet / und bezeuget Renatus de Lusigne in seinem Methodo Historicâ, wan der Polybius gantz an uns kommen wäre / so hätte er können unter den Historicis die Oberstelle behalten. Cajus Julius Cæsar und Quintus Curtius sind meines Bedünckens beyde / billig hoch zu loben / dan obgleich Cæsar seine eigene Händel und Thaten beschrieben / hat er doch dieselbe nicht gar zu hoch erhoben / oder sich zu viel parteyisch mercken lassen / wie Quintus Curtius das Leben und die Gewaltige Kriegesgeschäffte des grossen Alexandri mit solcher Auffrichtigkeit verzeichnet (welches Lob gleichwol auch dem Arriano wird gegeben) daß der grundgelehrte Lipsius billich grosse Ursache hat / sie deswegen hoch zurühmen. Plutarchi Arbeit / die er in Beschreibung so vieler Helden Leben hat angewendet / ist eben darumb nicht zu tadeln / daß so ungleich von jhme wird geurtheilet / und der eine dieses / der ander jenes für unwarhafft hält / Lipsius verwirfft jhn in etli-

in etlichen Orten / Kekkermannus hält jhn dagegen gar hoch (wie Zeilerus bezeuget) wiewohl er auch gleichwohl noch etliche Fehler / die beym Plutarcho befindlich / nicht verschweiget: In Summa / ein Historicus mag so wol und fleissig geschrieben haben / als er wolle / so wird er doch seine Tadeler finden / wie solches an dem Livio, (der sonst für den fürnehmsten / auß den Römischen Histori-Schreibern wird gehalten) gar wol zu sehen. *Dieser* Livius ist bey seinen Lebenszeiten in solcher *hohen* Achtung gewesen / daß einer / jhn nur zu sehen / von Cadiz auß Hispanien nach Rom gezogen / gleiwol wird noch viel unterschiedliches an jhm getadelt / wie solches bey dem Tilemanno, Lipsio, fürnehmlich aber dem Kekkermanno zu finden. Plinius hat eine Historie von natürlichen Dingen geschrieben / in welchem / ob zwar viel / daß man kan passieren lassen / so findet man dagegen auch nicht wenig / daß keine Historien / sondern lautere offenbahre Fabuln und auf teutsch zu sagen / grobe Lügen sind / weswegen ich mich offt sehr verwundert / daß gelehrte Leute diesen Plinium noch so fleissig in jhren Büchern anzie-

anziehen / und sich auff das / was er geschrieben hat / so kühnlich beruffen und gründen mögen.

In diesem Falle halte ich es mit dem Herren Kleodor / sagte hierauff der Rüstige / wan ich diese Historien nicht darumb / daß ich gleichwol etwas gutes und bewehrtes darinn gefunden / liesse passieren / wolte ich das Buch des durchlesens nicht würdigen / dan es gar zu häuffig mit elenden Fabulen ist angefüllet.

Ich erinnere mich / was sich für etlichen Jahren einsmahlen begeben / da ein Grafe des Reiches / ein sehr gelehrter Herr / etliche gute Freunde / welche in den Büchern auch nicht schlecht beschlagen waren / bey sich hatte; Ich ward dazumahl (wiewol unwürdig) mit unter die Zahl gerechnet. Hochgedachter Herr Graf hatte den Gebrauch / daß / wan eine solche Geselschafft bey jhm war / er allezeit ein paar an einander hetzete / daß sie eiferigst / von einer gewissen Materi mit einander disputiren müsten. Eben das that er auch selbiges mahl / da er zweene zusammen brachte / derer der einer ein vollenkommener Ramist / der ander ein eifriger Aristo-

Aristotelicus war / diese beyde zerkatzbalgeten sich rechtschaffen untereinander / biß zu letzt der Aristotelicus den Plinium zu Hülffe nahm und darauß grosse Dinge wolte erweisen / welches der Ramist hönisch verachtete / worüber der Aristotelicus endlich entrüstet / anfieng zu sagen und zu fragen / Quis Ramo tuo nugacior? Wo lebt doch wol ein grösser Phantast / als dein Ramus ist? Worauff der ander geschwinde und gleichsam auß dem Stegreiffe antwortete: Et, quis Plinio tuo mendacior? Wo lebt doch wol ein solcher grosser Lügner / als dein Plinius ist: Welche geschwinde Frage und Antwort dem in Gott seelig ruhendem Herren Grafen so wohl gefiel / daß er einem jedweden ein Gedenck-Ringlein verehrete / welches ich zufälliger Weise hiebey anzudeuten / nicht habe unterlassen wollen. Cornelius Tacitus, ist wohl einer von den fürnehmsten und allerbesten Historicis, deme wir Teutsche gar viel zu dancken haben / dan / wan er nit das jenige / was von unsern Vorfahren rühmlich begangen / in seinen ewigen Lobes würdigen Büchern etlicher massen hätte verzeichnet / würde es mit uns eine

schlech-

schlechte Bewandnusse haben. Er führet aber eine sehr hohe Art im schreiben / also / daß der jenige / der mir seine Meynung recht sol fürtragen / traun eines nicht schlechten Verstandes seyn muß / und daher düncket mich / kompt es auch / daß fast keine Nation oder Völckerschaft / worunter gelehrte Leute gefunden werden / die nicht jhre Außlegunge / oder Commentaria über diesen fürtrefflichen Historicum geschrieben und heraußgegeben / und wird doch dafür gehalten / daß wenig unter jhnen sind / die es recht getroffen / dan sie seine Politische Unterweisunge (den Lipsius außgenommen) schwerlich recht verstehen können. Salustius, ob er gleich ein stattlicher Redner / hat er dessen unangesehen / gleichwohl seine unterschiedliche Mißgönner / wiewol der unvergleichliche Lipsius sich über jhn verwundert / und dem fürtrefflichen Thucydidi etlicher massen vergleichet.

Der Engelländer Cambdenus, ist meines Bedünckens / ein stattlicher Geschichtschreiber / und muß doch gleichwol leiden / daß jhn Johannes Tzetzes einen Fabelhansen nennet / ich aber kan das mit Warheit

heit sagen/daß ich nicht allein die Englische Geschichte / sehr wol von jhm beschrieben habe befunden. Sondern auch herzliche politische Regulen / und Staatssachen / (die er bey der hochweisen Regierung der Königin Elisabeth mit sonderm Fleisse in acht genommen) in besagten seinen Schriften wahr genommen / und dörffte ich schier sagen/daß der sonst weitberühmter Schottischer Buchananus in seinen Geschichtschreibungen / viel öffter als Cambdenus bey der Warheit sey herspatzieret. Jedoch/was mache ich? Ich habe meines Herrn Kleodors Rede fortgesetzet / und bin darinn fast zu weit kommen / bitte demnach/er wolle sein Urtheil von den Geschichtschreibern/sonderlich von den jungen / oder die für kurtzer Zeit gelebet haben / (dan die Alten sind mehrentheils schon võ mir für dẽ Tag gebracht worden/) uns ferner unbeschwehret zu vernehmẽ geben/wir wollẽ jhm gar gerne (demnach es ohne allen Zweiffel eine mit ist von den **edelsten Zeitverkürtzungen**) zuhören. Solches zu thun / erfodert meine Schuldigkeit/ antwortete hierauff der Kleodor / jedoch werde ich (gleichwol mir an etlichen Orten)

dem=

demnach ich es gar schwerlich dörffte verbesseren können / vielwolbesagten Herzen Martin Zeiler für mich reden lassen. Und zwar anfänglich kompt mir für der Platina, welcher vielen nicht wil gefallen / zumahlen sie jhme wollen Schuld geben / daß er gar zu sehr nach seinen Affecten geschrieben / und nicht wenig auß Haß / gegen Pabst Paulum den dritten / der jhn gar hart im Gefängnisse tractiret / zu Papier gebracht / und an das Liecht gegeben. Sie mögen aber sagen was sie wollen / er hat das Leben der Päbste unparteyisch genug beschrieben / hätte er auff die Welsche Manier heuchlen können / wäre jhm vielleicht grössere Gnade erwiesen / aber / das konte der heilige Vatter ja leicht gedencken / daß / da er einen solchen gelehrten Mann und Prælaten so greulich tractiren wolte / er jhme eben keine grosse Lobgedichte dafür machen würde / und diß sey kürtzlich vom Platina geredet.

Den Natalem Comitem betreffend / wird derselbe zwar von etlichen / gar schlecht gehalten / also / daß jhn auch Josephus Scaliger Hominem futilissimum, einen nichtswürdigen Menschen mag nennen / aber meines Be-

dünckens ist er für die Criticos, Philologos, Poeten, ja auch für etliche Historicos ein hochnützlicher Author, zudeme gibt er sich auch ja nur für einen solchen auß/ der grösseren theils Heydnische Fabulen beschreibet/ und deroselben Außlegung oder Deutung zugleich mit hinzu setzet / welches gleichwol einem gelehrten zu wissen / hoch von nöhten.

Sebastian Franck/ sol darum kein guter Chronologist oder Historienschreiber seyn/ dieweil man jhn für einen Schwenckfelder gehalten/ welches meines Bedünckens ein wunderlicher Schluß ist. Solten mich verständige Leute nicht tapfer außlachen / wan ich sagen würde: Moses ist ein Jude gewesen / darum hat er keine warhaffte Historien schreiben können. Es hat unter den Schwenckfeldern/ ob sie gleich jhre Irrthümer gehabt / und dafern sie auch dieser Zeit fürhanden/ vielleicht noch haben / tapfere gelehrte Leute gegeben / worunter dieser Francke einer mit gewesen. Guicciardinus, der Italiänische Geschichtschreiber / wird billig unter den neuen / für einen von den fürnehmsten gehalten / weswegen er

auch

auch so vielfältig von andern Authoribus wird angezogen / und billig hoch geschätzet / unangesehen Lipsius an jhme auch etwas findet zu tadelen. Und / ob wol eben dieser hochgelehrter Lipsius schwerlich einen eintzigen Geschichtschreiber lässet fürbey spatzieren / deme er nicht eine Klette in den Bart geworffen. So urtheilet er doch von dem Cominæo also / dz er gantz und gar kein Bedencken trage / jhn gegen einen jedweden der alten zusetzen. Paulus Jovius, Bischoff zu Nuceriâ hat meines Bedünckens eine treffliche Arbeit gethan / daß er so vieler tapferer Leute Leben / mit solchem Fleisse hat beschrieben / also / daß er auch für anderen Historicis sehr wol zu lesen. Dieses aber ist ein sehr grosser Fehler an jhm / daß er seinen Landesleuten / den Italiänern zu Gefallen / nicht allezeit die Warheit geschrieben / und dennoch vermeinet / daß die Nachwelt so albern seyn / und alles glauben würde / welches auch derjenige / der jhn in die teutsche Sprache übergesetzet / wol vermercket / und jhme deswegen am Rande / oder in den Marginalibus manchen Stich gegeben / und der Wahlen / welche / wan sie fünff Mann erleget /

get/eine grosse Schlacht darauß gemachet/ vielmahls weidlich gespottet. Gleichwol giebet jhm der scharffsinnige Politicus Trajanus Boccalinus diesen Ruhm/daß/nachdeme die Römische Sprache und Monarchie/ an jhrer Hoheit abgenommen/ kein eintziger Latinischer Historicus zu finden/ der es in der Romanischen Historie dem Jovio zuvor gethan hätte. Den Reinerum Reineccium betreffend/so verwundere ich mich höchlich/daß/ob zwar derselbe eine sehr nutzbahre Arbeit verrichtet/ und deswegen von vielen trefflichen Leuten/ in- und ausserhalb Teutschlandes/sonderlich auch von dē Herren Professoren auf der weitberühmten und hohen Schule zu Helmstätt sehr gerühmet worden; gleichwol der Tilemannus nichtes von jhm hält/nur darum/ dieweil er sich des uhralten Scribenten Berosi gebrauchet/ man muß aber der leidigen Mißgunst auch viel zuschreiben. Münsterus wird beschuldiget/ daß er seiner Weltbeschreibung ein hauffen unwarhaffter Sachen einverleibet. Ob nun zwar solches/bey den ersten Editionen nicht allerdinges kan geläugnet werden; So werden doch die letzte und jüngste/ als

in wel-

in welchen sehr viel ist geändert und verbessert worden / viel ein anders bezeugen / daß also besagter Münsterus, mit gutem Nutzen wol kan gelesen werden.

Johannes Horopius Becanus, hat in seinen Schrifften gewaltig viel auff sein eigenes Ansehen gehalten / und demnach nur hingeschrieben / was jhm selber gut gedaucht / dahero offt solche Mährlein in seinen Bücheren zu finden / welche unmüglich können geglaubet werden. Was sonst von jhm / wie auch dem Wolffgango Lazio zu halten / davon kan man bey dem mehr erwähnten Tilemanno nachschlagen.

Von Martino Crusio, dem Schwäbischen Geschichtschreiber wird geurtheilet / daß er gar zu viel Geschwätzes gemachet (wiewol jhn sonst der hochgelehrte Besoldus offt angezogen) wie dan der Kekkermannus dieses an allen newen Teutschen Geschicht-Schreibern / sonderlich den Schwaben tadelt / daß sie gar zu geschwätzig sind / und den Leser nur mit einem Hauffen verdrießlicher Worte auffhalten / welches er auch dem Polnischen Historico Cromero, (in welches Schrifften ich gleichwohl meines

Theils viel gutes gefunden habe) beymisset. Johannes Schleidanus hat zwar viel Feinde und Widerwärtige / sonderlich unter den Päpstlichen / auch wohl seinen eigenen Glaubensgenossen / gleichwohl wird er hochgeschätzet und trefflich verthätiget von andern Weltberühmten Leuten / als da ist / Fridericus Tilemannus, H. Philippus Marnix, Cyriacus Spangenberg, Bodinus in Methodo Historiarum, Oseas Schadæus, Johannes Cernitius, Fridericus *Hortleder*, und sonderlich rühmet jhn auch der herrliche Mann Thuanus, wegen seines grossen Fleisses / ja setzet außdrucklich / **daß er seine Historien mit sonderbahrer Trew und Embsigkeit zum Ende gebracht habe.** Herr Matthias Berneggerus nennet es perfectissimum Opus, ein gantz vollkommenes Werck / und sagt / wiewol es nicht groß / daß jedoch Schleidanus sechszehen gantzer Jahre daran hat gearbeitet. Des Cæsaris Baronij Annales oder Jahr-Geschichte / halte ich für ein hochnützliches Werck / ist demnach kein Wunder / daß er von dem Isaaco Casaubono, Thomâ Lansio, Renato de Lusinge und andern so trefflich

lich hoch wird gelobet. Jacobus Augustus Thuanus hat ein herrliches Werck und unvergleichliche Arbeit nachgelassen / dieweil er aber in demselben niemand hat fuchsschwäntzen oder heuchlen wollen / auch weder Freunden noch Feinden zu Liebe oder Dienste geschrieben / hat er sich viel Feinde / sonderlich unter seinen eigenen Landsleuten / den Frantzosen / Päpstlicher Religion / auff den Hals geladen / welcher Bücher oder vielmehr wieder jhn außgelassene Schmähekarten / gleichwohl zu Pariß verboten / auch von Theils Apologien dagegen geschrieben. Reni de Lusigne schreibet von diesem seinem Landesmann also: **Der Præsident von Thou (oder Thuanus) hat unsere inheimische Kriege in Latin / mit reinlichen / ziehrlichen und außbündig-schönen Worten beschrieben / aber dabenebenst auch seine Affecten in etwas verspühren lassen.** Ja wohl mein lieber Renat! hätte es der gute Herr Thuanus also geschrieben / wie es die Pfaffen Knechte gerne gelesen / sie würden jhme gewißlich seine Affecten nicht fürgeworffen haben. Er ist sonst sehr gelehrt

gewesen / und vom Könige in Verschickungen und andern wichtigen Sachen vielfältig gebrauchet / auch in hohen Aemptern gesessen / und von seinem Herren Vatter Christophoro von Thou, Obersten Præsidenten viel gehöret und bekommen / daß er aber nichts destoweniger so viel Tadeler gehabt / kompt daher / dieweil er niemand / und / wiewohl er Catholisch gewesen / auch der Geistlichen in unrechten Sachen / ja der höhesten Haupter nicht verschonet hat / dahero jhm so viel Feindschafften / (die er aber gar nichts geachtet) entstanden. In Summa / der Thuanus wird wohl der berühmter / hochverdienter / und auffrichtiger Historicus Thuanus bleiben. Trotz sey allen seinen Neidern geboten! Emmanuel von Mettern hat ein grosses und herrliches Werck geschrieben / wohl werth / daß es von allen rechtverständigen mit sonderm Fleisse gelesen werde / es muß dieser Mann unglaubliche Mühe angewendet haben / und saget der Herr Kekkermannus recht von jhm / daß er grosses Glück gehabt / daß er / als eine Privatperson so weit penetriren oder

der durchdringen / und so viele wichtige Sachen erfahren können.

Ich könte hie noch vieler anderer stattlicher und weltberühmter Geschichtschreiber / als des Valerius Maximus, Lucius Florus, Diogenes Laertius, Eunapius, Saxo Grammaticus, Volaterranus, Bellaius, Belleforest, Joh. Wolffgang Freimonius, Johannes Ballæus, Trhitemius, Henricus Panthaleon, Funccius, Chytræus, Elias Reüsnerus, Abraham Buchholtzerus, Henricus Büntingius, Henricus Meibomius, und fast unzehlicher anderer gedencken / vermeine aber / daß die oberwähnte / wan sie nur fleissig gelesen werden / uns eine solche Zeitverkürtzung / ja eine solche edele Zeitverkürtzung geben können / daß man in der Welt keine süssere / liebere / noch angenehmere habe zu wünschen.

In diesem Handel bin ich mit meinem Herren eins / antwortete hierauff Aretophilo / dan es ist diese Zeitvertreibung / nicht allein anmuthig und lieblich; sondern auch sehr nutzlich und vortheilhafft / dan / was kan doch ein kunstliebender / auß solchen beglaubten Historicis und Geschichschreibern

nicht lernen? Dieses möchte ich aber noch wol gerne wissen: Was doch mein liebwerther Herr Gesellschaffter von den Reise-Büchern / in welchen wir offt so wunderliche Fratzen und Historien finden / daß man sich zu tode drüber möchte verwundern / wo nicht lachen / halte / ob er dieselbe auch unter die Geschichtbücher rechne / und glaube / daß sie uns nicht weniger / als die andere / eine **edle Zeitverkürtzung** können zu wegebringen? Freylich / *mein lieber Herr* Aretophilo / versetzete hierauff der Kleodor / rechne ich die Reisebeschreiber mit unter die Historicos, ja für solche Leute / die uns *eine* viel bessere **Zeitverkürtzung** können verursachen / als alle die andere / sonderlich / wan sie sich der edelen Warheit befleissen / solche Reisen auch selber abgeleget / das meiste / so sie beschreiben / mit jhren Augen gesehen und betrachtet haben / und dörffen sich mit hören sagen / so sie nur von andern Leuten haben / nicht schützen oder groß machen.

Ich weiß sonst wol / wie wunderlich die Welt ist / und daß man manchen seltzamen Kautzen darinn findet / die schwerlich etwas glauben wollen / es sey dan / daß sie es alles

mit

mit jhren grossen Küh-Augen selber gesehen/ und mit jhren tölpischen Händen begriffen. Wan sie dan in solchen Reisebeschreibungen etwas frembdes oder wunderbahrliches finden; So heisset es mit solchen dummen Gänseköpfen alsobald: Hilff Gott/ wie hat der Kerl gelogen! Wie kan das immermehr müglich seyn? Dergleichen hat ja dieser Oerter niemahlen einiger Mensch gehöret/ oder gesehen. Ja/ sagen sie/ ich habe Leute gekennet/ die gantz hoch und Niederteutschland/ Franckreich/ Spanien/ Engelland und Welschland durch und durch gereiset/ und haben dergleichen Sachen niemahlen erfahren/ vielweniger etwas davon geschrieben. Aber/ o jhr frühekluge Phantasten/ jhr aberwitzige Kiehlkröpfe/ solte diese oder jene Begebnisse in frembden/ weitabgelegenen Ländern/ darum nicht wahr seyn/ dieweil jhr oder ewre Verwandte/ die etwan über die Alpen gegucket/ solches dero Oerter nicht gesehen oder erfahren? Ich sage nicht/ daß in etlichen Reisebüchern/ nicht unterschiedliche merckliche Fabulen werden gefunden; Sondern/ daß man manchem ehrlichem Authori grossen Gewalt und Unrecht

thue/in deme man jhn so freventlich wil zum Lügner machen / da man doch in der Welt nichtes bey der Hand hat / womit man jhme ein wiedriges kan erweisen. Marcus Paulus Venetus gibt uns dessen ein lebendiges Exempel: Dieser tapfere Edelman hat zu seiner Zeit das großmächtige Königreich der Tartarey/wie auch sonsten noch andere mehr Asiatische Landschafften durchgereiset/wie er dan auch dem Tartarischen Kayser im Kriege tapfere Diensten erwiesen / und hat er von dessen grossen Reichthum/Pracht Schätzen und Herzligkeit viel wunderbahre Sachen verzeichnet/uns nachgelassen. Es ist aber das meiste/von allem deme / was er geschrieben/nur für einen Tand geachtet/ ja wol für öffentliche Lügen außgeruffen worden / biß man nunmehr / da diese Länder erstlich recht völlig erkündiget / und deroselben Zustand/ Beschaffenheit und Gelegenheit zur Genüge bekant worden / auffrichtig muß bekennen/daß man dem Marco Paulo, dem tapferen Venediger / das grössteste Unrecht habe erwiesen / dan / da befindet sichs nun in der That/ und ohnfehlbar (ob wohl nicht alles) wahr zu seyn/was man hiebevor

für

für glaublose Mährlein gehalten. Daß aber unterdessen / unter den Reisebeschreibern nicht erschröckliche Auffschneider / die da lügen / daß die Balcken krachen / solten gefunden werden / solches werde / und begehre ich auch gantz und gar nicht zu läugnen.

Hieran redet jhr die Warheit / sagte hierauff der **Rüstige** / dan ich eine ziemliche Anzahl von Reisebeschreibungen / unter meiner Bücherey habe / worinn solche Grumpen gefunden werden / daß man derer gnug zu lachen / wiewol ich auch etliche finde / die fürwar ein hohes Lob verdienen. Das ist mir gewißlich von Hertzen lieb / antwortete hierauff der Kleodor / und würde unser Herr Palatin uns sämptlich eine grosse Freundschafft erweisen / wan er uns von etlichen derselben ein wenig Nachricht geben wolte.

Gar gerne sprach der **Rüstige** / ich wil nach Beschaffenheit der Zeit / mich nicht verdriessen lassen / mit meinen Herren etwas hievon zu reden. Sage demnach erstlich / daß wir ein ziemliches altes / für etwan drey und achtzig Jahren gedrucktes Reisebuch haben / in welchem aber viele unterschiedliche Reise-Beschreibunge sind zusammen

gebracht /

gebracht / wiewol ein jegliches / für sich allein oder absonderlich bleibet. Die erste Reisebeschreibung / ist die ruhmwürdigste und herrlichste Expedition oder Krieges-Verfassung / so bey Regirung Käyser Henrich des Vierdten / von etlichen tapffern Helden / als Hertzog Gottfried von Bouillion, und seinen großmuthigeu Mittgesellen ist fürgenommen / da sie das heilige Land / sampt der Königl. Statt Jerusalem / wie auch Antichoien / und viel andere herrliche Stätte in Syria und Palestina haben erobert / dz Königreich Jerusalem aufgerichtet / auch sonst viel treffliche Thaten begangen. Diese Beschreibung läst sich gar wol lesen / und scheinet der Wahrheit gantz nicht unähnlich / unterdessen muß man sich nicht daran kehren / wan schon ein kleiner Schnitzer bißweilen mit durchgehet / als / wan ein Christlicher Reuter / in einem eintzigen Hiebe / einen starcken / Riesenmässigen / zu Pferd-sitzenden / und sehr wohl gerüsteten Türcken / von der Hauptschedel an / biß unter den Sattel mitten von einander spaltet / also / daß die eine Helffte des Kerls vom Pferde herunter fält / und mit Verwunderung

rung wird hinweg geschleppet / die andere Helffte aber annoch steiff sitzend / mit dem Pferde nach der belagerten Statt wiederumb zurennet / und daselbst mit grossem Schrecken wird empfangen / und vom Pferde herunter gehoben.

Das muß mir ein Hieb gewesen seyn / sagte hierauff Nobilidor / dessen gleichen ich mein Lebenlang nicht gesehen / ja wan er ein Messer gebrauchet / und den Türcken so halb von einander geschnitten hätte / so wolte ich gesaget haben / daß **es ein grewlicher erschrecklicher grosser Schnitt wäre gewesen** / worüber sie sämptlich lacheten / und es immittelst einen starcken Hieb seyn ließ.

Es fuhr aber der **Rüstige** fort / und sagte / daß auff diese / folge eine andere **Reise-Beschreibung** / von Hertzog Alexander / Pfaltzgrafen / welche er nebenst seinen Gefährten / als ein Pilgram hat abgeleget / nur / daß sie die heilige Oerter in und umb Jerusalem andächtig besehen / und dadurch grossen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden möchten erlangen / wovon wir jtzo ein mehrers nicht wollen gedencken.

Hier-

Hierauff folget die Beschreibung der Reise / welche Herr Johann / Graff von Solms / in Gesellschafft Herrn Bernhards von Breitenbach / des hohen Stiftes zu Mäyntz Dekans / und Herr Philippsen von Bikken / Ritters / vollenbracht hat / welche Beschreibung ich für warhaft halte / (obgleich zu Zeiten etliche Fabelhaffte Dinge / die man jhnē in so weit abgelegenen Ländern für die lautere Warheit hat erzehlet / mit unterlauffen) und zwar eben darumb / dieweil sie von einer gar glaubwürdigen Person / nemblich dem Herrn von Breitenbach zu Papier ist gesetzet worden / und ist diese Beschreibung zwar ziemlich weitläuffig / aber dennoch wohl zu lesen / dieweil viel denckwürdiges darin zu finden / und ist der edle Held / der junge Grafe von Solms / auff dieser seiner Pilgramschafft / in der Hauptstatt Egyptens / nemblich zu Alcair Todes verblichen / massen solches alles von Herren Breitenbach außführlich ist beschrieben.

Auff diese folget nun die Beschreibung / der hin und wiederfahrt / zum heiligen Lande / Herrn Hanß Werly von Zimber / und Herrn

Herrn Henrich von Stöffel / Freyherrn / auch anderer fürnehmer Herren und Edelleute. Welche Reise wohl eine mit von den besten / wan sie nicht von einem Lesemeister / Prediger oder Münche zu Ulm / Nahmens Felix Fabri wäre beschrieben / der zu Zeiten / hie und da / sonderlich wan sie an die heilige Oerter kommen / allerhand fabelhaffte Sachen mit angebracht / ist sonsten ein lustiger Münch / und zweymahl im heiligen Lande / auch auff den Berge Synai gewesen / hat alles gar außführlich beschrieben und kan mit sonderbahrer Lust gelesen werden.

Hierauff folgt die Reis-Beschreibung Herrn Jacob Wormsers / der das / was er zu Jerusalem / auff dem Berge Synai / zu Alcair und an andern mehr Orten gesehen / nur zu seiner eigenem Gedächtnusse hat zu Papier gebracht / worin er doch gleichwohl ziemlich weitläuffig gewesen. Ferner ist da die Beschreibung der Wallfahrt zum heiligen Grabe / Herrn Melchior von Seidlitz und anderer fürnehmer Edelleute / welche wohl für eine der allerbeste mit kan geschätzet werden. Dan in derselben nicht

nur

nur jhre Reise / sondern auch die wunderbahre Begebenheiten / so sich auff derselben zugetragen / als / wie sie zu Joppen / da sie wieder hinüber nach der Christenheit zu ziehen gedachten / gantz unschuldiger Weise gefangen genommen / von dem einen ungerechten Richter zum andern geschleppet / von Joppen in Ketten und Banden / erbärmlich nach Rama / von Rama nach Damasco / von Damasco nach Constantinopel geführet / für Kayserliche gefangene erklähret / des Nachtes / auff dem greulichen Thurn zu Galata jhre Wohnung / unter tausenderley Ungeziefer gehabt / des Tages / überauß schwere Arbeit thun / uñ sich rechtschaffen dabey habē müssen prügeln lassen / endlich durch Gottes Gnade und fleissige Vorbitte des Frantzösischen Bottschafters / jhre Freyheit wider erlāget / uñ glücklich in jhr liebes Vatterland gebracht worden / außführlich und mit allen Umbständen ist beschrieben / also / daß ich diesem auffrichtigen Edelman grossen Glauben muß zustellen / und seine Reisebeschreibung bester massen rühmen. Auff diese folget des edlen und hochgelehrten Herren / Leonhardi Rauchwolffs / der Artzney

rney Doctorn und wolbestelten Medici zu Augspurg treffliche Reise / welche er in Syrien / Judeam / Arabiam / Mesopotamiam / Babylonien / Assyrien / Armenien / mit grosser Gefahr selber vollenbracht / und alles mit solcher Aufrichtigkeit / Redligkeit und Warheit beschrieben / daß ich seines gleichen gar wenig gefunden / dahero er auch so wol zu lesen ist / als einiger von allen / die in dem grosse Reisebuch befindlich. Er hat auch eine sehr nutzliche Arbeit in deme gethan / daß er so mancherley Art schöner frembder und außländischer Kräuter und Blumen / die er in den Morgenländischen Provintzen / an so vielen frembden Orten gefunden / und welche uns zum theil etlicher massen unbekant sind / so fein ordentlich hat beschrieben / auch selbige künstlich außgedorret / mit sich herauß geführet / die nachgehends in Kupfer gestochen worden / womit den Artzneyverständigen und Kräuterliebhaberen trefflich wol gedienet. Im übrigen / hat wolgemeldeter Herr Doctor solche Sachen auffgezeichnet / die mit Lust zu lesen / und bey wenigen zu finden / gewißlich / dem Leser wird seine Mühe nicht gereuen.

Die

Die folgende Reisen/ als Herren Johan Tuchers von Nürnberg / Herren Johan Helffreichs von Leipzig / begreiffen in sich auch viele / merckenswürdige Sachen/ jedoch verspühre ich/ daß sie mit den meisten/ derer wie droben gedacht / sonderlich was die Beschreibung des heiligen Landes und anderer Oerter betrifft/ fast gantz und gar übereinstimmen.

Etliche von den kleineren / gehe ich mit willen vorbey / dieweil eben keine rare oder sonders verwunderliche Sachen / in selbigen zu finden / sind dazu nur gar kurtz begriffen. Was aber die beyde letzte betrifft/ als den Herren Doctor und Ritter / Johannem de Montevilla auß Engelland / wie auch Herren Rudolff / Kirchherren von Suhem / auß Westphalen/ so sind in denselben / sonderlich in des Montevillen Reisebeschreibung so viel ungeräumte und fabelhaffte Sachen / daß mancher schweren solte / daß der Amadis seine fürnehmste Erfindung / sonderlich wan er seine urgandam und anders Hexengeschmeiß / mit ihren Zauberkünsten aufführet/ auß diesem schönen Buche genommen. Jedoch/ wer belieben

iebet träget/sich in derogleichen Auffschnei- dereyen zu belustigen / kan diesen Doctor und Ritter Montevillen, (der auch die Leu- te gesehen/die nur ein gar grosses ungestaltes Auge / mitten an der Stirne haben / item Leute / die gar keine Häupter haben / welchen die Augen an jhren Achseln stehen/ und auff der Brust haben sie einen Mund/ gestalt wie ein Roßeisen/ item Leute/ welche ebenmässig keine Häupter haben / denen jhre Augen und Mäuler hinten auff den Schultern an dem Rücken stehen / noch andere Leute/die weder Nasen noch Lefftzen am Mund haben / und ist jhnen das An- gesicht gleich glatt und flach / als ein Tel- ler / und/ da die Augen stehen solten / an dem Antlitz / haben sie kleine Löchlein/ und haben darunter an des Mundes statt / ei- nen Spalt überzwerch. Ferner hat er auch Leute gesehen/ welchen der unter Lefftzen an jhrem Munde so lang ist / das sie jhren gantzen Leib damit bedecken mögen / wan sie schlaffen / noch andere gar kleine Zwer- ge / die keinen Mund haben / an statt des Mundes aber /ein kleines schieblechtes Löch- lein/ darin sie ein kleines Röhrlein stossen/

wo-

wodurch sie jhre Speise saugen / können anders nicht essen. Sie reden auch nicht / sondern eines wincket und deutet dem andern / was sein Wille und Meinung ist. Noch hat er in Indien Menschen gesehen / die keine Füsse / sondern nur Stumpffe haben / mit welchen sie doch viel schneller als die Pferde lauffen / und allerhand wilde Thier fahen / item Menschen / die über den gantzen Leib rauh und haarig sind / Leute / so natürliche Hundesköpffe haben / und doch dabey so guter Art und andächtig in jhrem Glauben sind / daß sie wegen jhres liebreichen und tugendlichen Wandels / billich hoch gerühmet werden / jedoch fressen sie jhre Feinde / wan sie denselben obsiegen / und soll jhr König / den man den mächtigen / reichen und andächtigen König von Makameron nennet / allezeit ein Pater noster an seinem Halse tragen / woran dreyhundert überauß grosse Orientalische Perlen / nebenst einem Rubin / welcher eines gantzen Schuhes lang und einer Hand breit (den er / der Ritter Montevilla, wie er fügibet / mit seinen Augen gesehen / und der seines gleichen an grösse

und

und schöne / in der gantzen weiten Welt nicht sol haben) hängen sollen lasen. In Summa/es sind der unerhörten/ unglaublichen Raritäten in diesen Ländern/die Herr Monteville persöhnlich in Augenschein genommen/so viel/daß ich mit Erzehlung derselben/in vielen Tagen nicht würde zum Ende kommen. Wer nun Lusten hat/dergleichen schöne Fratzen ferner zu lesen/wie auch Herren Rudolffs Kirchherren zu Suchen schönes Buch/ (worinn er unter anderen / auch diese merckwürdige Lügen setzet/ daß nehmlich in der gantzen Statt Venedig / keine eintzige steinerne Säule / oder ander schönes Gebäw von gehauenen Steinen gefunden werde / welches nicht von Troja dahin sey gebracht worden) durchzublättern/der verschaffe sich jhre Raisebücher/ich wil jhn versicheren / daß jhm dieselbe **Zeitverkürtzung** genug (ob sie schon nicht die **alleredelste**) verschaffen werden. Ich / meines theils/wan ich dergleichen Sachen lese / verwundere mich nirgends mehr über / als daß solche Scribenten vermeinet haben/ daß verständige Leute/solchen jhren elenden Fabulen und lächerlichen Mährlein glauben

ben zustellen würden. Nein/sagte hierauff Nobilidor/ so liederlich würde ich meine edle Zeit nicht schätzen/ich lese von Hertzen gerne gute Historien / sonderlich auch frembde Raisebeschreibunge/ aber nach solchen Possen habe ich kein grosses Verlangen: Dafür wil ich des eintzigen / edlen und hochgelehrten Herren Olearij Orientalische Raisebeschreibung letzter Edition, wie auch das jenige / was er durch seinen Fleiß/von dem Ritterlichen Helden von Mandelsloh hat an das offentliche Liecht kommen lassen / in die Fäuste nehmen / und selbige Sachen nicht nur ein- sondern etlichmahl durchlesen/ und festiglich glauben/daß ich dannenhero nicht nur viel grössere Belustigung/ sondern auch zehen mahl mehr Nutzen haben werde / wie ich solches bereits / mit meiner höhesten Vergnügung habe erfahren.

Das wil ich den Herren allezeit versicheren (sagte hierauff der **Rüstige**) daß er in dieser unseres weltberühmten Olearij, meines höchstgeliebten Herren Geselschaffters und hochwehrten lieben Freundes groß-rühmlichen Arbeit / nichtes Parteyisches / nichtes Kindisches / nichtes Fabelhafftes / oder

oder erdichtetes/ sonderen die rechte reine un̄ nackende Warheit durchaus finden werde. Dahero ist diß Buch bißhero von so vielen tapferen Leuten / so hoch gerühmet / geliebet und gelobet worden / und muß man sich nicht kehren / an etliche ungehöbelte Phantasten / die auß all zu grosser / selbsteingebildeter Klugheit dörffen fürgeben: Es sey eben so grosse Kunst nicht / derogleichen Bücher zu schreiben / welches vielleicht ein ander ja so wol nachthun könte / es wären ja Raisebücher gnugsam fürhanden. Solchen ungewaschenen Leuten aber / muß man antworten: Daß / wan sie den Kopf selber daran strecken / sich auff solche langwierige Raisen begeben / so viel und mancherley grosse Gefahr / bald zu Lande / bald zu Wasser außstehen / den Tod so vielmahls für Augen sehen / und alle die Noht / Jammer und Elend solten erleiden / welche dem edlen Oleario und etlichen seiner getreuen Raise-Gefährten zu Händen gestossen / sie alsdan viel anders von solchen sehr langen und überauß beschwehrlichen Raisen reden / und vielleicht ein viel vernünfftigers Urtheil an den Tag geben würden. Hinter dem

warmen Ofen / und in der Mutter Stuben / da man allezeit ein gutes Stücke zu essen / und einen angehmen Trunck haben kan / lässet sichs gar leicht Bücher auß anderen schreiben. Solte man aber die Nase in die rauhe Lufft stecken / und auff den Tartarischen / Caspischen und anderen Gebürgen / wie auch so wol auff der Ostsee / als dem Caspischen Meer / sich so manchen grausamen Wind umb die Ohren saussen und braussen lassen: O / wie würde man alsdan die Pfeiffe so bald wissen in den Sack zu ziehen / und schnel anderer Meynung zu werden; Unterdessen wird keine Zeit noch Neyd des hocherfahrnen Herren Olearien, ewigen Ruhmes-wehrte Raisebeschreibung / wie auch seine andere schöne Bücher und Schriften mit Fuge tadelen noch unterdrücken können.

Es hat auch sonst ein Engelländer / Namens Thomas Carwe, seine Persianische Raisebeschreibung an den Tag gegeben / dieser ist noch für Herren Oliariens Zeiten / ja noch bey Leben Schech Abas in Persien gewesen / hat zwar auch gar feine Sachen gesehen und ziemlich außführlich dieselben

be-

beschrieben / gleichwol wil mir selbige Beschreibung nicht also gefallen / wie des Herren Olearij seine / als in welcher dasjenige / was fürgangen / in seiner Ordnung stehet beschrieben / zudeme hat Herr Olearius, alle Sachen etwas fleissiger erkündiget / und nicht alsobald ein jedwedes / wie es jhme erzehlet / oder fürgebracht worden / geglaubet / dan / ich halte das für ein hochnöhtiges Ding / oder Requisitum im Raisen / daß ein Raisender nicht leichtglaubig sey / sonderlich in den Orientalischen Ländern / als woselbst den Leuten / mit allerley Mährlein / Fabulen und gantz unglaublichen Dingen über die masse wolgedienet ist / darumb sage ich / wz man selber mag in Augenschein / oder auch auß gar glaubwürdigem Bericht nehmen / das kan man hernach desto freyer und behertzter erzehlen / auch in die Raisebeschreibunge / die man folgends läst herauß kommen / umb so viel kühner setzen / dieweil es mit der Warheit übereinstimmet.

Unter anderen Reisebeschreibungen habe ich auch des hochedlen Herren / Christoff **Führers von Haiminsdorff** / Ritters / und der Statt Nürnberg Obersten Krie-

ges-Hauptmans **Raiß-Beschreibung** in Egypten / Arabien / Palestinam / Syrien / &c. Welche / daß sie des Tages Liecht gesehen / sie unserem Weyland *theuren* **Spiolonden** / der ein grosses mit dazu gewürcket / viel hat zu dancken. Es hat aber rühmlichbesagter Herr **Führer** / oberwähnte schöne Oerter und Länder / die er zu Wasser und Lande nit ohne grosse Gefahr durchgereiset / nach Anweisung der heiligen Bibel / welche er zu solchem Ende / in kleinem / Latinischem Format stets mit sich geführet / dermassen genaw und fleissig in acht genommen / das wenige / jhme *dieses* Falles zu vergleichē / und noch weniger vorzuziehen sind / welches ein jeder / der diese seine Raißbeschreibung zu lesen jhme wird belieben lassen / ohne ander weitigers Zeugnisse / selber wird bekennen und bekräfftigen.

Es ist sonst diese Raißbeschreibung mit schönen Kupferstücken / fürnehmlich mit Abbildung der heiligen Oerter im Jüdischen Lande / als da ist der Berg Sinai / und der Berg Sanct Catharinen / die Statt Jerusalem / das heilige Grab / der Berg Calvarien / der Tempel des heiligen Grabes und ande-

anderer mehr / gar artig gezieret / wobey die wunderbahre Begebenheiheiten / welche dem edlen Herzen Führer und seinen Raise-Gefehrten zu Händen gestossen / unter welchen etliche gefährliche Zufälle / fürnehmlich / wie sie einsmahlen in der Arabischen Wüsten / nicht so gar weit von Bethlehem / von etlichen frechen Arabischen Räuberen sind gefangen / welche sie mit Gewalt niedermachen wollen : Herz **Führer** aber / nachdeme er sich nebenst den seinigen durch ein eiferig Gebet Göttlichem Schutze anbefohlen / haben endlichen diese Hunde angegriffen / und / nachdeme sie sich wendlich mit jhnen herumb gezauset / Wunden und Blut gegeben und empfangen / den stärckesten unter jhnen von einem hohen Felsen / (worauf dieses Faustgemenge ward gehalten) hinunter in ein tieffes Thal gestürtzet / und seinem Mahomet zugeschicket / worauff die andere davon geflohen / Herz Führer aber und seine Raiß-Gefehrten / die auch gantz von einander kommen / mit grosser Lebens-Gefahr / theils zu Bethlehem / theils zu Jerusalem wider sind angelanget / wie solches alles / nicht ohne grosse Belustigung /

in diesem schönen Buche zu lesen außführlich sind beschrieben.

Ferner ist bey mir fürhanden ein Raisebuch/welches genennet wird/ SANDYS VOYAGE, oder SANDYS, eines Engelländers abgelegte Raisen / begreiffend eine Historie / von dem gegenwärtigem Stande des Türckischen Reiches: Ihre Gesetze/Regierung/Policey/Kriegesmacht/Justitien-Raht und Kauffhandel / wie auch von Egypten/dessen Antiquitäten/ verborgenen Characteren oder Buchstaben/Gebräuchen/Zucht und Religion / nebenst einer Beschreibung des heiligen Landes / wie auch derer / auff der Nähe gelegenen Insulen / als Cyprus, Candien, Malta, Sicilia und Aolische Insulen/ wobey auch der Statt Rom/Venedig/Neapolis/Syracusa/Aehtna/Scylla, Charibdis, und dergleichen nicht vergessen worden / und ist diese Außführliche Raisebeschreibung/ (worin auch viele schöne Kupfer Figuren sich befinden) mit nicht weniger Lust als Nutzen zu lesen.

Noch weiter befindet sich in meiner Bücherey ein anderer Engelländer (dan diese

Nation

Nation oder Völckerschafft für allē andern grosse Lust träget / weite und gefährliche Reisen abzulegen) Nahmens **Wilhelm Lithgou** / der seine neunzehen Jährige Landreise / auß Schottland / (dan er war ein fürnehmer und tapfferer Schottischer Edelmann) durch Europam / Asiam und Africam vollenzogen / und zwar (wie er schreibt) in dreyen theur gekaufften Reisen / auff welchen er besehen / acht und viertzig alte und newe Königreiche / 21. Reipubliken, zehen absolute Fürstenthümer / und zweyhundert Insulen. Dieses Buch / das mit schönen kupfernen Platten und Figuren ist außgebutzet / begreifft in sich viele treffliche Sachen / zumahlen / der Verfasser alles / was in der Frembde zu sehen würdig / mit höhestem Fleisse hat beachtet / wie er dan / (alles desto besser anzuzeichnen) viele tausend Meilen zu Fusse gereiset / ob er zwar solches nicht von nöthen gehabt / und eben so wol / als andere auff Camelen / Eselen oder sonst fortkomen können / er hat aber (wie seine Worte in der Niederteutschen Ubersetzung lauten) viel lieber / **alle diese Länder mit seinen eigenen Füssen durchstampfen**

wollen. In diesem seinem Buche hat er auch beschrieben / was er für unaußsprechliche Tormenten / Marter und Pein von der Inquisitie zu Malagom in Spanien hat erleiden und außstehen müssen / auch / wie er endlich gantz unverhoffter weise bekand und wunderbahrlich erlöset worden / und wil ich diese Reisebeschreibung einen jedweden vernünfftigem Liebhaber der Historien und Geschichte / mit sonderbarem Fleisse und Anmerckung durchzulesen / trewlichst anbefohlen haben.

Ich könte hie noch von gar vielen **Reisebeschreibungen** handelen / fürnehmlich zu dem Ende / daß ich den Liebhabern / am allermeisten aber / jungen und unerfahrnen Leuten den grossen Unterscheid deroselben möchte zeigen / dieweil ich aber verspühre / daß die Zeit / welche mir zu reden erlaubt / nunmehr schier verflossen / wil ich nur noch einer eintzigen Schrifft gedencken / welche für wenig Jahren in die Niederteutsche Sprache übergesetzet / und zu Ambsterdam gedrucket ist / unter dem Titul: wunderbahre Reisen von FERDINANDO MENDEZ PINTO: Die er inner-

halb ein und zwantzig Jahren / in Europa, Asia und Africa, in den Landen von Abyssyna, China, Japon, Tartarien, Siam, Calaminham, Pegu, Martabane, Bengale, Brama, Ormus, Batas, Queda, Aru, Pan, Ainan, Calempluy, Cochiachina, und fast unzehliche andere Länder und Oerter gethan hat / worin er beschreibt / die erschreckliche Noth und Gefährlichkeitten / die er zu Wasser und Land hat außgestanden / wobey er erzehlet / welcher massen er dreyzehen mahl gefangen gewesen / und siebenzehenmahl ist verkauffet / wie er auch so manchesmahl die allergrausambste Schiffbrüche erlitten und sind die Geschichte darinnen / mit etlichen zwar wenigen / aber doch schönen und grossen Kupfferbildern erläutert.

Ob nun wohl in besagtem Buche viel wahrhafftes Dinges ist beschrieben / auch die Regierung / Policey / Haußwesen Gottes Dienste / Sitten / Kriege (sonderlich welche die frembde / Asiatische Nationen unter sich geführet /) in denen vom Authore benanten Ländern / und Orientalischen Königreichen / fürnehmlich in Tzina und Tartarien / zu der Zeit / beschriebener massen

wohl können und mögen seyn beschaffen gewesen; So muß ich doch bekennen/ daß ich noch in keinem Reisebuche/ so viel ich derer gesehen/ auch nicht einmal in des Johannes de Monteville seinē/ solche grewliche und abscheuliche Lügen gelesen/ dan in einer sonderbaren Art der Aufschneiderey/ werden alle die andere vom Pinto weit übertroffen. Es pflegen sonst seine Lands Leute die Spanier im Sprichworte zu sagen: *De longas Vias Muchos mentiras*: Von weitem läugt man gern/ und dieses Sprichwort hat der Herr Pinto redlich practiciret und ins Werck gestellet.

Ich verwundere mich gar nicht darüber/ wan er zu Zeiten schreibet/ daß der König von Brama/ mit siebenmahl hundert tausend Mann die Statt Martabane hat belagert/ und daß der König von Pegu siebenzehen hundert tausend und fünffzig tausend Kriegesleute in seinen Diensten habe/ welches eben nicht unglaublich/ zumahlen bekant ist/ daß die Asiatische/ oder Morgenländere von Volcke und Menschen/ krimmelen und wimmelen/ wie man pflegt zu sagen/ es düncket mich auch das jenige

nicht

nicht seltzam seyn / was er von dem grossen Pracht und Herrlichkeiten / dieser Potentaten / (als welche die reicheste in der gantzen Welt sind) hat auffgezeichnet / kommet mir auch alles das / was er von jhrer unmenschlichen Tyranney erwähnet / nicht so gar lügenhafft vor; allein das jenige / was er von der unerhörten Noth und den erschrecklichen Schiffbrüchen schreibet / die er außgestanden (welche doch über eines sterblichen Menschen Vermögen gehen) solches kan ich schwerlich in meinen Kopff bringen. Ja / wan ein Kerl von Stahl und Eisen wäre / könte er so viel nicht außstehen / als dieser Pinto hat erlitten. Dan / bald hat er (sonderlich wie er noch in des weitberuhmten Seeraubers / Don Anthonio Gesellschaff sich befunden) unterschiedliche treffliche Schiffe / so mit vielen Millionen beladen gewesen / in seiner Macht gehabt / welche übergrosse Schätze und Reichthümer / er doch mehr als einmahl nur in einer eintzigen Nacht oder wenig Stunden / durch grausamen Sturm und Ungewitter / hat verlohren / da dan nicht allein Schiff und Gut / sondern auch alles Volck jämmer-

merlich ersoffen und untergangen / und ist gemeiniglich nur er / mutter allein davon kommen / und zwar gantz nackend und bloß / da er dan in grosser Kälte / offt etliche Tage an gantz wüsten Orten / so nur von Tygerthieren / Löwen / Parthern / erschrecklichen Schlangen / und derogleichem Ungezieffer waren bewohnt / hat müssen herumb lauffen und unglaublichen Hunger und Durst erleiden / biß er endlich wieder gefangen / oder er sonst Anschläge auff kleine Schiffe gemachet / selbige in seine Gewalt gebracht / oder zu den mächtigsten Seeräubern sich geschlagen / da er dan innerhalb wenig Wochen / ja so gewaltig und reich wiederumb geworden / als er zuvor gewesen / welches aber nicht lange hat gedauret / dan / (wie bereits zuvorn ist erwähnt) so ist er dreyzehenmahl gefangen gewesen / und siebenzehenmahl verkauffet / daß er also mit gutem Fuge / des Glückes Ball könte genennet werden. Dieses aber / kan ich über alles andere nicht begreiffen / wie es doch jmmer müglich gewesen / das er alles / was sich in solchen grausamen Nöthen zugetragen / auch sich sonst aller

ler Orten wunderliches begeben / hat behalten können / angesehen er ja / in den vielfältigen Schiffbrüchen alles / was er in dieser Welt gehabt / und unter denselben auch seine Memorial oder Denckzettel / ja alles was er von seiner so langwirigen Reise aufs Papier gebracht / hat verlohren / ist dazu manchesmahl so elendiglich zugerichtet und verwundet gewesen / daß er gleichsam für todt gelegen / und in etlichen Tagen nichts von sich selber gewust / gleichwohl hat er das geringste nicht versäumet / anzuschreiben / und was fast täglich fürgelauffen / in sein Reisebuch zubringen. Wo mag doch der Mensch diese Göttliche Gedächtnusse herbekommen haben? Nun / dem allem sey wie *jhm* wolle / und er mag so scharff gelogen habe / als ein guter Kerls im̃ermehr thun kan oder mag; So finde ich doch gleichwohl noch viel bey jhme / das mit demjenigen / so uns gar glaubwürdige Geschicht-Schreiber nachgelassen / sonderlich in den Historien von Tzina und Tartarien / gar fein übereinstimmet. Man besehe nur das newe Werck / von der Reise nach Tzina, welche in einer kostbahren Legation / von der vereini-

vereinigten Niederlanden Ost-Indischen Compagnie / auß Batavia in Ost-Indien / an den jetzregierenden Käyser in Tzina und Tartarien ist angestellt worden / welches Buch in unterschiedenen Sprachen / mit gar vielen Kupffern ist herauß kommen / auch nunmehr fast männiglich bekand worden / worin ich unterschiedliche Sachen gefundē / die mit des Pinto Erzehlung ziemlich übereinstimmen / sonderlich was die Sitten und Gebräuche der Tzineser betrifft / daß also der gute Pinto / (der gewißlich mit gar grosser Lust zu lesen) gleichwol nicht in allem für den grössesten und allergreulichsten Lügner kan gescholten werden / zumahlen er ja bißweilen noch etwas mehres schreibet. Unterdessen / was die Holländische Reise-Beschreibung von Bataviâ nach Tzina angehet / so kan man (obzwar selbige ein gar feines und nutzliches Buch) bey weitem nicht alles / ja wol kaum den zehenden Theil auß demselben ersehen / deß jenigen / was wir von dem jetzigen Zustande des mächtigen Kayserthumbs Tzina wie auch von Tartarien billig wissen solten und wolten / dan die Holländer auff ihrer langwierigen Raise / nur

nur einen eintzigen Strich gehalten / und sind mehrentheils zu Wasser gefahren / haben sich auch fast aller Oerter / schier wie die Gefangene inhalten / und auß jhren herbergen nicht kommen dörffen / weswegen es jhnen unmüglich gewesen / die eigentliche Beschaffenheit des Landes / auch was sonst fürgangen / recht in acht zu nehmen / und allen Umbständen nach zu beschreiben.

In Summa / wir müssen uns mit diesen und derogleichen Sachen / die bißhero herauß kommen (worunter auch des hochgelehrten Jesuiten Martinij Schrifften billig zu rechnen) so lange behelffen / und mit jhrem Bericht friedlich sey / biß einmahlen ein außführlicher Tractat von dieser gewaltigen Monarchie der neubegierigen Welt wird mitgetheilet / welches doch wegen der gar zu grossen weitläufftigkeit / viel ehender zu wünschen / als zu hoffen. Ich bin fast eben derselbigen Meynung / antwortete hierauff der Aretophilo / diese / so gar weit abgelegene Länder / können uns so bald annoch nichtes gewisses verheissen / wir mögen fürs erste Gott dancken / daß wir dasjenige haben / was wir haben / welches allen Kunst-

und Tugendliebenden Gemühteren / ein
herrliche und **edle Zeitverkürtzung** kan
geben. Eines aber hätte ich noch wol Lust
zum Beschluß zu fragen:

Was hält doch mein Herr Kleodor von den wahrscheinlichen Geschichten/oder Fabelhafften Historien / die man ins gemein Romans nennet / und von den Außländischen Völckern erstlich jhren Ursprung haben? Dieses ist eine Frage / *antwortete* der Sinnreiche Kleodor / welche nicht für schlecht zu schätzen/oder nur oben hin anzusehen / dan sie wil also beantwortet werden / daß man die Romans unterscheide/ *wie dan* etliche gar gut und löblich / dagegen etliche gefunden werden / die so schlecht und närrisch / daß man sie auch des durchlesens nicht einmahl würdig schätzen solte: Wir wollen hie nichtes sagen von den gar alten/ die man weder Historien / noch Romans kan nennen / als von dem Kayser Octavianus, von den sieben weisen Meisteren / von der schönen Magellonâ, von Petrus mit den silbernen Schlüßlen / von dem Goffroy/von der Melusina, von dem Splandian, Florisant, Tristant, Tirant, Lancilot, Ker-

cker

cker der Liebe / und fast unzehlich anderen / die so gar albern und kindisch sind / daß ich mich offt verwundert habe / daß Leute gewesen / die solche Narrenpossen geschrieben / und noch andere / die sie gelesen / noch kenne ich biß auff diesen Tag einige Personen / die nicht so gar dumm sind / die sich in diese elende Saalbadereyen dermassen verliebet / daß sie dieselben gantz außwendig gelernet / wie sie mir dan offt etliche Stunde darauß her gepredigt / und habe ich jhnen zugehöret / nicht etwan darumb / daß es mir eine Zeitverkürtzung seyn solte; Sondern daß ich wegen der gar zu elenden Fabulen / welche zusammen hängen / als eine Rispe Garn / so die Mäuse zernaget / ein wenig lachen möchte / sonderlich wan mir die Melancolie in etwas gar zu hart zusetzete.

Nun wil ich ein wenig reden / von den vielen Büchern des Amadis, welche vor Zeiten in so hoher achtung waren / daß sie fast durch gantz Europam (dan sie sind in unterschiedlichen Sprachen gedrucket) gelesen wurden.

Da war kein Frauenzimmer / das nicht vermeinte / wan sie den Amadis nicht gele-

sen /

sen / sie alsdan aller Wohlredenheit und zierlichen discurrirens / wäre entblösset und beraubet / dahero liessen sie diese anmuthigen Fabulen viel schönere inbinden / als jhre Bibel und Gebetbücher / welche jhnen / der Amadis frühe und spähte auß den Händen stiesse. Gahr recht neñet unser Herz Kleodor diese Bücher anmuthige Fabulen / sagte hierauff der **Rüstige** / dan sie könten die Jugend durch die vielfältige / mehrentheils leichtfertige Liebeshändel / wie auch durch die wunderseltzame Zauberbossen / so darin enthalten / dermassen an sich ziehen / daß sie schier Tag und Nacht / auff dem besagten Amadis legen / und sich nicht satt oder müde darin lesen konten. Ja / ich habe eine furnehme adeliche Dame gekennet / der es viel besser angestanden wäre / daß sie sich umb jhre Haußhaltung und Kinder-Zucht / als umb derogleichen Eitelkeit bekümmert hätte / die fragte mich einmal: Ob es nicht müglich wäre / daß ich jhr den Amadis / auß welchem man so trefflich gut Teutsch lernen könte / gantz oder mit allen seinen Theilen / an die Hand zu schaffen wüste / sie wolte jhn reichlich bezahlen. Ich

sagte /

sagte / daß ich der Meinung wäre / ich jhn noch selber vielleicht unter meiner eigenen Bücherey haben würde / wolte jhn zwar ungerne entbehren / einer solchen fürnehmen Frauen aber / könte ich / in Betrachtung der sonderbahren Liebe und Freundschafft / welche jhr Herr gegen mir trüge / die begehrte Bücher nicht wol versagen. Uber solcher Antwort ward diese schöne und ansehnliche Frau dermassen erfrewet / daß sie mir also fort ein artiges Ringlein / daß über zwantzig Reichsthaler werth war / schenckete / nachgehends aber / wie ich jhr alle die Bücher übersendete / mir zwey paar seidene Strümpffe / nebenst einem grossen küpffernen Mörser (dessen ich in meiner Apotecken sonderlich benöthiget war /) wieder zu rücke schickete / das mir also der Amadis / das schöne Lügenbuch / dessen ich ohne das gerne wäre loß gewesen / reichlich ward bezahlet / und ich auff die Weise / alle meine Fabelbücher von Hertzen gerne vertauschen wolte. Das glaube ich jhme gar wohl zu / antwortete hierauff der Herr Kleodor / wer den Amadis mit solchem guten Gewinn kan verhandeln / der mag noch wohl

zu frieden seyn/mir ist derogleichē Glück niemalē begegnet. Jnmittelst errinnere ich mich/ daß unser grosser Opitz/ diesen Amadis an einem Orte hat gerühmet / worauß zu schliessen / daß gleichwohl noch etwas gutes darin müsse gefunden werden.

Es ist in der gantzen Welt kein Buch so schlim oder geringe/ antwortete hierauff der **Rüstige**/ in welchem nicht etwas gutes zu finden/ zu deme hat unser hochvernünfftiger/ fürtrefflicher Herr Opitz/ *in* der Zeit/ keine andere Romans sonderlich gehabt/ also hat er diesen/ nebenst den wenigen/ die dazumahl am Tage waren/ so *lan*ge für gut haltē und passiren lassen müssen/ biß hochbegabte und Sinnreiche Gemüther etwas bessers herfürbrächten / welches auch nach und nach/ reichlich und überflüssig ist geschehen.

Diese Ursachen mögen gar wohl gelten/ versetzete hierauff der Kleodor / es haben sich nach des ewigen Ruhmeswürdigen Herrn Opitzen Zeiten/unterschiedliche treffliche Ingenia herfür gethan/welche die sinnreichste und nutzlichste Romans geschrieben / so man wünschen oder begehren mögen/ wiewol

wol auch schon für seiner Zeit dergleichen gefunden worden/unter welchen des tapferen/ gelehrten und Sinnreichen Englischen Baronen, Herren Philip Sydneyen, Arcadia, welche er der fürtrefflichen Gräfin von Pembrock zu Ehrē hat auffgesetzet/billig den Preiß und Vorzug behält. Dan / in diesem Buche so viel Klugheit ist begriffen/daß fast kein grosser Potentat / Kayser oder König in der Welt ist zu finden / der nicht viel / viel darauß zu lernen hätte.

Dieses Buch / wil ich allen und jedweden/erstlich wegen Reinligkeit der Teutschen Sprache / in welche es mit grossem Fleisse ist versetzet worden / dan auch wegen der hochnutzlichen / Politischen / Staat-und Welt-Regulen/ welche häuffig darinn befindlich / zum allerernstlichsten gerühmet und abefohlen haben.

Dan/man sehe den König Basilius, oder seine Gemahlin die Gynæciam, oder jhre Töchter/die beyde Princessinnē Pamela und Philoclea, oder den Printzen Musidorus; od' den Pirocles, oder den Aufrühriſchen Fürstē Anaxius, oder den Weltklugen Philanax, oder den treuhertzigen Kalander, ja so gar

den

den ungehobelten Dametas mit seiner Misc
und Mopsâ an / so wird man bey einer jed-
weden Person solche Eigenschafften finden/
daß man der Welt Lauff / sonderlich wie es
in Regimentern und bey Hofe zugehet/
klährlich darauß wird ersehen können. Da
haben wir einen zwar sehr klugen / aber da-
bey aberglaubischen und argwohnischen
König / wir haben eine wohlerzogene / aber
doch einem Frembden in Liebe sich zu erge-
ben / allzu unvorsichtige Königin / wir ha-
ben zwo Princessin / welcher Naturen und
Eigenschafften sehr sind unterschieden.

Derogleichen können wir auch *von dem* Musidorus, Pirocles, und anderen Perso-
nen / so in diesem Roman mit auffgeführet
werden / sagen / da wir bey einem jedweden /
etwas finden werden / das uns so wol im Ho-
fe- als im gemeinem Leben / hochnützliche
Lehren und Unterrichtunge kan geben. In
Summa / es ist diese Arcadia ein Buch /
worin meinem Bedüncken nach / *grosse*
Klugheit liegt verborgen / und ist wohl hoch
zu beklagen / daß der Urheber oder Verfas-
ser dieses Werckes / der tapffermüthige
Freyherr von Sydnei / in der *allerbesten*
Blühte

Blühte seiner Jahre / durch des unerbitlichen Mars Grausamkeit / so jämmerlich muste danieder geleget / und in den vereinigten Niederlanden erschossen werden. Wir haben aber noch viele andere Romans / als von der Arriana, von dem Lysander und Callysthe (welches letzte doch fast grössern Theils für eine warhaffte Historia wird gehaltẽ) von dem Ibrahim Bassa uñ seiner Isabella (welches Buch wegen der feinen darin befindlichen Sachen / worunter auch viele wahre Geschichte verborgen stecken / wol zu lesen wäre, wan es nicht mit so närrischem Teutsch an etlichen Orten beschrieben / besudelt und unverständlich gemachet wäre / daß es dannenhero von vielen nicht groß wird geachtet / dessen gleichwol die Historia an sich selber billig nicht engelten solte. Noch haben wir einen kleinen / aber dabey weit aussehenden Roman / vom Ritter Ormund / worin wunderliche Sachen / und ist derselbe auß des edlen Italiäners Francisco Puna, welschem Entwurff in die teutsche Sprache gebracht / mag wol mit Fleiß gelesen werden. Was der wolgehohrne Baron von Stubenberg / in unserem hochlöblichem

Fruchtbringendem Orden der un-glückselige genant / mit der Dolmet-schung des wunderschönen Romans / von der Eromenâ für grosse Ehre eingeleget / da-von mag gantz Teutschland zeugen / ja eben diese Eromena, nebenst noch anderen schö-nen / von jhme heraußgegebenen Schriff-ten / haben diesen fürtrefflichen Herꝛen / (ob er gleich gar zu frühezeitig der Kunst und Tu-gendliebenden Welt ward *entrissen*) schon längst unsterblich gemacht / und wird sei-ner / und der edlen / von jhme herfür gespros-senen Früchte / so lange die Welt stehet / nicht vergessen werden / und wil ich jungen *Leu-ten* gerahten haben / daß sie / demnach er sich einer gar feinen Schreibe-Art / auch guten / reinem Teutsches gebrauchet / seine Bücher mit Fleisse lesen.

Unter andern Romans haben wir auch eine / Dianea genant / welches Buch eine tapffere Faust / auß Jtalianischer Sprache / in unsere Teutsche hat übergesetzet. Als ich dasselbe für etlichen Jahren / im Jtaliä-nischen dreymahl hatte durchgelesen / und so viele herꝛliche Sachen darinn gefunden / wünschete ich offt / daß sich doch einer da-

rüber

rüber machen/und die Dianeam wolte leh-
ren Teutsch reden. Mein Wunsch ward
bald erfüllet/dan ein tapfferer Rittersmañ/
unter **den erleuchteten Fruchtbrin-
genden** die Feder angesetzet / und dieses
schöne Buch Teutsch gemachet / worinn
solche hohe und tieffsinnige Staatssachen
sind enthalten / daß ein vernünfftiger sich
billig hoch drüber zu verwundern. Es hat
der Urheber dieses Buchs / unter andern
auch die Kriege / welche die Beyde groß-
mächtigste / unüberwindlichste Potenta-
ten / Ferdinandus der Ander / Römischer
Käyser / und / Gustav Adolff der Grosse/
König in Schweden / unter unbekanten
Nahmen/ so artig beschrieben / daß es eine
Lust ist zu lesen / sonderlich ist des Hertzogen
von Friedland /oder des Wallensteiners
Untergang und jämmerlicher Tod/so nach-
dencklich verzeichnet / daß man wohl spüh-
ret/der Italianischer Author kein gemeiner/
sondern ein sehr hocherfahrner Mann/son-
derlich in Staatssachen müsse seyn gewe-
sen/und / ob wohl dieses edele Buch mei-
nes Lobes oder Recommendation nicht be-
darff; so wil ich doch gleichwol alle die je-

nige / so die Welt mit ihren tausendfachen Künsten noch etwas besser wollen kennen lernen / zum freundlichsten hiemit ermahnet haben / daß sie dieses Buch für *einen* sonderbahren Schatz halten / und ihnen / so viel nur jmmer müglich / bekant und *ge*mein machen wollen / ich wil sie versichern / daß sie ihre angelegte Mühe / fürnemlich die edele Zeit / nicht soll gerewen.

Aber / wie würde es doch müglich seyn / daß ich in einer so kurtzen Rede / *alle die Ro*mans / so bey unsern Zeiten in Teutscher Sprache sehr häuffig / ja fast unzehlig sind herauß kommen / fürstellen könte? *Wir wer*den uns mit diesen wenigen / auf dieses mahl vergnügen müssen. Eines eintzigen Christlichen uud hoch nützlichen Romans / werde ich gleichwohl allhier noch erwähnen müssen / nemblich / des unvergleichlichen Hercules / und seines Sohns des Herculiscus / welches schönes Buch / nebenst deme / daß es viele lustige und anmuthige *Händel in* sich begreiffet / auch über die masse nützlich und bequem ist / unser Christenthum *zu er*bawen und fortzusetzen / massen auch newlich eine hohe Person sagte: **Er hätte in** **diesen**

diesen Büchern oft etwas gefunden/ das jhme viel nutzlicher und erbawlicher gewesen/als offt grosse Blätter auß mancher Postillen / welche nur gar schlecht den Text erklähreten. Ob ich nun wohl weiß / daß diese schöne Bücher/ die man mit allem Fuge und grössester Billigkeit den Allerchristlichsten Roman kan heissen / jhre mißgünstige Tadeler haben; so muß man sich doch deßwegen im allergeringsten nicht bekümmern / oder bewegen lassen. Alle die jenige / welche jhr Maul über dieser Arbeit zerreissen/ sind bey weitem nicht geschicket / derogleichen zehen Blätter zu verfertigen/oder auffs Papier zu bringen. Solcher Art Arbeit ist viel zu hoch/ und Sinnreich für derogleichen Leute. Ich weiß aber wohl / was diesen Gesellen fehlet: Sie können nicht leiden / daß der Geistreiche und hochgelehrte H. Buchholtz / (in Wahrheit / ein Mann von gar grosser Wissenschafft) zu Zeiten / solche ernstliche Lehr- Warnungs- und Ermahnungs-Schrifften / diesem schönen Wercke hat inverleibet / wie dan noch für kurtzer Zei etliche ungeschliffene Tadeler beym Trunck/

nachfolgendes Urtheil von diesen schönen und nutzlichen Büchern sollen herauß gegöcket haben: Der Hercules/wie auch der Herculiscus / sind ja eben nicht zu verachten / dan man viele lustige Händel darinn findet; Aber der Verfasser möchte wol die Geistliche Sachen herauß gelassen und es nur sonst auff gut Amadisisch beschrieben haben / so wäre es ein Buch für die junge/ frische Welt gewesen. O ho/stecket da der Haase im Kraut? Ist das die Ursache/ daß euch diese schöne Bücher nicht aller Dinge anstehen? Ja/Ja/ seyd nur zu frieden / sie sollen ehister Tagen/euch zu Gefallen reformiret, und alles / was zu Erbauung des Christenthumes / und Erlangung unserer Seelen ewigen Seeligkeit darinn dienlich wird gefunden / hinauß geworffen werden. Aber/was bemühe ich mich / diesen für sich selber preißgenug-würdigen Bücheren das Wort zu reden? Hat doch solches / unser Herr Palatin / schon fürlängst mit sonderem Ruhm gethan / und nicht nur er / sondern auch andere wackere und Warheit liebende Gemühter / kurtz gesagt: Hercules und Herculiscus / werden bey allen Recht-

verstän-

verständigen/ihren hohen Wehrt nimmermehr verlieren / und wan es gleich allen Teuffelen Leid wäre!

Zum Beschluß muß ich noch dieses einzige gedencken: Es werden heutiges Tages / auß dem Frantzösischem und Italiäschem viele Romans in die teutsche Sprache übergesetzet / welche in rechter Warheit der Mühe nicht wehrt sind/dan/etliche derselben handelen von gar liederlichen und nichtswürdigen Sachen. Andere bringen solche abscheuliche und Handgreiffliche Lügen herfür/daß sie der Amadis nicht ärger hätte bedencken können. Solche lahme Zotten nun/halte ich für keine **edle Zeitverkürtzung** / sondern für die allerschädlichste **Zeitverderbung**. Man sehe doch an den Frantzosen ISOLET, welcher einen Roman geschrieben / von den großmächtigsten Monarchen und anderen fürnehmen Helden in Tzina und Tartarien. Hilff du lieber Gott/welche unerhörte Auffschneydereyen werden in demselben gefunden! Es sol den Schein haben / als wan etwas wahrhafftes mit untergemenget wäre / von dem Æiquan und anderen fürneh-

men Herzen/aber alles dasjenige/was einen bedüncket/daß es der Warheit noch ein wenig ähnlich sey / wird durch die grosse Menge der Lügen dergestalt verdunckelt / daß man es viel eigentlicher ein vollenkommenes Fabulen oder Lügenbuch / als eine Geschicht-Beschreibung / oder auch nur einen Roman kan nennen. Hiezu kompt auch dieses/daß die Reden oder Discurse, so in diesem Buche geführet werden / so gar weitläuffig / dazu mit solchen Sachen sind angefüllet / die gantz nicht dabey kommen / oder nichtes zur Sache thun / auch offtmahlen des lesens nicht würdig sind / dahero sie denjenigen / die solches Buch durchzublättern für die Hand genommen / alsobald einen Eckel und Wiederwillen erregen / und ihnen also die Zeit mehr verlängeren / als verkürtzen. Von diesem Buche habe ich Nachricht bekommē / daß es zu Straßburg / oder auch zu Ulm von jemanden / mit grosser Mühe und Unkosten in die teutsche Sprache übergesetzet werde / worüber ich mich nicht wenig verwundere. Dan / was thut ein solcher Mensch anders / als daß er die edle Zeit / und sein Geld dazu / schändlich ver-

vernichtet und sehr übel anwendet? Jedoch mag er beydes vielleicht nicht besser anzulegen wissen/ welches er zu seiner Zeit mit Schaden wird erfahren. Ich wil unterdessen einen jedweden / sonderlich junge / Kunst- und Geschichtbegierige Leute / auß treumeinendem Hertzen hiemit gewarnet haben / daß sie für dergleichen Lumpen-Schrifften/ und nirgends zu nützenden Romans fleissig sich hüten/ dagegen/ allerhand schöne wahrhaffte Geschichte und Historien (so viel die Zeit immer leiden wil) embsig lesen / und solche hochnützliche Ubung jhre **allereedelste Zeitverkürtzung** seyn und bleiben lassen/ massen ich dan verhoffentlich satsam erwiesen / daß / ob zwar ein gutes Gespräch hoch zu rühmen/ und für ein edles **Zeitvertreib** zu schätzen; Dennoch das lesen guter Historien / Geschichten und Romans / die freundliche Unterredungen weit übertreffe / und demnach für die **allereedelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt/ solle / könne und müsse gehalten werden** / welchen meinen festen und wolbewehrten Schluß/ mein sonders wehrter Herr Palatin / wie auch meine hochwehrte

wehrte Herren Gesellschaffter gut heissen / und sich denselben großgünstig werden belieben lassen / womit ich meine Rede / die ich/wie ich sehe / schon etwas über das / mir fürgesetztes Ziel erstrecket / wil beschlossen / und den Verfolg unseres Gespräches / meinem Herren Nobilidor / (als an welchen nunmehr die Ordnung gelanget /) hiemit zum freundlichsten übergeben haben.

Von Hertzen lieb ist *es mir* **und meinen Herren Geselschafftern** (**fieng der Rüstige hierauff an** zu reden) daß mein Sinnreicher Kleodor/einen zwar kurtzen / aber jedoch wolaußgesonnenen *Discurs*, von lesung nutzlicher Historien und Geschichte hat wollen herfür bringen / und zugleich behaupten / daß hierinn die **alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt bestehe**/welche Meynung / dieweil sie nicht scheinet übel gegründet seyn / wir nicht eben wollen tadelen / viel weniger verwerffen / können jhme doch gleichwol auch noch zur Zeit keinen völligen Beyfall geben / in Betrachtung die übrige Meynunge auch noch erstlich müssen gehöret werden / alsdan sich vielleicht der Schluß bald finden dörff=

dörffte/ biß dahin er sich wolle gedulden/ wir werden unterdessen vernehmen was für einer Meynung unser Herr Nobilidor ist/ und wz er eigentlich dafür halte/ das die **allere del- ste Zeitverkürtzung der gantzen Welt**/ mit gutem Fuge und Billigkeit könne genennet werden/ der Herr Nobilidor/ fange im Nahmen Gottes seine Rede nur an/ ich und unsere Herren Geselschaffter wollen jhm fleissig zuhören.

Großgeehrter Herr Palatin/ und jhr meine liebwehrteste Ordensgenossen/ sagte hierauf der Herr Nobilidor/ ich bedancke mich unterdienstlich/ daß sie mir die Ehre gönnen wollen/ in dieser hochlöblichen Geselschafft/ meine Meynung über dieser nicht schlechten Frage auch öffentlich an den Tag zu geben/ umb zu versuchen/ was ich hierin vermöge: Ich halte jhr freundliches Begehren/ für einen ernstlichen Befehl/ und weiß/ was meine Schuldigkeit erfodert.

Es haben meine vielgeliebte Herren Geselschaffter in jhrer Rede/ kräfftiglich behaupten wollen/ daß in **einem vertraulichem Gespräche** und **Lesung** allerhand

hand / so wunderbahrer / als nutzlicher Historien und Geschichte / **die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt zu finden.** Ich lasse sie bey jhrer Meynung / kan aber gleichwol nicht vorbey / jhnen wolmeinentlich zu Gemühte zu führen / daß sie von nichtes anders / als von Buchstaben / Wörtern / Reden / guten Sprüchen und Lesung der Historien gehandelt; Ich aber werde / ad Praxin, das ist zur Vbung und solchen Sachen schreiten / die nicht in Worten / sondern in Wercken / welche auß einem scharpfffsinnigen Kopfe oder Gehirn / mit der Faust verrichtet werden / bestehen / *etwas* herfür bringen / sage demnach ohne weiteren Umbschweiff / vertraue auch dasjenige / was ich rede / gründlich zu behaupten. Daß / **wan man allerhand gute natürliche Kunststücklein** für sich nimt / **und solche grundrichtig außzuarbeiten / oder zu verfertigen / ist bemühet / solches die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt könne genennet werden.** Man versuche es nur einmahl / und nehme allerhand schöne Kunststücklein außzuwürcken / und zu jhrer Vollenkommenheit

beyzubringen / für sich / was gilts / ob einem die Zeit nicht unter den Händen weg gehen wird / also / daß man wünschen möchte / der Tag noch einmahl so lang wäre? Ich rede aber allhie nicht von verbottenen und ärgerlichen Künsten / welchen die Jugend / offt mehr und fleissiger / als wohl gut ist / pfleget nachzutrachten / komt aber zu Zeiten darüber in Gefährlichkeit Leibes und der Seelen.

Nein / zu solchen Sachen trage ich gar kein Lust / sondern ich rede von natürlichen Dingen / welche ohne einigen Aberglauben können zugehen / und ins Werck gestellet werden / als zum Exempel: Wir haben für dreyen Stunden / in unseres Herren Palatins sonderbaren Kammer / allerhand artige Sachen und darunter auch eine von dem Weltberühmten Künstler zu Augspurg / dem Willero künstlich geschliffene Christalline Kugel / eines ziemlichen grossen Ballen groß gesehen / von welcher ich mir sagen lassen / der der Herr Palatin in selbiger Kugel / allerhand bekante Sachen / als Menschen / Thiere / Gespenster / schöne und heßliche Damen / Rittersleute / ja auch mancherley

cherley Gewächse könne fürstellen / und sol doch solches alles gantz natürlicher Weise zugehen. Freylich müste es alles natürlicher Weise zugehen / versetzete hierauff der **Rüstige** / dan sonst würde man mich leichtfertiger und verbottener Künste können beschuldigen / welches so wol meinem Stande / darin mich Gott gesetzet hat / als auch meinem Alter gar übel anstehen würde. Ich weiß sonst sehr wol / daß bißweilen *alte* Weiber / Wahrsagerinne / Zeichendeuteriñe und Hexen mit derogleichen Chrystallen herumb lauffen / und fürgeben / daß sie jungen und fürwitzigen Leuten künfftige Dinge / *sonderlich* / was sich in Heyrahts-Sachen mit ihnen zutragen solle / fürzeigen können. Die meiste solcher umblauffenden Weiber aber sind grosse Betrügerinnen / und verstehen von guten und bösen Künsten so viel als nichtes. Etliche aber halten ohne Zweiffel gar gute Kundschafft mit dem Teuffel / und können in den Chrystallen etwas zeigen / das sich zu Zeiten hernach also zuträget und begiebet / wie ich dan dessen *ein* merckliches Exempel / in meiner Jugend / mit meinen leiblichen Augen habe *gesehen*:

Dan /

Dan / wie ich mich in einer grossen Statt / bey fürnehmen Leuten / die einen wohlgearteten Sohn hatten / einen feinen Jüngling / der nachgehends zu hohen Ehren und Aemptern kommen / welchen ich / ob er gleich mit mir eines Alters war / in etlichen Sachen unterrichten muste / auffhielte / begab sichs / daß dieser Jüngling eine über die masse schöne Schwester hatte / dieselbe nun hatte sich verliebet in einen feinen Jungen Gesellen / der täglich / wegen jhrer gemeinen Profession, Wissenschafft und Handels / den sie allerseits trieben oder führeten / mit jhren Elteren umme gehen muste / und ward auch die Jungfer hinwieder von besagten Gesellen inbrünstiglich geliebet / daß es also nirgends an fehlete / als an der Eltern guten Willen / den sie aber beyderseits unmüglich von denselben konten erhalten / oder erlangen / worüber dan die beyde Verliebte sich schmertzlich betrübeten.

Ein altes Weib / das fast in allen fürnehmen Häuseren dieser grossen Stadt gute Kundschafft hatte / machte sich auch zu dieser verliebten Jüngfern / tröstete sie in jhrer Traurigkeit / und gab jhr dabenebenst zu

zu ver-

zu verstehen / daß sie derjenigen Person / die sie so hertzlich liebete / endlich noch gewisse / theilhafft werden solte. Dieses war nun die allerangenehmste Zeitung / so man der für liebe brennenden Jungfrauen hätte bringen mögen / sie fragte das alte Weib / woher sie solches so eigentlich wuste? Es kan mir (sagte das Weib) dieses und viel anderes mehr nicht verborgen seyn / dan ich die Gnade von Gott habe / daß ich zukünfftige Dinge kan vorher sagen / und / damit ihr an dem jenigen / was ich von eurer künfftigen Heyraht geweissaget / nicht zweiffelen sollet / so wil ich euch die gantze Begebenheit / *in einem* Chrystalle so deutlich zeigen / daß ihr grosse Ursache sollet haben / meine Kunst höchlich zu rühmen / wir müssen nur die Zeit einmahl in acht nehmen / wan eure Eltern nicht zu Hause sind / den sollet ihr wunder sehen.

Nach deme nun dieser Schluß gemachet war / erwarteten sie der Zeit / daß ihre Eltern / nach jhren Landgütern waren hinauß gefahren / da dan die alte Hexe zu rechter Zeit sich einstellete: Die Jungfer brachte sie in jhre kleine Kammer / dieweil sie aber daselbsten ein Grausen / bey dem Weibe al-

be alleine empfand / kam sie zu mir hinauff in meine Studierstube / offenbahrte mir den gantzen Handel / und bat höchlich / daß ich doch mit dabey seyn möchte / wan jhr die Wahrsagerin / die so hochbegehrte Sachen in dem Chrystall zeigen würde. Jch widerriehte jhr diesen Vorwitz zum höhesten / und bate sie umb Gottes willen / sie möchte doch von solchen Sachen / die in Gottes Wort so hoch verboten wären / abstehen / es könte jhr leichtlich ein grosses Unglück dadurch wiederfahren. Aber alles mein bitten und ermahnen halff weniger / dan nichts / jhre Liebe war viel zu groß / sie wolte und müste kurtz umb in dem Chrystall sehen / wie es jhr endlich mit jhrem Liebhaber ergehen würde. Jch ließ mich zu letzt durch jhr vieles bitten und weinen erweichen / daß ich mit jhr von meiner Studierstube hinunter gieng / zu vernehmen / was doch die alte Donnerhure fürbringen würde? Wie wir nun in die Kammer kamen / funden wir das Weib sehr geschöfftig / sie kriegte jhre Sachen auß einem Körbelein / das sie mit sich gebracht hatte / herfür / sahe aber ungern / daß ich / nebenst der

Jung-

Jungfer war hinein kommen / dan (wie sie sagte) könte sie es mir in den Augen ansehen / daß ich von jhrer Kunst nicht viel hielte / worauff ich jhr nichts anders antwortete / als daß sie nur fort machen solte / wir wolten bald erfahren / was sie für eine treffliche Künstlerin wäre. Hierauff saumte sie sich nicht lange / sondern fieng folgender gestalt an jhr Expergefex zu machen. Sie breitete ein blau seiden Tüchlein / worauff wunderliche Bilder von Drachen / Schlangen und anderm Ungeziffer genehet oder gesticket waren / über die Taffel / auff dieses Tuch setzete sie eine grüne / gläserne Schale / darin legte sie ein ander goldfarb seiten Tuch / und endlich auff dasselbe eine ziemliche grosse Chrystallene Kugel / die sie doch gleichwohl auch mit einem weissen Tüchlein bedeckte. Bald darauff fieng sie an bey sich selber etwas zu murmelen / sich auch wunderbarlich zu geberden / und wie nun solche Ceremonien / oder vielmehr teufflische Narrenpossen geendiget waren / nam sie die Chrystallene Kugel mit grosser Reverentz und Ehrerbietung auß der gläsernen Schalen / rieff uns zu sich gegen das Fenster / und

zeigte uns die Christall / da wir anfänglich nichts sahen / bald aber trat in der Chrystalle die Braut herfür / in überauß köstlicher Kleidung / ja sie war eben so prächtig angethan / als sie an jhrem Hochzeittage ist gewesen / wiewohl ich demselben nicht beygewohnet / von andern ehrlichen Leuten aber deßwegen Bericht habe empfangen. Ob nun schon die Braut überauß herrlich war bekleidet / so sahe sie doch so betrübt und jämmerlich auß / hatte auch dabey eine solche Todenfarbe / daß man sie ohne grosses Mitleyden nicht konte betrachten. Wir sahen dieses Bild nicht mit geringem Schrecken an / welcher aber bald darauff sehr ward vermehret und vergrössert: Dan gleich gegen der Braut über / kam auch herfür der Bräutigam / aber mit einem so grausamen / und erschrecklichem Gesichte / (da er doch sonst ein gar freundlicher Mensch war) daß man dafür hätte zittern mögen. Er war gestieffelt und gespohret / hatte einen grauen Reisemantel umb mit güldnen Knöpffen / unter welchen er herfür langete zwo neue Pistolen / also / daß er in einer jedweden Hand eine hielte / die in der lincken

Hand

Hand fügte er auff seine eigene Brust/ oder vielmehr sein Hertz/ die in der rechten Hand/ setzete er mit einem scheußlichem Anblicke/ der J. Braut recht für den Kopff/ worüber wir beyderseits dergestalt erschracken/ daß wir weder in- noch auß wusten/ biß er endlich die eine Pistole/ welche er der Liebsten recht für die Stirn gesetzet hatte/ loß drückete/ das dan mit einem dumpfigen Schal geschahe/ da ward uns zu muthe/ als hätte uns Himmel und Erden auff dem Leibe gelegen/ wir stunden gantz erstarret/ biß wir endlich halb gehend/ halb kriechend zur Kammer hinauß kamen/ da dan das Gesinde gnug mit uns zu thun hatte/ daß sie uns ein wenig wieder erquicketen/ und zur Ruhe brachten. Der alten Hexe/ war bey der Sache auch nicht wohl zu muthe/ dan sie vielleicht nicht gedacht/ daß eben solche Händel würden fürfallen/ lieff demnach über Halß und Kopff zum Hause hinauß/ glaube auch nicht/ daß sie so bald ist wieder kommmen.

Ich aber konte unterdessen dieses teuffelischen Gesichtes in einer geraumen Zeit nit vergessen/ lag etliche Nacht schlaffloß/ und

bekam

bekam offt einen grossen Schrecken/welches auch der Jungfrawen / wie sie vielfältig klagte/ ebenmassig wiederfahren. Dieses ist ein wunderliche Geschicht / sagte hierauf Herr Nobilidor/ welche ich nicht leicht werde vergessen/ aber/ ich möchte nun wohl ferner wissen/wie es endlich mit dieser Heyrath abgangen?

Demnach ich nunmehr so weit kommen/ antwortete hierauff der **Rüstige**/ so mag ich ferner die Mühe nehmen/ auch dasjenige kürtzlich zu erzehlen / was sich weiter mit diesen unglücklich verliebten hat zugetragen. Es verblieben die Eltern / als nemblich der Jungfern Stieffvatter / wie auch ihre leibliche Mutter auff ihrem steiffen Sinn / und wolten in diese Heyrath kurtzumb nicht willigen. Endlich brachten sie es durch dräuen und harten Zwang dahin/daß die Jungfraw / einem fürnehmen / Fürstlichem Bedienten / auf der Nachbarschaft die Ehe muste versprechen/ welches/ als es geschehen/war dieses davon die Würckung / daß die unglückseelige Braut / in lauter Seufftzen / Weinen und Klagen ihre Zeit zubrachte/der hochbetrüb-

ter erster Bräutigam aber / in die alleräusserste Verzweifelung geriethe. Inmittelst ward der Hochzeittag angestellet / alles aufs herzlichste zugerüstet / dieweil unterschiedliche Fürstlich Personen diesem Vermählungs-Feste solten beywohnen. Der Braut Bruder / ward nebenst mir / die wir dazumahl zu Rostock studirten / nach Hause gefordert / er aber zog allein hin / dan ich gantz kein Lust hatte / auff dieser wie mich bedauchte / unglückseeligen Hochzeit zu erscheinen. In Summa / es ward in allen Dingen ein herzlicher und prächtiger Anstalt gemachet. Wie nun der angesetzete Tag herbey kam / daß die Braut in ihrer grössesten Pomp solte abgeholet werden / da schickete die Fürstinne ihre LeibGutsche (worinn etliche adelichen Damen sassen) mit sechs Pferdē und etlichen Reutern in die Statt / welchē sich der Braut fürnehme Anverwandte / und andere ansehnliche Freunde / theils zu Wagen / theils zu Pferde beyfügten / fuhren und ritten also / in einer schönen Procession und Ordnung zur Statt hinauß / aber / was geschahe? Der erste / in der äussersten Verzweiffelung sich befindende

den de Bräutigam / hatte alles gar genaw außgekundschafftet / und dieweil er dem andern / der gleichwohl viel höhers Standes als er war / seine Liebste durchauß nicht gönnen konte noch wolte; so hatte er ein paar schöner newer Pistolen machen lassen / deß gäntzlichen Vorsatzes / daß er mit der einen die Braut erschiessen / und / so bald solches geschehen / mit der andern sich selber den Rest geben wolte. Dieses grausame und unmenschliche Fürnehmen nun werckstellig zumachen / hat er ein bequemes Hauß / das etwan das zehende oder zwölffte vom Thor war / und da die Braut recht muste fürüber fahren / dazu außersehen. Wie nun die Braut / in jhrer Herrligkeit / mit Wagen und Reutern daher fuhr / und viele hundert Zuseher hatte / (dan das Volck von allen Orten zu lieff /) und sie nun gleich gegen das Hauß über kamen / da gab der verzweiffelte Liebhaber Fewer in die Gutsche / aber etwas zu frühe / also daß die unschuldige Braut im geringsten nicht ward verletzet / nur einer adelichen Damen / welche im Außschlage saß / ward jhr Hauptschmuck / den sie / der Zeit gewohnheit nach / etwas

hoch

hoch trug/vom Kopffe heruneer geschossen/ worüber sie in Ohnmacht fiel / also / daß man sie auß der Gutsche heben / in das nechste Hauß führen/ und sie daselbst erquicken muste. Dieweil aber fast jedermann der Gutschen zueylete/ der Thäter auch auß dem Geschrey vermerckte / daß er gefehlet/ und die Braut im wenigsten verletzet war/ und er also sein Ziel nicht hatte erreichet / da machete er sich durch das Hauß / geschwinde zur Hinterthür hinauß / sprang über ein ziemliches breites Wässerlein / (wie er dan überauß fertiger Füsse war) und kam also alles ernstlichen nachforschens ungeachtet/ endlich davon / die Braut aber/ nachdeme die Unruhe etwas war gestillet / verfolgete ihre Reise/ und kam mit ihrer Gesellschafft/ noch zur rechter Zeit / auff dem Fürstlichem Hause an / wo selbst die Hochzeit zwar mit genug grossem Pracht / aber mit weniger Vergnügung der hoch bekümmerten Braut ward gehalten. Dieses ist in Warheit eine sehr merckenswürdige Geschicht/ sagte hierauf der Herr Arethophilo / worauß wir unter andern auch dieses sehen/ dz der Teuffel etlicher Menschen Vorhaben und Ge-

dancken

dancken wisse und verstehe. Wie solte er die nicht wissen / versetzete hierauff der **Rüstige**/ sonderlich derjenigen / denen er selber derogleichen Gedancken hat ingegossen/und vermercket/daß sie darin willigen/und jhme folgen würden. Dan ich erinnere mich/daß dieser verzweiffelter Liebhaber / noch ehe und bevor/seine liebste dem Fürstlichen Bedienten / ehlich ward versprochen / pflag zu sagen: Ehe er leyden wolte / daß seine Liebste einem anderem/als jhm solte zu Theil werden / wolte er lieber ein paar Pistolen nehmē/und mit der einen die Jungfrau/mit der andern sich selber erschiessen / daß er also mit diesen bösen Gedancken und unchristlichem Vorsatze schon lange schwanger gangen / welches ich/als der ich täglich mit jhme umb gieng/leicht wahr genommen.

Ein all zu böser Vorsatz / sagte hierauff **Kleodor**! Immittelst bitten wir gar höchlich / dafern es unserem Herzen Palatin nicht zu verdrießlich fällt / er wolle uns doch zum Beschluß noch erzehlen/was es mit diesen beyden endlich für einen Außgang gewonnen. Unsere Zeit ist kurtz/ antwortete hierauff der **Rüstige**/ darumb höret mich

nur mit wenigen: Es ward diese unglückselige sonst schöne und wolgeartete Jungfrau / wie jhr schon hiebevor vernommen / einem fürnehmen Fürstlichem Bedienten / (der bey seinem Herren in höhesten Gnaden stund) ehelich anvertrauet. Dieser aber war einer harten / bösen und gantz wiederwärtigen Natur / der seine schöne / tugendreiche junge Frau / nicht auff Menschliche / sondern Bestialische Weise tractirte / und sie über alle masse übel handelte / und / ob sie jhm gleich noch so freundlich unter die Augen gieng / auch durch Gottes reichen Segen / ein liebliches Kindlein zur Welt brachte / halff es doch alles nichts. Er beschimpfete und schmähete sie unauffhörlich / auch wol in öffentlichen Geselschafften und Gegenwart fürnehmer Leute / er schlug sie täglich / und jagte sie manche Nacht zum Hause hinauß / welches alles dieses fromme Hertz sich so sehr zu Gemühte zog / daß sie in der besten Blüte jhres Lebens / da sie kaum dreyssig Jahr alt war / auß diesem müheseligen Jammerthal scheiden muste. Ihr Gottloser / unbarmhertziger Eheman aber / hat endlich seinen Lohn auch bekommen

men / in deme er bey seinem Fürsten in die höchste Ungnade gerahten / also / daß jhme alles das seinige genommen / und er also ohne Ehre/ohne Gut/vermuhtlich auch ohne die Göttliche Gnade / (zumahlen er ein rechter Atheos, ohne Gott / und Epicurer war) eines elenden Todes ist gestorben.

Was aber den verzweiffelten ersten Liebhaber betrifft / so hat derselbige sich nachgehends glücklich verheurahtet / ist ein gar reicher Mann geworden / hat fürnehmen Stätten mit seiner Profession rühmlich gedienet / wie er sich dan auch noch diese Stunde im Leben und bey erwünschetem Wohlstande sol befinden / womit ich dan auch diese Geschichte / so wol zu beachten / wil beschlossen haben.

Es ist freylich diese Historia merckenswürdig / sagte hierauff Nobilidor / und werde ich die Handlung des alten Weibes mit der Chrystall so leicht nicht vergessen. Aber für solchen und dergleichen Chrystallen wolle uns ja Gott behüten / die begehre ich nimmermehr; sondern ich habe geredet von solchen Chrystallen/ und andern schön und nach der Kunst geschlieffenen Sachen/

als bey unserm Herren Palatin gefunden werden / mit solchen und derogleichen schönen Kunststücken / vermeine ich / könte einer die Zeit am allerbesten / ja viel edeler / als mit Gesprächen und Historien-lesen verkürtzen. Unter anderen habe ich auch bey unserm Herren Palatin / ein dreyständiges oder dreyseitiges Glas / sonst Prisma genennet / gesehē / welchs / wan man es bey den äusserstē Knöpffen gefasset / und alsdan für das Gesicht hält / den aller schönesten Regenbogen / und zwar mit so unterschiedlichen / anmuhtigen Farben darstellet / daß es mit Lust und Verwunderung anzusehen. *Man kan einen Regenbogen* / auff unterschiedene Art künstlich machen / sagte hiereauff der **Rüstige** / wovon der hochgelehrter Mathematicus / Herr Daniel Schwenter / fürnehmlich aber unser theurer **Spielender** / in jhren Schrifften zu besehen.

Sonsten ist zu mercken / daß man durch ein solches dreyeckicht geschliffenes Glas / nicht allein so schöne Regenbogen kan machen / sondern / wan man in die freye Lufft gehet / und das Glas wohl umb wendet / oder recht darnach hält / so sihet man alles / als

als Bäume / Häuser / Thürne / und dergleichen auff dem Kopffe stehen / welches lustig anzuschauen. Insonderheit schiesset dieses Glas im Winter / wan viel Schnee liegt / über die masse schöne Farben von sich / und ist doch auff dem Schnee alles wunderlich anzusehen / wobey mir jetzt einfält / daß ich einsmahlen zur Winterszeit / den Arborem Philosophicam, oder den Philosophischen Wunderbaum wolte zurichten / (wie ich jhn dan etliche mahl sehr schön / bald von Silber / bald von Golde gehabt) und ich nun die Metallen / nebenst jhrem Vehiculo, in ein gantz Circulrundes Glas gethan / und in meinem kleinen Betstübelein / welches jmmerzu warm wird gehalten / hatte nieder gesetzet / und wie ich nun hinauß war gegangen / andere meine Geschäffte zu verrichten / nach ein paar Stunden aber wieder hinein gieng / siehe / da fand ich die Stube voller blauer und Goldfarber Flammen oder Strahlen / welche das Amalgama in dem runden Glase / das nunmehr schon auffzusteigen / und wegen der allzu grossen Hitze / etwas zu starck zu wachsen begunte / hatte verursachet. Bald sahe ich

durch die Fenster hinauß / und befand / daß der gantze Hoff / Schnee / sampt denen darauff liegenden gefälleten Bäumen oder Fewer-Holtz / wie auch die umbher schwebende Lufft lauter gelbe und blaue Flammen / oder vielmehr Stralen von sich schossen / welches zum Theil lustig / zum Theil auch erschrecklich war anzusehen. Ich rieff meine Leute zu mir in die Stube / daß sie das Spectackel nebenst mir ansehen solten / als aber die Strahlen immer grösser zu werden begunten / und es das Ansehen hatte / als wan alles sonderlich das Stübichen / in vollem Fewr stunde / nehme ich eilend *das gläserne* Geschirr / das nunmehr so viele Farben hatte / daß man sie nicht zehlen konte / auß der warmen Stuben herauß / und brachte es an einen kühlen Ort / womit dan auch die Flammen / ja das rechte Wunderfeur / welches auch einen gantzen wunderbahren Geruch / durch alle Losamenter gab / plötzlich auffhörete und verschwand / *seithero* habe ich dem Dinge besser nachgedacht / und befunden / daß hierunter ein *grosses* Geheimnisse verborgen / welches gleichwol einem jedweden nicht zu offenbahren. Das

muß

muß ein wunderliches Ansehen gehabt haben / sagte hierauff Nobilidor / welchem ich / wan ich dabey gewesen / ohne Zweiffel / mit grosser Lust hätte zugeschauet / unterdessen frage ich nur / ob nicht derogleichen natürliche Wunderwercke uns eine **edle Zeitverkürtzung** zu wege bringen? Was sonst andere geschliffene Gläser betrifft / so errinnere ich mich / daß ich auch Augengläser oder Vexierbrillen gesehen / wodurch ein Ding zu einer Zeit vielfältig / ja auch an unterschiedlichen Orten erscheinet. Dieses / sagte hierauff der **Rüstige** / ist eine lustige Erfindung / es lassen etliche / solche Brillen / von dicken / blauen oder grünen Glase schneiden / ich aber habe sie auß gutem reinem Chrystal schleiffen lassen / und zwar auff unterschiedliche Weisen / jedoch mehrentheils wie **Sterne** / welche trefflich wol gespielet / dan brachte ich sie in ein Gemach / worinn etwan ein paar Schildereyen oder Contrafaite hiengen / so schiene die Stube / mit tausend Schildereyen / so herzlich außgeschmücket / als wäre es ein Königlicher Saal gewesen. Brachte ich es für eine Taffel / worauff etwas Silber-Geschirr stund /

stund/und sahe durch die Brille / so erschien ein grosser Trehsor oder herzlicher Schencktisch/mit etlichen tausend güldenen und silbernen Geschirren angefüllet / daß es also für eine Königliche Silbertaffel konte passieren. Die allerschönste Lust aber/ *die ich* meines Theils damit hatte/war diese/ wan ich mit meinen Augengläsern in den Garten gieng / worinn allerhand liebliche Blumen stunden / so sahe man ein recht irzdisches Paradiß / und viel tausend wunderschöner Blumen durcheinander. In Summa / man konte manche artige Lust damit haben/ in deme man bißweilen einen *eintzigen* Soldaten zu einer gantzen Compagnie/ ein eintziges Hauß zur Statt / eine Statt zu einer grossen Landschafft machen konte / und / dieweil diese meine Brillen so gar künstlich geschliffen / der Meister aber / der sie gemachet/schon verstorben ; So muste ich sie (wiewol ich es gar ungerne thät) von einander theilen/und einem hohen Potentaten / der itz Kron und Scepter führet / den einen davon zukommen lassen / daß mir also nur der eintzige übrig geblieben. Sind dan/sagte Herz Kleodor/derogleichen Sa-

chen so gar übel zu bekommen? Es werden ja noch wohl Leute in der Welt zu finden seyn / die ein Glaß wissen zu schleiffen. Schleiffen und schleiffen ist zweyerley / versetzete hierauff der **Rüstige** / ein Kleinschmid kan endlich noch wol einen grossen / eissernen Kochlöffel / vermittelst seiner Kunst zu wege bringen; Aber so nett und sauber ist er nicht gemachet / als derjenige / welchen der Goldschmied von Gold oder Silber hat zubereitet. Und / was hat etliche fürtreffliche / und in den Mathematischen Wissenschafften so hocherfahrne Männer / als den Italiäner Galilæum de Galilæo, den Augspurger Wieselerum und andere mehr so hoch berühmt gemacht / als daß sie in jhrem schleiffen unvergleichlich gewesen? Dahero dasjenige / so sie gemacht / von den Liebhaberen dieser herzlichen Kunst / in hohem wehrte wird gehalten / wie ich dan selber / die schöne / grosse Christalline Kugel / welche Herz **Wieseler** geschliffen / und die eine fürnehme Gräfin des Reiches / für fünfzig Reichsthaler hat bezahlet / und mir nachgehends geschencket / so hoch schätze /

daß

daß einer / der es hören solte/vielleicht mich damit hönisch außlachen dörffte.

Ich habe für etlichen Jahren einen alten Kunstler gekennet / der in dieser Kunst *eine* ungemeine Erfahrung hatte / er war aber dabey ein solcher versoffener / nichtswerther Kerl / daß man sich schämen muste / mit jhme umbzugehen / und gleichwohl / wer seiner Kunst benöthiget war / muste jhm die allerbeste Worte geben. Ich ließ dazumahl allerhand feine Sachen bey jhm verfertigen / dieweil aber sein Gebrauch war / daß er nicht ehender arbeitete / biß er von der äussersten Hungersnoth dazu ward *ge*zwungen ; so muste ich / wolte *ich* etwas gutes gemachet haben selber zu jhm gehen und in seinem elenden Häußlein / worin er zu Hamburg / mit seiner eintzigen Tochter am newen Marckte wohnete / offt länger als einen halben Tag bey jhm sitzen / da er dan frühe morgens erstlich anfing von seiner Kunst zu reden / worauff ich geschwinde ein Quartier Brantewein muste holen lassen. So bald er nun diesen ziemlich versuchet / fieng er an zu arbeiten und pflag ich jhm mit Lust zuzusehen. So bald er *aber*

die

die Instrumenta wider von sich legte / und stille hielte / so wuste ich zur Stunde / was die Glocke geschlagen / dan so muste ich ungesäumet Bier / Taback und Wein lassen herbringen / wan er nun mit diesen Tractamenten seine durstige Seele gelabet / fieng er auffs new wieder an zu arbeiten / etwan eine Stunde / bißweilen auch wol anderthalb / darauff gieng es lustig wiederumb an ein sauffen / und das muste ich in seinem Sauneste also bey jhme außhaltē / wie wol er mich zum Trincken nicht nöthigte / dan / es schmeckete jhm selber gar zu wohl / und sahe er auch wohl daß ich schlechten Appetit hatte mit jhme zu zehren / in Summa / man muste sichs blutsawr werden lassen / wan man von jhme etwas wolte verfertiget haben. Unterdessen muß man das von jhme bekennen / daß er ein rechtschaffener Künstler war / der täglich / wan er nur Lust gehabt zu arbeiten / einen Rosenobel und drüber hätte verdienen können. Es war ein fürnehmer Fürst / der bot jhm an / er wolte jhn auf einer seiner Schlösser zu sich nehmen / und nit allein mit Speise und Tranck reichlich versorgen / sondern auch jährlich fünffhundert

Reichsthaler / stehend Geld dazu geben. Aber dieses stattliche anerbiethen / hielt er nur hönisch / sagend: warumb er seine edele Freyheit umb ein solches kahles Geld solte verkauffen? Er wolle viel lieber in seinem Hause mit Wasser und Brod für lieb nehmen (welches auch mehr / als all zu viel und oft geschahe) als einem Fürsten aufwarten / bey allen seinen herrlichen Tractamenten / worauß meine Herren Gesellschaffter sehen können / nicht nur der meisten und zwar der allerbesten Künstler Beschaffenheit / und daß sie gemeiniglich die allereigensinnigste Köpfe der Welt haben. Sondern / daß auch ein Kunstliebender solchen Leuten / wan sie gleich noch so sauische Schmarotzer sind / die allerfreundlichste Wort muß geben / wil er von jhren Händen etwas verfertiget haben. Daß wir aber wieder zu unsern Vexierbrillen kommen / so kan man über das vorige / dessen schon erwähnet / auch andere feine **Zeitverkürtzung** mit denselben haben / worunter auch diese gehöret:

Man nimpt einen Reichsthaler / oder Ducaten / oder sonst ein Stücke Geldes / legt

legt das auf die Taffel / und lässet einen durch den Vexierbrill darauff sehen / saget jhm dabey / er solle nach dem rechten Stücke langen (dan die Taffel scheinet gantz voll Geldes zu liegen) da wird er aber so manchen Fehlgrif thun / so manches falsches Stück Geldes auf der Taffel erscheinet / ein Opticus aber / oder / der der Perspectiv auß dem Grunde ist erfahren / kan den rechten Pfenning auff einmahl erhaschen/wie ich solches selber vielmal werckstellig gemachet. Konte aber /der alte Saufauß zu Hamburg / dergleichen künstliche Augen-Gläser auch dergestalt zurichten / fragte noch weiter / der scharffsinnige Nobilidor? Freylich versetzete hierauff der **Rüstige** / wüste er damit umbzugehen so trefflich / als der beste Künstler der Welt. Das meiste aber / das jhn so berühmet machte / war dieses / daß er die außgehölete Spiegel / nach den dreyen Sectionibus Conicis, wie auch nach der Linea parabolicâ so trefflich wuste zu schleiffen / und außzuarbeiten / daß ich seines gleichen schwehrlich bißhero gefunden. Mit solcher Art spiegeln sol der Sicilianischer Künstler und Mathematicus

cus Archimedes / des Römischen Feldherren Marcelli Schiffe auff dem Meer angezündet und zu Aschen verbrennet haben / und scheinet dieses nicht unglaublich zu seyn / sonderlich wo seine Spiegel groß / und nach der Lineâ parabolicâ geschliffen gewesen. Es ist in einer / auff der Nähe gelegenen Hochfürstlichen Kunstkammer / ein Fewr- oder Brennspiegel fürhanden / welcher vermittelst der blosen Sonnenstralen / eine gar dichte und feste Müntze / von feinem Silber (die wir Holsteinische Dütchen pflegen zu nennen) hat verschmeltzet / also / daß das Silber tropffenweise herunter gelauffen / nicht anders / als wan es in dem stärckesten Feuer oder Glut wäre gestanden / worüber man sich billig verwundert. Ich habe zwar auch noch einige Feur- oder Brennspiegel / und unter denselben einen / mit welchem ich offt auff etliche viel Schritte / Blancken / Zäune und dergleichen Sachen / sonderlich / wan sie etwas dürre gewesen / angezündet / der auch gegen ein Liecht gehalten / auff zwantzig Schritte einen solchen hellen Glantz von sich giebet / daß ich richtig dabey kan lesen zu Nachtszeiten /

zeiten / aber derogleichen Würckung / daß er ein festes und dichtes Metall hätte weich machen / ja tropfenweise verschmeltzen können / kan ich nicht von den Meinigen rühmen. Sonsten kan man mit dergleichen Feurspiegelen / auch noch sonst allerhand artige Kurtzweil anrichten : Als wan man des Abends bey Liechte gegen einem anderen übersitzet / und einen solchen Spiegel recht gegen das Liecht hält / daß jenem die Strahlen / auß dem Centro oder Mittelpunct des Spiegels / gleich unter Augen leuchten / so muß er endlich in grosser eile vom Tisch entlauffen / oder sich die Augen auß dem Kopfe brennen lassen. Was sonsten in solchen Brennspiegelen / wan sie jemand gar nahe fürs Gesicht hält / für eine abscheuliche Gestalt erscheinet / auch wie diese Spiegel ein jedwedes Ding trefflich vergrösseren / solches ist denjenigen / die nur einmahl Feurspiegel gesehen / genugsam bekant / und lässet sich alle Tage gar leicht practiciren.

Sonsten habe ich auch einen flachen Spiegel / der jedoch mit kleinen Absätzen geschliffen / in welchen / so jemand siehet / hat

er vier

er vier Augen / drey Nasen / drey Mäuler / und kan man durch das Schleiffen / dergleichen possierliche Händel gar viele herfür / und zu wege bringen. Sind mir aber das nicht edle / und über alle masse lustige **Zeitverkürtzunge** / fragte hierauff Nobilidor? Was achte ich hingegen ein Gespräch oder Lesung der Historien? Es ist alles Kinderspiel gegen diesem zurechnen. Ich erinnere mich / daß ich auch von dergleichen Spiegelen gehöret / daß bißweilen die Personen ausserhalb des Spiegels erscheinen / und also gleichsam in der Lufft schweben / welches wunderlich anzusehen. Ja / *wan einer* für einem solchen Spiegel stehet / ein ander aber / der hinter jhm ist / heimlich ein Schwerdt oder Dolch außziehet / und gegen dem Spiegel hält / so kompt der Dolch oder das Gewehr plötzlich auß dem Spiegel gegen den / der dafür stehet / gefahren / der dan für grosser Angst nirgends zu bleiben weiß / sondern eiligst die Flucht gibt / dieweil das Bild des Gewehrs gleichsam natürlich zustosset. Und sol der trefflicher Künstler / Herr Paulus Braun / Spiegel gemacht haben / durch welche man den Dolch

abge-

abgesondert von dem Spiegel / herauß gleichsam in der Lufft schwebend / hat gesehen.

Grosse Herren / wan sie dergleichen Spiegel viel haben / sonderlich / wan sie etwas groß und wohl geschliffen sind / können damit allerhand schöne Lust und Zeitverkürtzung anrichten / dan / wan sie dieselbe unter dem Gewölbe eines Hauses oder Saales so fein hell und durchsichtig ist / auffhängen / und derselben Spiegel eine gute Anzahl ist / so kan man ohne grossen Schrecken und Grausen in das Hauß nicht gehen / dan man wird viel Menschen in der Lufft sehen / als wan sie bey den Füssen auffgehänget wären. In Summa / es ist in diesen hohlen Spiegeln viel Wunders verborgen / in deme sie auch offt etwas darstellen / da sonst nichts ist / dahero der artiger und Sinnreicher Herr Daniel Schwenter die jenige / welche sich befürchten / daß sie ohne Bärte verbleiben / tröstet und lehret / daß / wan sie gleich kein Härlein ums Maul haben / sehen aber nur einmahl in einen hohlen Spiegel / wird bald ein ziemlicher Bart erscheinen / den etliche trefflich vergrösseren / wie

wie man das unter andern sehen mag/wan man die Spitze eines Fingers / in gewisser weite zu einem solchen Spiegel hält / so erscheinet ein / gegen dem Finger gekehrter / grosser fleischerner Kegel / der zehenmahl grösser ist / als der Finger. Ja / ich wil euch eine Kunst lehren / daß ihr vermittelst eines solchen Spiegels / in einem Augenblicke könnet reich werden: Nehmet einen Diamant / der etwan 20. oder 30. Reichsthaler werth ist/ haltet denselben in gewisser Weite von dem hohlen Spiegel/und sehet/ es wird ein Diamant darauß werden / den man schwerlich mit etlich tausend *Ducaten* kan bezahlen / ist das nicht eine schöne Kunst Geld zu machen?

Hiebey fält mir ein / was mir einmahl von guten Freunden ist erzehlet / daß nemblich der Herr Palatin eine wunderbahre Perspectivische Laterne, oder Leuchte gehabt / bey welcher man gar ferne sehen können / möchte wohl wissen / obs sichs also verhielte? Freylich habe ich eine solche Leuchte gehabt / versetzete der **Rüstige** / und / wer es nicht glauben will / der besehe noch die Stücke davon / welche die Bestialische

Solda-

Soldaten jungens / als sie diß schöne Werck auf Stücken geschlagen / habē nachgelassen. Diese Leuchte könte nicht nur / wie die jenige / welche Herr Joseph Furtenbach von Ulm beschreibet / daß sie habe ein viereckichtes Thürlein / dessen jede Seite ungefehr eines Schuhes lang gewesen / welches von einem klaren Stücke Steinhorn / oder Frawen-Eiß bedecket / gehabt habe / auff einmahl fünff Wände / wie auch eine Gassen und das Feld erleuchten / und die jenige so dagegen gehen / blenden ; sondern / wan ich meine Leuchte an einen hohen Ort brachte / so konte man fast deutlich sehen / was über eine gantze Meile geschahe / welches bey Kriegeszeiten eine sehr herzliche und nutzliche Erfindung / wovon gar viele zu sagen wäre. Daß aber diese meine Leuchte einen so fernen Weg würckte / solches verursachte das Thürlein / welches nicht von Steinhorn / oder Frawen Eiß / sondern von einem ziemlich dickem Stücke Chrystallinen Glases / recht nach der Kunst war geschliffen / dahero es die Strahlen des Liechtes / so in der / mit dün geschlagenem Messing gefütterten / und mit vielen Luftlöchern

zube-

zubereiteten Laternen stund / so weit von sich warff / daß man etwas sehen kont / was man sonst für unmüglich geachtet hätte. Den Anschlag aber / dieses Chrystalline Thürlein auff eine solche Art zu schleiffen und zuzurichten / daß die Leuchte jhren Schein so weit von sich warff / gab mir ein Frantzose / mit welchem ich / nachdeme sich der alte Künstler und Hungerleider zu todte gesoffen / gute Kundschafft machte / der es zwar in Schleiffung der Parabolischen Hohl- oder Fewerspiegel dem Alte nicht gleich thate / aber in Bereitung der Fern-Gläser oder Perspectiven / jhme *weit über*legen war. Mein Herr Palatin verzeihe mir / daß ich jhme in die Rede falle / sagte hierauff Nobilidor / vielleicht hat selbiger Frantzose / das schöne / grosse und lange Fernglas / das wir nebenst etlichen kleinern / für wenig Stunden / in des Herrn Palatins grössern Studierstube gesehen / noch zubereitet? Nein / mein Herr Nobilidor / sagte der **Rüstige** / hieran jrret er / es hat besagtes grosses Perspectiv oder Fernglas ein anderer sehr guter Mathematicus / der sich bey einem fürnehmen Reichs-Fürsten

auff-

aufhält / verfertiget / und mir nebenst noch andern feinen Sachen geschencket. Mir ist zu der Zeit / wie wir die grosse / Göttliche Zornboten / die erschreckliche Cometen am Himmel hatten / wol damit gedienet gewesen / dan ich viele wunderbahre Sachen dadurch gesehen. Es bereitet aber dieser Mathematicus seine Ferngläser nach Art und Weise des Italiäners Galilæi, daher sie auch fast eben dieselben Würckunge haben / dan mit diesen Ferngläsern / wan sie recht zugerichtet sind / kan man schier gar durch die Himmel sehen / man kan auch die tuncklen Córper am Himmel / die sich umb die Sonne finden / dadurch ins Gesicht bringen. Ferner kan man vermittelst eines solchen Perspectives, auch die neuen Planeten / welche sich umb den Jovem und Saturnum halten / wie auch das wachsen und Viertheil Veneris, eben so wol als des Monden / nach der Masse der Weite von der Sonnen / zu sehen bekommen / ich wil hie geschweigen / wie diese Fern-Gläser / uns eine unzehliche Menge Sterne / welche der natürlichen Schwachheit unserer Augen bißhero verborgen gewesen / so wol in viâ la-

ctea

ctea, oder auff der Milchstrasse/ als anderen Asterismis des grossen Firmaments/ helle und klar fürstellen.

Vorbesagter Frantzose/ der ein solcher Meister war/ die Erngläser oder Perspectiven zu bereiten/ machete auch die Wettergläser/ worin man alle Tage und Stunden sehen kan/ wie sich das Wetter halte/ wie viel Grad die Kälte zu- oder abgenommen/ welches mit Lust zu betrachten/ und werden die Herren eins dergleichen/ das sehr schön und fast zwo Elen lang ist/ in meiner Studierstube gesehen haben? Selbiges rechtes Wunderglaß/ wofür ich es *hielte*/ *sagte* hierauff der Herr Kleodor/ habe ich mit allem Fleisse beachtet/ welches ohne Zweiffel der Frantzose wird gemachet haben. Nein/ sagte hierauf der **Rüstige**/ der Frantzose ist nicht Meister hievon/ sondern ein junger Holländer (der gleichwol mehrentheils in Franckreich erzogen/ und ein trefflicher Ingenieur, artiger Schilder und fürtrefflicher Glaßkünstler war) ist in dieser vergangenen Fastenzeit etliche Tage hier aussen/ bey mir gewesen/ der mir dan unterschiedliche schöne Sachen/ von Glaß præsentiret/

sentiret / als erstlich / lange / in der Mitte mit einer ziemlich grossen Kugel / sehr netgeblasene / schöne Christalline Tabackspfeiffen / derogleichen ich bekennen muß / vor der Zeit von mir nie gesehen worden.

Ich erhielte auch von jhme ein Gesund- heit- oder Complexion-Gläslein / wie er es nennete / welches unten eine runde Kugel hat / mit einem blauen Spiritu angefüllet / von der Kugel gehet eine ziemliche lange Röhre / eines mittelmässigen Rohrhalms dicke. Wan nun ein Krancker besagte Kugel in die Hand nimpt / daß sie warm darin wird / und die Kranckheit hat zugenommen / so steiget der blau Spiritus in die höhe: Ist aber die Kranckheit im Abnehmen / so steiget er herunter / wie ich dan solches in meiner letzten / schweren Kranckheit / die noch biß auff diese Stunde / ziemlicher massen bey mir anhält / vielfältig habe erfahren. Ey / rieff hierauff der muthige Nobilidor: **Sind das nicht edele Zeitverkürtzunge** ? Ist das nicht eine Lust über alle Lust / wer wolte doch ein anders Zeitvertreib dafür begehren?

Aber mein Herr Palatin berichte mich

doch /

doch / was sind das für Gläser / die man Anchiscopia nennet / da sol man auch ja viel Wunders durch sehen können? Anchiscopia, versetzete der **Rüstige**/ sind künstlich geschliffene Gläser / in einen Tubum versetzet / da eines oben / das ander unten stehet. Wan man nun unten etwas hinleget / als zum Exempel / ein gar kleines Sandeskörnlein / und siehet durch das oberste Glas hinunter / so befindet sich das Sandeskörnlein (das man sonst kaum sehen kan) grösser als ein Wallnuß / und kan man an denselben alle seine Spitzen und gläntzete Ecken mit Verwunderung *sehen*. Also wan man eine gar kleine Perl darunter leget / erscheinet sie durch das Anchiscopium, als ein Hüner Ey. Setzet man ein Lauß hinein / so sihet man ein abentheurliches Geschöpff / die Lauß so nicht viel kleiner / als ein Krebs anzusehen / hat eine solche wunderbahre Gestalt / an Augen / Maul Füssen / Zasern / das man dafür mag erschreckē / und habe ich einsmalen mit Fleiß wahr genommen / daß eine ziemliche grosse Lauß / auff der Glasscheiben zwene junge Läuse hat außgebrühtet / wie wun-

Derbahrlich nun dieses anzuschauen / kan kein Mensch recht sagen oder glauben / als der es selber gesehen / und / kürtz gesagt / man kan mit diesem Instrument so viel und mancherley Lust haben / als man nur selber begehret / und war mein alter versoffener Künstler / ein rechter / fürtrefflicher Meister / dieselbe recht zu schleiffen und zuzurichten. Ich frage abermahl / rieff Herr Nobilidor / ob edlere **Zeitverkürtzunge** / als diese können gefunden werden? Ich bekenne es / daß ich mich in diese wunderschöne Sachen so sehr verliebet / daß ich wol Tag und Nacht / mich damit bemühen / und der Kunst immer weiter nachtrachten wolte. Der Herr verwundert sich über diese / so schöne Lustübung der Natur so sehr / sprach hierauff der **Rüstige** / was würde er aber alsdan thun / wan er sehen solte / dz ein Mensch / in einẽ Gemach sitzend / durch die Perspectiv in einem Augenblicke kan in allerley Form oder Gestalten verändert werdẽ. Sonderlich ist das mit grosser Lust anzuschauen / daß er bald erscheinet / in einem gantz güldenen Stücke / bald in einem rohten / bald in einem blauen

Atlassen Kleide / flugs darauff im Augenblicke / ist er wie ein mächtiger König / flugs wieder im Augenblicke / wie d' ärmste Betler anzusehē. Durch dieses Kunstreich geschliffenes Perspectiv, kan auch ein solcher Mensch plötzlich sich veränderen in einen Baum / dessen Blätter und Früchte sich bewegen / bald darauff / in einen Löwen / Tyger / Bähren / Pferd / oder sonst in ein anderes Thier. Ja man kan durch ein solches Perspectiv scheinen lassen / als ob sich die Erde eröffnete / Wasserfluhten daher rauscheten / Wolcken sich herunter liessen / Riesen und andere großmächtige Helden da stunden / in Summa / es ist unmüglich / alles zu beschreiben / was durch dieses Instrument / welches der übergrosse Künstler / Cornelius Drebbel / dem allerunüberwindlichsten Kayser Rudolpho dem Anderen / unterthänigst / (wiewol ungerne) sol übergeben haben / kan außgerichtet werden. Wan dieses alles natürlich / und ohne Hülffe eines grösseren zugehen könte / sagte hierauff Nobilidor / muß ich wol bekennen / daß Menschliche Scharffsinnigkeit so hoch nunmehr gestiegen / daß es meines Bedünckens / nicht höher

her damit könte gebracht werden. Wie
dan/versetzete der Rüstige/vermeinet etwa
der Herr Nobilidor/daß etwas Hexenwerck
damit unterlauffe? Da sey ja Gott für! So
theur muste man derogleichen Künste nicht
kauffen. So bald ich höre/daß sich einer mit
newen Kunststücken / und Geheimnüssen
in der Natur angibt / und setzet einige Beschwerunge / Characteres / und derogleichen in der Natur ungegründete Zeichen
dazu / so habe ich alsobbld einen Abschew
dafür / und mag mit solchen Händeln / das
allergeringste nicht zu schaffen haben / dan es
pfleget kein gut Ende zu nehmen. Ich weiß /
daß fürnehme Leute / ja auch wol Fürstliche Personen / es gar nicht für unrecht halten / daß sie sich der Incantationen, Beschwerungen / Characteren / und Magischen Lieder gebrauchen / Ja / was mehr ist /
sie stehen offt gar hart darauff / daß man
auch wol einen eigenen Haußgeist/oder Spiritum familiarem, (wie man jhn ins gemein
pfleget zu nennen) mit gutem Gewissen
könne und möge gebrauchen / worin ich aber
mit jhnen durchauß nicht einig seyn kan /
dan niemand kan zweyn Herren / als Gott

und dem Teuffel zu gleich dienen / und / sie mögen mir solche HaußGeister / so fromm und heilig machen / als sie jmmer wollen / so halte ich sie doch in der That und rechten Warheit / für leibhaffte junge Teuffel / die nichts anders / als unser zeitliches und ewiges Verderben suchen / und / so viel jhnen jmmer müglich / befördern. Und eben das urtheile ich auch von den Beschwörungen / od' Conjurationibus, ingleichem von den fremden Characteren / Zeichen / und derer Deuteley / für welchem höchstschädlichem Giffte / ich alle ehrliche und verständige Leute / sonderlich die unschuldige Jugend / die es gemeiniglich nicht besser verstehet / auffs allergetrewlichste wil gewarnet haben / ich weiß gar gewisse / sie werden mir es dermahl eins danck wissen.

Ich habe einen fürnehmen Doctorem Juris in meiner Jugend gekennet / der auch ein Fürstlicher Rath / und dabey nebenst ein hochverständiger / überauß gelehrter Mann war / zu deme kam bißweilen ein wohlgearteter Student / brachte sich in seine Gunst / und dieweil der Herr Doctor einen stattlichen Kopff an jhm verspührte /

möchte

mochte er jhn gar gerne umb und bey sich haben/ da dan d' Student sich auff das äusserste bemühete/ daß er allerhand gute Künste und Wissenschafften von diesem gelehrten Manne lerren / sonderlich auch etwas das raar und wenigen bekant wäre/ ergreiffen könte/ wie dan die fürwitzige Gemühter mehr diesem / als jenem nachstreben. Wohlbesagter Herr Doctor / war etliche Jahre an einander in Italien gewesen/ von wannen er allerhand wunderbahre Sachen (worunter auch unterschiedlich Conjurationes oder Beschwerung mit jhren abentheurlichen Characteren / Zeichen und Merckmahlen waren) mit herauß gebracht hatte. Der Student/ der sonst vom Herzen Doctore alles erhalten konte/ was er begehrte / bahte jhn/ er möchte jhm erlauben/ auch noch diese Sachen abzuschreiben. Der Doctor/ (vielleicht auß Unbedachtsamkeit) verwilligte jhm diese Bitte / worauff er diese Sache alle mit nach Hause nam / und in sein Geheimnuß-Büchlein verzeichnete/ hernach dem Doctori / das seinige wieder zustellete.

Etliche Zeit hernach / begab sich / daß

der Student Lust und Belieben kriegte/von seinen neuen Künsten etwas zu practiciren/ oder ins Werck zu stellen/langte deswegen sein Buch herfür / und fand unter andern darin / wie man es machen müste / wan man gern wolte erfahren / wie es seinem / in der Frembde lebendem Freunde ergienge? Nun hatte dieser Studiosus einen rechten Hertzen-freund / der sich dazumahl auff der Universität Marpurg auffhielte / von welchem er in einer geraumen Zeit keine Schreiben oder Zeitung gehabt / weswegen er sich nicht wenig bekümmerte / gedachte demnach / er wolte seine Kunst gebrauchen / zu erfahren / wie es diesem seinem theurwehrtesten Freunde ergienge? Anfangs brachte er ein grosses Trinckglaß zu wegen / in welches mehr / als ein halb Stübichen Wein oder Wasser gieng (wir Teutsche nennen solche Gläser / Röhmer) selbiges füllete er mit Wasser / in welches er ein wenig Vitriol schüttete / hinter dem Glase stund ein Crucifix, bey dem Glase / lagen zwey blosse Schwerdter / Creutzweise über einander / un was der Alfäntzereyen alle mehr waren / dan ich viel davon vergessen / ob er mir zwar ein hauffen

hauffen Zeuges außführlich davon erzehlet. Nachdeme er nun seine Rüstung dergestalt bestellet/langete er sein Buch herfür/ uñ lase auß demselben seine Conjurationes od' Beschwörunge daher / da er dan anfänglich nichts anders gesehē/als dz sich das Wasser im Glase ein wenig beweget / nit lange aber hernach / siehet er gantz natürlich/seinen altē Cameraden und getreusten Freund / nach der Proportion oder grösse des Geschirres / unten auß dem Glase herauf in die höhe steigen / gantz frisch und wolgemuht / ja hüpfend/tantzend und springend / in der rechten Hand ein Weinkrüglein haltend/wie man sich derselben zu Marpurg gebrauchet/in der lincken eine Lauten / die er über den Kopf herumb schwang / darauff stund er ein wenig stille / und sahe seinen Freund gar lieblich an / welches doch nicht lange währete / dan er jhme bald ein solches greßliches / ja abscheuliches Gesichte zumachete / drawete jhm auch / als wan er jhn mit dem Kruge für den Kopf werffen wolte / daß der arme Beschwörer in die höheste Noht hierüber gerieht / und für grosser Angst die Thür in seiner eigenen Studierstube nicht finden

konte / sprang derowegen über den Tisch / worauff der Plunder von seinem Beschwörungs Zeuge stunde / zum Fenster hinauß / eine grosse höhe hinab / da er auff ein steinernes Pflaster zu liegen kam / wie er dan eine gute Zeit daselbst gantz ohne Sinnen / Verstand und Sprache lag / biß endlich der Schreiber / der allemahl auß Vorwitz / auf sein Thun und Lassen fleissig pflag acht zu geben / und schon ein paar Tage her vermercket hatte / daß er etwas sonderliches practiciren würde / jhn in solchem elenden Zustande fand / der jhn nebenst dem Jäger in seine Kammer und auff sein Bette trugen / da er biß in den andern Tag lag / nichts wissend / was jhme wiederfahren wäre / biß er endlich wieder zu Verstande kam / da er dan bekandte / daß er die gantze Zeit seines Lebens / in keiner so grossen Angst und Noht wäre gewesen / verfluchte auch alle Beschwörung und derogleichen Teuffelspossen / in Abgrund der Höllen / worauff er auch alles das jenige / was er von derogleichen Sachen hatte / ungesaumet ins Feur warff und zu Aschen verbrennete / that dabenebenst ein Gelübde / derogleichen Höllen verderbliche

Schrif-

Schrifften/Characteren, Zeichen/ und wie das abergläubische Ding alles genennet wird/ hinführo niemahls mit Augen anzusehen/ viel weniger zu lesen oder zu gebrauchen.

Dieses ist fürwar eine recht wunderliche Geschicht / sagte hierauff der Aretophilo/ deren gleichen ich nicht viel gehöret! was mag aber der vor wohlbesagter Doctor/ der diese Beschwerunge oder Conjurationes mit sich auß Italien gebracht / und diesem Studioso abzuschreiben erlaubet hat/ zu diesem Handel / der so übel abgelauffen/ wohl gesaget haben? Er ist sehr ungeduldig deswegē geworden/und hat jhn übel verdrossen / daß d' Studiosus sich unterstanden/ das jenige ins Werck zu richtē/ daß er jhm nur für die lange Weile/ abzuschreiben hatte erlaubet/ gleich wie er selber diese Sachen / nur auß Vorwitz in Italien hätte abgeschrieben/ weswegen er die seinige/ auch ebenmässig hat verbrennet/ wiewol etliche vermeinet/ es wäre solches nur zum Schein geschehen/ welches ich dahin wil gestellet seyn lassen/ gewisse ist es sonst/ daß dieser fürtreffliche Mann/ dero-

gleichen abentheurliche Schrifften bey sich gehabt / von welchen ich aber nicht leicht glauben wil / daß er sich derselben zur Lust oder zur Noth / solte gebrauchet haben. Man muß allemahl eine gute Meinung von derogleichen tapffern und gelehrten Leuten schöpfen / sagte hierauff Nobilidor / Ich möchte aber wohl wissen / wie doch dem andern Studioso zu Marpurg dazumahl zu muthe gewesen / wie diese Händel vorgangen? Ich habe mich auch hiernach erkundiget / antwortete der **Rüstige** / dan wie diese beyde Hertzvertrawte Freunde / hernach wieder beyeinander *kommen* / *und* jener / der seines lieben Brudern Zustand in der Frembde so gerne wissen wollen / demselben erzehlet / wie übel es jhme mit seiner Beschwörung ergangen / und wie er jhn mit seinem Wein-Kruge und Laute im grossen Wasserglase gesehen / hat dieser nach der Zeit und dem Tage so genaw geforschet / daß sie endlich recht dahinter kommen / da dan der Marpurger Studiosus erzehlet / daß er an demselben Tage / solche Hertzens Angst und übergrosse Traurigkeit empfunden / daß er auch nirgends gewust zu blei-

ben /

ben / sey derowegen zu guter Gesellschafft gangen / durch ein freundliches Gespräch und guten Trunck die Melancoley zu vertreiben / es habe aber alles nicht helffen wollen; sondern / seine Schwermuth sey immer grösser geworden / worüber er mit einem andern / der jhn mit gewalt zur Lustigkeit und starckem Truncke zwingen wollen / in Streit gerahten / endlich von demselben auch gefährlich verwundet worden / und dieses sind die Früchte gewesen / welche diese schöne Handlung un Beschwörunge herfür gebracht haben. Eben dieses war es auch / sagte hierauff der Gottliebende Aretophilo / was der höllische Geist hiemit oder hierunter gesuchet hat / dan / wie leicht hätte es geschehen können / daß der eine durch den schweren Fall / der ander durch den gefährlichen Seitenstich umb Leib und Leben wäre gekommen! Nein / nein / Gott behüte uns für derogleichen / höchstverderblichen **Zeitverkürtzungen** / man hat sonst verwunderliche Sachen gnug / die natürlich sind / und in welchen ein jedweder frommer Christ / mit gutem Gewissen sich kan üben / und seine **Zeitverkürtzung**

suchen / für über natürlichen Dingen aber / in welche sich der leidige Satan gemeiniglich pfleget einzuflechten / sollen alle rechtschaffene Christen / zu forderst die liebe Jugend / trewlichst seyn gewarnet. Freylich / sagte hierauff der **Rüstige** / sollen sich junge Leute hüten / daß sie dem schädlichen Vorwitz nicht zu viel / oder all zu begierig nachhangen / der Teuffel feyret nicht / er überredet sie / es haben dergleichen Sachen wenig zubedeuten / es sey nur Kurtzweil und Possen / wan er sie aber so weit hineingeführet / daß sie nicht wieder zu rücke können / gerahten *sie endlich in zeit*liches und ewiges Verderben. Hat aber ja einer so grosse Lust und Begierde mehr zu wissen / als andere / so nehme er die Natur für sich / und durchgrüble dieselbe nach seinem besten Vermögen / ich wil jhn versicheren / daß er in derselben so viel wunders finden wird / daß er aller teuffelischen und magischen Künste leicht wird vergessen. Was für grosse Wunder befinden sich doch in der Lufft / was für seltzame Sachen heget das unergründliche Meer und die vielen schönen Flüsse / welche das Erdreich befeuch-

feuchten und fruchtbar machen! Wan wir nichtes anders / als die Wunder im Meer zu betrachten hätten / so würden wir gewißlich einen gar grossen und herzlichen Vorraht von seltzamen Sachen finden / welche uns sampt und sonders Zeitverkürtzung gnug geben können / und / dz höchlich zu verwunderen / je länger die Welt stehet / je mehr wunderlicher Dinge werden im Meer gefunden. Wer hat für hundert Jahren etwas oder so viel gewust von den Einhörneren / welche nunmehr in ziemlicher Menge auß Gröhnland und Nova Zembla zu uns gebracht werden? Hat jemand Lust / solche grosse / fürtreffliche und lange Hörner zu sehen / der reise nach Copenhagen / da er in jhrer Königlichen Majestät zu Dennemarck-Norwegē Kunstkam̄er / einen solchen herzlichē Vorraht von derogleichen Einhörneren sehen wird / daß er darüber halb bestürtzet werden möchte. Er besehe auch die Gottorffische Kunstkammer / da er nebenst vielen anderen hochverwunderlichen Sachen / auch ein gar grosses und langes Einhorn kan schauen / wovon unser hochverdienter Olearius, in seiner neulichsten Persiani-

sianischen Reisebeschreibung zu lesen. Mir hat der liebe Gott auch drey Stücke vom Einhorn bescheret / wovon das eine von einem vierfüssigen Thiere / die andere beyde aber / von den grossen Grönländischen Bestien seyn sollen / welche ich / wegen jhrer edlen Würckung in der Artzney / (zumahlen ich sie gar offt sehr gut befunden) in sondern Würden halte / und solte mir Gott die Gesundheit und das Leben fristen / würde ich mit diesem Einhorn etwas versuchen / woran vielleicht von andern noch zur Zeit nicht ist gedacht worden.

Welche eine wunderbarliche Sache ist es doch / daß die kostbare Ambra Grisea, im Meer erzeuget / und nachgehends von desselben Wellen ans Land wird geworffen / da sie dan mit nicht weniger Mühe / als Fleiß wird auffgehaben / und für grosses Geld verkauffet / wovon der fürtreffliche Frantzösische Medicus und Professor zu Montpelier / Herr Lorentz Ketellahn / (der vom Einhorn / Corallen / Ambra, Moscus, Biesem / Perlen / und vielen anderen kostbahren Sachen außführlich geschrieben) wol ist zu lesen. Die Perlen betreffend /

send / so muß man sich nicht wenig verwunderen / daß selbige nunmehr gleichsam für unseren Thüren gefangen werden / wovon man sonst niemahlen etwas hat gesehen oder gehöret. Das unansehnliche Wasser / die Luhe bey Winsen / im Fürstenthumb Lüneburg / zeuget uns diese Muschelen / worinn offt die allerschönste Perlen / die zu Zeiten den Orientalischen nichtes bevor geben / werden gefunden. Es sind zwar unter denselben auch viel unzeitige / wie ich dan von beyderley Sorten / eine ziemliche Anzahl habe / es können aber dieselbe / vermittelst der Kunst / (die gleichwol wenigen bekant /) zu jhrer vollenkommenheit gebracht / und jhnen ein gar angenehmer Glantz gegeben werden / wie solches die Erfahrung beglaubet.

Welch eine artige **Zeitverkürtzung** kan man haben mit den Corallen / welche auch ein schönes Meergewächse / und zwar das allerschönste / so da mag gefunden werden. Unter meinen Sachen finde ich die rothe / welche billig / wegen der Tinctur und andern Artzneyen / so auß denselben zubereitet werden / für die beste und kostbarste

werden gehalten / wovon viel zu sagen wäre. Ich finde die weisse / welche ich gar schön und groß / mit sehr vielen Zacken (wiewohl derer auß Unachtsamkeit / über die zwantzig sind abgebrochen) wie auch die schwartze habe. Diese letzte ist wunderbarlich / fast wie ein Netz anzusehen / und gibt gewißlich eine schöne **Zeitverkürzung** / wan man betrachtet / wie Kunstartig die Natur mit diesen jhren Seegewächsen gespielet. Dieser Art Corallen hatte ich unterschiedliche / und zwar von mancherley Farben / derer etliche ich nach geendigtem Kriege / im Pferdstall sehr übel zugerichtet / wider gefunden / so hoch und trefflich / waren diese schöne Raritäten von den Gottlosen Kriegesgurgeln dazumahlen geschätzet! Unter andern Seegewächsen haben wir auch eines / das genant wird Quercus Marina, oder eine See Eiche / dieweil es breite Zweiglein hat / wie sonst ein anderes Baum-Gewächse / wird in der Ost-See an vielen Orten gefunden / und wan es aufgetrocknet ist / wird es gantz schwartz / ist artig anzusehen / weswegen ich es auch in meinem lebendigen Kräuterbuche habe auf-

geleu-

geleimet. Noch haben wir ein ander Meer-Gewächse/ welches gleichfals in der Ost-See häuffig wächst/ das heisset Mus marina, oder eine Meermauß/ diese ist fast viereckicht/ wiewol sie ein wenig mehr in der Länge als in der Breite hält. Sie hat vier Füsse/ die sie von sich strecket/ ist auch gantz kohlschwartz. Ob nun gleich dieses ein rechtes wahrhafftes Gewächse; so habe ich doch gleichwohl in dem Bauche dieser Meermauß etwas gefunden/ das natürlich wie Lunge/Leber und derer etwz war anzusehen/dz ich schier zu glauben begunte/diese See-Mäuse lebten wie sonst die Seesterne (welches auch ein schönes Gewächse ist) etwas in sich haben/ das sich/ als wan ein Leben darin wäre/ reget und beweget/wovon ein mehrers zusagen/die Zeit für dieses mahl nicht wil leiden. Lasset uns aber auch den edlen Börnstein/ oder/wie er anderer Orten genennet wird/den Agtstein ein wenig betrachten:

Dieses ist ein sehr angenehmes Hartz/ welches ebenmässig von der Ost-See wird gezeuget/ und folgends an das Land geworffen/da dan dieses Seegewächse fleissig

wird

wird zusammen gelesen/auffgehaben/nachgehends theils zu der Artzney heilsamlich gebrauchet/theils zu Verfertigung allerhand wunderschöner Sachen angewendet. Was und wie viel nun dieser Börnstein *in der* Artzney nütze/ davon kan auff diesesmahl nicht geredet werden/ gehöret auch eigentlich hieher nicht/ was man aber sonst für artige Sachen davon zubereitet/ solches wollen wir mit wenigen berühren. Es ist bekant/daß die Türcken/ Persianer und andere Asiatische Völcker/dieses Gummi oder Hartz/ wegen seiner Fürtrefflichkeit/ vielleicht auch/dieweil sie *es in jhren Län*dern nicht haben/ sehr hoch und werth schätzen/daher kompt es/daß/wan unsere Christliche Potentaten/ als der Römische Käyser/ oder andere Könige/ dem Groß-Türcken/ wie auch dem Könige in Persien/durch jhre Abgesande Geschencke schicken/ sie jhm nicht allein güldne und silbere Geschirr/Kunstreiche Uhren und derogleichen kostbahre Dinge/ sondern auch vielerhand Sachen von Börnstein gemachet/ als schöne Behalter oder Konthörlein/ Hefte und Scheiden an den Säbeln

beln / und Dölchen / Messerschalen / kleine / zuzeiten auch wohl grosse Schüßlen (welche letztere aber sehr raar sind) Leuchter / Spiegelrahmen / und vielerhand andere beliebte Kunststücklein übersenden und præsentiren lassen / welche von den obgesagten / grossen Orientalischen Potentaten / mit sonderbahrer Beliebung angenommen und an ihren fürnehmsten Feyer- und Freudentagen zur Schaw gestellet werden. Und / in Warheit / es ist doch ein recht liebliches Ding umb den Agtstein / wan wir betrachten seine helleuchtende Goldfarbe / nebenst dem schönen Geruch / welchen er dabey hat / ich / meines theils kan mich recht inniglich darüber ergetzen.

Als ich für etlichen Wochen gar schwerlich danieder lag / also / daß ich auch an meinem Leben verzweiffelte / schickete mir der fürtrefflicher Künstler / und recht Gottesfürchtiger / Tugendliebender Herr **Hanß Elvers** / fürnehmer Bürger und weitberühmter Börnstein Dreher in Lübeck / ein über die masse schönes Kunststücklein / nemlich eine Dose oder Schachtel von gelben Börnstein gedrehet / welches weite einen

Reichs-

Reichsthaler übertrift. Auf dem Deckel hat er mein gantzes Wapen von schneeweisen Börnstein/auff das gelbe so schön / ordentlich und anmuhtig gesetzet / daß auch die jenige / so da vermeinen / daß sie diese Kunst auß dem Grunde verstehen / zum allerhöchsten sich darüber verwunderen müssen/ und ist diese schöne Schachtel in meiner schweren Kranckheit / offt meine **Zeitverkürtzung** gewesen / dan ich auch eine kostbare und sehr kräfftige Artzney darin verwahret hielte / die mir in meiner Kranckheit viel gutes erwiesen.

Unter andern ist an dem *Börnstein* auch seltzam und sehr verwunderlich daß man in demselben so mancherley Art kleine Thier/ oder vielmehr Ungezieffer findet / und man noch diese Stunde nicht wissen kan / wie sie eigentlich in den Börnstein kommen / dan/ ob ich wohl unterschiedliche Meynung hievon gehöret / hat mir doch derer keine noch zur Zeit gnug thun können. Man findet in diesem Stein / Gummi oder Hartz/ wie man es nennen wil/bald kleine Raupen/ bald Zweyfalter / bald Würme / bald Spinnen / bald Fliegen / bald Wespen/

bald

bald ein ander Geschmeis / wie dan mein werther / und / als Sohn / trewgeliebter Freund und Gesellschaffter / der edler Philoklyt / mit gar schönen / wohlgeschliffenen Börnsteinen (worunter die meisten solches Ungezieffer in sich haben) mich unlängst hat beschencket / womit ich mich offt belustige / und nach abgelegter schwerer Arbeit / eine kleine **Zeitverkürtzung** habe / in deme ich bey mir selber disputire / oder frage / wie doch diese Thierlein in den Börnstein mögen seyn gebracht worden? Dan / daß man mich überreden wil / es sind diese Ungezieffer / auff den Börnstein geflogen / oder gekrochen / wie derselbe noch weich gewesen / und darnach mit der Zeit darin bewachsen und verhartet; so kan ich mich mit dieser Antwort / bey weitem noch nicht vergnügen lassen / dan ich habe einsmahlen bey einem sonderbahren Liebhaber der Raritäten / ein grosses Stücke ungesauberten und ungeschliffenen Börnstein gesehen / in welchem das Bildnusse eines Menschen / so Stralen / wie man den heiligen Männern über dem Haupte mahlet / hatte oder trug / da sage mir einer / wie dieses Bild in den

rohen

rohen / dicken Börnstein kommen? Es ist ja nicht dahin gekrochen / oder hinein geflogen / wan es noch etwan geschliffen gewesen / hätte man sich eine und andere Gedancken darüber machen konnen / nun aber / weiß ich dem Dinge nicht zu helffen / möchte wohl klüger Leute / als ich bin / Urtheil hierüber vernehmen.

Hiebey fält mir ein / daß ich einsmahlen bey einem fürnehmen Reichs-Grafen / eine schöne grosse Chrystalle gesehen / in welcher Mitte / ein abscheulicher Teuffel mit Hörnern und Klawen / wie man die Indianische Götzen mahlet / saß / war wunderbahrlich anzusehen. Hochgemeldeter / nunmehr in Gott seelig ruhender Herr Graf / wolte mich überreden / es wäre ein Spiritus familiaris, oder ein sonderbahrer Hauß-Geist / der auff eine gewisse Art / seine Weissagungen / jhrem Geschlechte hören ließ. Ich bat aber jhre Gnaden unterthänig / sie wolte sich doch nicht einbilden / dz ich so einfältig wäre und solches glaubete / ich hielte es entwed' für ein Wunderstücke der Natur / oder für ein Kunststücke eines fürtrefflichen Meisters / wiewohl ich bekennen muste / daß

ich

ich nit sehen könte/wie das Teuffelgen in ein so dichtes / festes und rund geschliffenes Chrystall hätte können gebracht werden / dan man nicht die allergeringste Anzeigung finden könte / daß die Chrystall in der Mitte wäre zertheilet gewesen. Aber ich solte von diesen Sachen fast zu weitläuffig reden / wozu mich gleichwohl unser Discurs/ den wir von allerhand / theils schönen und nützlichen / theils verwunderlichen Sachen geführet / sonderlich / welche im Meer erzeuget / und von demselben außgeworffen werden / (worunter der Börnstein das letzte gewesen) gebracht hat / und ob wir zwar vermeinen / daß wir viel gesagt / ist es doch lauter Kinderwerck gewesen / gegen dem jenigen / was wir sagen solten und könten/ dan / wan wir von allen denen Göttlichen Geschöpffen / die im Meer gefunden werden/außführlich reden solten/würde uns ein gantzes Jahr nicht gnug seyn / wir haben allein kürtzlich erweisen wollen / was für herrliche **Zeitverkürtzunge** in dem unergründlichen Meer zu finden. Solte man nun das Fewer/die Lufft und das Erdreich für sich nehmen / hilff lieber Gott / wie viel tausenderley wunderbahre **Zeitverkür-**

tzung

tzung würden wir in demselben finden / aber wir müssen uns in die Zeit schicken / sonderlich ich / der ich nun bald den Schluß machen und noch etwas wenigs für mich / von der **allerredelsten Zeitverkürtzung der gantzen Welt** / werde zu reden haben.

Es ist wahr / sagte hierauf Nobilidor / mein Herr Palatin hat uns von vielen wohl wissenswürdigen Dingen einen schönen Bericht ertheilet / wofür wir uns zum aller dienst- und freundlichsten bedancken / mich aber hat er noch vielmehr dadurch angefrischet / daß / gleich wie ich jederzeit dafür gehalten / daß **die allerredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt in Erforschung der natürlichen Geheimnissen** bestehe ; Also ich solches ins künfftige viel fester glauben / nicht aber allein glauben / sondern auch selber Hand anlegen werde / zu erkündigen / was für **edele Zeitverkürtzunge** in den anderen Elementen stecken / da mir dan anfänglich die Lufft fürkommet / von welcher Einsperrung / wie dieselben an etlichen Orten Welschlandes in besondere Höhlen werden gefunden / und künstlich practiciret oder zu wercke gerichtet / unter-

unterschiedliche gelehrte Leute haben geschrieben. Unter anderen wil ich meine **Zeitverkürtzung** suchen/ in den Kupfern oder Messings-kugeln/ die den Wind halten können und nicht zerspringen/ welche inwendig hohl/ und ein Löchlein haben/ wodurch etwan eine gar kleine Erbse fallen mag/ durch dieses Löchlein füllet man das Wasser in die Kugel/ leget es hernach für das Fewer/ biß es sich erwärmet/ und das Wasser dünner wird/ so bläset der Lufft mit einem grossen Geräusch durch das Loch herauß/ und erhält das Fewer/ daß man dabey eines andern Blasebalges gantz und gar nicht ist bedürfftig/ dan/ ein Glaß vol Wassers in diese Lufftkugel gegossen/ wird über eine gute Stunde lang blasen/ und wird eine solche Kugel/ (die man sonst gemeiniglich in der grösse eines Menschenkopfes verfertiget) wan man in dieselbe in- und wied' außgebogene Röhre machet/ über die masse starck rauschen/ ja gleichsam einen Donner von sich geben/ wie ich dan wohl weiß/ daß unser Herr Palatin eine dergleichen gehabt/ die jhme aber in dem letzten unseligē Kriege/ (gleich wie jhme/ mit vielen

anderen schönen Kunststücklein wiederfah-
ren) gantz und gar ist zerschlagen und zu-
brochen worden. Ferner werde ich mich
mit allem Fleisse bemühen / ob ich nicht et-
wan auch hinter die rechte Wasserharnische/
vermittelst welcher man sich gar lange in
tieffen Wassern kan auffhalten / könne kom-
men / von welchen ich sonst schon für längst/
bey unterschiedlichen Scribenten, ein hauffen
wunderliches Zeuges habe gelesen / wolte
mich für glückselig schätzen / wan ich nur
einmahl jemand hätte mögen sehen / entwe-
der auff- oder unter dem Wasser gehen / dan
ich bißhero noch ein halber Thomas in die-
sem Handel gewesen / solte ich es aber mit
Augen sehen / müste ich es wol glauben.

Dieser Glückseligkeit / antwortete hierauf
der **Rüstige** / bin ich schon für vielen Jah-
ren theilhafft worden / dan ich einen für-
nehmen Professorem gekennet / der wegen
seiner herausgegebenen schönen Bücher
und Schrifften / annoch in hohem Lobe ist/
den habe ich gesehen / nicht zwar im Wasser-
harnisch / unter dem Wasser / sondern mit
einer Windhosen / und was dazu gehöret /
angethan / auff einem wolbekantem Flusse
daher

daher spatzieren / und ein geladenes Vogelrohr in seinen Händen tragen. Diese Wasserhosen werden von starckem Leder (etliche nehmen Hundeshäute dazu) gemachet / worinn Röhrlein zum auffblasen gesetzet werden / wie auch bey dem Schwimgürtel geschiehet/ wie hievon Frantz Keßlers Erfindung des Wasserharnisches / Schwimgürtels und Windhosen zu besehen. Ferner läst man auch bleyerne Solen machen/ nach eines jedweden Schwere / damit der Kopf in der höhe bleibe/ und solche Solen / werden mit ledernen Riemen steif angebunden. Noch machet man an die Füsse feste/ zwo Floßfederen / (so zu nennen) mit welchen man gleichsam rudert / und ist gewisse / daß ein grosser Potentat/ mit einem seiner Hofediener / in solchen Windhosen/ eine gantze Meile über die offenbahre See gangen / welches trauen viel höher zu schätzen / als der Spatziergang über den Fluß / zumahlen dieser / der gleichwol als ein König/ auch einen Königlichen Muht hatte / und keine Noht achtete / viel grösserer Gefahr unterworffen gewesen.

Es ist zu verwunderen / daß die Men-

schenkinder / sich dörffen vermessen / auff dem Wasser / (welches Element doch eigentlich den Fischen ist zugeeignet) herumb zu spatzieren / sagte hierauff Nobilidor / welches zwar eine lustige **Zeitverkürtzung** muß geben / ich werde mich aber nicht leicht damit bemühen / es wäre dan auff einem kleinen Wässerlein / da es gantz sonder Gefahr / es möchte mir sonst ergehen / wie dem Apostel Petro / der auch vermeinete / mit dem Gehen auff dem Wasser / es seinem Meister gleich zu thun / hätte aber bald einen Sprung in die Tieffe thun müssen / wan jhn sein Meister nicht *erhalten*.

Aber / was sage ich viel davon / daß Menschen-Kinder gefunden werden / die jhre **Zeitverkürtzung** in solchen / nicht minder gefährlichen / als lustigen Ubungen suchen? Haben sich doch einige unterstanden / gleich wie die Vögel in der Lufft herumb zu fliegē / wie dan bekant ist / daß einer zu Nürnberg / von einem Gange zu oberst / *von einem* Hause geflogen / welcher Flug jhm wohl angangen / sonderlich dieweil er dazumahl guten Wind sol gehabt haben / nachgehends aber hat er einen Flug gethan / den

er mit

er mit der Haut bezahlen müssen. Sonsten glaube ich gar wohl / daß man vermittelst eines künstlich zugerichteten Instrumentes oder Corporis, sich in die Lufft kan erheben / wovon unser Herr Palatin an andern Orten außführlich geschrieben / worauff ich mich geliebter kürtze halben wil bezogen haben. Man sehe nur / die von höltzernen Spähnen / Eisen / Draht / und gepappetem Papier zugerichtete Drachen an. (ich rede hie nicht von den kleinen gemeinen Dingern / womit die Gassenbuben / wan sich nur der Wind ein wenig erhebt / herümmer lauffen) wie dieselben so trefflich hoch in die Lufft steigen / und manchem / so dieses Werck nicht verstehet / ein grosses Grausen und Schrecken / sonderlich bey Nacht Zeiten verursachen. Es werden aber dieselben auß leichten Rohren / so in den Teichen und Weihern wachsen / in der Form oder Gestalt einer viereckichten Säulen / derer Leib halb so groß als das Corpus breit ist / vorn mit einem Kopffe / hinten mit einem langen Schwantze gemachet. Dieses alles aber wird mit andern Röhren / so Kreutzweise über einander gebunden werden / befestiget /

worauff dieses gantz höltzerne Gemächte/ mit subtiler Leinwad/oder auch wohl Post-papier überzogen / und mit zweyen leichten Flügeln wird gezieret / und endlich von einem Mahler / Drachenfarb angestri-chen. Wan nun dieser Drache also gantz fertig / kan man sich damit auff einen Berg Thurn oder andere Höhe begeben / wan der Wind gehet/gleichwol nit gar zu starck/dan gegen einem gar zu starcken Winde / könte man den Drachen nicht regieren / auch könte jhn ein übermässiger Sturm leicht zerreissen / und gedencket Herr Schwenter/ eines Schiff-Knechtes zu Franckfurt am Mäyn/ welcher bey gar zu starckem Win-de / einen Drachen hat fliegen lassen / und wie er denselben nicht verlassen wollen / sondern sich mit gantzer Gewalt an die Schnur gehänget / hat jhn der Drache in den Mäyn gezogen / da er dan gnug zu thun gehabt / daß er mit dem Leben da-von kommen. Wan man nun ferner in diese Drachen / eines oder mehr Wax-liechtlein setzet / und lässet sie damit bey der Nacht steigen / so meinen viele unverstän-dige / es sind Cometen / und ist erschreck-
lich

lich in der Lufft anzusehen. Man kan aber noch ein viel grausamer Spectakel machen / wan man Ragetten darin thut / so tunckel brennen / biß sie in die Höhe kommen / und vorn bey dem Rachen / oder hinten beym Schwantze Fewer außwerffen / welches mit Furcht und Zittern von den jenigen / die nichtes umb die Sache wissen / wird angesehen und betrachtet. Und / daß ich es nur kurtz mache / es ist diese Erfindung eine mit von von den artigsten **Zeitverkürtzung** / derer ich mich gebrauche / und vermeine ich noch allerhand andere anmuthige Kunststücklein auß derselben herfür zu bringen.

Ich werde mich auch ins künfftige viel fleissiger legen auf die Destillir- oder Scheide Kunst / demnach ich vermercke / daß viele herrliche Dinge dadurch können zu wege gebracht werden. Ich weiß / was unser Herr Palatin durch solche Arbeit hat verrichtet / zu der Zeit / da er noch jung und starck gewesen / und das Fewr vertragen können.

Eine fürtreffliche **Zeitverkürtzung** muß es seyn / wan man allerhand Kräuter

und Blühmen / auß jhrer Asche kan herfürbringen / daß sie da in jhrer vollenkommenen Blühte und Wachsthumb stehen wodurch uns ja die Aufferstehung der *Todten* / so klährlich wird dargethan und erwiesen / daß einer ein Stein und Klotz seyn müste / der in Ansehung dieses so fürtrefflichen natürlichen Wunderwerckes ferner an diesem hochtröstlichem Glaubens-Articul zweiffelen wolte. Hieher gehöret auch die künstliche Zubereitung des Philosophischen Baums / so wohl von Gold / als von Silber / welcher vermittelst des Scheidewassers und Quecksilbers / in einer *mässigen Hitze* / leicht kan zu wege gebracht werden. Ich wil hie nicht sagen von andern feinen Stücklein / derer fast alle Kunst- und Wunderbücher viel sind / demnach in solchen Büchern viele Saalbadereyen mit unterlauffen / die kaum wehrt sind / daß man sie lese / wie ich dan einen teutschen Schulmeister und Arithmetici (so nennete er sich *selber* auff Latin) gekennet / der unter anderen seinen herzlichen Scriptis, die auch den hartleibichsten und verstopfesten Menschen erweichen oder purgieren könten / ein Kunst-

und

und Wunderbüchlein ließ außgehen / von welchem er im Titul rühmete / daß desselben gleichen noch niemahlen gesehen wäre. Als wir nun dies fürtreffliche Werck mit grosser Begierde eröffneten und besahen / befand sichs / daß die allerfürnehmste Künste / diese folgende waren: Wie man gutes Allaunwasser solte zurichten. Wie man Gummi Wasser bereiten solte. Wie man einen guten Brey oder Pap solte machen / das Papier fest an einander zu kleistern / so gut als wan es ein natürlicher Buchbinder gethan hätte. Wie man solte allerhand Dinte zurichten / Federn schneiden / und was derogleichen hohe Geheimnisse mehr wahren / es ward aber der gute Dominum, Johannis Fabrum, (diß war der Nahme für seinem Buche) mit diesen seinen Büchern erbärmlich herdurch gezogen / sonderlich die schöne Reime so in denselben zu finden.

Solche Lumpenpossen sind keine Zeitverkürtzunge für mich / sondern nur diejenige / von welchen unser Herr Palatin und meine wenige Person etwas Meldung gethan / und / dieweil ich verspühre / daß ich

schon über die / mir vergönnete Zeit / und also schier zu viele geredet habe / (welches sie meiner Unwissenheit wollen zuschreiben) so wil ich mit meinem / vorhin gefassetem Satz: **Daß / wan man nehmlich / allerhand gute natürliche Kunststücklein zu verfertigen / grundrichtig ist bemühet / solches die allereDelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / mit gutem Fuge und Recht könne genennet werden /** zu diesem mahl meine Rede beschlossen / und / daß meine Herren mir so gedultig zuhören wollen / mich zum unterdienstlichsten bedancket haben.

Der Danck / den mein Herr Nobilidor allhie ableget / ist gantz und gar unnöhtig / sagte hierauff der **Rüstige** / wir dancken jhme vielmehr / daß er uns mit einem so angenehmen Gespräche hat ergetzen wollen / solte aber jemand unter uns seyn / der nicht allerdinge mit jhme zu frieden / so bin ich es / dan er mir einen Theil der Zeit / so mir zum Gespräche war vorbehalten / gleichsam abgeraubet / jedoch dieweil ich mit jhnen / als mehrentheils jungen / und etlicher massen annoch frischen und starcken Leuten von einer

ner

ner Sachen reden werde/die jhnen vielleicht nicht allerdinges angenehm/so sol und muß ich mich auch nun umb so viel desto mehr der Kürtze befleissen / und meinen hochgeliebten Herren Geselschafftern mit wenigem zu vernehmen geben / was dan ich in meinem Sinn für **die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt halte**: Ich tadele des Herrn Aretophilo Meynung gantz und gar nicht / dan / ein christliches / ehrliches / erbauliches **Gespräche** ist traun **eine herrliche Zeitverkürtzung** / man muß auch des Herren Kleodors Gedancken / daß nehmlich / das embsige lesen Geistlicher und Weltlicher Geschichte / unter die **fürtreffliche Zeitverkürtzung** gar wol könne gerechnet werden / in jhrem hohen Wehrte bleiben lassen / wie dan auch des Herren Nobilidors Gedancken nicht zu verwerffen. Die Meynunge sind alle gut / sonderlich / wan sie in jhren gewissen Schrancken bleiben / mit der Meinigen aber sind sie auff viele tausend Meile nicht zu vergleichen. Ey / sagte hierauff Herr Kleodor / so verlanget mich von Hertzen / dieselbe zuvernehmen /

mein Herr Palatin lasse sie uns doch bald hören.

Ich werde hiemit nicht säumen / antwortete der **Rüstige** / zumahlen *meine* Zeit ohne das mehr als all zu kurtz / jhr *müs*set aber für diesem Donnerschlage nicht erschrecken: **Ich halte / die stäte und embsige Betrachtung des herbeynahenden Todes für die alleredelste / ja auch anmuthigste Zeitverkürtzung der gantzen Welt.** Das mag noch wohl ein Donnerschlag heissen / sagte hierauff Mobilidor / solte man das eine lustige **Zeitverkürtzung** nennen / wofür *sonst alle* Welt erschrickt? Vielmehr vermeinte ich / daß solche Gedancken / einem gesundem Menschen die Stunde zum Tage / den Tag zur Wochen / die Woche zum Monat / und den Monat zum Jahre machen solten. Mit nichten / sagte hierauff der **Rüstige** / es befindet sich gerade das Widerspiel / aber mein Herr redet vielleicht *von* den Gottlosen Weltkindern / welche offt bitterlich klagen und sagen / auß dem Syrach am 41. Capitel: **O Tod / wie bitter bistu / wan an dich gedencket ein Mensch /**

der

der gute Tage hat/ der gnug hat/ und ohne Sorge lebet/ und deme es wohlgehet in allen Dingen / und noch wohl essen mag. Solche Leute halten nichts von Todes Gedancken/ ja/ sie tragen einen rechten Abscheu dafür/ darumb heisset es mit jhnen: **Rede mir nur nichts vom Sterben/ lieber wil ich gar verderben / besser zehenmahl gantz verdorben / als ein eintziges mahl gestorben.** Aber/ was sind das für Menschen? Es sind Epicurer / die an Christum Jesum nicht glauben / die nichts halten von der Aufferstehung der Toden/ von einem andern und ewigen Leben/ rechte Saduceer! Was aber wahre Christen sind/ die haben jhr **alleredelstes Zeitvertreib** an unnachlässiger Betrachtung des Todes/ wie sie dan auch deswegen einen ernstlichen Befehl von Gott haben/ dan/ wan derselbe zu unserm ersten Vatter Adam spricht: **Du bist Erde/ und solst wieder znr Erde werden**/ was ist das anders/ als daß er sagt: O Mensch/ gedencke offt an dein Sterbstündelein / schaue deine Glieder / dein Fleisch und Knochen

an/

an / das ist alles von Erde gemachet / und wird nun bald wieder Staub und Asche werdē. Wie ernstlich befiehlet Gott dem König Hiskia / daß er sein Hauß bestellen / und zu einem seeligen Sterbstündlein sich sol bereiten? Wer wolte nun nicht gern und willig dem Göttlichem Befelch nachkommen?

Abraham war ein Fürst Gottes und ein herrlicher Patriarch / er vergaß aber nimmer / daß er Staub / Erde und Aschen war. David war nicht nur ein großmächtiger König / sondern auch ein Mann nach dem Hertzen und Willen Gottes / aber / wie offt bat er Gott / **daß er jhn doch lehre / daß es ein Ende mit jhm haben müsse / und sein Leben ein Ziel habe / und er davon müsse?** Wie sehnlich seufftzet er doch mit Mose: **HErr lehre uns bedencken / daß wir sterben müssen / auff daß wir Klug werden!** Solte dieser heilige König / nicht seine **aller edelste Zeitverkürtzung an unnachlässiger Betrachtung des Todes** gehabt haben? In welchen schönen Gedancken muß doch der Joseph von Arimathia sein begriffen gewesen / als er sich ein

neues

neues Grab in seinem Garten hat lassen erbauen? Ich wünsche von Hertzen/daß mir solches zu thun erlaubet wäre / o wie manche Stunde würde ich in diesem meinem Grabe zubringen / wie würde ich so süsse Todes-Gedancken darin haben! wie würde mir die Zeit so kurtz werden / wan ich die zukünfftige grosse Herzlichkeit / die mir und allen frommen Kindern Gottes / in der himmlischen Ewigkeit ist bereitet / recht bey mir würde betrachten!

Aber wie kompt doch mein Herr Palatin dazu / fragte Herr Kleodor / daß er eben zu diesem mahle/ und bey gegenwärtigem Gespräche/ mit Todes Gedancken / als einer **edlen Zeitverkürtzung** sich bekümmert/ und unseres sonst frölichés und erbauliches Gespräch damit beschliesset?

Das ist ein wunderliche Frage / antwortete hierauff der **Rüstige** / sehet jhr dan nicht/ daß ich schon ein alter Mann bin/ der seine sechtzig Jahre bereits zu rücke geleget / und nunmehr den einen Fuß im Grabe hat? Oder wisset jhr nicht / was mir der getrewe Gott in diesem Jahre / für einen Boten geschicket / nemlich unterschiedliche

schwe-

schwere Krünckheiten / dan / da mir dieser fromme Gott und Vatter im Himmel / die unaußsprechliche Gnade erwiesen / daß er mich so viele Jahre / bey guter und beständiger Gesundheit erhalten / da hat *er letzlich* / nach deme ich eben sechtzig Jahr *alt* wordē / einmal widerumb an mich gedacht / und mich plötzlich mit sehr harten Kranckheiten / als einem dreytägigem hitzigem Fieber / der Gelbsucht / Schorbuck / Anfang von dͤ Wassersucht / und mehr andern Zufällen / dergestalt angegriffen / daß ich zu letzt weder Hand noch Fuß mehr regen können / und sehet jhr ja noch diese Stunde *an mir* / daß ich bey weitem noch zu vollenkommener Leibes Gesundheit nicht wieder bin gelanget / vielleicht auch schwerlich gelangen werde / wie solches nebenst der bösen Farbe / auch der starcke Geschwulst meiner Glieder / der mir viel ungemaches zufüget / augenscheinlich bezeuget: Wie solte ich dan nun nit / da ich mich in gar kurtzer Zeit *vielleicht* eines seligē Abscheids muß vermuthen / in den süssen Todes Gedancken / meine **alleredelste Zeitverkürtzung** suchen? Gewißlich / unser hochwerther Herꝛ Palatin / redet

recht

recht und wohl von dergleichen hochwichtigen / zugleich auch anmuthigen Verrichtungen / antwortete hierauff der Gottliebende Aretophilo / und bin ich schon ohne das gäntzlich seiner Meynung / daß die **stäte Betrachtung des Todes mit höhestem Fuge und Recht die alleredelste Zeitverkürtzung könne genennet werden** / und werde ich hinfüro / wie bereits offt geschehen / diese heilige Ubung / mein bestes **Zeitvertreib** seyn lassen. Gott stärcke jhn darin / fuhr der **Rüstige** fort / Mein lieber Aretophilo / warumb solten wir das nit thun? Warumb soltẽ wir die schöne Worte des heiligen Kirchenlehrers Hieronymi nicht offt widerholen / wan er spricht: **Jch esse oder trincke / gehe oder stehe / schlaffe oder wache / so schallet mir allezeit in meinen Ohren die Stimme des HErren : Stehet auff jhr Toden / und kommet zum Gericht.**

Von dem höchstlöblichen Käyser Maximiliano dem ersten / wird rühmlichst gemeldet / daß die stäte Betrachtung des Todes / seine **edelste Zeitverkürtzung** sey gewesen / dan / damit er ja seines Sterb-

stünd-

stündleins niemahlen möchte vergessen / so hat er sich zwölff gantzer Jahr seinen Sarck oder Ruhekämmerlein nachführen lassen / und habe ich neulich / bey einem ziemlich unbekanten Authore gelesen / daß / wan er auff der Reise in eine Herberge ziehen wollen / alles sein anderes Gerähte so lange hat müssen zurücke bleiben / biß erstlich der Sarck oder Todtenkiste hinein gebracht / und nahe bey des Kaysers Lager gestellet worden. Und / warumb haben die Gottselige Alte / die löbliche Anordnung gemachet / daß die Gottes-äcker so nahe an die Kirchen und Bethäuser geleget worden? Zu keinem anderem Ende / als daß / wan die Leute zur Kirche kämen / sie sich ihres sterbstündleins erinnerten und GOtt von gantzem Hertzen fürchten lerneten / welches doch von vielen ruchlosen Leuten wenig wird beachtet / die offt alle Büberey und Muthwillen an solchen heiligen Oertern / als da sind die Gottes-äcker und Kirchhöfe / treiben / und wenig an den Tod gedencken.

Was wollen wir aber allein von den Christen sagen / und uns deroselben Exempel bloß fürstellen? Man sehe doch nur die abgöt-

abgöttische Heyden an/unter welchen auch grosse Potentaten gewesen/ die viel und offt an jhr letztes Ende gedacht haben / massen sich ja der Macedonische König Philippus täglich also grüssen lassen: **Philippe / gedencke daran/ dz du ein Mensch bist.** Der alten und klugen Egyptier Gast Gebrauch/ ist mir allezeit sehr wol und fein fürkommen / und kan nicht fehlen / es müssen diese Leute gar gute und nutzliche Gedancken gehabt haben. Dan / wan sie grosse Gastereyen hielten / und die anwesende Freunde / bey so köstlicher Speise und Tranck / wie auch einer sehr herzlichen Music am allerfrölichsten waren / so kam unversehens einer in den Saal getretten/ der hielte auf einer Stangē ein abscheuliches Todenbild / etwan zweyer Elen lang / das zeigete er den sämptlichen Gästen / ohngefehr mit diesen Worten: **Ihr liebwehrte Herren und Freunde / jhr seyd bey dieser Zusam̃enkunfft von Hertzen frölich/ es wird euch solche Lust auch gar gerne gegönnet / aber ich bitte euch/ betrachtet dabey daß die Zeit bald kommen wird/ daß jhr diesem heßlichen Todes-**

Todesbilde gleich / und der Schlangen und Würme Speise seyn werdet / darumb esset und trincket / seyd frölich und guter Dinge / jedoch also / daß jhr ewres schnell heran nahenden Sterbstündleins nicht vergesset. Darauff ward in dem Saale / urplötzlich ein grosse Stille / alle Gäste sahen ernsthaft und betrübet auß / sie betrachteten das Todenbild mit grosser Andacht / und thäten endlich jhr Gebet umb ein seeliges Sterbstündlein mit Säufftzen und Thränen. Hie frage ich / ob diese blinde Heyden **nicht jhre beste Zeitverkürtzung** an Betrachtung des Todes gehabt / so gar / daß sie dieselben auch allen anderen frölichen Ubungen und Lustbahrkeiten haben fürgezogen? **O daß doch auch die Christen weiß wären / und vernehmen solches / daß sie verstünden / was jhnen hernach begegnen werde** / möchte man hier auß dem 5. Buche Mose / am 32. Capitel wohl außruffen / aber wer achtet es? Wer nimpt es zu Hertzen?

Man suchet ja seine **Zeitverkürtzung** in vielen / ja in den allergrössesten Eitelkeiten

ten der Welt / von welchen wir doch nicht wissen / ob sie uns einigerley Weise nutzen können / die **Zeitverkürtzung** aber / die wir in fleissiger Betrachtung des Todtes anwenden / ist uns überauß nützlich. Dan / wie solten wir an das jenige nicht gedencken / welchem wir unmüglich können entgehen? Man kan bißweilen seinen Feinden / bißweilen seinem Unglücke / bißweilen einer gifftigen Kranckheit / bißweilen dem Fewr / bißweilen dem Wasser / und tausenderley anderen Zufällen entlauffen / aber / wer kan dem Tode entgehen? Ehe man sichs vermuthet / so fahren wir dahin / wie die fliegende Blätter / **drumb rühme dich nit des morgenden Tages / dan du weist nicht / was dir morgen begegnen könte. Ach / wir elende Menschen wissen unsere Zeit nicht / sondern wie die Fische mit einem schädlichen Hahmen gefangen werden / und die Vögel mit einem Strick überfallen; Also werden auch die Menschen berücket zur bösen Zeit / ja / wan wir vermeinen / wir wollen am besten leben / so kompt der Todt und überfalt**

uns plötzlich / wobey mancher / der an den Tod / und dannenhero an wahre Rew/ und Busse über seine vielfältig begangene Sünde / nicht gedacht hat / seiner Seelen ewiges Heil und Seeligkeit muß verlustig gehen. O / wan mancher seine **edelste Zeitverkürtzung** in den süssen Todes-Gedancken und nicht in den Weltlichen Thorheiten suchte / wie würde er so wohl fahren! Hätt Pharao dazumahl / da er seine **Zeitverkürtzung** darin suchte / wie er nemblich das Israelitische Volck / das für jhme geflohen war / möchte auffreiben / und auff einmahl als ein gewaltiger *Held* verschlingen / an sein Sterbstündlein gedacht / er wäre gewißlich mit seinem grossen Heer / Reutern und Wagen / von den Meeres-Wellen nicht bedecket / und zu den Teuffelen in den höllischen Abgrund verschicket worden. Wan noch heutiges Tages mancher unversöhnlicher Mensch / der seine **Zeitverkürtzung** in den verfluchten Gedancken suchet / wie er seine Rachgierigkeit / an seinem Neben-Christen möge verüben / an der embsigen Betrachtung des Todes seine Christliche **Zeitverkürtzung** hätte / so

dörffte

dörffte er sich mit jenem unversöhnlichen Knechte nicht so elendiglich verstossen lassen an den Ort/ wo ihr heulē und Zähnklappen nicht auffhöret. Hätte der König Belsazer dazumahl/ da er seine **edelste Zeitverkürtzung** in den grossen Confect-Schüsselen / güldenen und silbernen Trinck-Geschirren / und bey seinē leichtfertigem Frauen-Zimmer suchte / an sein Sterbstündlein gedacht / es wäre seine grosse Hauptstatt / die unvergleichliche Babel nicht so plötzlich gewonnen / noch er seines Königreiches / Güter und Lebens verlustiget worden. Hätte jener reiche Jude und Wucherer in der Stunde / da er seine beste **Zeitverkürtzung** in den Gedancken suchete / wie er eine grössere Scheure bauen / und seinen Vorraht / den er auff so viel Jahre hatte / hinein legen wolte / des menschlichen Lebens Nichtigkeit und Flüchtigkeit sich erinnert/ und an sein Ende gedacht / er wäre so plötzlich auß dieser Welt nit gefodert und an den Ort gebracht / wohin alle Geitz-Hälse gehören. Wan noch heutiges Tages mancher Weltliebender Mensch/ dˀ seine **edelste Zeitverkürtzung** in den stattlichen

chen Gastereyen / bey lustiger Gesellschafft / in Wein und Bier Krügen suchet / sich seiner Sterblichkeit errinnerte / er käme alsdan nicht so offt in Leib-Lebens-und Seelen-Gefahr / machete sich frembder Sünden nicht theilhafft / und würde vielleicht nicht so bald elendiglich von hinnen geraffet. Wan mancher / der seine angenehmste **Zeitverkürtzung** / in allerhand wunderlichen und arglistigen Practicken suchet / wie er seinen Nechsten übervortheilen / denselben umb das seine bringen / und bald auff diese / bald auff jene Art / Geld und Gut zusammen scharren möge / an sein Ende und Abscheid gedächte / er würde vielleicht nicht so hart / wie der filtzige Nabal / von Gott gestraffet / und für der Zeit / durch dessen starcke Hand gerühret werden.

Könnet ihr dan nun noch nicht mercken / ihr meine werthe Freunde / daß die stätige **Betrachtung des Todes / die allere-delste Zeitverkürtzung der gantzen Welt** sey? Ich zwar / wil solches eben nicht läugnen / sagte hierauff Nobilidor / aber / wie kompts doch gleichwol / daß fast ein jedweder Mensch / einen solchen treffli-

chen Abschew und Entsetzen für dem Tode hat? Ich habe viele Leute gekennet/ die eben darumb/ andere **Zeitverkürtzung** gesuchet/ daß die vielfältige Erinnerung/ des nun bald heran nahenden Todes so schmertzlich sie betrübet/ und jhre Seele mit grosser Unruhe hat erfüllet.

Nicht alle/ mein Herr Nobilidor/ sondern nur viele/ haben einen solchen Abscheu für dem Tode/ antwortete **der Rüstige**/ was rechtschaffene Christen sind/ entsetzen sich im geringsten nicht dafür/ **dan/ sie wissen/ was der Mensch ist/ sie wissen was dieses Leben ist**/ **sie wissen was der Tod ist/ sie wissen auch/ was für eine überauß grose Glückseligkeit nach dem Tode werde erfolgen/ und jhnen mitgetheilet werden.** Wer nun dieses mit rechtē Ernst betrachtet/ der kan eine solche edle süsse **Zeitverkürtzung** habē/ als er jhm in der gantzen Welt mag wünschen. Ist das nicht ein **edles Zeitvertreib**/ wan man nur dieses eintzige recht bey sich erweget/ **was doch der Mensch sey?** Man lieset in den Geschichten von einem Könige in Indien/ daß derselbe von einem

weisen Manne oder fürtrefflichen Philosopho begehret habe / daß er jhme / auff nachfolgende vier Fragen eine richtige Antwort solte geben: Erstlich / solte er jhm sagen / was der Mensch sey? 2. Weme er könne oder möge verglichen werden? 3. Was der Mensch thue? und 4. was er für Geselschaft auff Erden habe? Nachdeme nun dieser Philosophus vier Wochen Bedenckzeit begehret / welche jhm auch gerne sind gegönnet worden / hat er auff die vorgestellete Fragen also geantwortet:

Der Mensch ist nur ein Wandersman und Gast in dieser Welt / er ist ein Pilgram / der heute in der Herberge lieget / morgē aber muß er davon und dieselbe quitiren / und in deme er so immer wandert von einem Orte zum anderen / schleichet der Tod / Tag und Nacht hinter jhm her / und gehet also mit jhm für und für eilend zum Grabe. Fürs ander / womit sol und kan man den Menschen füglich vergleichen? Der Mensch ist gleich einem düngefrornen Eyse auff dem Wasser / welches zerschmeltzet / so bald nur die Sonne warm drauff scheinet / und alsdan wird das Eyß plötzlich wieder

zu

zu Wasser. Der Mensch ist gleich des Him-mels Thau auff dem grünen Grase / wel-cher bald vergehet und verschwindet / wan die heisse Sonnenstrahlen darauff fallen. Der Mensch ist gleich der Blühte auff den Bäumen / die häuffig abwehen und verdor-ren / wan ein kalter Wind oder Reiff da-rauff fält. Fragen wir noch ferner was der Mensch mache? So sage ich / daß er fort und fort kämpfe und streite. Wollen wir endlich wissen / was er für Geselschafft habe? So sind dieselben / Hunger / Durst / Frost / Hitze / Traurigkeit / Sorge / Kranckheit / und zuletzt der gewisse Tod. Dieser heydni-scher Philosophus hat von des Menschen Zustande und Beschaffenheit / wie ein gu-ter Christ geredet / ja er hat dem Indiani-schen Könige gleichsam auß der H. Schrift geantwortet / welche unser Leben verglei-chet mit einem Wasser / einem Schatten / einem Rauch / einem Dampf / einer Blu-men / dem Hew auff dem Felde / und ande-ren mehr dergleichen vergänglichen Din-gen. Wan wir nun dieses recht betrach-ten / werden wir an dem eitlen Weltwesen / eine gar schlechte **Zeitverkürtzung** mehr

finden/sondern ein jedwedes Ding/womit unser elendes Leben kan vergliechen werden/ wird uns ein angenehmer **Zeitvertreib** seyn/ ja/wir werden nichtes lustigers / noch anmuhtigers begehren.

Daß aber gleichwohl dieses jämmerliche Leben / so hoch geliebet/ dagegen der Tod / so sehr gefürchtet wird / kompt bloß und allein daher / daß die Menschen dieses Leben nicht recht kennen / noch verstehen/ was es eigentlich sey? Die meiste unter den Menschen-Kindern bilden sich ein / daß sie allhier eine stätswehrende *Wohnstatt* haben und demnach erbgesessene *Weltbürger* mit gutem Fuge/in dieser Sterbligkeit können genennet werden : Aber/ weit/ weit betrogen! Unser Leben ist in Wahrheit nichtes anders / als/ daß wir eine Zeitlang in einem Gasthoffe / Wirths-Hause oder Herberge liegen/und dahero kompt es auch/ daß der theure Apostel Paulus / seinen Abscheid auß dieser Welt nennet einen *Auffbruch*/dan das Griechische Wörtlein ἀναλύειν, heisset eigentlich so viel / als **auffbrechen/ anspannen und auß der Herberge wegziehen.** Da sind wir in unserm Leben

den Gästen od' Wandersleuten gleich/ die auff jhrer Reise des Abends in eine Herberge ziehen/ daselbst ein wenig essen / trincken und ruhen / so bald aber der liebe Tag herfür bricht / sich schnell wieder auff den Weg machen / die Herberge / worin man offtmahls gar elend wird tractiret / gar gerne verlassen / und jhren Weg ferner / nach jhrem hochgeliebtem Vatterlande fortsetzen / als wohin jhr eintziges Verlangen/ Wünschen und Begehren stehet. Ach jhr meine liebste Freunde / wir sind ja in der Welt nicht daheime/sondern nur Frembdlinge und Gäste / welche in der Welt eine kleine Zeit zur Herberge liegen. Jn oder vielmehr für den Herbergen hänget man gemeiniglich ein Schild und Zeichen auß/ damit man das Hauß / desto eher und besser möge kennen lernen. Die Welt / unsere allgemeine Herberge / hat auch einen Schild / oder höltzernes Brett außgehänget/ darauff stehet mit schwartzer Farbe geschrieben : **Siehe dich für**/ dan allhier ist ein wunderlicher Wirth / der heisset der Teuffel / und derselbe hält allerhand Gottloß Gesinde auff / die uns viel We-

sens und Widerwärtigkeit in der Herberge machen / und uns offt die Banck für die Thür setzen. O / was ist dieses eine verfluchte Herberge! Wie offt müssen wir übel darin essen / übel trincken / übel liegen und schlaffen / ja / wir sind unsers Lebens nicht sicher / und wan es gleich einmahl geschiehet / daß man uns etwan eine Stunde gütlich darin thut / so müssen wir es bald darauff theur gnug bezahlen / und endlich doch hinauß / und diese verdriessliche Herberge räumen / dan unsers bleibens ist hie nicht / wir müssen alle plötzlich von hinnen!

Das sollen wir mit den *Heiligen* Gottes fein lernen erkennen / und mit dem Ertzvatter Jacob offentlich bekennen / **daß unser leben nur ein Wallfahrt sey** / und mit dem Könige David / **daß wir alle nur des lieben Gottes Bürger und Pilgrim sind / wie auch alle seine Vätter nicht anders gewesen** / welches uns auch der hochweise Cicero / ob er gleich nur ein Heyde / hat zu erkennen geben wollen / wan er spricht: **Ich scheide auß diesem Leben als auß einer Herberge / und nicht / als auß einem Wohnhause:**

Dan /

Dan / die Natur hat uns eine Herberge gegeben / worin wir eine zeitlang verwarten / und nicht für und für darin wohnen sollen. Die Betrachtung dieses alles / gibet mir eine gar gute **Zeitverkürtzung** / also / daß ich auch mit frewdigem Gemüthe / kan sagen : Gute Nacht / du elende / jämmerliche Herberge / ich habe in dir ein gar zu böses Lager gehabt / also / daß es mir unmüglich gewesen / in dir zu ruhen / Gott sey ewig Lob und Danck gesagt / daß die betrübte Nacht nur fürüber / und der liebe Tag angebrochen / daran ich dich mag verlassen / nunmehr kan ich allen meinen Jammer / Trübsal / Noth und Elend weit von mir und über einen Hauffen werffen / dich begehre ich in Ewigkeit nicht mehr zu sehen / dan auß dir / wil ich in mein rechtes / ewiges / himmlisches Vatterland / wo Frewde die Fülle ist / zu meinem allerliebsten HErren JEsu wandeln / mit dem wil ich ewig leben / ewig mich erfrewen / ewig jauchtzen und triumphiren.

Was vermeinet jhr / meine lieben / solten derogleichen hochsteigende Gedancken / mir nicht eine **edle Zeitverkürtzung** verursachen?

chen? Ich gehe noch weiter / und besehe dieses elende / flüchtige nichtige Leben durch und durch / da befinde ich / das es nicht allein eine recht lumpen-und schmähelichte Bettel-Herberge; sondern so gar auch ein grausames Gefängnusse sey / in welchem wir / so lang wir diesen sterblichen Leib an uns tragen / wie die ärgste Missethäter in einem Gefängnisse / mit tausenderley Unglück / Creutz und Noth also umbfangen / und in Fesseln und Ketten angebunden und angeschlossen liegen / daß wir höchlich und hertzlich in solcher Angst / von Sünden / Creutz / Noth Elend / Kranckheit / Hunger / Kummer / Trübsal / Verfolgung und unzehlichen Plagen / begehren loß zu werden / damit wir doch endlich bey unserm HErrn JEsu Christo seyn / und nach so vielem außgestandenen Jammer getrost mögen zu jhm fahren / in sein ewigs Freudenleben.

Immittelst ist es wol schmertzlich zu beklagen / daß die edle Seele in dem Leibe / als einem schändlichen und unreinen Kercker / also muß verschlossen liegen / und dieses düncket mich / hat auch den Heyden Ursache gegeben /

geben / daß sie jhren / Leib genennet haben σῶμα, als wolten sie sagen σῆμα, das Grab der Seelen / darumb / daß die Seele in dem Leibe / als in einem Grabe ist verschlossen / sie haben jhn genannt Ergastulum, ein Gefängnisse / eiserne Bande und Ketten / in welchen die Seele mit überauß grosser Beschwerung gefangen wird gehalten.

Wie heisset man aber eigentlich diese Ketten / Stricke und Bande / fragete hierauff Kleodor / womit die Seele dergestalt wird angefesselt? Sie heissen / sagte der Rüstige / allerhand Kranckheiten / Wiederwärtigkeiten / Armuht / Betrübnisse / Verfolgung und noch viele andere desgleichen / welche auch zum Theil von dem Weisen Haußlehrer Syrach in seinem Buche am 40. Capittel / also werden beschrieben: **Es ist ein elend / jämmerlich Ding umb aller Menschen Leben / von Mutterleibe an / biß sie in die Erde begraben werden / die unser aller Mutter ist / da ist immer Sorge / Furcht / Hoffnung / und zuletzt der Tod / da ist immer Zorn / Wiederwärtigkeit / Unfriede und Todes Gefahr / Neid und Zanck.**

Gleich wie nun die eitle Welt-Menschen / die eigentliche Beschaffenheit / dieses müheseligen Lebens gar nicht recht verstehen / noch erkennen / wissen auch nicht / daß dasselbe eine elende Bettelherberge und abscheuliches Gefängnisse wahrhafftig und mit gutem Fuge werde genennet; Also wissen und verstehen sie auch nicht / was es für eine theure / ja unvergleichlich kostbahre Sache umb den Tod sey / als welcher uns auß dieser überaußgefährlichen Herberge / in welcher der Teufel d' Wirht ist / ja auß dem erschrecklichen Zuchthause / Gefängnisse und Marterbanck allein erlöset und frey machet / also / daß wir keine **edlere Zeitverkürtzung** können haben / als die stete Gedächtnisse dieses unseres allergrössesten Gutthäters des **Todes** / dan / wan der uns zuspricht / so scheiden wir auß der verfluchten Sclaverey in die gesegnete Freyheit / dan werden wir von den verhasseten Banden und Beschwerungen dieses grundbösen Lebens errettet / jedoch wiederfähret diese unaußsprechlich-grosse Gutthat / allein den Frommen und Gottseligen (dan mit den Gottlosen hat es viel eine andere Beschaffenheit / deroselben

Tod

Tod ist ein Scheiden und Hingang/zum ewigen Verdamnisse/und ein Anfang alles Hertzleides) diese Gottliebende Seelen aber thun nun einen herzlichen Tausch/in deme sie für das zeitliche / nichtige / flüchtige und vergängliche erlangen ein ewiges / herrliches und Freudenvolles Leben. So muß man dan nun den zeitlichen Tod nicht ansehen / wie er für der Welt / und unser Menschlichen Vernunfft scheinet/sondern/ wie er durch den himmlischen Sieges-Fürsten Christum Jesum ist zugerichtet: Nemlich/daß alle/die an jhn glauben/durch den zeitlichen Tod zum ewigen Leben werden gefodert. Mögen sich derowegen die für dem Tode fürchten/ die von keinem anderen Leben wissen/wir wissen/(Gott sey ewig dafür gelobet und gepriesen) daß Christus lebet/ja/daß er selber ist unser Leben / wo er ist/da sollen wir auch seyn. O/was hat mir diese anmuhtige Betrachtung/daß nehmlich mein Christus lebet / und ich in jhme lebe / manche **edle Zeitverkürtzung** zu wege gebracht!

Da pflege ich beydes unser **leben** und **sterben** mir fürzustellen: Da gedencke

ich an einen armen / gefangenen Mann / der unter Türcken und Heyden / mit vielen Ketten ist angeschmiedet und gebunden / muß Tag uñ Nacht / von Hunger / Durst / Frost / Hitze / Ungezieffer und tausenderley anderem Ungemach geplaget werden / muß sich fast alle Stunde erbärmlich schlagen / stossen / auff die Galeen schmieden / geißlen und peitschen lassen. Tausendmal ärger werden die fromme Kinder Gottes in dieser Welt tractiret / und das muß auch seyn / **dan alle die Gottseelig leben wollen in Christo Jesu / müssen Verfolgung leiden / und niemand kan Christi Jünger seyn / es sey dan / daß er sein Creutz auf sich nehme und seinem Seeligmacher nachfolge.** Dagegen sehe ich auch den Tod heran tretten / der bringet uns / was unser Hertz nur wünschet und begehret Bedencket doch nur / was es einem solchem elenden gefangenẽ Menschen / als wir jhn zuvor beschrieben / für eine unaußsprechliche Frewde ist / wan einer kompt / und machet jhn loß auß allen seinen Banden / ja versetzet jhn in die vollenkommene Freyheit? Wie hertzlich froh wurde doch der heilige Apostel

postel Petrus darüber / da jhn der Engel des HErren auß allen Banden und Gefängnusse erlösete / da er sonst auff den folgenden Morgen / erbärmlich solte hingerichtet und vom Leben zum Tode gebracht werden? O seeliger Tod / wie können wir doch die Wohlthaten / die du uns erweisest / gnugsam rühmen und preisen.

Ja / gedencket doch gleichwohl mancher Epicurer / was haben wir dan endlich dafür / wan uns der Tod auß diesem Leben / (worinnen wir dannoch so manche / fröliche Stunde können geniessen) hinweg reisset / und verursachet / daß der Leib in die finstere Erde / den Würmen zur Speise / muß verscharrer werden?

Dafür hat man o thörichter und in der Eitelkeit ersoffener Welt-Mensch / mehr gutes / als du immermehr kanst außreden / außdencken / außrechnen / **dan / kein Auge hat es gesehen / kein Ohr hat es gehöret / und ist in keines Menschē Hertz kommen / was Gott den jenigen bereitet hat / die jhn lieb haben.** Das einige Wörtlein / **wir sollen bey JEsu seyn** / begreiffet mehr Herrlichkeit / Zufriedenheit

denheit und Seeligkeit in sich/als Himmel und Erden / und diese grosse Glückseeligkeit begegnet in demselben Augenblicke / *der* Seelen / in welcher sie von dem Leibe *ist ab*geschieden / wie wir das an dem ehmah*len* verruchtem und Gottlosen / nachgehends aber zu Christo in der letzten Todesstunde bekehrtem Schächer klährlich sehen / dan obgleich der Madensack /der Leib/ am Creutze blieb behangen / muste er doch darumb (der edlen Seelen nach) alsobald mit Christo seyn und bey jhm ewig Leben / **dan/der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand / und keine Qual rühret sie.** Ey so wünsche und seufftze ich darauf auß frewdigem Hertzen und Gemüthe / mit dem außerwehlten Rüstzeuge Paulo: **Ich habe Lust abzuscheiden / und bey Christo zu seyn** / und mit dem Gottseeligem Simeon / **Ach HErr / lasse doch nur bald deinen alten Diener im Friede fahren / dan / ich habe meinen aller*liebsten HErren Jesum schon im Glauben gesehen/ich habe mit Petro schon einen Blick gethan/ in das ewige Leben/und da habe ich mit unauß*-**

spreche-

sprechlicher **Verwunderung ange- schauet/ wie gar/ gar gut seye daselbst seyn/ ach es ist da Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechtern Got- tes immer und ewiglich/ Eja wären wir da! kommen wir bald dan da? Christus spricht/ ja ja ja.**

Dieses sind fürwahr die allerschönste Gedancken/ welche ein Mensch unter der der Sonnen könte haben/ sagte hierauff Aretophilo/ und wüste ich meines theils nicht/ wie man **edlere Zeitverkürtzunge** könte finden/ verwundere mich deswegen sehr höchlich/ daß gleichwol so viel Leute sind/ die so gar ungerne wollen sterben/ und das Zeitliche mit dem ewigem verwechselen/ theils darumb/ daß sie alle Güter dieser Welt müssen zu rücke lassen/ theils darumb/ daß sie nicht verstehen/ was es für ein herzlicher Ort sey/ dahin sie endlich gelangen/ theils/ daß sie sich auch fürchten für des erzürneten Richters gestrengem Urtheil/ welchen gerechten Richter/ sie in jhrem Leben so offt haben beleydiget.

Es ist wahr mein lieber Herr Aretophilo/ antwortete hierauff der **Rüstige**/ daß viele dero-

derogleichen Leute gefunden werden / die auß itz erzehleten Ursachen sich hefftig für dem Tode entsetzen / es ist aber denselben mit guten / und in der Schrifft wol-und festgesetzeten Gründen / leicht zu begegnen.

Anfänglich muß man betrachten / zu welchem Ende wir von Gott in diese Welt sind herfür gebracht worden / daß nehmlich in unserem gantzen Lebens-Lauffe / all unser Thun und Vorhaben von dem Göttlichen Willen durchauß und in keinem Dinge sol unterschieden seyn. Nun hat uns Gott zu dem Ende gemachet / daß wir dermahleins auß diesem Leben *sollen fort wan*deren / ja / er hat uns ernstlich befohlen / daß wir / als Frembdlinge / an diesem Orte / anderswo hin sollen reisen / immittelst hat er uns alles dasjenige / wz in der Welt ist zum Zehrpfenninge gegeben / damit weder dem Leibe / noch der Seele / diese Reise / mit gutem Gemache und Bequemligkeit zu verrichten und abzulegen / etwas fehle / oder entbreche. Gleich wie nun ein Sohn / der von seinem liebreichen Vatter / zu seinem / des Sohns grossem Besten / Auffnehmen und Vortheil an einen fürnehmen Ort wird geschi-

geschicket/so gar nicht fürchtet die Pforten der frembden Statt/da er sol hinein reisen/ daß er auch alles dasjenige / so jhme auff dem Wege begegnet oder zu Gesichte komt/ ob es schon noch so lieblich/schön und lustig anzuschauen / vielmehr gleichsam mit zugeschlossenen Augen vorbey gehet/und nur auf die Statt zueilet/wohin er von seinem Vatter gesendet / und / wan er dieselbe auch nur von ferne erblicket / Gott von gantzer Seelen dancket;

Also auch wir/die wir uns auff diese Reise Reise nach dem himmlischen Vatterlande begeben haben / müssen also dahin lauffen und eilen / daß wir Hertz und Augen bloß nach dem Himmel wenden/ und daß wir ja nicht erschrecken / oder betrübet sind/ wan der Tod heran / und mit uns zu dieser hocherhabenen Statt dem himmlischen Sion nahet / sondern uns vielmehr von Hertzen darüber erfreuen / daß wir das fürgesetzete Ziel nun endlich haben erreichet. Und gleich wie einer / der über einen grausamen Fluß fähret / seine Augen nicht gerne auff das Wütende Wasser schläget/ damit er vom Schwindel nicht belästiget werde ;

Son-

Sondern er siehet immer nach dem / je mehr und mehr herannahendem sicherem und Lustigbegrünetem Strande / und erfreuet sich / daß er nun bald sol außsteigen: Also sollen wir die Welt nicht einmahl so viel würdigen / daß wir sie auch nur anschauen / sondern unsere Augen stets auffheben zu den Bergen / von welchen uns die ewigwährende Hülffe / Gnade / Seegen / Errettung / Trost / Leben / Wolfahrt / Friede und Freude kompt.

Damit wir aber lernen / die Welt sampt allem was darin ist / desto lieber und williger verachten und verlassen / so müssen wir uns zeitig darzu gewehnen / daß wir gegen der Liebe / die wir zu unserem Herren JEsu tragen / alles was zeitlich / jrrdisch und vergänglich heist / es sey gleich Vatter oder Mutter / Schwester oder Bruder / Hauß oder Hoff / Geld oder Gut / Ehre oder Herrlichkeit / für nichtes / ja für Dreck achten / oder zum wenigsten es so gebrauchen / als gebrauchten wir es nicht / wie uns der heilige Apostel lehret / und viel erleuchtete Christen solches ins Werck gesetzet haben. Wan aber ein Christ gedencket zu einer solchen

chen

chen Vollenkommenheit zu gelangen / so muß er täglich mit Fleisse betrachten / dieses elenden Lebens gar zu schlechte Beschaffenheit und Gelegenheit / dan alle Lust und Ergetzlichkeiten der gantzen Welt an und für sich selber / können dem Gemühte / die allergeringste wahre Frewde (ich sage **wahre Frewde**) nicht zu wege bringen / ja sie können das menschliche Hertz nicht einmal trösten / sondern nur die äusserliche Sinne / als den Geschmack / das Gesicht / das Gehör / den Geruch und das Fühlen etlicher massen ergetzen / zu geschweigen / das auch ja keine Frewde oder Lustbarkeit ist / die nicht mit einer unangenehmen Bitterkeit werde vermischet / zumahlen sie mit grosser Beschwerlichkeit werden zu wege gebracht / mit müheseeliger Sorgfalt bewahret / mit vieler Mißgunst vermehret / oder verbessert / und mit Schmertzen / ja auch harten Stichen des Gewissens vielmahlen geendiget. Wer wolte Lust haben / solche elende / nichtswerthe Welt-Güter / hinführo etwas zu achten / oder begehren / derselben sich noch länger zu gebrauchen?

Ich speye dieses zeitliche Leben an / wan ich mit

ich mit Frewden sehe / daß so mancher / feiner Mensch / auff das blutige Verdienst seines allerliebsten Heylandes JEsu Christi sich gäntzlich verlassend / so gern und willig auß dieser Welt scheidet / und dahero bin ich gar gerne dabey / wan gute Freunde / sonderlich junge Leute / dieses Thränenthal verlassen / und nach dem ewigen himmlischen Vatterlande wandern. O / wie kan ich dabey so feine und überauß nützliche Gedancken haben! dan alles / was ich an denselben sehe und höre / das eigene ich mir selber zu und gedencke: Siehe doch an diesen sterbenden Menschen / dan / das jenige / was jhm begegnet / wird auch dir / zweifels ohn wiederfahren / und wolte ich von Hertzen wünschen / daß alle Menschen / fürnemblich junge Leute offt dabey wären / wan einige in den letzten Todes-Zügen liegen / o wie kräfftig würde sie diese Bemühund von Verübung so mancher Sünd und Boßheit abhalten / und sie zu allem guten führen! Es ist auch nutzlich / daß man offtmahlen Todenköpffe / Todengebeine / Todengerippe und derogleichen unangenehme Sachen beschaue / und deroselben

ben abscheuliche Blösse / heßlichen Gestancke und Grausame Gestalt betrachten möge / dan / da weiß man gar nicht zu unterscheiden / wer Herr oder Knecht gewesen / da ist der eine so reich / so groß / so muthig / so mächtig / so prächtig / als der ander / und kanst du von allen diesen heßlichen Hirnschädelen / Knochen und Todesgerippe anders nichts urtheilen / als daß sie vor weniger Zeit / vielleicht ja so frisch außgesehẽ / als du / d' du annoch in deiner besten Blühte lebest / aber / daß nur noch wenig Jahre oder auch nur wohl Tage übrige seyn werden / da du diesen Todenköpffen und unflähtigen Knochen wirst gar gleich und ähnlich werden. Ey so schicke dich dan im Nahmen Gottes zu einem seeligem Sterben / du meine liebe Seele / lasse diese kümmerliche Bettelwelt mit allem jhrem Plunder fahren / und sehne dich mit allen deinen Kräfften / Gedancken und Vermögen / nach deinem hertzallerwerthesten Seeligmacher / eile zu jhm hinauff in sein himmlisches Sion / in die wunderschöne Statt Gottes / daß du darin der immerwährenden Frewde und Herzlichkeit mögest geniessen /

und

und mit ewiger Glori angefüllet/und gesättiget werden. Wolan dan meine Freunde und Brüder / es muß gestorben seyn / aber nicht mit heulen und klagen / nicht mit weinen und zagen / sondern mit *frischem* Muthe/mit Friede und Freude: Schauet doch nur / jetz gehe ich schon etlicher massen an den Streit / die allersüsseste Todes-Gedancken/kommen nie auß meinem Hertzen/ ich halte sie für **meine alleredelste Zeitverkürtzung in der gantzen Welt**/ ich verhoffe bald ein Sieghaffter Held über den Tod zu werden / nun wil ich *bald über alle* meine Feinde triumphiren / *bald bin ich* grösser und mächtiger / *als alle* Könige und Monarchen: Mein ist der Sieg / mein ist der Himmel / mein ist die Ehre / mein ist die Glori und Herrlichkeit / komme bald HERR JEsu / mein Liebster / mein Bräutigam / mein Süsser/mein Verlangen / ach JEsu hole mich heim/nimm mich in deine Arme / und gib mir viel *tausend* heilige Liebes-Küsse/ ja mein HErr JEsu/ ich sehe dich schon / ich halte dich schon / ich hertze dich schon/ ich drücke dich schon / ich küsse schon deine rosenfarbe Wunden / e-
wig

wig bist du mein / ewig bin ich dein / es ist nichtes im Himmel und auff Erden / das mich von dir / o du mein allerliebster / mein allersüssester HErr JEsu / kan scheiden.

Unser **Rüstige** / der von himmlischer Frewde gleichsam gantz entzucket schien / wolte noch ein mehrers von dieser seiner **alleredelsten Zeitverkürtzung** reden / es ward aber die Garten Thür geöffnet / und tratt das Gesinde mit dem Taffel-Korbe / Tellern und Schüsseln herein / welches eine Anzeigung war / daß die Abendmahlzeit solte angerichtet werden. Worauff der **Rüstige** diesen kurtzen Schluß machete: Ihr meine hochwehrte Herren / und wahre Hertzens-Freunde / ich hätte noch gar gerne von diesen erbawlichen Dingen / so jhr jetzo angehöret / ein mehrers mit euch geredet / ich muß aber zu diesem mahl der Zeit gehorchen / das Gemüth ist nun gnug erquicket / der Leib muß das seinige auch haben / unterdessen lebe ich der guten Zuversicht / daß sie das jenige / was im heutigen Gespräch allerseits vorgebracht worden / jhnen nicht mißfallen lassen / sondern vielmehr zum besten deuten / auch endlich den

einhelligen Schluß machen werden / daß **die stetige und embsige Betrachtung des Todes / die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt sey.** Die sämptliche Herren Gesellschaffter / bedanckten sich zum freundlichsten für alles das Gute / das sie an diesem Tage gehöret / bekenneten auch nunmehr öffentlich / daß / obgleich einer unter jhnen vielleicht zuvor andere Gedancken möchte gehabt haben / sie nunmehr des **Rüstigen** Meynung alle mit einander / vollenkömmlich beyfielen / wolten auch die gantze übrige Zeit jhres Lebens / **die süsse Todes-Gedancken jhre alleredelste Zeitverkürtzung seyn und bleiben lassen** / jedoch auch die andere nützliche / von jhnen hiebevor erwähnete **Zeitverkürtzunge** dabey nicht gantz und gar zu rücke setzen.

Wie nun dieser Schluß also gemachet / ward die Taffel gedecket / und mit unterschiedlichen Abendspeisen besetzet / darauff sie Wasser nahmen / jhr Gebet verrichteten / und sich im Nahmen Gottes mit einander wieder setzeten / das jenige / mit Liebe und in Frewden zu geniessen / was jhnen dieses

Ortes

Ortes Gelegenheit nach / in gegenwärtigem Rosen-Monat von der lieben Haußmutter zubereitet / ward auffgetragen. Da saß nun unser **Rüstige** / mit seinen liebwehrten Freunden und Gästen / als dem Herren Aretophilo / Herren Kleodor / Herren Mobilidor / den beiden treuhertzigen Gartenmänneren / wie auch den beiden fleissigen und kunstgeübten Musicanten / wie auch anderen seinen Tischgenossen / alle in ihren schönen Rosenkräntzen / welche doch gleichwol bey weitem nicht mehr so frisch waren / als sie für etlichen Stunden gewesen / dahero unsere liebe Gäste / wann einer dem anderen ein Becherlein Bier oder Gläßlein Wein zubrachte / thäten sie solches mit folgenden Worten: **Sey gegrüsset du verwelckende Rose** / bey welchem zutrincken sie sich abermahl ihrer Sterbligkeit fein errinnerten.

Unter und nach geendigter Mahlzeit / da sie im Garten etwas waren herumb gespatzieret / fielen allerhand feine und nutzliche Unterredunge für / wobey sich die Herren Geselschafftere auch beriehten / was sie deß folgenden Tages von Antiquitäten / oder /

was sonst noch etwan merckwürdiges deß Ortes zu finden / mit einander wolten besichtigen/darauf muste die Music wieder her vor/und nach deme sie unterschiedliche feine und lustige stücklein/so wol mit Stimmen als Instrumenten hatten gemachet/bat sie der **Rüstige**/daß doch die löbliche Geselschaft zu guter letzt/ noch ein kleines Sterbensliedlein mit jhme singen und spielen wolte/ welches jhme gerne ward bewilliget/ worauff Instrumenta und Stimmen zugleich anfiengen folgendes Todtenliedlein/auffs allerbeweglichste zu machen:

1.

O Schöpffer aller Dinge/
Du vätterliches Hertz/
Merck auff/wie hart ich ringe/
Was für ein schwerer Schmertz
Mich armen hat umbfangen
In dieser letzen Noth/
Wo soll ich Hülff erlangen/
Sehr nah ist mir der Tod!

2.

Ich habe nun vollendet/
HErr meines Lebens Lauff/

Und mich zu dir gewendet/
Ach nim mich gnädig auff/
Bin ich doch schon geschmücket/
Mit deines Sohnes Blut
Und trefflich wol erquicket
Durch jhn/ das höchste Gut.

3.

Dein Wort habe ich gehöret
Mit rechter Hertzens-Lust/
Was selbigs mich gelehret/
Jst mir noch wol bewust/
Drumb glaube ich ohne wancken/
Daß du mein Helffer bist/
Wil dir auch sterbend dancken
O mein HErr Jesu Christ!

4.

Zu deinen treuen Händen
Stell' ich itzt meinen Geist/
Du wirst mir Hülffe senden/
Wie du mir nöhtig weist/
Du hast zum Freuden-Leben
Mein Gott/ beruffen mich/
Du wirst es mir auch geben/
Das glaub' ich sicherlich.

5.

In meinen letzten Nöthen
Hilff mir du starcker Held /
Wan mich der Tod wil tödten
In dieser schnöden Welt /
So reiß' auß seinen Banden
Mich frewdig hin zu dir /
Da werd' ich nicht zu schanden /
Erfüll' jetz mein Begier!

6.

Drauff wil ich ruhig schlaffen
In meinem Kämmerlein /
Gott / der du mich erschaffen /
Wirst mein Erwecker seyn /
Und mein verborgnes Leben
Bald machen offenbahr /
Daß ich mög ewig schweben
Bey deiner Engelschaar /

Wie sie nun dieses erbawliche Lied / hatten zum Ende gespielet und gesungen / da macheten sie zum Beschluß noch eines darauff / dessen anfang ist: **So wünsch' ich mir zu guter letzt ein seeligs Ständlein / wohl zusterben /** und wie die

die Sätze dieses Liedes / unter des **Rüstigen** Todes-Gesängen weiter lauten.

Nach deme nun auch dieses mit Andacht und Frewden war geendiget / nahm der **Rüstige** / als der wegen seiner noch anhangenden Kranckheit sehr matt war / von jhnen sämptlich seinen Abscheid / danckete jhnen freundlich / für die sehr liebe und angenehme Gesellschaft / befahle sie der Gnade Gottes / wünschete jhnen eine glückliche und ruhsame nacht / bath dabenebẽ / im falle es jhnen also beliebig / in dieser schönen Abendlufft sich noch ein Stündlein frölich zuerzeigen / und noch ein Schlaftrüncklein zu sich nehmen / welches zu thun / sie nicht allein versprachen sondern auch hielten / macheten sich von hertzen frölich / thaten noch ein gutes Schlafftrüncklein mit einander / wobey die Music nicht feyrete / biß sie zu letzt von der Müdigkeit wurden zur Ruhe und Bette beruffen / wohin sie sich auch wohlgemuth begaben / sich dabey erfrewend / daß sie morgenden Tages / mit anderen angenehmen / und vor diesem / von jhnen vielleicht nie gesehenen Dingen jhre

Augen weiden solten / welches sie von so langer Zeit hero mit grosser Begierde hatten gewünschet / weswegen sie die / nach weniger Zeit wieder auffgehende Sonne bald / bald zusehen begehrten / damit sie desto ehender jhres hertzlichen Wunsches könten theilhafft werden.

ENDE.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rist, Johann,

Die alleredelste Zeit-Verkürtzung Der Gantzen Welt Vermittelst eines anmuthigen und erbaulichen Gespräches, Welches ist dieser Art die Sechste, Und zwar eine Brachmonats Unterredungen

Francksfurt an dem Mayn 1668

P.o.germ. 1168 yr#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117233-6
VD17 23:249121Q